Vermischt schriften

Georg Christoph Lichtenberg, Christoph Wilhelm Lichtenberg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg Chriſtoph Lichtenberg's

Vermiſchte Schriften.

6008

839-48

Neue vermehrte,

von deſſen Söhnen veranſtaltete

Original-Ausgabe.

Mit dem Portrait, Facſimile und einer Anſicht des Geburtshauſes des Verfaſſers.

Fünfter Band.

Göttingen

Verlag der Dieterichſchen Buchhandlung.

1844.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
409849
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1908

Digitized by Google

Inhalt
des fünften Bandes.

Über die Weiſſagungen des verſtorbenen Herrn Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld	S.	3.
Noch ein Wort über Herrn Ziehens Weiſſagungen .	—	14.
Bemerkungen über ein Paar Stellen in der berliner Monatsſchrift für den December 1783	—	28.
Nachricht von Pope's Leben und Schriften	—	33.
Über die Schwärmerei unſerer Zeiten	—	71.
Antwort auf das vorſtehende Sendſchreiben	—	87.
Simple, jedoch authentiſche Relation von den curieuſen ſchwimmenden Batterien ꝛc.	—	113.
Vorbericht	—	115.
Nachſchrift der Herausgeber	—	134.
Noch eine angebliche Aufſchrift auf Leſſings Grabmal	—	139.
Etwas über den fürchterlichen Kometen, welcher, einem allgemeinen Gerücht zufolge, um die Zeit des erſten Aprils unſere Erde abholen wird	—	144.
Nicolaus Copernicus	—	151.
Vorerinnerung vom Verfaſſer	—	153.
Beilage I	—	215.
Beilage II	—	231.
Beilage III	—	236.
Beilage IV	—	239.
Beilage V	—	241.
Aufſätze aus dem göttingiſchen Taſchenbuch zum Nutzen und Vergnügen	—	245.

Transfer from Circ. Dept. JUN 1 1906

Digitized by Google

Beſondere Achtung einiger Völker gegen die Damen S. 247.
Über die Vornamen. Ein Beitrag zur Geſchichte menſchlicher Thorheiten. . . . . — 250.
Vergleichung der Malerei auf einem Schmetterlingsflügel mit einem Meiſterſtück in moſaiſcher Arbeit — 253.
William Crotch, das muſikaliſche Wunderkind . . — 258.
Über die Kopfzeuge. Eine Apologie für die Frauenzimmermoden und ihre Abbildungen im Kalender — 267.
Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockſchläge, Ohrfeigen, Hiebe ꝛc. bei verſchiedenen Völkern . . . . — 276.
Proben ſeltſamen Aberglaubens . . . . — 283.
Nachricht von einer neuen und fürchterlichen Krankheit — 288.
Gelinde Strafe im Ehebruch ertappter Perſonen, bei unſern Vorfahren . . . . — 291.
Anweiſung Leinwand in wenigen Minuten zu bleichen — 292.
Sicheres Recept Tintenflecke ohne Säure aus Leinwand wegzuſchaffen . . . . — 295.
Lieutenant Greatraks . . . . — 297.
Auffriſchung eines veralteten Gemäldes. Ein Gegenſtück zum animaliſchen Magnetismus . . . . — 307.
Geſchichte der Lichtputze . . . . — 316.
Lawrence Earnshaw . . . . — 319.
Naturgeſchichte der Stubenfliege . . . . — 321.
Ein ſittſamer Gebrauch zu Coventry in Warwickſhire — 323.
Das Eſelsfeſt . . . . — 326.
Etwas zur Geſchichte des Leibes nach dem Tode bei verſchiedenen Völkern . . . . — 328.
Nachtrag von minder wichtigen Moden . . . . . — 331.
Amintor's Morgenandacht . . . . — 334.
Über einige wichtige Pflichten gegen die Augen . . — 340.
Wohlfeiles Mittel, ſich in Sommern, da das Eis rar iſt, kühles Getränk und Gefrorenes zu verſchaffen — 367.
Bedlam für Meinungen und Erfindungen . . . — 372.

Digitized by Google

Vermiſchte Schriften.

Fünfter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Über

die Weiſſagungen

des verſtorbenen

Herrn Superintendenten Ziehen *)

zu

Zellerfeld.

Dieſer Aufſatz wurde von dem Verfaſſer unter dem 26. Sept. 1780 zuerſt in die göttingiſchen Anzeigen von gemeinnützigen Sachen — ein ſtädtiſches Wochenblatt, — Nro. 40 d. 30. Sept. 1780 S. 165 ff. eingerückt, ſteht auch im hannov. Magazin von 1780 Stück 85.

Bereits vor acht Wochen wurden die Weiſſagungen des Hrn. Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld von einer bevorſtehenden großen Veränderung auf der Erde an einen meiner

*) Conrad Siegmund Ziehen, geb. 1727. geſt. 1780. Anfangs Lehrer an einer Schule in Hannover, Feldprediger im hannoverſchen Garderegimente, Caplan an der Hofkirche, Superintendent in Münden, zuletzt des Communion-Harzes und Hauptprediger zu Zellerfeld.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
409849
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1908

Digitized by Google

Inhalt
des fünften Bandes.

Über die Weiſſagungen des verſtorbenen Herrn Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld . . . . . . S. 3.
Noch ein Wort über Herrn Ziehens Weiſſagungen . — 14.
Bemerkungen über ein Paar Stellen in der berliner Monatsſchrift für den December. 1783 . . . . . — 28.
Nachricht von Pope's Leben und Schriften . . . . . — 33.
Über die Schwärmerei unſerer Zeiten . . . . . . — 71.
Antwort auf das vorſtehende Sendſchreiben . . . . — 87.
Simple, jedoch authentiſche Relation von den curieuſen ſchwimmenden Batterien rc. . . . . — 113.
Vorbericht . . . . — 115.
Nachſchrift der Herausgeber . . . . — 134.
Noch eine angebliche Aufſchrift auf Leſſings Grabmal — 139.
Etwas über den fürchterlichen Kometen, welcher, einem allgemeinen Gerücht zufolge, um die Zeit des erſten Aprils unſere Erde abholen wird . . . . — 144.
Nicolaus Copernicus . . . . — 151.
Vorerinnerung vom Verfaſſer . . . . — 153.
Beilage I . . . . — 215.
Beilage II . . . . — 231.
Beilage III . . . . — 236.
Beilage IV . . . . — 239.
Beilage V . . . . — 241.
Aufſätze aus dem göttingiſchen Taſchenbuch zum Nutzen und Vergnügen . . . . — 245.

Transfer from Circ. Dept. JUN 17 1908
Digitized by Google

Beſondere Achtung einiger Völker gegen die Damen S. 247.
Über die Vornamen. Ein Beitrag zur Geſchichte menſchlicher Thorheiten. . . . . — 250.
Vergleichung der Malerei auf einem Schmetterlings-flügel mit einem Meiſterſtück in moſaiſcher Arbeit — 253.
William Crotch, das muſikaliſche Wunderkind . . — 258.
Über die Kopfzeuge. Eine Apologie für die Frauen-zimmermoden und ihre Abbildungen im Kalender — 267.
Etwas über den Nutzen und den Cours der Stock-ſchläge, Ohrfeigen, Hiebe ꝛc. bei verſchiedenen Völkern . . . . — 276.
Proben ſeltſamen Aberglaubens . . . . — 283.
Nachricht von einer neuen und fürchterlichen Krankheit — 288.
Gelinde Strafe im Ehebruch ertappter Perſonen, bei unſern Vorfahren . . . . — 291.
Anweiſung Leinwand in wenigen Minuten zu bleichen — 292.
Sicheres Recept Tintenflecke ohne Säure aus Lein-wand wegzuſchaffen . . . . — 295.
Lieutenant Greatraks . . . . — 297.
Auffriſchung eines veralteten Gemäldes. Ein Ge-genſtück zum animaliſchen Magnetismus . . . — 307.
Geſchichte der Lichtputze . . . . — 316.
Lawrence Earnshaw . . . . — 319.
Naturgeſchichte der Stubenfliege . . . . — 321.
Ein ſittſamer Gebrauch zu Coventry in Warwickſhire — 323.
Das Eſelsfeſt . . . . — 326.
Etwas zur Geſchichte des Leibes nach dem Tode bei verſchiedenen Völkern . . . . — 328.
Nachtrag von minder wichtigen Moden . . . . . — 331.
Amintor's Morgenandacht . . . . — 334.
Über einige wichtige Pflichten gegen die Augen . . — 340.
Wohlfeiles Mittel, ſich in Sommern, da das Eis rar iſt, kühles Getränk und Gefrorenes zu verſchaffen — 367.
Bedlam für Meinungen und Erfindungen . . . — 372.

Digitized by Google

Vermiſchte Schriften.

Fünfter Theil.

Digitized by Google

Über
die Weiſſagungen
des verſtorbenen
Herrn Superintendenten Ziehen *)
zu
Zellerfeld.

Dieſer Aufſatz wurde von dem Verfaſſer unter dem 26. Sept. 1780 zuerſt in die göttingiſchen Anzeigen von gemeinnützigen Sachen — ein ſtädtiſches Wochenblatt, — Nro. 40 d. 30. Sept. 1780 S. 165 ff. eingerückt, ſteht auch im hannov. Magazin von 1780 Stück 85.

Bereits vor acht Wochen wurden die Weiſſagungen des Hrn. Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld von einer bevorſtehenden großen Veränderung auf der Erde an einen meiner

---

*) Conrad Siegmund Ziehen, geb. 1727. geſt. 1780. Anfangs Lehrer an einer Schule in Hannover, Feldprediger im hannoverſchen Garderegimente, Caplan an der Hofkirche, Superintendent in Münden, zuletzt des Communion-Harzes und Hauptprediger zu Zellerfeld.

Digitized by Google

hieſigen Freunde im Manuſcript geſchickt, mit dem Auftrage, ſie mir mitzutheilen, und meine Meinung darüber zu verneh- men. Ich gab dieſelbe in wenigen Worten, wenn ich mich recht erinnere, dahin: Die Weiſſagungen wären zwar in einer für einen Schwärmer ziemlich ſimpeln und ordentlichen Schreib- art abgefaßt, enthielten aber wahren Unſinn, wie alle andern neueren Weiſſagungen, nur mit aſtronomiſchen Kunſtwörtern und vermeintlichen Beweiſen aufgeſtutzt, wodurch aber Hr. Zie- hen eine Unwiſſenheit in aſtronomiſchen Dingen verriethe, die mir bei einem Geiſtlichen und Gelehrten faſt unbegreiflich wäre. Dabei erbot ich mich, meine Behauptungen, wenn es verlangt würde, geometriſch zu beweiſen. Indeſſen breiteten ſich dieſe Weiſſagungen immer mehr durch ſchriftliche davon gemachte Co- pien aus, und machten (nicht nur) eine Menge nicht gemeiner Leute, ſondern ſelbſt Männer von Einſicht in andern Dingen, aufmerkſam und wohl gar unruhig, weil ein Theil von Hrn. Ziehens Weiſſagung bereits in Erfüllung gegangen ſein ſollte. Ein unvollkommener Auszug davon, der nicht viel mehr, als die bloßen Reſultate enthielt, ging bis nach Oberſachſen, und ich habe einen Brief von einem Gelehrten von dorther geſehen, der dieſes Werk als eins der wichtigſten der neuern Zeit, und als voll von den tiefſten Einſichten in die Aſtronomie und das Innere der Natur anſieht. Ich wurde mehrmals erſucht, meine Meinung darüber öffentlich bekannt zu machen, ich ſchlug es aber immer aus, weil ich einem bloßen Manuſcripte, das ich nicht einmal mehr in Händen hatte, nicht gern eine gedruckte

Digitized by Google

Widerlegung entgegenſetzen wollte. Allein da nunmehr ein Auszug davon wirklich gedruckt iſt *), und ſogar zum Verkauf den Leuten in die Häuſer gebracht wird; da die Herausgeber dieſes Aufſatzes in der Vorrede ſagen: es errege noch jetzt in den braunſchweigiſchen und benachbarten ſächſiſchen und rheiniſchen Landen allgemeine Aufmerkſamkeit, und ſie ſelbſt wären überzeugt, er ſei einer ernſthaften Beurtheilung und Überlegung würdig: ſo iſt es wohl der Mühe werth, ein Mal ganz in der Kürze zu zeigen, daß das ganze Fundament dieſer Weiſſagungen ein ſo abſcheulicher Fehlſchluß iſt, daß ich mich nicht erinnere, je etwas Ähnliches gedruckt geleſen zu haben, es müßten denn die Schlüſſe des Aſtronomen Kindermann **) ſein,

*) Unter dem Titel: Nachricht von einer bevorſtehenden großen Revolution der Erde, die inſonderheit das ſüdliche Europa, und einen Theil Deutſchlands treffen, und mit dem Ende des Septembermonats anfangen wird. Im Auszuge herausgegeben. Mit einem Anhange über das Buch Chevilla. Frankfurt und Leipzig 1780. 48 Seiten. Später wiederholt aufgelegt. — Das eigentliche Werk ſelbſt iſt nach des Verfaſſers Tode (von einem Kaufmann Gotthard in Zellerfeld) herausgegeben, als: Anzeige eines bevorſtehenden außerordentlichen Erdfalls und erklärende Theorie deſſelben. Nebſt einem Anhange. Frankfurt und Leipzig 1786. 8. auch unter dem Titel: Ziehens Schriften, 1ſter Band; wovon mehr nicht erſchienen.

**) Eberhard Chriſtian Kindermann — Enkel des Magiſters, Predigers und Seniors, Balthaſar Kindermann, in Magdeburg, geb. 1616, geſt. 1706, — der ſich Mathes. et Astro-

Digitized by Google

der ein Perſpectiv erfunden zu haben glaubte, womit man von Dresden aus die Schiffe auf dem ſtillen Meere ſehen könnte.

---

nomiae Cultorem nennt, und als Secretarius zu Dresden bezeichnet wird, ſchrieb: „Reiſe in Gedanken durch die eröffneten allgemeinen Himmelskugeln, auf welchen alle von Gott erſchaffenen Weltkörper, ſowohl deren Namen, Natur und Eigenſchaften nach, ganz genau betrachtet, als auch, wie alle dieſe Körper in Kometen, und endlich in ein Nichts verwandelt werden, imgleichen auf was vor Art eines jeden, und beſonders unſer jüngſter Tag dereinſten erfolget, gründlich gehandelt wird ꝛc.“ von Einem Chriſtlichen Künſtler, Kinder! man nennt ſich zu Vermeidung eitler Ehre nicht gerne. Rudolſtadt 1739. 8. mit Kupfern. In einer neuen, 1744 ebendaſelbſt unter dem Titel: Vollſtändige Aſtronomie ꝛc. ebenfalls mit Kupfern erſchienenen Ausgabe dieſes Werks führt das Capitel XVIII folgende Überſchrift, die wir glauben hier folgen laſſen zu dürfen: „Von denen Fix-Sternen gegen Norden; wie es komme, daß die in denen Nordlichen Creyſſen befindlichen Fix-Geſtirne mehr funkeln als andere? — imgleichen, ob man kein Inſtrument durch die Kunſt anfertigen könne, wodurch man alle dieſe ſo weit entlegenen Fix-Geſtirne, ſo uns gar nicht aufgehen, dennoch unſern Augen ſichtbar machen kann, und ob man durch ein ſolches Inſtrument alles auf der andern Seite der Kugel befindliche ſehen und wahrnehmen könne? wie ein ſolches Inſtrument wohl ausſiehet und beſchaffen ſein müſſe? wie auch, worinnen der Nutzen deſſelben beſtehe, und was man vor Wunderdinge dadurch eröffnen kann? Ferner, ob es möglich iſt, daß man mit einem ſolchen Wunderinſtrumente auch die See beſehen könne? wobei endlich die Möglichkeit, wie ein ſol-

Digitized by Google

Man höre nun den Verfaſſer: „Die Erdfläche von Europa, ſagt er S. 12, ſenkt ſich bald gegen Norden, bald gegen Süden, doch ſo, daß ſie ſich immer mehr gegen Süden ſenkt.“ Alſo etwa ſo wie ein zinnerner Teller, den man auf einer Gabelſpitze ſchlecht balancirt, einige Mal ſchwankt, und dann herabſtürzt. Dieſer Hauptſatz, von dem er ausgeht, muß nothwendig bewieſen werden. Wird er erwieſen, ſo ſinkt Europa ſüdwärts, und Herr Ziehens Weiſſagungen ſtehen feſt, wird er hingegen nicht erwieſen, ſo ſteht Europa feſt, und Hr. Ziehens Weiſſagungen fangen an zu ſchwanken, und ſtürzen zuſammen. Hr. Ziehen hat dieſes gefühlt, er holt alſo ſeinen Beweis aus den Tiefen der Aſtronomie, und dem Buch Chevilla, her. Die Capella, ſagt er (ein Stern der erſten Größe im Fuhrmann), ſteigt immer mehr nach Norden herauf, ihre Mittagshöhe wird größer, und die Polhöhe kleiner. Dieſes läßt ſich (S. 32. 33.) ſchlechterdings nicht anders erklären, als daß der Horizont ſich gegen Süden zu ſenkt, und vertieft. Da ſteht nun Hr. Ziehens Beweis, und das ſüdliche Europa ſinkt. Dieſe tiefe Weisheit hat er aus einem gewiſſen Buche Chevilla oder Chevila genommen, das ich nicht kenne, auch nicht zu kennen verlange, wenn mehr dergleichen Abſurditäten darin vorkommen ſollten, oder auch ſchon dieſer einzigen wegen nicht. Die erſten Anfänger in der prakti-

---

ches mathematiſches und optiſches Seh-Rohr verfertigt werden kann, und wie es von außen und innen figurirt und beſchaffen ſein muß, deutlich gewieſen wird.“

Digitized by Google

ſchen Aſtronomie wiſſen, daß die Aſtronomen auf dem feſten Lande die Sternenhöhen nicht von den Gränzen der Ausſicht (dem bürgerlichen Horizont) an rechnen. Uns Göttingern könnte alſo der Weißner *) und alle die ſüdlichen Gebirge einſtürzen, ohne daß dadurch die Höhe der Sterne nur um eine Secunde vermehrt würde. Auf der See bedient man ſich zwar der Grenze der Ausſicht, aber nicht ohne Verbeſſerung, deren dieſes Hülfsmittel unter gewiſſen Umſtänden bedarf. Man ſagt, ein Stern befinde ſich am Horizont, wenn eine gerade Linie von ihm nach dem Auge gezogen einen rechten Winkel mit der durch das Auge gehenden Verticallinie macht, er befinde ſich nun in der Grenze der Ausſicht oder nicht. Dieſes war Eine Abſurdität. Ferner hat zwar Hr. Ziehen Recht, wenn er ſagt, die Capella nähere ſich dem Scheitelpunkte (jetzt ungefähr 5 Secunden des Jahrs); allein dieſes iſt nicht bloß eine Eigenſchaft der Capella, ſondern unzähliger andern Sterne, und bei einer unzähligen Menge findet gerade das Gegentheil Statt, ſie nähern ſich dem Horizonte, Alles nach ſo längſt Schülern bekannten Geſetzen, daß man auf 1000 Jahre voraus beſtimmen kann, wo ſie ſtehen werden. Hätte Hr. Ziehen ſtatt ſeiner Capella, die, der Himmel weiß warum, im Buche Chevilla ſteht (vielleicht der großen Ähnlichkeit zwiſchen Capella, Chevilla, Sibylla und Cabbala wegen), den weit ſchönern Sirius betrachtet, ſo würde er gefun-

---

*) Oder Meißner, der 2000 Fuß hohe Gipfel im churheſſiſchen Werragebirge.

den haben, daß der ſich dem ſüdlichen Horizonte nähert, ſo wie ſich ſeine Capella davon entfernt; alſo eben ſo, wie Hr. Ziehen aus der Capella beweiſt, daß das ſüdliche Deutſchland geſunken ſei, eben ſo läßt ſich aus dem prächtigen Sirius und unzähligen Andern beweiſen, daß es ſich gehoben habe. Dieſes iſt die zweite Abſurdität. Ferner ſagt er, die Capella erhöbe ſich im Meridian des Niederrheins. Hierin iſt gar kein Menſchenverſtand mehr. Die Erhebung der Capella beſteht in ihrer vergrößerten nördlichen Abweichung, und alle Örter in der ganzen Welt, denen ſie ſüdlich von ihrem Zenith culminirt, ſehen ſie dadurch höher. Dieſes iſt die dritte. Nähert ſich endlich die Capella dem Pol, ſo wird ſie ſich bei ihrem untern Durchgange durch den Meridian auch vom nördlichen Horizonte entfernen, das heißt, nach Herr Ziehen müßte auch der nördliche Horizont, ſo wie der ſüdliche, geſunken ſein. Dieſes iſt die vierte. Er ſagt, auf der ſüdlichen Halbkugel ſei es deßwegen kälter, weil die Sonne auf die eingeſunkene Erde ſchiefer aufſcheine. Allein verſteht man denn die Sache nicht ſo: in Gegenden, die im Sommer hier und im Sommer dort die Sonne gleich hoch am Mittage ſehen, iſt es auf der nördlichen Halbkugel wärmer, als auf der ſüdlichen? Sehen ſie aber die Sonne gleich hoch, ſo ſcheint ſie auch gleich ſchief auf. Das iſt die fünfte.

Die magnetiſche Materie, ſagt er, ſtrömt ſonſt auf unſerer Halbkugel von Mittag nach Norden, bekommt aber daſelbſt (bei Vulkanen), eine veränderte Richtung, ſie ſtrömt von oben nach unten. Dieſes iſt die ſechste und ſiebente. Denn

Digitized by Google

ſtrömt die magnetiſche Materie auf unſerer Halbkugel von Süden nach Norden, ſo ſtrömt ſie auch auf der andern Halbkugel ſo. Oder gibt Hr. Ziehen der Erde zwei Nordpole, und heißt die Gegenden um die Linie Süden? Auch bei uns ſtrömt dieſe Materie, wenn ſie überhaupt ſtrömt, von oben nach unten, etwa unter einem Winkel von 73 Graden, und mehr als beim Veſuv.

Doch ich werde müde, ſolche Abgeſchmacktheiten zu widerlegen, und ſchäme mich, indem ich dieſes ſchreibe, wenn ich bedenke, daß vernünftige Leute glauben möchten, ich habe ſie aus eigener Überzeugung einer ernſtlichen Widerlegung werth geachtet. Ich folgte aber bloß dem Bitten einiger Bekannten. Ich ſetze nur noch hinzu, daß es mir nicht ſchwer fallen ſollte, die Zahl der Abgeſchmacktheiten dieſer in aller Rückſicht elenden Broſchüre, bis auf 20 und 30 zu vermehren, wenn ich es der Mühe werth achtete, ſie genauer durchzugehen. Alſo, da ſtürzen nun die Weiſſagungen des Hrn. Ziehen dahin, und Europa ſteht feſt.

Allein ſeine Weiſſagungen ſind doch zum Theil eingetroffen, ſagt man. Eingetroffen? Was iſt denn eingetroffen? Er weiſſagte einen Erdbruch, durch welchen Mähren von Öſterreich und Tyrol, Böhmen von Baiern, die Alpen von Deutſchland, Frankreich und die Niederlande von Deutſchland u. ſ. w. getrennt werden ſollten; daß das Waſſer im Canal ſo vertrocknen würde, daß die Flotten auf den Grund würden zu ſitzen kommen. Und nun ereignet ſich eine kleine Erderſchütterung am Rhein. Was? der Mann weiſſagt einen allgemeinen Krieg, und

Digitized by Google

nun glaubt man, ſeine Weiſſagung ſei in Erfüllung gegangen, wenn ſich ein paar Bauern klopfen. Er ſetzt auf eine Quaterne nach beſtimmten Auszügen, und denkt, er ſei ein Prophet, wenn eine einzige Nummer davon aus dem Glücksrad kommt? Am Rhein ſind die Erdbeben nichts weniger als ſelten, und mit einem gewiſſen Spielraume von Zeit laſſen ſie ſich wohl vorherſagen. Jeder, der eine Ambe im Lotto gewinnt, iſt ein größerer Prophet als Hr. Ziehen.

Auffallend iſt es den Herren Herausgebern, daß Hr. Ziehen ſeine Ausſage mit einem Eide habe erhärten wollen. Fürwahr, dieſes Urtheil der Hrn. Herausgeber iſt ſehr auffallend. Herr Ziehen war ein redlicher Schwärmer, kein Betrüger, wie Schröpfer *), er wollte alſo nur mit dem Eide erhärten, was ihm jeder, der ſein Buch lieſt, und ſich auf Phyſiognomik des Styls verſteht, gern ohne Eid glauben wird, nämlich, daß er Alles ſelbſt glaube, was er da ſage, und mehr konnte er nichts damit erhärten, wollte er durch einen Eid erhärten, daß das ſüdliche Deutſchland allmälig ſinke, weil die Capella ſich erhebe, ſo hätte er wider Vernunft und Geometrie geſchworen.

Nun genug hiervon. Meine Leſer werden mir vergeben, daß ich eines bereits verſtorbenen Mannes Buch ſo hart ange-

---

*) Johann Georg Schröpfer, berüchtigter Betrüger, bankerotter Kaffeewirth in Leipzig, nannte ſich Baron von Steinbach und franz. Obriſten, erſchoß ſich im Roſenthale bei Leipzig 8. October 1774.

Digitized by Google

gangen habe, da er ſich nicht mehr vertheidigen kann. Allein ſeine Sätze laſſen ſich nicht vertheidigen. Ich würde, wenn er noch lebte, eben ſo geſchrieben haben, nur hätte ich vielleicht alsdann noch hinzugeſetzt: Wie konnten Sie, als ein rechtſchaffener Seelſorger, ohne einen einzigen der Sache kundigen Mann zu befragen, eine ſolche Schrift ins Publikum gehen laſſen, die den Untergang von 7000 Ortſchaften verkündigt, die alſo Tauſende deſto unruhiger machen wird, je gelehrter und je rechtſchaffener Sie ſind, der ſie ſchrieb? Wie konnten Sie, der über die Gemüther Ihrer Gemeinde wachen, und wider den Aberglauben derſelben ſtreiten ſoll, ſich auf dieſe Weiſe in Gefahr ſetzen, der Schutzpatron alles Aberglaubens zu werden? Denn der Unwiſſende, der glaubt, Sie haben hier demonſtrirt, wird glauben, ein Anderer könnte vielleicht Andern abergläubiſchen Unſinn demonſtriren. Sie haben freilich geglaubt, Sie hätten Alles demonſtrirt, und Ihr Satz ſei eine phyſikaliſche Entdeckung; allein eine ſo wichtige, ſchwere und gefährliche Entdeckung muß kein vernünftiger Mann bekannt machen, ehe er Leute, die der Sache auch gewachſen ſind, darüber befragt hat. So ungefähr würde ich ihn angeredet haben, jetzt mögen dieſe Worte ſeiner Nachahmer wegen hier ſtehen. Herr Ziehen hat auch geweiſſaget, daß mancher bei ſeinem Buche lächeln würde. Dieſe Weiſſagung iſt richtig eingetroffen, und gewiß befindet er ſich jetzt vor Gott mit unter der Zahl *).

---

*) Wir dürfen hier wohl noch bemerken, als einen Beweis,

Digitized by Google

welche Wichtigkeit und welchen Glauben Hr. Ziehen ſeiner Weiſſagung beilegte, daß er dieſelben den Regierungen in Hannover und Braunſchweig, mittelſt eines Pro-Memoria, gleichſam als Warnungsanzeige, im Januar 1780, zur Kenntniß brachte. — Wie verbreitet der Glaube an dieſelben im Volke zum Theil war, geht auch daraus hervor, daß einzelne Gemeinden, in Erwartung der Ereigniſſe, ihre Felder nicht mehr beſtellen wollten. Nach einer Neujahrspredigt des Generalſuperintendenten Dahme zu Clausthal vom Jahre 1786, ſoll Ziehen auch geweiſſagt haben, daß an einem beſtimmten Tage im Sommer 1785 der Brocken Feuer ſpeien, und die Lava bis Böhmen hin das Land überſtrömen werde. Sogar über Deutſchlands Grenzen hinaus verbreitete ſich der Ruf der Weiſſagung, wie eine am 15. Januar 1780 (ſoll wohl heißen 1786) von Lavater, wider die Furcht vor Erderſchütterungen, über Pſalm 46. v. 2—4, in Zürich gehaltene Predigt zeigt.

Noch ein Wort über Herrn Ziehens Weiſſagungen.

Aus dem göttingiſchen Magazin, 2tem Jahrg. 5tem Stücke 1782. S. 309 ff.

Ein Ungenannter hat in dem 8ten Bande der Chronologen des Hrn. Wekherlin S. 14. ſich Herrn Ziehens wider mich angenommen. Der Verfaſſer des Aufſatzes ſcheint ein ſehr rechtſchaffener Mann zu ſein, und ſeine Art ſich auszudrücken, verräth ſicherlich keinen angehenden Schriftſteller. Es iſt auf dieſen wenigen Blättern in einer bündigen Kürze auch Alles geſagt, was ſich für einen redlichen Propheten des 18ten Jahrhunderts ſagen läßt. Allein der Verfaſſer geht in ſeiner Defenſionsſchrift doch, wie mich dünkt, hier und da zu weit. Er ſucht nicht bloß begreiflich zu machen, wie ein wohlmeinender und in vielen Dingen auch einſichtsvoller Mann in ſolche Fehler habe gerathen können; ſondern er findet auch die Fehler ſelbſt noch ſehr

erträglich, und Ziehens ſieberhaftes Faſeln nicht ſehr von Büffons*) ſüßen Träumen, oder gar von den Schlüſſen der wachenden Vernunft im Aſtronomen verſchieden, der die Bahn eines Kometen berechnet. Das iſt viel zu viel. Würden freilich dieſe und andere Sätze des Verfaſſers überall mit dem Sinn geleſen, mit dem ſie von ihm geſchrieben ſind, ſo wollte ich kein Wort darüber verlieren. Allein dieſes iſt ſelten der Fall, und jetzt vielleicht weniger als jemals. Man hat zu allen Zeiten Weiſſagungen Gehör gegeben, zumal den unangenehmen, wenn ſie mit etwas myſtiſcher Phyſik aufgeſtutzt, ſich an irgend ein wahres, aber nicht in ſeinem ganzen Umfange erkanntes Sätzchen im Kopfe des Leſers anzuſchließen ſchienen; allein ich weiß nicht, ob ſie immer einen ſo großen Schutz von einer allzudemüthigen Philoſophie erhalten haben, als jetzt. Daß unſer Wiſſen Nichts iſt, haben einige in dem geſchäftigen Dienſte der Wahrheit grau gewordene Männer erkannt, aber gewiß nicht mit dem Geiſte ausgeſprochen, mit dem es ihnen jetzt ſkeptiſche Indolenz hier und da nachſpricht. Die Zahl derer, die ſich, anſtatt den Weg der Beobachtung und der Mathematik einzuſchlagen, lieber durch irgend ein ſpagyriſches oder theoſophiſches Schlupfloch in das Heiligthum der Natur einzuſchleichen ſuchen, nimmt daher täglich zu. Vielleicht wiſſen es die wenigſten unſerer Leſer, daß es in Deutſchland und in Frankreich, und

*) Georges Louis Leclerc, Graf von Büffon, geb. 1707, geſt. 1788.

Digitized by Google

warum nicht auch in andern Ländern, eine unglaubliche Menge von Menſchen gibt, und darunter auch Gelehrte, ja ſogar Naturforſcher, die in den Stunden, die ſie von ihrem Dienſte abmüſſigen können, und zuweilen auch mitunter in denen, worin ſie etwas Beſſeres thun ſollten, das Bächlein von Erkenntniß ſuchen, welches ehemals als ein unerſchöpflicher Rio de la Plata im Paradieſe, voll und gemeinſchaftlich ſtrömte. Sie glauben nämlich, Adam habe beim Sündenfalle nicht alle phyſikaliſchen und metaphyſiſchen Kenntniſſe eingebüßet, ſondern noch einige zerſtreute Sätze daraus auf ſeine Kinder gebracht, dieſe hätten ſie wiederum den ihrigen mitgetheilt; und ſo erſtrecke ſich nun, den Lehren des Euklides und Ariſtoteles parallel, aber unendlich erhabener und feiner, eine Kette von Kenntniſſen über den Köpfen von Tauſenden weg, von denen man aber doch die Spuren in den göttlichen Werken weniger Auserwählten, als des Raymundus Lullius *), Jacob Böhms **), Herrmann Fictulds ***),

*) Raymundus Lullius, geb. 1253 auf Majorka, berühmter Alchemiſt, wurde vom Abt Cramer, dem Könige Eduard III. von England vorgeſtellt, dem er 1330 das Gold zu ſeinen Roſenobeln gemacht haben ſoll.

**) Jacob Böhm, Theoſoph und Myſtiker, geb. 1575, geſt. 1624.

***) Herrmann Fictuld, ein angenommener Name, ſchrieb: Der längſt gewünſchte und verſprochene chemiſch-philoſophiſche Probierſtein, auf welchem ſowohl die Schriften der wahren Adepten, als auch der betrüglichen Sophiſten geprüft werden. Dresden 1740. u. m. a.

Digitized by Google

des Johann de Monte Snyders *), des Albaro Alonſo Barba **), in der *Catena aurea Homeri* ***), im doppelten Schlangenſtab, oder dem kurzen und langen Weg zur Univerſaltinctur †), worin beſonders die dun-

*) Johannes de Monte Snyders, ſoll Mondſchneider geheißen haben. In Gegenwart Kaiſer Leopolds I. verwandelte er 1660 in Wien mit einem einzigen Gran Tinctur ein ganzes Pfund Blei in Gold; that Ähnliches 1667 in Aachen. Schrieb: Tractatus de Medicina universali, ex tribus generibus extracta per universale menstruum. Deutſch von A. G. Berlig, Frankfurt und Leipzig, 1678.

**) Albaro Alonſo Barba, Kunſtmeiſter, Prieſter der Gemeinde der St. Bernhardskirche in der königl. Stadt Potoſi im Königreiche Peru, ſchrieb ein Werk: Arte de los metales etc. Madrid 1640. 4. das als: Bergbüchlein ins Deutſche überſetzt 1676 in Hamburg erſchien, und hochgeſchätzt war.

***) *Catena aurea Homeri.* — Die goldene Kette, woran, nach der homeriſchen Mythologie (Ilias VIII. 19), Jupiter das Univerſum zu ſich herauf zu des Olympus Höhen, alle Macht der Götter aber ihn nicht herunter zu ziehen vermochte, hat bekanntlich ſchon den älteſten Erklärern zu den mannichfaltigſten Auslegungen Veranlaſſung gegeben. Hiernach ſcheint ſehr erklärlich, daß Myſtiker und Alchemiſten unter der „goldenen Kette Homers“ ein paſſendes Bild ihrer geheimen Wiſſenſchaft finden konnten.

†) Dorothea Juliane Wallich, eine ſächſiſche Alchemiſtin, der Sage nach die Tochter eines Adepten, ſchrieb oder gab nach des Vaters Handſchrift unter Anderm heraus:

Digitized by Google

kele Lehre vom trocknen Waſſer in ein eigenes Licht geſetzt wird, anzutreffen ſeien. Hierher gehört nun hauptſächlich das Buch Chevilla, aus dem Hr. Ziehen ſeine Weiſſagungen geſchöpft hat. Dieſes Buch Chevilla iſt nicht allein ein äußerſt ſchwer geſchriebenes Werk, dieſes hat es mit allen den tiefſinnigen Werken eben genannter Weiſen gemein; ſondern es unterſcheidet ſich von allen ſchwergeſchriebenen Büchern hauptſächlich noch dadurch, daß es ſchon ſehr ſchwer iſt anzugeben, was es eigentlich iſt, und wo es iſt. Das iſt alles Mögliche. Einige glauben, es ſtehe in der Bibel, ob es gleich noch niemand darin geſehen hat, und ob es gleich ſelbſt die nicht darin geſehen haben, die glauben, es ſtände darin. Nach dieſen wäre es alſo eine Art von Bibelſeele, oder eine Naturlehre und Metaphyſik in jene ſeligmachende Lehren aufgelöſet, die dereinſt entweder durch eine neue Offenbarung oder durch beſtändiges Studium zur Präcipitation werden gebracht werden. Die Vortrefflichkeit der bibliſchen Moral leuchte ohne Commentar ein, weil die Menſchen ohne Tugend nicht beſtehen können, hingegen ſeien die übrigen darin liegenden Kenntniſſe nicht ſo nöthig und werden daher ſpäter offenbaret. So habe man lange mineraliſche Waſſer getrunken, und ihre ſtärkende Kraft gefühlt, ohne zu wiſſen, daß

„Das mineraliſche Gluten, doppelter Schlangenſtab, Mercurius philosophorum, langer und kurzer Weg zur Univerſaltinctur. Durch D. J. W. von Weimar in Thüringen.“ Leipzig 1705. 8. Neue Ausgabe: Frankfurt 1722. 8.

Digitized by Google

eine Luft darin ſtecke, welche die Thiere tödtet, und etwas von der Materie, woraus wir unſere Degenklingen und das kleine Schießgewehr verfertigen. So viel vom Buch Chevilla *). Es verhalte ſich nun damit wie es wolle, ſo iſt ſo viel gewiß, was Hr. Ziehen zur Präcipitation gebracht hat, iſt nichts werth, und völlig dem gemeinen Niederſchlag ähnlich, der ſich in den Werken der erſten Anfänger zeigt, die ſich in Sachen miſchen, wovon ſie nicht einmal die Anfangsgründe verſtehen. Und doch hat neulich jemand für das Buch Chevilla 50 Ducaten geboten. Ja Bücher, wie die oben angeführten, von denen man kaum erwarten ſollte, daß ſie dieſſeits der Thüre des Tollhauſes geſchrieben ſein könnten, werden noch täglich gedruckt und aufgelegt, alſo auch mit Beifall geleſen. Hr. Kraus in Wien **) weiß ſehr wohl, was das für ein Handel iſt. Und in ſolchen Zeiten wollen noch Männer von Geiſt, deren Philoſophie zu feſt gegründet iſt, um ſelbſt etwas fürchten zu dürfen, aufſtehen und ihre vielleicht durch tiefes Studium erlangte Einſicht von der Unvollkommenheit menſchlicher Theorien anwenden, den Unterſuchungsgeiſt in andern zu lähmen, und ſie glauben zu

*) Mehr von dieſem Buche enthält der Anhang zu dem oben angeführten ziehenſchen Aufſatze, ſo wie des Paſtor Emerit. M. Chrn Fr. Götſe, Schrift: Etwas von dem raren und ſchätzbaren Buche Chevilla, oder von der Rolle des Buchs der Rathſchlüſſe Gottes. Sorau und Leipzig 1786.

**) Chef einer damaligen Verlagsbuchhandlung? deren etwaige Nachfolgerin wir zu ermitteln nicht vermocht haben.

2 *

Digitized by Google

machen, jede freiwillig eingeſtandene Unwiſſenheit ſei eine gelehrte — und das Alles bloß um einen rechtſchaffenen Mann zu entſchuldigen, deſſen Rechtſchaffenheit gar hierbei nicht bezweifelt wird? Ich bin ſo ſehr überzeugt, als es der Verfaſſer nur immer ſein kann, daß Hr. Ziehen ein redlicher Mann war; allein ich glaube nur noch dabei, und mit eben der Überzeugung, daß ſeine Weiſſagungen abſcheulich ſind, und nicht im geringſten mehr Aufmerkſamkeit verdienen, als jede andere, die auf Jahrmärkten herumgetragen wird, und vielleicht noch weniger. Wir wollen einmal ſehen. Warum ſollen wir Hrn. Z. Weiſſagungen nicht ſchlechtweg verwerfen? „Etwa, weil unſere Phyſik ein Faden iſt, der in der Luft ſchwebt, und unſere angenommenen Grundſätze nicht der Rede werth ſind *)?“ Das will ſagen, unſer Wiſſen iſt Stückwerk, aber ſind es unſere Weiſſagungen nicht auch, zumal wenn, wie bei den ziehenſchen, unſer Stückwerk von Wiſſen hinreicht zu zeigen, daß ſie gar nichts ſind? „Oder weil er ein redlicher verſchloſſener Mann war, der viele und tiefe Unterſuchungen angeſtellt hat?“ Antwort. Für ſeine Redlichkeit hat er die Achtung vieler vortrefflicher Männer erhalten, und ſelbſt, daß man gegen ſeine Irrthümer noch ſchreibt, hat er zum Theil dieſer Redlichkeit zu danken. Was ſeine tiefen Einſichten betrifft, ſo finden ſich in der Schrift, auf die hier Alles ankommt, nicht die mindeſten Spuren, keine eigene Beobachtung, keine kritiſche Benutzung

*) S. 21. Anm. des Verfaſſers.

der Beobachtungen Anderer, kein zuſammenhängendes Raiſonnement, nicht einmal ein zuſammenhängender Traum; gar Nichts. Hingegen von Allem der bloße Schein, falſch verſtandene Beobachtung mit ungeheuren und wiederum falſchen Folgerungen daraus; Anwendungen der Aſtronomie, die über alle Maßen elend ſind ꝛc. Das ſüdliche Europa ſinke allmälig, weil ſich die Capella erhebe, und ſie erhebe ſich im Meridian des Niederrheins, ſind zwei Sätze, wozu ſich vollkommen ähnliche nur im Fieber finden laſſen, und gehören in eben die Phyſik, aus welcher jemand vor 10 Jahren die naſſen Sommer dadurch zu erklären glaubte, daß die Welt näher an die See gerückt ſei. Und doch ſind dieſes gerade die Grundſäulen der ganzen ziehenſchen Prophezeihung, und worauf ſich vermuthlich bei ihm die ganze Überzeugung gründete. Er dachte, wenn das ſüdliche Europa ſinke, wie denn dieſes mathematiſch erwieſen wäre, und das nördliche ſtehe feſt, ſo müſſe es nothwendig über kurz oder lang irgendwo brechen, es geſchehe nun wo oder wann es wolle. Und ſolche Irrthümer ſetzt der Verfaſſer den Epochen der Natur des großen Büffons entgegen, und heißt es Kometenbahnen berechnen? wie will er dieſes vor Newton's, Halley's *) und Dörfel's **) Schatten verantworten?

---

*) Edmond Halley, geb. 1656, geſt. 1742. Profeſſor zu Oxford, königl. Aſtronom zu Greenwich.

**) Georg Samuel Dörfel, Prediger in Plauen, Superintendent in Weida, ſtarb 1688. Erfinder der nachmals Newton zugeſchriebenen, neuern Theorie der Kometen (1681).

Digitized by Google

„Aber von Z. Schrift haben wir das Ganze nicht, und ohne das ſollte man nicht urtheilen.“ Ums Himmels willen was mag das für ein Ganzes ſein, zu dem ſolche Glieder gehören, und die noch dazu der Künſtler, um ſeinen Freunden einen Vorſchmack vom Übrigen zu geben, vorzeigt und Copien davon machen läßt. Iſt dieſes Aufſteigen der Capella (in Spanien, Portugal, Italien ꝛc. ſinkt ſie), ein unerheblicheſ Stück der ziehenſchen Theorie, warum gibt er ſie als eine Probe? Und iſt es ein erhebliches, ſo wird die ganze Theorie nicht bloß unerheblich, ſondern ſie wird gar Nichts. Ich ſehe überhaupt nicht, warum man um die ziehenſchen Weiſſagungen mit ſo viel ſkeptiſcher Zurückhaltung herumgeht. Man muß Herz haben, ſolches unzuſammenhängendes Zeug für Poſſen zu halten, ſie kommen von wem ſie wollen. Ob der Mann tiefſinnig geweſen ſei, muß ſeine Schrift ausweiſen, und nicht durch Ausſagen von Freunden erwieſen werden wollen. Mancher hält für Tiefſinn, was dem Kenner gar Nichts iſt, und für ein großes Unternehmen, was viele Zeit und Sitzen koſtet, es iſt aber gewiß, daß in der Welt ſehr viel Schlechtes mit Schweiß und Mühe geſchieht. Mir iſt ein Mann bekannt, der viele Jahre über dem Po mobile (ſo nannte er das perpetuum mobile) zubrachte, große Bogen Papier zuſammenklebte, und ſie auf dem Boden des Zimmers voll multiplicirte, und das ſo lange, bis über der allzuheftigen Anſtrengung die rechnende Maſchine ſtill ſtand, noch ehe die berechnete zu gehen anfing, und er dahin ſtarb, nicht ohne den Ruhm, ein guter, arbeitſamer und dabei nicht unwiſ-

ſender Mann geweſen zu ſein. Und ich weiß noch wirklich von mehreren Perſonen, die mit weitläuftigen Unterſuchungen beſchäftigt ſind, die ſich vermuthlich eben ſo endigen werden. Eine ſchwärmeriſche Vorüberzeugung von der Möglichkeit der Ausführung erhält einerſeits ihren Fleiß, während Mangel an genugſamen Kenntniſſen in den Hülfswiſſenſchaften immer den Weg von der andern verlängert. Wie glücklich wären nicht ſolche, oft ſehr rechtſchaffene Männer, wenn ſie einen vertrauten Freund hätten, nicht ihren Tiefſinn zu bewundern, oder ihre Einbildungskraft mit herzoglichmichelſchen*) Ideen noch mehr zu verwirren, ſondern ihr ganzes Unternehmen freimüthig zu prüfen. Allein man hat mir geſagt, ſolche Erfinder ſollen ſogar vor der Überzeugung vom Gegentheil fliehen, und die Leute vermeiden, von denen ſie ſie erwarten können. Es iſt dieſes ein Trieb, der gemeiniglich bei der zärtlichſten Liebe ſteht, der Gegenſtand derſelben ſei nun ein geliebtes Kind oder ein geliebtes Project. Und es mag freilich eine ſchmerzhafte Empfindung ſein, den Liebling unſers Herzens, mehrere Jahre durch

---

*) Johann Chriſtian Krüger, geb. 1722, geſt. 1750, Schauſpieler und Schauſpieldichter, ſchrieb unter andern, — nach Joh. Adolfs Schlegels Erzählung: das ausgerechnete Glück, in den bremer Beiträgen, 4ter Band, S. 32 ff. 1747 — ein Luſtſpiel von einer Handlung, unter dem Titel: „Herzog-Michel,“ welches der Verfaſſer hier im Sinne hatte. S. Johann Chr. Krügers poetiſche und theatraliſche Schriften, von Joh. Friedr. Löwen. Leipzig 1763. S. 447 ff.

Digitized by Google

den Vertrauten unſerer beſten Stunden und die erwählte Stütze in unſerm Alter, auf einmal, und auf Lebenszeit dem Zuchthaus übergeben zu ſehen.

Über das Eintreffen der Weiſſagungen des Hrn. Z. habe ich ſchon meine Meinung in der kleinen Schrift geſagt. Solche Dinge können ſchlechterdings nicht eintreffen, und, wenn es ſo ſcheint, ſo iſt die beſte Erklärung: wenn man den Wolf nennt ꝛc. Zum Beſchluß muß ich noch ein Paar Worte über eine Stelle der Schrift ſagen, die von Vielen falſch verſtanden werden könnte: der Verfaſſer ſagt nämlich S. 21: „Ein profunder Gelehrter zu **Göttingen** (und zwar iſt Göttingen auch da mit Schwabacher gedruckt), ſchrieb im vorigen Herbſt: In dieſen ſtürmiſchen Nächten habe ich an Ziehen gedacht. Der Mann iſt doch wohl nicht ſimpler Viſionär geweſen. Er hat etwa nur den Ort verfehlt, an dem er Revolutionen der Natur voraus ſah. In Weſtindien iſt ja viel davon vorgegangen, und zwar faſt um die beſtimmte Zeit. Vielleicht ſah er auch nur zu viel.“ Mich dünkt, dieſes hätte der rechtſchaffene Verfaſſer weglaſſen müſſen. Er gewinnt ſicherlich bei den Gelehrten, die ich ihm nennen könnte, und die für eigentliche Richter hierüber, wenigſtens nach dem jetzigen Grad menſchlicher Einſichten in dieſe Dinge, eben ſo gut erkannt werden können als irgend ein Ungenannter, nichts; mir hingegen hätte er bei Leuten, die nichts von der Sache verſtehen, und das ſind eben nicht immer die ohnmächtigſten und beſcheidenſten, ſchaden können. Daß ſich übrigens ein profunder Gelehrter vor der Erfüllung einer Weiſ-

Digitized by Google

ſagung zumal in einer ſtürmiſchen Nacht fürchtet, würde mich nicht wundern, ſelbſt wenn er ein profunder Phyſiker oder Philoſoph wäre. Fürchtete ſich doch Hobbes*) des Nachts vor Geſpenſtern, und ſolcher Hobbeſianer gibt es noch ſehr viele. Die Freundſchaft gegen Grundſätze hält ſo wenig, wie die gegen Nebenmenſchen, immer die Probe aus. Auch beſteht dieſe gewiß wohlgemeinte, und außerdem nur in einem Privatſchreiben, wie ich verſtehe, geäußerte Entſchuldigung ſehr gut mit dem, was ich geſagt habe. Die Entſchuldigung ſagt: Hr. Ziehen hat ſich im Orte geirrt: (und zwar nicht wenig, er ſprach vom Canal und Baiern, und der Sturm war in Weſtindien). Er hat ſich in Abſicht auf die Größe geirrt; (und wiederum nicht wenig, die Schiffe im Canal ſollten auf den Grund gerathen, und Baiern ſich von Böhmen trennen ꝛc., und was ereignete ſich? Einer von den Stürmen,

— — durch die der Herr der Erden
Die Krämer beugt, daß ſie nicht Fürſten werden.

Und wo ereignete ſich dieſer Sturm? Antwort: im rechten Vaterlande der Wirbelwinde, der Donnerwetter und Orkane; wo den 1. Aug. 1781 ſchon wieder 20 große Schiffe ganz verunglückten und mehrere beſchädigt wurden; wo, wie man ſchon aus der Karte ſehen kann, lange vor unſerer Zeit und unſern

*) Thomas Hobbes, geb. 1588, geſt. 1679. Unter andern Verfaſſer der Werke «de Cive» und des «Leviathan.» Stand in Verbindung mit Baco, des Cartes, Gaſſendi, Galilei ꝛc.

Digitized by Google

Weiſſagungen ſich alles dieſes ſchon viele tauſend Mal in ſehr viel höherem Grade ereignet haben muß (und das aus Urſachen, die nicht ſehr tief liegen, und die vermuthlich das Band, welches ſowohl das ſüdliche Amerika an das nördliche, als Perus Reichthümer an die madriter Schatzkammer anknüpft, ſchon ſo dünne genagt haben:) dieſes ſagt die Entſchuldigung. Und was ſagte ich? Alles dieſes auch; nur ohne Entſchuldigung, weil es mir unmöglich war, im frankfurter Riſtretto von den letzten Jahren irgend etwas von einer Krämerzüchtigung (Revolution heißt es in der Entſchuldigung) aufzutreiben, aus der ſich das Fortrücken der Nachtgleichen hätte erklären laſſen.

Unſere Leſer muß ich um Vergebung bitten, daß ich eine ſolche Sache hierher bringe. Es iſt nicht meine Schuld. Nachdem Hrn. Ziehens Schrift viele Perſonen von einer gewiſſen Claſſe erſchreckt hatte, wurde ich gebeten, etwas dagegen bekannt zu machen, und dieſes that ich im hieſigen Wochenblatt 40ſten St. 1780. Es iſt nicht Jedermanns Sache, und am allerwenigſten die meinige, wie Möſer*), Wochenblät-

---

*) Juſtus Möſer, geheimer Juſtizrath in Osnabrück, geb. 1720, geſt. 1794. Die vortrefflichen Aufſätze, welche er von dem Jahre 1767 an, größtentheils in die Beilagen zu den ſtadtosnabrückſchen Intelligenzblättern lieferte, ſind von ſeiner Tochter J. W. J. von Voigts, unter dem Titel: Patriotiſche Phantaſien, geſammelt und herausgegeben (1774) und ſpäter öfters aufgelegt. Seine ſämmtlichen Werke, neu geordnet und aus

ter für eine Stadt zu ſchreiben, die zugleich Blätter für die Welt ſind. Die Schrift wurde aber an zwei Orten nachgedruckt, und nun in einer Schrift angefochten, in die ich die meinige nicht hätte einrücken, und auf eine zu beſcheidene Weiſe, als daß ich hätte ſchweigen können.

ſeinem Nachlaſſe gemehrt, gab B. R. Abeken, 1842 und 1843 in 10 Theilen in Berlin heraus.

Digitized by Google

Bemerkungen
über
ein Paar Stellen
in der
berliner Monatsſchrift
für den December 1783.

Aus dem göttingiſchen Magazine, 3ten Jahrgangs 6tem Stücke, 1783. S. 953 ff.

Die Stellen, von denen hier die Rede iſt, ſtehen S. 533 und 534 des erwähnten Stücks. Herr Bibliothekar Bieſter*) muthmaßet, daß der vortreffliche Verfaſſer des Briefs**) über

*) Johann Erich Brieſter, geb. 1749, geſt. 1816. Mit Friedrich Gedike (geb. 1754, geſt. 1803) von 1783 an Herausgeber der ältern berliner Monatsſchrift.

**) Dieſer Brief (Aufſatz): Über den ſeeligen Ziehen. Von einem Zellerfelder (H. G. Rettberg), ſteht in der berl. Monatsſchrift a. a. O. S. 517—532.

Digitized by Google

Hr. Ziehen unter dem Spott, meine Schrift verſtanden habe. Ich bin dieſes gern zufrieden, da Hr. B. auf dergleichen Beſchuldigungen ſo paſſend und meiſterhaft antwortet, und ſetze nur noch hinzu, daß manche Dinge, ohne den mindeſten Zuſatz von Lachen erregender Materie, ſogleich lächerlich werden, wenn man nur den Nimbus wegwiſcht, hinter dem ſie verſteckt lagen, und unter dieſe Dinge gehört, nach dem Zeugniß aller Vernünftigen, die ziehenſche Behauptung, von der die Rede iſt. Auf der 534 Seite wird geſagt: „ich und andere hätten bewieſen, daß Ziehens Gedanke eine erbärmliche Grille ſei, und daß eben dieſes der gleich darauf folgende Aufſatz des Hrn. Prevoſt *) noch deutlicher zeige.“ Hierüber will ich nun ein Paar Anmerkungen machen, die, wie ich überzeugt bin, dieſe beiden vortrefflichen Männer eben ſo freundſchaftlich aufnehmen werden, als ich ſie wohlmeinend niedergeſchrieben habe. Ich glaube nämlich:

1) daß Hrn. Prevoſt's Aufſatz die Sache nicht allein nicht deutlicher darſtellt, ſondern daß der Aufſatz, ſeiner ſonſt übrigen Vortrefflichkeit unbeſchadet, gar nichts gegen Hr. Z. beweiſet, und 2) daß Hr. P. bei manchen Perſonen einen ſeiner

---

*) Iſaac Benedict Prevoſt, geb. 1755, geſt. 1819. Profeſſor zu Montauban. Verfaſſer mehrerer geſchätzten phyſikaliſchen Aufſätze in wiſſenſchaftlichen Sammlungen. Der angeführte Aufſatz ſteht a. a. O. S. 537 ff. unter der Überſchrift: Über den angeblichen Einfluß des Sternes Capella. Ein Brief an die Herausgeber.

Digitized by Google

Abſicht gerade entgegengeſetzten Eindruck könne gemacht haben. Hr. Z. ſagt: die Capella entferne ſich vom ſüdlichen Horizont, nun aber ſeien ja die Firſterne fix, folglich müſſe der Horizont und das ſüdliche Deutſchland ſinken. Hierauf antwortet Hr. P., die Capella entferne ſich nicht vom ſüdlichen Horizont, ſondern nähere ſich ihm. Allein offenbar redet Z. gar nicht von einer eigenen Bewegung der Capella, wo ſollte er von der gehört haben? Und hätte er davon gehört oder geleſen, ſo hätte er auch wohl behalten, daß ſie ſüdlich ſei. Nein! Ziehen meinte wohl, die ſcheinbare Bewegung der Capella, wodurch ſie ſich wirklich alle Jahr um 5 Secunden von dem ſüdlichen Horizont entfernt, die in vielen Firſternenverzeichniſſen unter dem Namen Variation angegeben wird, und die ihm beim flüchtigſten Durchblättern der aſtronomiſchen Bücher bekannt werden mußten. Geſetzt aber, auch jene erſtere Bewegung, von der Hr. P. redet, wäre ihm bekannt geweſen, ſo hätte er nicht die geringſte Urſache gehabt, deßwegen ſeinen Gedanken fahren zu laſſen. Er hätte ſagen können: Gut! die Capella hat eine eigene Bewegung nach Süden, aber wie groß iſt denn die? Antwort: $^1/_5$ Secunde in einem Jahre; die andere aber, die vom Sinken des Horizonts herrührt, iſt 25 Mal größer, es bleiben mir alſo noch $^{24}/_5$ Sekunden übrig, um welche das ſüdliche Deutſchland ſinkt; und, hätte er fortfahren können: ihr werdet mich doch nicht für ſo einfältig halten, daß ich aus der eigenen Bewegung eines einzigen Sterns eine Bewegung des Horizonts herleiten will, während alle andere benachbarte Sterne ſtehen bleiben, aber

Digitized by Google

ſeht nun hin, nicht allein Capella entfernt ſich jährlich vom Horizont, ſondern auch die Hoedi *). Alſo geſetzt auch, was aber nicht iſt, H. P. Widerlegung hätte den Hrn. Z. ganz um ſeine liebe Capella gebracht, ſo hätte er nur ſagen dürfen, ich habe mich bloß im Stern geirrt, ich habe nicht gewußt, daß die Capella eine eigene Bewegung hat, womit ſie dem ſüdlichen Horizont nachgeht, aber ſeht die andern an, die entfernen ſich doch, und deßwegen ſinkt der Horizont. So viel zum Beweis meiner erſten Behauptung, und nun ein paar Worte zum Beweis der zweiten. Daß die Sonne mit ihren Planeten als Trabanten, ſich ſelbſt fortbewegt, iſt zwar ſchon oft gemuthmaßet, aber erſt in dieſen Tagen ſo zu reden, durch Beobachtungen wahrſcheinlich gemacht worden. Die Entdeckung, woran Hr. Prevoſt ſo rühmlichen Antheil hat, gehört mit unter die größten in der Aſtronomie. Sagt man alſo, daß Hr. Z. Behauptung erſt recht deutlich durch dieſe neue Lehre widerlegt werde, ſo gewinnt dadurch unſtreitig Ziehens Satz bei vielen Menſchen ſehr viel, zumal, wenn dieſe Menſchen hören ſollten, daß doch Manches in dieſer neuen Lehre noch nicht ſo ganz ausgemacht ſei, und Z. wird wohl gar entſchuldigt, weil zu ſeiner Zeit die Sätze, die ihn eigentlich widerlegen konnten, noch nicht ausgefunden oder wenigſtens noch nicht zu einer Widerlegung geordnet waren. Wenn jemand behauptete, das Nordlicht wäre

---

*) Zwei Sterne vierter Größe, auf der Schulter des Fuhrmanns.

Digitized by Google

der Widerſchein von den Häringen in der See (und gerade ein ſolcher Satz iſt der ziehenſche), und ich wollte dagegen ſagen: In den neueſten Zeiten habe Volta*) eine merkwürdige Eigenſchaft der halbleitenden Körper entdeckt, und darauf ein elektriſches Mikrometer gegründet; durch dieſes habe man gefunden, daß die Luft beim Nordlicht immer elektriſcher ſei als ſonſt, daher ſei es wahrſcheinlich, daß das Nordlicht elektriſchen Urſprungs ſei; ſo geſchähe doch wirklich dem Häringsſyſtem zu viel Ehre, auch wenn es dadurch widerlegt würde. Hier aber kommt noch dieſes hinzu, daß Hr. Ziehens Capellenſyſtem gar nicht einmal durch den Angriff erſchüttert wird, wenn er ſich nur in die Winkel zurückzieht, die ich angezeigt habe.

*) Alexander Volta, geb. 1745. geſt. 1826.

Digitized by Google

Nachricht
von
Pope's Leben und Schriften,
aus
Johnson's Prefaces biographical and critical to the works of the english poets. London, 1781 *).

Wenig Werke ſind in den neueſten Zeiten in England mit dem Beifall aufgenommen worden, womit man Johnſon's Leben von engliſchen Dichtern durchaus aufgenommen hat. Dieſes Glück werden ſie überall haben, wo man geſunde Kritik, in bündigem, präciſem, wohlklingendem, alſo faſt vollkommenem Ausdruck vorgetragen zu ſchätzen weiß. Unſtreitig iſt dieſes das herrlichſte Product dieſes außerordentlichen Mannes. Zuerſt folgen die vornehmſten Lebensumſtände des Dichters und

*) Aus dem göttingiſchen Magazin, 3ten Jahrgangs, 1ſtem Stücke 1782. S. 62 ff. unter der Überſchrift: „Über einige engliſche Dichter und ihre Werke, aus ꝛc." Die Abſicht, einige andere engl. Dichter folgen zu laſſen, iſt nicht ausgeführt.

Digitized by Google

dann eine Beurtheilung ſeiner vorzüglichſten Werke, nicht nach den windigen Regeln einer Experimentalkritik, die ſo lächerlich iſt, als eine Experimentalgeometrie, und worauf ſich doch bei uns der Credit vieler gerühmten Dichter gründet, ſondern Alles iſt raiſonnirt und auf Regeln zurückgebracht, die ſo lange dauern werden, als Menſchengefühl dauert. Wie würden nicht die Luftblaſen von Oden, die man uns als Werke für die Ewigkeit anpreiſt, bloß weil ein paar Knaben, die unter die größten Lappenmäuler der Nation gehören, Ihr Herr Jeh wie ſchön! dabei ausrufen, vor der Prüfung dieſes Mannes ſchwinden!

Ich denke unſern Leſern in dieſen Blättern Einiges aus dieſem Werke mitzutheilen — Anekdoten von den Dichtern, und Kritik über ihre vorzüglichſten Werke, oder wo nicht immer die letztere, doch das Urtheil eines Mannes von dem feinſten Gefühl, das als Surrogat für ſie dienen kann. Den Sinn ſeiner Urtheile hoffe ich zu treffen, allein ich verzweifle gänzlich daran, ſie mit der Stärke und dem Wohlklang auszudrücken, mit dem es im Original geſchehen iſt, wo Beides, Sinn und Ausdruck zugleich zeigen, daß die Verleger nicht ſowohl das Werk veranlaßt, als vielmehr einen Mann, der einen großen Theil ſeines Lebens über den Werken jener Dichter zugebracht hat, aufgemuntert haben, ſeine Gedanken über ſie, die eben ſo ſehr die Frucht eines tiefen Studiums, als die unnachahmliche Darſtellung derſelben oft das Werk eines glücklichen Zufalls, zu ſein ſcheint, an das Licht zu geben. Ich mache mit dem Manne den Anfang, der in unſern Tagen auch noch den Zuſatz zu ſei-

Digitized by Google

nem unſterblichen Ruhm erhalten hat, von unſern bewunderten und nirgends geleſenen Teutonen ein Klatſcher genannt zu werden *).

---

*) Dieß bezieht ſich auf die oben, Th. 4. S. 265 in dem Aufſatze: „über die Pronunciation der Schöpſe ꝛc.“ vorgekommene Äußerung. Vielleicht intereſſirt es manchen Leſer zu erfahren, wo Pope ſo qualificirt worden, und laſſen wir daher das desfallſige Sinngedicht, zumal es kurz iſt, aus dem deutſchen Muſeum, Th. 1. S. 239 hier folgen:

Der engliſche Homer.

Mit ſicherm Zügel, ſtill und hehr,
Lenkt auf der Himmelsbahn der Götterſohn Homer
Die Sonnenroſſ' Apolls, und überſtralet milde
Mit Lebenskraft und Reiz elyſiſche Gefilde.
Da hüpft, neumodiſch angethan,
Herr Pope leicht daher, erſucht den Wundermann,
Ihm ſeine Staatskaroſſ' ein wenig abzutreten,
Und lächelnd weicht Homer dem ſchmächtigen Poeten.
Er hängt den Roſſen Schellen an,
Setzt breit ſich auf den Sonnenwagen,
Dem reichen Brittenvolk eins vorzujagen,
Und knallt galant: mit Ungeſtüm
Entkollern dem ſchmächtigen Mann
Die ſtolzen unſterblichen Rappen,
Hoch über den Sirius hin; und tief, tief unter ihm
Herrſcht Grönlands Winternacht, Geheul und Zähneklappen.

In des Herrn Voß, an den Herausgeber des deutſchen Mu-

Digitized by Google

Alexander Pope.

Pope ward am 22ſten Mai 1688 geboren, und ſtarb den 30ſten Mai 1744. Sein Körper war ſchwächlich, und in ſeiner erſten Jugend ſeine Gemüthsart ſanft und gefällig. Sein Körper blieb, was er anfangs war, bis an ſein Ende, allein ſein Gemüth wich von dieſer erſten Richtung ab. Pope blieb immer ſchwächlich, allein er wurde endlich bitter und hartnäckig. In ſeiner Kindheit hatte ſeine Stimme etwas ſo Reizendes, daß man ihn die kleine Nachtigall nannte. Er lernte von ſeiner Tante leſen, und liebte Lectüre von ſeinem 8ten Jahre an, ſeine Hand bildete er nach gedruckter Schrift, und brachte es in dieſer Art von Fractur zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, und ſchrieb ſie ſein ganzes Leben hindurch ſchön, übrigens war ſeine Hand ſchlecht. Ogilby's *) Überſetzung des Homer, und Sandys **) vom Ovid erweckten in ihm den Dichter.

ſeums, gerichteten „Vertheidigung gegen Hrn. Prof. Lichtenberg“ (1782. Th. 1. S. 219), iſt dieſer Angriff, als von einem der Seinigen („von uns“) herrührend, von ihm anerkannt.

*) John Ogilby, geb. 1600, geſt. 1667. Zuerſt Tanzmeiſter, dann Master of the King's revels in Ireland, Schauſpieldirector und Buchdrucker. Unter Anderm Überſetzer des Virgils und Homers.

**) George Sandys, geb. 1578, geſt. 1643. Sohn des Erzbiſchofs von York; machte große Reiſen, paraphraſirte Theile der Bibel, überſetzte Ovids Metamorphoſen (1627. 1632).

Digitized by Google

Sandys hat er es öffentlich gedankt, dem Ogilby nicht. Von ſich ſelbſt ſagte er, er habe ſchon in Verſen gelallt, und wiſſe ſich der Zeit nicht zu erinnern, da er keine Verſe gemacht habe. Sein erſter und Hauptvorſatz war, ein Dichter zu werden, und zufälliger Weiſe ging ſeines Vaters Abſicht mit ihm eben dahin, er ſchlug ihm ſogar Gegenſtände vor, und munterte ihn zum Feilen auf, und ſagte dann, wenn er glaubte, es wäre Alles richtig: das ſind brave Reime!

Bei ſeinem Studiren der engliſchen Dichter reizte ihn ſehr bald Dryden's Verſification, die er als das Modell betrachtete, das ſtudirt werden müſſe, und faßte eine ſolche Ehrfurcht für dieſen Lehrer, daß er einige Freunde bat, ihn mit ſich nach dem Kaffeehauſe*) zu nehmen, welches Dryden beſuchte, und fand ſich ſchon damit beruhigt, daß er ihn geſehen hatte. Dryden ſtarb den 1ſten Mai 1700, einige Tage eher als Pope 12 Jahr alt war. Alſo ſo früh fühlte er die Macht der Harmonie und den Drang des Genies. Seine erſte poetiſche Frucht war ſeine Ode auf die Einſamkeit, die er vor ſeinem 11. Jahre ſchrieb, und in der nichts iſt, was nicht andere frühzeitige Knaben auch geleiſtet haben; die überhaupt Cowley's**) Verſuchen in dieſem Alter nicht beikommt. In ſeinem 14ten

---

*) Will's Coffee-house.

**) Abraham Cowley, geb. 1618, geſt. 1667. Dr. med. Wegen ſeiner Oden wohl Pindarus Anglorum genannt. Schrieb lateiniſche und engliſche Gedichte.

Digitized by Google

Jahre überſetzte er die Thebais des Statius, und gab einigen Erzählungen des alten Chaucer ein mehr gefälliges Kleid. Seine Verſification hatte nun ihre Form angenommen, und er übertraf (in ſeinem 14ten Jahre) an Geſchmeidigkeit derſelben ſein großes Muſter ſelbſt: allein, dieſes iſt das Wenigſte, was man für jene Zeit zu ſeinem Lobe ſagen kann: Er zeigt eine ſolche Bekanntſchaft mit dem menſchlichen Leben, ſowohl überhaupt, als mit den Vorfällen der großen Welt, daß es kaum begreiflich iſt, wie ein Knabe von vierzehn Jahren zu Binfield, mitten im Forſt von Windſor, zu ſolchen Kenntniſſen habe gelangen können.

Um italieniſch und franzöſiſch zu lernen, ging er auf eine kurze Zeit nach London, wo er bald damit, ſo weit es ſeine Abſicht erforderte, fertig war. Vom Italieniſchen findet man eben nicht, daß er ſonderlich viel Gebrauch im Künſtigen gemacht habe. Nach ſeiner Rückkehr nach Binfield, waren ſeine eigenen Verſe ſein größter Zeitvertreib. Er verſuchte alle Arten derſelben, und ſchrieb über eine Menge Gegenſtände. Er ſchrieb eine Komödie, ein Trauerſpiel, ein epiſches Gedicht Alcander, und ein Lobgedicht auf alle Potentaten von Europa, und glaubte, wie er ſelbſt ſagt, er wäre nunmehr das größte Genie, das je gelebt hätte. Indeſſen, ſo wie ſeine Urtheilskraft reifer wurde, ſo ſchmolzen jene Werke der Kindheit weg. Alcander wandelte auf Hrn. Atterbury's *) Rath ins Feuer. Vom

*) Atterbury, geb. 1662, geſt. 1731. Biſchof von Roche-

Trauerſpiel weiß man nur noch, daß es ſich auf eine Legende von der heil. Genoveva gründete. Was aus der Komödie geworden iſt, iſt gänzlich unbekannt. Er überſetzte den Cicero de Senectute, ſtudirte Tempels Verſuche und Locke vom menſchlichen Verſtande. Alles dieſes geſchah, ehe er 16 Jahr alt war; um dieſe Zeit wurde er Sir William Trumbal, ehemaligem Geſandten zu Conſtantinopel und Staatsſecretair*), vorgeſtellt, da er ſich von öffentlichen Geſchäften in die Gegend von Binfield zurückzog. Der funfzehnjährige Knabe bezeigte ſich bei der erſten Zuſammenkunft ſo, daß er und der Staatsmann Freunde wurden und nachher Briefe wechſelten. Mit ſeinem 16ten Jahr hebt ſich ſein eigentliches Schriftſtellerleben an. In dieſem ſchrieb er ſeine Hirtengedichte. Sie wurden, wie ſie es wohl verdienten, den Dichtern und Kritikern der damaligen Zeit vorgelegt, und mit Bewunderung geleſen. Nun wurde er mit den Dichtern bekannt, beſuchte das Kaffeehaus der ſchönen Geiſter, wo Dryden präſidirt hatte, und erſchien als declarirter Dichter. Sein Fleiß, dieſe ganze Zeit über, war unermüdet und ſeine Neugierde unerſättlich, er bereicherte ſeinen

---

ſter, König Wilhelms III. und der Königin Caplan. Des Hochverraths angeklagt, ſtarb er in ſeinem Exil zu Paris.

*) Unter Wilhelm III. Sir William war damals einige 60 Jahre alt. Er ſtarb 1716 zu Eaſt-Hamſtead in Berkſhire (bei Binfield). Unter andern Eigenheiten dieſes Mannes wird erzählt, daß, als er im Jahre 1687 zum Geſandten in Conſtantinopel ernannt worden, er den Weg dahin zu Fuße gemacht habe!

Digitized by Google

Geiſt mit Thatſachen und Bildern, und verſchlang Alles, was ihm ſeine Bücher hierzu darboten, mit wenig unterſcheidender Gierigkeit. In ſeinem 21ſten Jahre ſchrieb er ſeinen Verſuch über die Kritik, ein Werk, ſo voll von alter und neuer Gelehrſamkeit, und von ſolcher Kenntniß des Menſchen, ſolchem unerſchöpflichen Witz, und das Alles in der leichteſten Verſification vorgetragen, daß es dem reifſten Alter und dem Mann von der ausgebreitetſten Erfahrung Ehre machen könnte. In ſeinem 23ſten Jahre folgte ſein Lockenraub, der in den Annalen der Dichtkunſt ewig als eines der erſten Muſter der ſcherzhaften Poeſie aufgeſtellt werden wird. In dem erſtern Gedicht, hatte er ſich als einen ſcharfſichtigen Kritiker und eleganten Schriftſteller gezeigt, und die richtigſten Vorſchriften dem eigentlichen, ſchaffenden Dichter gegeben; in letzterem zeigte er durch die unendliche Fruchtbarkeit ſeiner Erfindung, daß er ſie auch ausüben könne. Er ſelbſt hielt die Einflechtung der Maſchinerie in die Handlung dieſes Gedichts für ſein Meiſterſtück. Auch den Tempel des Rufs ſchrieb er in ſeinem 21ſten Jahre, ob er gleich erſt jetzt erſchien, ebenfalls voll von Beobachtungsgeiſt und Gelehrſamkeit, die man von dieſem Alter kaum erwarten kann. Von ſeiner Epiſtel der Heloiſe an Abelard weiß Johnſon das eigentliche Datum nicht; ſehr weit von dieſer Zeit fällt es aber nicht ab. Prior's*) Nutbrown maid war die Veran-

*) Matthew Prior, geb. 1664, geſt. 1721. Staatsmann und Dichter, namentlich beliebter songs und Liebesgedichte.

Digitized by Google

laſſung dazu. Wie weit er ſein Original zurückließ, ſagt Johnſon, iſt unnöthig anzuführen, da man vielleicht, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, ſagen kann, daß er Alles übertroffen, was je von dieſer Art geſchrieben worden. Indeſſen war dieſes in reifern Jahren ſein Favoritgedicht nicht; warum, kann man nicht ſagen.

Bisher hatte er reichlich Ruhm, aber auch wenig mehr als dieſen eingeerntet, er dachte alſo in ſeinem 25ſten Jahre auf ein Werk, das Brot und Ruhm zugleich einbrächte, und dieſes war die Überſetzung der Iliade mit Noten. Es wurde eine Subſcription eröffnet, die nicht anders als mit dem beſten Succeſſe begleitet ſein konnte. Pope ſtand in der Blüthe ſeines verdienten Ruhms; Alles was ſich in England nur irgend durch Glanz der Würde oder des Ruhms auszeichnete, kannte ihn perſönlich. Er ging mit allen Parteien gleich freundlich um, und beleidigte keine derſelben durch Äußerung politiſcher Geſinnungen, es war alſo natürlich, beide vereinigten ſich, das Werk zu unterſtützen, und Alle wetteiferten, einen Dichter zu heben, der Niemanden beleidigt und Alle ergötzt hatte.

Mit dieſen Ausſichten kündigte er eine Iliade in 6 Bänden in Quart, für 6 Guineen an, eine Summe, die, nach dem damaligen Werth des Geldes, nichts weniger als unbeträchtlich war, und Alles überſtieg, was man bisher bei ähnlichen Gelegenheiten gefordert hatte. Indeſſen es ging gut, und Jedermann war geſchäftig, das Unternehmen zu empfehlen. Der

Digitized by Google

bekannte Lord Orford *) bedauerte indeſſen, daß ein Genie, wie Pope's, ſeine Zeit mit einer Überſetzung verdürbe, ſchlug aber kein Mittel vor, wie er ohne ſo etwas hätte beſtehen können.

Popen, der nun fand, daß er nicht allein ſeine eigene Ehre, ſondern auch die von ſeinen Freunden, die ihn in ſeinen Schutz genommen hatten, gleichſam verpfändet hatte, wurde bange bei ſeiner Unternehmung, er war ängſtlich und bekümmert, ſeine Nächte wurden unruhig, er träumte von Reiſen durch ihm unbekannte Wege, und wünſchte im Ernſt: Jemand möchte ihn vor den Kopf ſchießen. Indeſſen das gab ſich. Er machte oft funfzig Verſe in einem Tage, und ſo ſah er endlich das Ende aller dieſer Mühſeligkeit.

An Feinden konnte es ihm nicht fehlen. Es gab welche, die ſeine Kenntniß des Griechiſchen in Zweifel zogen, und in der That, wenn man bedenkt, wie er, als ein Menſch von nunmehr 25 Jahr, gelebt hatte, ſo läßt ſich leicht begreifen, daß das Griechiſche nicht ſonderlich dick bei ihm ſitzen konnte. Allein er fragte, und wer in aller Welt würde einem ſolchen Manne ſeinen Beiſtand verſagen? Überdieß iſt Homer nichts weniger als ſchwer, wenig hängt bei ihm von beſondern Umſtänden der Zeit und des Orts ab, Alles iſt bei ihm allgemeine menſchliche Natur. Keine conventionelle Ideen und Bilder, die ſich mit

---

*) Robert Harley, Lord Orford. Geb. 1661, geſt. 1724. Staatsſecretair; bewirkte die Union von England und Schottland. Ließ den Gelehrten großen Schutz angedeihen.

Digitized by Google

der Convention wieder verlieren, bringen bei ihm Vieldeutigkeit und Dunkelheit hervor, die oft den Sinn bei neuern Dichtern vor uns verhüllt. Eine ganz wörtliche Überſetzung des Homer iſt daher immer die beſte, und die gemeine lateiniſche Überſetzung deſſelben hat aus der Urſache oft mehr Eindruck auf Leute von Gefühl gemacht, und ihnen die ſimple Majeſtät deſſelben fühlbarer dargeſtellt, als der mühſame Prunk einer fein abgeſchliffenen Überſetzung. Aber Überſetzungen hatte Pope genug. Im Lateiniſchen den Eobanus Heſſus*), im Franzöſiſchen den La Valterie**) und Dacier***), im Engliſchen den Chapman†), Hobbes und Ogilby. Des Chapman's bediente er ſich fleißig, man ſagt ſogar, er habe nie eine Stelle überſetzt, ohne deſſen Überſetzung erſt zu Rathe gezogen zu haben, ja man argwohnte ſogar, er habe ſie öfters ſtatt des Originals gebraucht.

---

*) Eobanus Heſſus, geb. 1488, geſt. 1540. Profeſſor der Dichtkunſt und Geſchichte zu Erfurt und Marburg.

**) La Valterie. Dichter und Helleniſt. Man verdankt ihm eine Überſetzung der Iliade (1681) und ſchreibt ihm eine Nachahmung der Batrachomyomachie zu (1709).

***) Dacier, Anna, Tochter des bekannten Tannaguy Le Fevre, (Tanaquil Faber), geb. 1651, geſt. 1720. Mitglied mehrerer Akademien; Gattin von André Dacier, beſtändiger Secretair der franz. Akademie ꝛc., geb. 1651, geſt. 1722.

†) Geo. Chapman, geb. 1557, geſt. 1634 oder 1635. Dramatiſcher Dichter.

Digitized by Google

Durch dieſe Überſetzung kam nun Pope in glücklichere Umſtände, denn außer den Subſcriptionsgeldern bezahlte ihm Lintot noch 200 Pfund für jeden Band, ſo daß er alſo am Ende 5320 Pfund 4 Schilling herauskriegte, das iſt, das Pfund zu $5^2/_5$ Thaler gerechnet, über 30146 Reichsthaler. Es kann, ſetzt Johnſon hinzu, der litterariſchen Neugierde nicht ganz unwillkommen ſein, daß ich bei der Geſchichte der engliſchen Iliade ſo umſtändlich geweſen bin. Es iſt unſtreitig die edelſte Überſetzung eines Dichters, die die Welt je geſehen hat, und ihre Bekanntmachung muß als eine der großen Begebenheiten in den Annalen der Literatur betrachtet werden.

Nun gibt Johnſon aus dem Originalmſpt. dieſer Überſetzung, die ſich im britiſchen Muſeum befindet, einen Auszug von Verſen mit den dabei geſchriebenen Veränderungen, der äußerſt lehrreich für Dichter, und zumal für engliſche ſein muß. Die meiſten Veränderungen ſcheinen freilich mehr Veränderungen des polirenden, als des feilenden Verfaſſers zu ſein. Allein was für ein Unterricht müßte es nicht ſein, die Werke eines großen Schriftſtellers mit allen Veränderungen zu ſehen, durch die ſie endlich das geworden ſind, was ſie ſind, wie jede Strophe erzeugt und gepflegt worden iſt, und allerlei Züchtigungen erleiden mußte, ehe ſie der Vater in die Welt ſchickte; wie hundert Zeilen wegſtarben, ehe ſie reif wurden ꝛc. Ich kann nicht leugnen, ich würde bei manchem Schriftſteller, das, was er weggeſtrichen hat, ſo gern leſen, als was jetzt gedruckt da ſteht, und das theils zur Lehre, und theils zum Troſt. Denn wenn man das

Digitized by Google

vollkommene Werk eines groſsen Mannes nicht erreichen kann, ſo iſt es immer keine geringe Aufmunterung, wenigſtens zuweilen zu ſehen, daſs er mit uns einerlei Fehler begangen, und auf ähnliche Weiſe lange um das Ziel herumgeirrt hat, das er ſuchte. Boileau*) ſoll an einem Gedicht, es iſt mir entfallen, was für einem, 11 Monate gearbeitet und 3 Jahre ausgebeſſert haben, und doch hatte es nicht völlig 400 Verſe.

Popes Überſetzung kam nach und nach heraus; ſie machte erſtaunliches Aufſehen, und Alles was Geſchmack hatte oder doch haben wollte, bemühete ſich, irgend etwas zu erfahren, was es in den Stand ſetzte, über einen ſo allgemeinen Gegenſtand von Unterredung mitſprechen zu können. Der berühmte Lord Halifax**), der erſt ſelbſt ein Dichter und dann ein Patron der Dichtkunſt war, folglich ein Recht hatte, den Kenner zu machen, wollte gern einige Geſänge davon hören, noch ehe ſie öffentlich erſchienen. Die ganze Geſchichte erzählt Pope mit folgenden Worten: der berühmte Lord Halifax machte eigentlich mehr Anſpruch auf Geſchmack, als daſs er wirklich welchen beſaſs. Als ich mit den drei erſten Geſängen meiner Iliade fertig war, bat er mich, ich möchte ihm das Vergnügen machen, ſie ihm

---

*) Boileau, Nicolaus, zubenannt Despreaux, Mitglied der franz. Akademie ꝛc., geb. 1636, geſt. 1711.

**) Carl Montague, Lord Halifax, geb. 1661, geſt. 1715. Newtons Freund. Staatsmann, Dichter und Mäcen ſchöner Geiſter.

Digitized by Google

in ſeinem Hauſe vorzuleſen. Addiſon, Congreve*) und Garth**) waren von der Geſellſchaft. An vier oder fünf Stellen unterbrach mich der Lord ſehr höflich, und ſagte immer ungefähr mit denſelben Ausdrücken: „Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Hr. Pope; mich dünkt, da iſt was in dieſer Stelle, was mir nicht ſo ganz recht gefällt. — Haben Sie die Güte und merken Sie ſich ſie einmal, und überlegen Sie es, wenn Sie Zeit haben. Ich bin verſichert, Sie können ihr noch eine kleine Wendung geben.“ Ich fuhr hierauf mit Dr. Garth nach Hauſe, und klagte ihm unterwegs, daß mich der Lord in eine nicht geringe Verlegenheit, durch ſeine ſogar unbeſtimmten, und allgemeinen Anmerkungen geſetzt hätte; ich hätte faſt die ganze Zeit ſchon an die Stellen gedacht, und könnte ſchlechterdings nicht ausmachen, was dem Lord eigentlich in denſelben anſtößig geweſen wäre. Der Doctor lachte recht herzlich über meine Verlegenheit, und ſagte, ich wäre nicht lange genug mit dem Lord bekannt, um ſeine Art zu kennen, und ſollte mir ja den Kopf nicht mit Ausbeſſerung jener Stellen zerbrechen. Alles was Sie thun, iſt, ſie gerade ſo zu laſſen, wie ſie ſind, nach zwei oder

---

*) William Congreve, geb. 1672, geſt. 1729. Unter Andern Verfaſſer des von Dryden durchgeſehenen und gelobten Luſtſpiels: the old Batchelor (1693).

**) Sir Samuel Garth, geſt. 1719 etwa 46 Jahre alt. Thätiger Arzt und Dichter. Verfaſſer eines geiſtvollen Spottgedichts: the Dispensary (1699) auf Ärzte ꝛc.

Digitized by Google

drei Monaten ſprechen Sie wieder einmal beim Lord an, danken ihm für die gütigen Bemerkungen über jene Stellen, und leſen ſie ihm, als wären ſie verändert, vor. Ich habe ihn viel länger gekannt, als Sie, und ſtehe Ihnen für den Ausgang. Ich folgte ſeinem Rath, und wartete dem Lord einige Zeit nachher auf, ſagte, ich hoffte, er würde nun ſeine Bedenklichkeiten bei jenen Stellen gehoben finden; las ſie ihm, gerade ſo wie ſie damals waren, vor: und Seine Excellenz waren außerordentlich vergnügt mit den Veränderungen und riefen: Ja nun, nun iſt Alles vollkommen richtig: Nichts in der Welt kann beſſer ſein.

Zu gleicher Zeit mit den erſten Geſängen von Pope's Überſetzung erſchien eine vom erſten Geſang von Tickell*), die Addiſon, der wohl nicht ganz frei von Eiferſucht über Pope's Ruhm freigeſprochen werden kann, jener beliebten vorzog. Sie ſei homeriſcher, ſagte er. Sie fiel aber ohne einen einzigen Streich, den Pope dagegen gethan hätte, von ſelbſt. Man muthmaßet mit Grund, daß Addiſon ſelbſt der Verfaſſer derſelben geweſen ſei; wäre dieſes, ſo hätte Pope an ſeinem erhabenen Gegner die empfindlichſte Rache erlebt, nämlich die, ihn mit dem peinigenden Bewußtſein geſtraft zu ſehen, eine Niederträchtigkeit gegen einen Freund begangen zu haben, ohne den Endzweck zu erreichen, für den ſie unternommen worden war.

*) Thomas Tickell, Addiſon's und Cragg's Unterſtaatsſecretair, geſt. 1740. Schrieb, außer der Überſetzung des erſten Geſangs der Iliade, The prospect of Peace, the Royal Progress etc.

Digitized by Google

Im Jahr 1720 wurde endlich ſeine Iliade fertig, und bald darauf erſchien ſein Shakeſpeare. Pope's Name war groß, und Tonſon der Verleger dachte, er könnte auf einen Shakeſpeare, mit dem Namen Pope voran, in vier Quartbänden auch wohl mit 6 Guineen ſubſcribiren laſſen. Sehr irrte er ſich auch nicht, denn von 750 Exemplaren, die er druckte, wurde eine große Menge für dieſen Preis abgeſetzt; allein der Credit dieſer Ausgabe fiel bald ſo ſehr, daß 140 Exemplare das Stück zu 16 Schillingen (ungefähr ⅛ des erſten Preiſes) verkauft wurden. Pope, der ſich zu dieſem Unternehmen durch eine Belohnung von 217 Pfund (etwa 1230 Thaler) hatte verleiten laſſen, konnte nie ohne Kränkung daran denken. Denn Theobald *), ein Mann von handfeſtem Fleiß, aber ſehr magern Talenten, ſchrieb nicht allein erſt ſeinen Shakespeare restored, ſondern gab auch endlich ſelbſt einen Shakeſpeare heraus, worin er ihm ſeine Fehler mit aller Inſolenz eines Siegers aufdeckte. Pope ſtand nun hoch genug, um gefürchtet und gehaßt zu werden, und Theobald genoß von Andern alle die Unterſtützung, die die Begierde, einen ſtolzen Charakter zu demüthigen, nur einflößen konnte. Von dieſer Zeit an haßte Pope alles Ediren, Compiliren, Commentiren und alle Wörterkritik, und hoffte,

*) Lewis Theobald, geſt. 1744. Seinen Shakespeare restored gab er 1726 heraus. Pope machte ihn anfangs, unter dem Namen Tibbald, zum Helden ſeiner Dunciade, welche Stelle ſpäter Cibber einnahm.

Digitized by Google

die Welt zu überreden, ſein Unternehmen ſei bloß deßwegen verunglückt, weil ſein Geiſt für ſolchen diminutiven Kram viel zu erhaben ſei. Allein, ſetzt Johnſon hinzu, Pope that freilich Vieles falſch, und Manches ließ er ganz ungethan, aber man bringe ihn auch nicht um das Lob, das ihm gebührt. Er war der Erſte, der ſagte, durch was für Hülfsmittel der Text verbeſſert werden könne. Wenn er ſelbſt die ältern Ausgaben zu nachläſſig nützte, ſo lehrte er Andere Genauigkeit. In ſeiner Vorrede hat er mit großer Kunſt und Eleganz den Charakter des Dichters entwickelt, den Dryden von ihm gegeben hat, und zog außerdem die Aufmerkſamkeit des Publikums auf Shakeſpeare's Werke, die man öfters genannt, aber wenig geleſen hatte.

Die warme Unterſtützung, die Pope bei ſeiner Iliade genoſſen hatte, wollte er nun nicht erkalten laſſen; er machte daher bekannt, daß er die Odyſſee überſetzen wolle, und zwar in fünf Bänden zu fünf Guineen. Hier aber nahm er Gehülfen, entweder, weil er müde war, über fremden Werken zu ſchwitzen, oder, wie Ruffhead glaubt, weil er gehört hatte, daß Fenton *) und Broome **) ſchon eine Überſetzung angefangen hätten, und alſo lieber in ſolchen Leuten Mithelfer, als Nebenbuhler

*) Elijah Fenton, Unterlehrer in Headley, Surrey. Geſt. 1730. Außer einem Bande Gedichte, ſchrieb er auch ein Trauerſpiel Mariamne. Er erhielt von Pope 300 Pf. Sterl. für ſeine Arbeit.

**) Wilh. Broome, geſt. 1745 bekam 600 Pf. Sterl.

Digitized by Google

ſah. Jetzt iſt es bekannt, daß er von der Odyſſee nicht mehr als zwölf Geſänge überſetzt hat, das Übrige iſt Alles von Fenton und Broome, und die Noten von dem Letztern ganz allein. Auch mit dieſem Werke machte er einen außerordentlichen Profit; es wurde 1723 fertig, und von nun an entſchloß er ſich ſchlechterdings Nichts mehr zu überſetzen. Hierbei ſcheint es indeſſen, als wenn er nicht ganz aufrichtig mit dem Verleger zu Werke gegangen wäre, und Lintot, ſo hieß jener, drohete ihn ſogar zu verklagen; ſo viel iſt gewiß, es wurde dem Publikum verhehlt, welchen und wie viel Antheil jeder dieſer Überſetzer an dem Werke hatte, und von der Nachricht, die man hierüber dem Werke beifügte, weiß man nunmehr ſo viel, daß ſie unwahr iſt.

Hierbei ereignete ſich ein ſeltener Fall. Spence*), ein Mann von weder tiefer Gelehrſamkeit, noch ſehr mächtigen Geiſtesgaben, ſchrieb eine Kritik über dieſe Überſetzung. Was er indeſſen wider das Werk vorbrachte, war nicht ſelten wahr, und was er dachte, gemeiniglich richtig gedacht, und ſeine Bemerkungen empfahlen ſich durch kaltes Blut und Aufrichtigkeit. Pope wurde durch die Kritiken dieſes Mannes ſo wenig aufgebracht, daß er vielmehr von Stund an mit Spence eine Freundſchaft errichtete, die bis an ſein Ende dauerte. Spence war bei ihm in ſeinen letzten Stunden, und ſammelte hernach allerlei Nachrichten von Pope, die er aus deſſen Umgang geſchöpft hatte.

*) Joſeph Spence, Profeſſor zu Oxford, geb. 1698, geſt. 1768. Die Kritik erſchien 1727.

Im Jahr 1727 ſchrieb er mit Swift zugleich die bekannten Memoirs of a Parish Clerk, worin unter mehreren ſatyriſchen Ausfällen auf allerlei Schriftſteller, unter andern den berühmten Burnet*), endlich auch die Art of Sinking in poetry erſchien, aus welcher endlich die Dunciade entſprang. Die Abſicht dieſes berühmten Gedichts, welches eines von Pope's größten und am meiſten ausgearbeiteten iſt, war, alle die Schriftſteller, die ihn angefallen hatten, und einige andere, die er für wehrlos hielt, der Vergeſſenheit und Verachtung zu übergeben. An die Spitze aller Dunſe ſtellte er den armen Theobald, den er der Undankbarkeit beſchuldigte, deſſen eigentliches Verbrechen aber wahrſcheinlich doch bloß war, daß er einen beſſern Shakeſpeare geliefert hatte. Dieſe Satyre hatte überhaupt den von Pope geſuchten Effect; jeder Name, der darin angetaſtet wurde, wurde wie verpeſtet. Ralph, der ſich ohne Noth in den obigen Streit miſchte, erhielt ein Plätzchen in der zweiten Ausgabe, und klagte, daß er einige Zeit wirklich in Gefahr geweſen wäre, zu verhungern, die Buchhändler hatten kein Zutrauen länger zu ſeinen Fähigkeiten. Das Gedicht kam nur allmälig in Aufnahme, wäre auch vielleicht nie in welche gekommen, wenn die Dunſe hätten ſchweigen können, denn wen in aller Welt kann es intereſſiren, zu wiſſen, daß hier und da ein unbekannter Schmierer ein Duns iſt? Allein jeder Menſch

*) Gilbert Burnet, Biſchof von Salisbury, geb. 1643, geſt. 1715.

Digitized by Google

iſt für ſich ſelbſt ein wichtiges Geſchöpf, und alſo in ſeinen eigenen Augen für Andere, vertheidigt ſich daher als ein ſolches, und macht eben dadurch die Welt mit den Umſtänden bekannt, die man erſt wiſſen mußte, um über ihn lachen zu können, mit den Leiden des gekränkten Hochmuths ſympathiſirt kein Menſch.

Die drollige Geſchichte des Krieges, den dieſes Gedicht zwiſchen ihm und den Dunſen erregte, gibt Pope ſelbſt in der Zuſchrift an den Lord Middleſex, unter dem Namen Savage. Sie läßt ſich nicht gut abkürzen, deßwegen übergehe ich ſie ganz; wer ſich irgend einmal in der Nothwendigkeit befunden hat, ein Weſpenneſt ausſchwefeln zu müſſen, wird ſich ohnehin eine Vorſtellung davon machen können.

Die vielen Artigkeiten, die nunmehr Pope'n von allen Ecken und Enden her geſagt wurden, machten ihn eitel, er hielt ſich für nichts Geringeres als eine der Ur-Kräfte in dem Syſtem des Lebens. Es iſt aber nicht bekannt, daß ihn ſeine Eitelkeit je zu größeren Schwachheiten verleitet hätte, als der, daß er Alles glaubte, was ihm vorgeſchmeichelt wurde, und daß er zuweilen, wenn er ſich für gekränkt, und ſeine Abſicht für verkannt hielt, ſagte, er wolle auch nun keine Zeile mehr drucken laſſen. Wenn er nun ſo ſprach, ſo baten und fleheten die, die neben ihm ſaßen, es doch nicht zu thun, und ſeine Eigenliebe erlaubte ihm nicht, nur einmal zu argwöhnen, daß dieſe Leute hernach weggingen und lachten.

Um das Jahr 1735 erſchien ſein Briefwechſel mit vielen ſeiner Freunde in Druck. So übel Pope es auch zu neh-

Digitized by Google

men ſchien, daß der berüchtigte Curll *), der ihn von einer unbekannten Perſon gekauft, denſelben ohne ſein Vorwiſſen gedruckt hätte, und dieſen Curll ſogar beim Oberhauſe verklagte, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß die Sache nicht ohne des Verfaſſers Vorwiſſen, und vielleicht gar mit deſſen Betrieb geſchehen iſt. Pope hatte nun Gelegenheit, ſelbſt eine Ausgabe der Welt mit Anſtand vorzulegen, warum es ihm wohl einzig und allein zu thun geweſen ſein mag. Dieſe Briefe erfüllten nun die ganze Nation mit dem Lob ſeiner Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit, ſeines freundſchaftlichen Herzens und ſeines Wohlwollens. Allein weder ſein Ruhm noch der Neid gegen ihn wurden dadurch ſonderlich vergrößert, man las ſie als Beiträge zur Privatgeſchichte der Zeit, oder als Muſter des Briefſtyls in der Stille, ohne viel davon zu ſprechen. Pope erſcheint hier in dieſer Sammlung mitten unter den übrigen ſchönen Geiſtern

*) Edmund Curll, urſprünglich Bedienter, widmete ſich dem Buchhandel, den er durch ſeinen unmoraliſchen Charakter und ſchlechte Streiche herabwürdigte. Aus ſeiner Bude bei Covent-Garden ließ er obſcöne Bücher hervorgehen oder geſchätzte Werke Anderer, denen er durch ſeine ſchlechten Noten und Kupferſtiche mehr Intereſſe zu geben glaubte. Als er: the Nun in her smock, und ein anderes gleich ſcandaleuſes Buch hatte erſcheinen laſſen, wurde er an den Schandpfahl geſtellt und ihm die Ohren abgeſchnitten. Er ſtarb 1748. Hätte ihm Pope nicht einen Platz in der Dunciade gegeben, würde ſein Name ewiger Vergeſſenheit verfallen ſein.

Digitized by Google

ſeiner Zeit; allein er verliert ſicherlich nicht durch die Vergleichung. Man muß aber auch bedenken, daß er es in ſeiner Gewalt hatte, ſich zu begnügen; vielleicht hatte er lange ſchon eine ſolche Bekanntmachung im Sinn, und ſchrieb alſo mit Sorgfalt, oder ſuchte nachher nur ſolche Briefe aus, die ihm am glücklichſten entworfen und am fleißigſten geſchrieben ſchienen. Man kann, ſagt Johnſon, hier von Pope ſagen, daß er ſeine Briefe immer mit ſeinem Ruhm vor Augen ſchrieb; Swift die ſeinigen, als ein Mann, der dachte, daß er an Popen ſchrieb, allein Arbuthnot*) die ſeinigen gerade ſo wie ihm die Gedanken jedesmal aufſtiegen.

Noch vor der Erſcheinung dieſer Briefe, gab er den erſten Theil ſeines Verſuchs vom Menſchen heraus. Sein Name ſowohl als der Name ſeines Freundes**), dem das Werk zugeeignet iſt, wurden in den erſten Ausgaben weggelaſſen, und ſo kam es, ſagt Warburton***), daß man es allen Menſchen

*) Siehe unten Seite 59.

**) Henry St. John, Lord, Viscount Bolingbroke, geb. 1672, geſt. 1751. Kriegs- und Marineſecretair (1704), Staatsſecretair, Geſandter in Paris (1712); Hochverraths angeklagt (1715). Floh nach Paris, die Rückkehr wurde ihm erlaubt (1723). Verfaſſer unter Andern der: Letters on the study and use of history.

***) William Warburton, geb. 1698. geſt. 1779. Capellan des Königs, Canonicus von Durham, Biſchof von Gloceſter. Pope vermachte ihm das Eigenthum ſeiner Schriften, die er auch herausgab.

Digitized by Google

zuſchrieb, den Mann ausgenommen, der allein ein ſolches Gedicht ſchreiben konnte. Diejenigen von Pope's Freunden, die von der Sache wußten, gingen umher und überſchütteten den neugebornen Dichter mit Lob, und gaben zu verſtehen, Pope hätte nie von einem Nebenbuhler ſo viel zu fürchten gehabt als von dieſem. Solchen Schriftſtellern, die Pope perſönlich beleidigt hatte, oder deren Urtheil die Welt für entſcheidend hielt, und von denen er Neid oder böſe Abſichten vermuthete, ſchickte er das Gedicht ſelbſt noch vor der Bekanntmachung zu, damit ſie durch ein Lob, das ſie nachher, wenn er als der Verfaſſer bekannt würde, nicht gut wieder zurücknehmen konnten, ihre eigene Feindſchaft außer Wirkſamkeit ſetzen möchten. Unter dieſer Vorſicht erſchien die erſte Epiſtel dieſes Gedichts im Jahr 1733. Die Aufnahme derſelben hatte eben nichts Ungewöhnliches, ſie war nichts weniger, als gleichförmig; doch konnten ſelbſt die, die das Werk für unvollkommen hielten, einigen Stellen ihr Lob nicht verſagen. Der Abſatz deſſelben nahm zu, und die Ausgaben vermehrten ſich. In einer der folgenden fand ſich gleich in den erſten Zeilen eine merkwürdige Veränderung, die ich aus Urſachen herſetze, die ich ſchon oben angezeigt habe. Die Zeile:

A migthy maze ***but not without a plan***

hieß vorher: A migthy maze ***of walks without a plan.***

Die letzte Zeile iſt offenbar widerſinnig, denn wenn in den Gängen des Labyrinths gar kein Plan war, ſo iſt es unnütz, einen ſuchen zu wollen, und das wollte doch eigentlich der Dichter thun. Die andere betraf die Zeile:

In spite of pride *in erring reasons spite*
One truth is clear whatever is is right.

Davon hieß die erſtere:

— — *and in thy reasons spite*

vermuthlich hat der Verfaſſer nach der Hand gefunden, daß Wahrheiten, die troß der Widerſprüche, die ihnen die Vernunft entgegenſetzt, dennoch beſtehen, wenigſtens nicht von der Gattung der ſehr verſtändlichen ſein können. Als die zweite und dritte Epiſtel erſchien, ſo rieth man immer mehr auf Popen, der ſich endlich im Jahr 1734, da er die vierte herausgab, ſich öffentlich zu derſelben bekannte.

Von dem, was Johnſon über die moraliſche Tendenz dieſes Gedichts, den Streit mit Crouſaz *) und Warburton's Vertheidigung ſagt, erwähne ich nichts; eben ſo wenig auch von der gemeinen Sage, daß Bolingbroke, das Silbenmaaß ausgenommen, Alles dazu hergegeben habe. Große Dichter ſind ſelten große Philoſophen; Alles, was man für die Philoſophie von ihnen erwarten kann, iſt, daß ſie dem bereits Bekannten ihr Feuer einhauchen, und ihm noch Reiz für denjenigen Theil des menſchlichen Geſchlechts mitzutheilen, den entweder Schwäche oder Beruf verhindert, jene Wahrheiten in ihrer minder gefälligen Nacktheit in den Werken der Weltweiſen ſelbſt anzuſchauen.

---

*) Jean Pierre de Crouſaz, geb. 1663. geſt. 1750. Königl. ſchwediſcher Legationsrath. Schrieb unter Andern: Examen de l'Essai (de Pope) sur l'homme (traduction de De Resnel) Lausanne 1737.

Digitized by Google

Ihr Verdienſt iſt deßwegen nicht minder groß. Selbſt die Unbeſtimmtheit, welche ihre bildlichen Vorſtellungen begleitet, öffnet den Geiſt, und ſo denkt Mancher, der lieſt, dabei mehr, als der Dichter, der die Veranlaſſung war, oder auch als er bei dem deutlich ausgedrückten Satze gedacht haben würde; ja ſie können ſelbſt dem Philoſophen nützen, der die überraſchende Klarheit ihrer Begriffe wieder zur Deutlichkeit heraufzuſtimmen, und was ihm das Glück, welches ſehr oft die wildeſten Sprünge der Begeiſterung am meiſten begünſtigt, zufließen ließ, gehörig zu nützen weiß. Pope und Bolingbroke waren Freunde, der erſtere ein Dichter, der andere ein Mann vom größten Genie, das freilich mit großen Leidenſchaften zu kämpfen hatte, deren Sieg leider oft darin beſtand, daß er ſo tief ſank, daß ein paar ſonſt impotente Schlucker, nach aller Anſpannung, ſagen konnten, ſie ſeien ihm gleich. Pope hat wohl ſicherlich einzelne Ideen von Bolingbroke geborgt; daß aber die Anordnung, Verbindung und Erläuterung von Bolingbroke herrühre, iſt nie erwieſen worden, und wer nur etwas Gefühl für dieſe Dinge hat, wird ſehen, daß es ein Dichter war, der hier angeordnet, verbunden und erläutert hat, und ein Dichter wenigſtens war Bolingbroke nicht.

Nach dem Moralſyſtem, das in dieſem Gedichte enthalten ſein ſollte, nahm er ſich vor, noch über verſchiedene Pflichten des Menſchen beſonders zu ſchreiben. Eines von dieſen Stücken iſt ſeine Epiſtel an den Lord Bathurſt*), über den Gebrauch

*) Allen Lord Bathurſt, geb. 1684, geſt. 1775. Staats-

der Reichthümer. Hierauf folgten ſeine Charaktere von Männern, die er dem Lord Cobham dedicirte, worin er ſeine Favorittheorie von der herrſchenden Leidenſchaft weiter ausführte, eine Lehre, die gefährlich ſein würde, wenn ſie wahr wäre; Pope hat aber ſicherlich die Sache nicht überſehen. Dieſen folgten Charaktere von Frauenzimmern, die troß dem Fleiß, den er darauf verwendet, nicht eher Beifall fanden, bis man Urſache hatte zu glauben, daß ſie nach dem Leben gezeichnet wären. Atoſſa iſt die damalige Herzogin von Malborough. Es macht ſeinem Herzen von Seiten der Dankbarkeit nicht viel Ehre, den Charakter dieſer Dame hier aufgeſtellt zu haben, und zwar alsdann erſt, da er nichts mehr von ihr zu fürchten hatte.

Zwiſchen 1730 und 1740 gab er ſeine Nachahmungen des Horaz*) heraus. Dieſe Nachahmungen ſind ein Mittelding zwiſchen Überſetzung und Originalcompoſition. Horaz ſagt da vom Shakeſpeare, was er eigentlich vom Ennius**) geſagt hatte, und von neuern Schmeichlern und Verſchwendern,

---

mann. Geiſt und Kenntniſſe brachten ihn mit Pope, Swift, Addiſon ꝛc. in Verbindung.

*) Quintus Horatius Flaccus, geb. 67, geſt. 9 vor Chriſti Geburt. Einer der größten lyriſchen und ſatiriſchen römiſchen Dichter.

**) Quintus Ennius, geb. 239 vor Chriſti Geburt. Einer der berühmteſten römiſchen Dichter. Von ſeinen zahlreichen Werken ſind nur Fragmente auf uns gekommen.

Digitized by Google

was eigentlich für den Pantolabus *) und Nomentan **) gemünzt war. Dieſe Art von Gedichten, wenn die Gedanken dem modernen Gegenſtand ganz unverhofft gut anpaſſen, und die Parallele glücklich fortläuft, hat etwas ſehr Gefälliges. Sie ſcheinen ein Favoritzeitvertreib unſers Dichters geweſen zu ſein, denn er hat es hierin weiter gebracht, als irgend Jemand vor ihm.

Die Denkwürdigkeiten des Martinus Scriblerus, die um eben dieſe Zeit erſchienen, enthalten eigentlich nur das erſte Buch von einem Werke, welches Pope, Swift und Arbuthnot ***), die ſich unter der Regierung der Königin Anna zu verſammeln pflegten und ſich den Scriblerus-Clubb nannten, in Gemeinſchaft entworfen hatten. Ihre Abſicht war, den Mißbrauch der Gelehrſamkeit in dem erdichteten Leben eines Pedanten durchzuziehen. Allein die Geſellſchaft ging auseinander, und es wurde nichts aus der Sache.

Wenn man von dieſer Probe, die wahrſcheinlich von Ar-

---

*) Der Name eines damaligen Schmeichlers und Schmarotzers. Horat. Sat. I, 8, 11. II, 1, 22.

**) Desgleichen. Horat. Sat. I, 1, 101. I, 8, 11. II, 1, 22.

***) Johann Arbuthnot, wurde 1710 Mitglied der Societät der Ärzte in London, und trat in ein genaues Verhältniß zu Swift, Pope und Gay. Im Jahre 1714 faßte er mit den beiden erſteren die Idee einer Satyre auf die Gelehrſamkeit. Was davon fertig geworden, iſt unter dem Titel: Denkwürdigkeiten von Martinus Scriblerus mit in Pope's Werken gedruckt. Er ſtarb 1735.

Digitized by Google

buthnot herrührt, einige Züge von Pope abgerechnet, auf das Ganze ſchließen darf, ſo iſt der Verluſt deſſelben nicht ſonderlich zu beklagen; denn die Thorheiten, die die Verfaſſer lächerlich machen, werden ſo ſelten verübt, daß man ſie nicht kennt: auch iſt die Satyre bloß Gelehrten verſtändlich. Er ſchafft ſich erſt Phantome von Abgeſchmacktheit, und dann verſcheucht er ſie, er heilt Krankheiten, die nie jemand hatte. Aus dieſem Grunde hat auch das gemeinſchaftliche Werk dreier großen Schriftſteller nie die Aufmerkſamkeit der Welt ſonderlich auf ſich gezogen; es wurde wenig geleſen, oder vergeſſen, wenn es geleſen wurde, weil die Erinnerung an daſſelbe Niemanden um ein Haar klüger, beſſer oder fröhlicher machte. Viel Originelles hatte der Entwurf auch nicht; im Ganzen hat es etwas vom Don Quixote und in einzelnen Theilen iſt Vieles aus der Geſchichte des Mr. Oufle*) nachgeahmt.

Pope hatte nach Gedanken und Bildern in einer Region gehaſcht, die noch von wenigen engliſchen Schriftſtellern bereiſt worden war, nämlich die neuern lateiniſchen Dichter benutzt, die Boileau ſo ſehr herabzuwürdigen ſuchte, und die auch leider nur allzuſehr vernachläſſigt werden; Pope ſchämte ſich

*) Abbé L. Bordeloa, geb. 1663, geſt. 1730 ſchrieb: Histoire des Imaginations extravagantes de Monsieur Oufle, causées par la lecture des livres qui traitent de la Magie, du grimoire, des demoniaques etc. Paris 1710. 2 Voll. in 12. Eine deutſche Überſetzung davon erſchien zu Danzig 1712. Der Name Oufle iſt das Anagramm von Le fou.

Digitized by Google

indeſſen ihrer Bekanntſchaft nicht, auch war er nicht undankbar gegen ſie. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts erſchien in London eine kleine Sammlung von Italienern, die lateiniſch gedichtet hatten. Der Herausgeber verſchwieg ſeinen Namen, allein die Vorrede wies, daß er der Sache gewachſen war. Dieſe Sammlung vermehrte Pope um mehr als die Hälfte und gab ſie 1740 in zwei Bänden heraus, ließ aber höchſt ungerechter Weiſe die Vorrede ſeines Vorgängers weg. So geriethen dieſe Bände, die weiter nichts als den bloßen Text enthalten, wieder von Neuem in Vergeſſenheit.

An einem größern Werke, das als eine Folge des Verſuchs über den Menſchen angeſehen werden konnte und eben ſo wie dieſer aus vier Epiſteln beſtehen ſollte, verhinderte ihn nun ſein immer zunehmendes Aſthma; es unterblieb alſo; doch ſetzte er aus einigen Materialien dazu noch ein neues Buch der Dunciade zuſammen, worin er mit Recht ſolche Studien lächerlich macht, deren Zweck entweder unerreichbar, oder wenn er erreichbar, unnütz iſt. Hierin fiel er wieder über Cibbern*) her, und gerieth dadurch in einen Streit, den man aus ſeinem Leben wegwünſchen möchte; Er war offenbar der Angreifer, und ſeine nachherigen heftigen Bitterkeiten gegen Cibbern waren nicht in Verhältniß mit des Letztern nothgedrungenen Ausfällen auf ihn.

---

*) Colley Cibber, berühmter Schauſpieler und Schauſpieldichter. Geb. 1671, geſt. 1757. Verfaſſer von Love's last Shift; Woman's Wit; the Careless husband etc.

Digitized by Google

Der Streit war übrigens ganz von der Art, in welcher gemeiniglich der Nichts verliert, der Nichts zu verlieren hat. Bald nach dieſer Zeit fingen ſeine kränklichen Umſtände an immer heftiger zu werden, er gab alſo alle Gedanken an neue Compoſition auf, und beſchäftigte ſich bloß mit Ausbeſſerung ſeiner bereits vorhandenen Werke. Er legte ſein epiſches Gedicht bei Seite, vielleicht ohne ſonderlichen Verluſt für die Welt; denn ſein Held war Brutus der Trojaner, der nach einer lächerlichen Fiction eine Colonie in Britannien anlegte. Der Gegenſtand war alſo aus den fabelhaften Zeiten, und die handelnden Perſonen ein Geſchlecht, über welchem ſich die Einbildungskraft erſchöpft hat, und bei welchem der Geiſt leicht ermüdet, zumal, wenn er bloß durch Blankverſe unterhalten wird, eine Versart, die Pope ganz ohne alle Überlegung und ohne gehörige Rückſicht auf die Natur der engliſchen Sprache gewählt hatte. Den erſten Entwurf, wenigſtens einen Theil deſſelben, hat uns Ruffhead *) aufbehalten, woraus man ſieht, daß Pope die Unüberlegtheit hatte, den Namen ſeiner Helden Endungen zu geben, die nicht in einerlei Zeitalter vorkommen.

Im Mai 1744 näherte ſich ſein Ende merklich. Den ſechsten redete er den ganzen Tag irre, einige Tage erwähnte er dieſes Umſtands, als einer der größten Demüthigungen für die

---

*) Owen Ruffhead, the Life of Alexander Pope, compiled from original manuſcripts, with a critical Eſſay on his writings and genius. London 1769. S. 409 ff.

menſchliche Eitelkeit; er klagte nach der Hand, daß er alle Gegenſtände mit falſchen Farben und wie durch einen Vorhang ſähe, und ſagte, was ihm am läſtigſten fiele, wäre die Unfähigkeit zu denken; ein Zuſtand, der manchen geſunden Dichtern ſonſt ganz wohl behagt. Er gab dieſe Zeit über ein zweifelloſes Vertrauen auf ein künftiges Leben zu erkennen. Als ihn ſein Freund Hooke, ein Katholik, befragte, ob er nicht auf eben die Weiſe ſterben wolle, wie ſein Vater und ſeine Mutter geſtorben wären, und nicht einen Geiſtlichen verlange, ſo ſagte er: Ich halte es eben nicht für nothwendig, aber es wird doch ſehr gut ſein, daß ich es thue, und ich danke Ihnen, daß Sie mich daran erinnert haben *). Den Morgen, nachdem der Prieſter ihm das letzte Sa-

*) Pope war ein Katholik, allein unter ſeinen Werken findet ſich nur ein einziges Gedicht, worin er ſich es hat merken laſſen; dieſes iſt der oben erwähnte Brief an den Lord Bathurſt, wo er ſich mit Recht über die thörichte Ceremonie den Pabſt in Effigie zu verbrennen, und über die Aufſchrift, auf dem ſogenannten Monument †), aufhält, worin den Katholiken der große Brand von 1666 zur Laſt gelegt wird. Anm. d. Verf.

†) Dieſe 202 Fuß hohe Säule ioniſcher Ordnung, wurde nach einer Zeichnung von Sir Chriſtopher Wren und unter ſeiner Leitung in den Jahren 1671 bis 1677 aufgeführt. Die fragliche, an ihrer Baſis befindliche Inſchrift, die einzige engliſche, während die übrigen lateiniſch ſind, war: This Pillar was set up in perpetual remembrance of the most dread-

Digitized by Google

crament ertheilt hatte, ſagte er: Es iſt doch nichts in der Welt verdienſtlich, als Tugend und Freundſchaft, und Freundſchaft ſelbſt iſt nur ein Theil der Tugend. Er ſtarb am Abend des 30ſten Mai 1744 ſo ſanft, daß die Umſtehenden die eigentliche Zeit ſeiner Hinfahrt nicht angeben konnten. Er liegt zu Twickenham*) an der Seite ſeiner Eltern begraben, wo ihm ſein berühmter Commentator Warburton, Biſchof von Glouceſter, ein Grabmal errichtete. Die Sorge für ſeine hinterlaſſenen Papiere überließ er dem Grafen von Marchmont und dem Lord Bolingbroke, deſſen Stolz er ſicherlich durch einen ſolchen Auftrag zu ſchmeicheln hoffte. Aber keine Seele traue ihrem Einfluß mehr nach dem Tode. Nach einer dem Wohlſtande angemeſſenen Zeit meldete ſich der Buchhändler Dodsley bei einem dieſer Herren,

---

ful burning of this ancient City begun and carried on by the treachery and malice of the Popish faction in the beginning of September, in the year of our Lord 1666, in order to the carrying on their horrid plot for extirpating the Protestant religion and old English Liberty, and introducing Popery and Slavery. Die Inſchrift wurde unter Carl II. geſetzt, unter Jacob II. verwiſcht, unter Wilhelm III. wieder hergeſtellt, und endlich 1830, auf Befehl des Gemeinderaths ganz vernichtet. An act of tardy justice, ſagte man uns in England.

*) Ein am Ufer der Themſe ſchön gelegenes Dorf 10½ engliſche Meilen von London. Berühmt war ſeine Villa daſelbſt, die, an Baroneß Howe übergegangen, 1807 abgebrochen iſt.

und bat, man möchte ihm vergönnen, Verleger zu ſein; allein man antwortete, daß man das Paquet noch nicht durchgeſehen hätte, und — — was auch immer die Urſache ſein mag, die Welt hat noch nicht erblickt, was eigentlich für die Nachwelt beſtimmt war. Eine Anzeige der Urſachen von einem ſolchen Verfahren der Executoren kann hier nicht Statt finden; Johnſon gibt einige Umſtände an, die es begreiflich machen.

Es iſt bekannt, daß Pope's Figur nicht nach dem beſten Modell geformt war. In ſeiner Nachricht von dem kleinen Clubb (vielleicht dem Clubb der Kleinen) vergleicht er ſich ſelbſt mit einer Kreuzſpinne, und wird als hinten und vorn ausgewachſen beſchrieben. In ſeiner Kindheit, ſagt man, ſei er ſehr ſchön geweſen, allein ſein ganzer Bau war ſchwach und zart, und wie ſolche Körper alle Mal leicht verdreht werden können, ſo war bei ihm die allzuſtarke Application Urſache an der Entſtellung. Seine Statur war ſo klein, daß man, um ihn einigermaßen mit gewöhnlichen Tiſchen ins Gleiche zu bringen, ſeinen Sitz erhöhen mußte. Allein ſein Geſicht war nicht unangenehm und ſeine Augen feurig und lebhaft. Durch ſeine natürliche Ungeſtaltheit, oder die zufällige Verdrehung ſeines Körpers, wurden alle Lebensfunctionen deſſelben ſo ſehr geſtört, daß ſein ganzes Daſein eine anhaltende Krankheit war. Was ihn am häufigſten plagte, war das Kopfweh, welches er dadurch zu lindern ſuchte, daß er den Dunſt von Kaffee einſchnupfte, den er deßwegen ſehr nöthig hatte.

Das Meiſte, was man von ſeinen kleinen Sonderbarkeiten

Digitized by Google

weiß, hat man einem weiblichen Bedienten des Grafen von Orford zu danken, die ihn vielleicht im mittlern Alter gekannt hat. Er war um dieſe Zeit ſo ſchwach, daß er beſtändig einer Wärterin bedurfte; und ſo empfindlich gegen Kälte, daß er eine Art von Pelzwamms unter einem Hemd von grobem Linnen mit feinen Ärmeln trug. Wenn er aufſtand, ſo wurde ihm ſogleich ein Schnürleib von ſteifem Zeug angelegt, denn er war kaum im Stande, ſich aufrecht zu erhalten, ehe dieſer zugeſchnürt war. Eine ſeiner Seiten war zuſammengezogen. Seine Beine waren ſo dünn, daß er ihnen mit drei Paar Strümpfen, die ihm jedesmal das Mädchen aus- und anziehen mußte, ein dickeres Anſehen zu geben ſuchte; er konnte ohne Beihülfe weder zu Bette gehen, noch aufſtehen. Seine Schwäche machte es ihm auch ſehr ſchwer, ſich rein zu halten. Sein Haar war ihm faſt gänzlich ausgefallen, und er ſpeiſte zuweilen mit dem Lord Orford, wenn keine Geſellſchaft da war, in einer ſammetnen Mütze. Seine Gallatracht war ſchwarz, eine Knotenperücke und ein kleiner Degen.

Der Ruf, den der Umgang mit ihm gewährte, verſchaffte ihm viele Einladungen, allein er war ein ſehr beſchwerlicher Gaſt. Er brachte keinen Bedienten mit, und hatte dabei ſo viele Bedürfniſſe, daß kaum eine ziemlich zahlreiche Aufwartung hinreichte, ſie zu befriedigen. Wo er hin kam, da war kaum Platz für ſonſt Jemanden, er forderte die Aufmerkſamkeit und beſchäftigte die Thätigkeit des ganzen Hauſes. Lord Orford jagte einige Bedienten fort, weil ſie ſchlechterdings ſeine nichts

Digitized by Google

bedeutenden und oft läppiſchen Commiſſionen nicht ausrichten wollten. Wenn die Dienſtmädchen im Hauſe ſonſt nachläſſig geweſen waren, ſo entſchuldigten ſie ſich gemeiniglich damit: ſie hätten für Hrn. Pope zu thun gehabt. Eine ſeiner beſtändigen Forderungen an die Leute war Kaffee des Nachts, und er war der Frauensperſon, die dann Aufwartung bei ihm hatte, äußerſt läſtig, allein er ließ es ſich auch angelegen ſein, ſie für die ſchlafloſen Nächte zu belohnen. Eine Magd beim Lord Orford verſicherte, daß ſie weiter keinen Lohn verlange, wenn es ihr einziges Geſchäft wäre, Hrn. Pope aufzuwarten.

Bei Tiſch übernahm er ſich zuweilen mit Eſſen und liebte hauptſächlich ſtark gewürztes Fleiſch. Wenn er ſich den Magen überladen hatte, und man bot ihm ein Gläschen Liqueur an, ſo ſchien er anfangs über die Zumuthung aufgebracht, trank es aber am Ende doch. Seine Freunde ſchrieben ſeinen Tod einem Gericht ſtark gewürzter, in einem ſtarken Aufguß von Butter gebackner und ſo zum Gebrauch aufbewahrter Lampreten (potted lampreys) zu, die er ſich ſelbſt mit einem ganz eigenen Vergnügen in einem ſilbernen Saucennapfe aufzuwärmen pflegte. Daß er das Eſſen nur allzuſehr liebte, iſt wohl ausgemacht, allein es iſt wohl übereilt zu ſchließen, daß er ſich damit das Leben verkürzt habe, wenn man bedenkt, daß eine ſo elend gebauete Maſchine, wie ſein Körper war, unter der hartnäckigſten Anſtrengung zu ununterbrochenem Studiren und Nachdenken, dennoch 56 Jahr ausgehalten hat.

In Geſellſchaft war er eben nicht ſehr glänzend und leb-

Digitized by Google

haft. Ob man gleich weiß, was er geſchrieben hat, ſo iſt doch ſonderbar, daß man, ſo nahe bei ſeiner Zeit, wenig oder nichts weiß, was er geſagt hat. Eine einzige beſondere Anmerkung von ihm hat man aufgezeichnet: als man eine Einwendung gegen ſeine Inſchrift für den Shakeſpeare mit dem Anſehen des Patrick*) unterſtützen wollte, ſagte er (horresco referens! ruft der Lexikographe Johnſon dabei aus): Ich räume ein, daß ein Lexikographe wohl die Bedeutung eines Worts einzeln wiſſen mag, aber nicht von zweien in Verbindung.

Er war eigenſinnig und leicht böſe zu machen, und dann erlaubte er ſich manchmal eine kleine Rache. Zum Beiſpiel: er verließ zuweilen Lord Orford's Landhaus, ohne Abſchied zu nehmen, und ohne daß ein Menſch wußte warum. Freilich am Tiſch befand ſich eine kleine Plage für ihn, in der Perſon der Lady Mary Wortley, einer Freundin von Lady Orford; dieſe kannte ſeinen Eigenſinn, und konnte durch kein Bitten bewogen werden, ihm nicht ſo lange zu widerſprechen, bis der Dispüt endlich zu dem Grad von Bitterkeit ſtieg, daß eins von beiden darüber aus dem Hauſe ging.

In ſeinem häuslichen Charakter war Frugalität ein ſehr hervorſtechender Zug. Er haßte alle Abhängigkeit, und vermied alſo weislich Alles, was zu Ausgaben verleiten konnte, denen ſein

*) Dr. Samuel Patrick, geſt. 1748. Beamter an der Charter House Schule. Er beſorgte einige Ausgaben von Hederich's Lexikon und Ainsworth's Dictionary.

Digitized by Google

Vermögen nicht gewachſen war. Zuweilen aber artete doch dieſe löbliche Vorſicht in kleine Knickereien aus. Z. E. die, daß er ſeine Verſe auf die Hinterſeite von Briefen ſchrieb, wie man noch an dem Mſpt. der Iliade ſieht*), wodurch er etwa in 5 Jahren 5 Schillinge erſparte, und die, daß er ſeine Freunde oft ſehr knauſeriſch tractirte. Wenn er z. E. zwei Freunde bei ſich auf ſeinem Landhauſe hatte, ſo pflegte er ihnen des Abends bei Tiſch nur etwa ein halbes Quartier Wein vorzuſetzen, davon trank er zwei kleine Gläſer ſelbſt und ging dann weg und ſagte: Meine Herren, ich laſſe Sie bei Ihrem Wein, und doch pflegte er ſeinen Freunden öfters zu ſagen: er hätte ein Herz für Alle, ein Haus für Alle, und was ſie auch davon denken möchten, ein Vermögen für Alle. Seine Einkünfte, gewiſſe und zufällige, zuſammen, beliefen etwa ſich auf 800 Pfund des Jahrs, wovon er, wie er ſagte, Einhundert auf Mildthätigkeit verwenden könne.

Weil Pope unter zwei Regierungen lebte, worin die Dichtkunſt wenig geachtet wurde, ſo hegte er in ſeinem Herzen eine thörichte Verachtung gegen die Könige. Indeſſen erweichte ſein Stolz bei einer geringen Achtung, die ihm der Prinz von Wal-

*) Ruffhead in Pope's Life S. 181. 182. bemerkt: «the «first manuscript copy is yet in being, and is designed «for some public library, as of singular curiosity, being «written in the envelopes of letters; which occasioned Swift's «calling him — *Paper-sparing Pope.*»

Digitized by Google

lis bezeigte, und er wußte nichts Rechts zu antworten, als ihn dieſer fragte: wie es käme, daß er einen Prinzen hochſchätzen könne, da ihm die Könige zuwider wären. Seine Verachtung der Großen kommt auch etwas zu oft in ſeinen Schriften vor, um reel zu ſein; man denkt nicht viel an das, was man wirklich verachtet.

So viel für dieſes Mal von der Geſchichte dieſes Mannes und ſeiner Schriften überhaupt. Beſondere Bemerkungen über ſeinen ſchriftſtelleriſchen Charakter ſollen in einem der nächſten Stücke des Magazins folgen *).

*) Dies iſt unterblieben.

Digitized by Google

Über
die Schwärmerei unſerer Zeiten:
ein Schreiben
an
den Herausgeber (des göttingiſchen Magazins).

Aus dem göttingiſchen Magazin, 3ten Jahrgangs 2tem Stücke 1782. S. 237 ff. wegen Lichtenberg's darauf erfolgter Antwort aufgenommen.

Daß Sie, ein Mann, der ſich genug mit echter Wahrheit beſchäftigen kann, genöthigt worden ſind, abermals etwas wegen Ziehen's Weiſſagung zu ſchreiben *), um den Eindruck zu unterbrechen, den eine ſolche Fiebergrille bei Leuten von allerlei Stande gemacht hatte, mußte Ihren gerechten Unwillen erregen, und es bewegt auch mich, folgende oft veranlaßte, mehr und mehr dringende Gedanken auszuſchütten.

Von Gothen, Vandalen, Longobarden, Sarazenen und

*) Bezieht ſich auf den vorſtehend S. 14 abgedruckten Aufſatz.

Digitized by Google

allen wilden Völkern haben wir nicht mehr zu befürchten, daß ſie das Licht der Vernunft und der Wiſſenſchaften wieder auslöſchen, und Finſterniß über Europa verbreiten möchten. Aber ein innerer Feind, des man ſich nicht verſiehet, den wir hegen und pflegen, der im Nebel wandelt, und dicken Nebel um ſich verbreitet, ſcheint uns mit dieſer Gefahr zu beſchleichen. Es iſt die überhand nehmende Seuche der Schwärmerei: denn, wer noch Augen hat zu ſehen, der ſchaue um ſich, wie dieſe Träumereien ſich jetzt ausbreiten und dem hellen Lichte der Vernunft Trotz bieten.

Beſonders iſt noch dabei zu beklagen, daß theils ſehr gute Köpfe, die mit der lebhafteſten Einbildungskraft begabt ſind, theils ſehr gute Gemüther, mit dem beſten Willen und den ſanfteſten Neigungen, leicht dadurch hingeriſſen werden.

Theologen, und zwar nicht von den geringſten, ſchwindeln in der Myſtik, forſchen in der Cabala, horchen nach Erſcheinungen und Wundergeſchichten. — Zinzendorf's *) ſchwärmeriſche Secte, die alles Wiſſen gering ſchätzet, hat zu unſern Zeiten ihre Lehrer faſt in alle bekannte Länder ausgeſandt, und zahlreiche Gemeinden errichtet. — Moraliſten predigen Triebe der Empfindung und Drang des Gefühls. Die Wirkung zeigt ſich auf mancherlei Weiſe, wie eines jeden beſondere Gemüthsbeſchaffenheit ihn lenkt: bei dem einen in brauſendem Enthuſias-

*) Nicolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf, Stifter der Herrenhuter, geb. zu Dresden 1700, geſt. zu Herrenhut 1760.

Digitized by Google

mus, beim andern in ängſtlich ſtiller Entzückung, ſo wie der Zauberſtab der Circe allerlei Geſtalten hervorbringt. — Der kleinen Schwärmerei wollte ich nicht einmal erwähnen, die man Empfindſamkeit oder vielmehr Empfindelei nennt, wenn ſie ſich nur auf das Frauenzimmer, und bei dieſem etwa nur auf das Todesurtheil einer Mücke erſtreckte, da man ſich doch glücklicherweiſe kein Bedenken macht, Hühnern, Tauben, Fiſchen, Krebſen das Leben zu nehmen. Aber das, meine ich, verdient doch wohl einer Erwägung, daß ſich eine ſolche Empfindelei auch auf unſere Rechtsgelehrte ausbreitet, da es wichtigern Einfluß hat. Mit großem Eifer ſucht man ja jetzt alle Wege, um das theure Leben eines Spitzbuben dem Staate zu erhalten, und da man ſonſt aus natürlichen Grundſätzen den Räuber, der die weſentliche Verbindung der bürgerlichen Geſellſchaft gebrochen, eben ſowohl des Todes ſchuldig erachtet hatte, als den erklärten Feind, der von außen unſere Äcker angreift, ja noch wohl mehr, weil jener gefährlicher iſt und weil er ſich ſelbſt dieſem Urtheile der Geſellſchaft unterworfen hat, ſo will man nun lieber die unſchuldigen und beleidigten Mitglieder des Staates verurtheilen, den Böſewicht, wenn er nicht die Freiheit haben ſoll, ferner zu ſchaden, auf ihre Koſten zeitlebens zu ernähren. Hierher rechne ich auch, wenn man, um die Hurerei zu begünſtigen, nicht allein alle bürgerliche, ſondern auch die ſittliche Ahndung dieſes Laſters aufheben will u. ſ. w. — Auch Philoſophen hat, wie mich dünkt, ihre große Kunſt ſchwärmen gemacht, da ſie nicht allein alle Weſen außer ſich, ſondern ſogar ihr eigenes

Digitized by Google

Weſen, aus der Wirklichkeit ins leere Reich der Einbildungen hinein raiſonniren wollen. — Iſt es nicht auch der herrſchende Hang zur Schwärmerei, wenn Dichter ſich vorzüglich an Feenmärchen, Romanzen und Rittergeſchichten, oder abenteuerlicher Erregung der Leidenſchaften vergnügen? — Jedoch, die Dichter können ſich rechtfertigen, daß ihnen beſonders das Reich der Phantaſie zu bearbeiten zukomme: aber die Naturkunde ſollte doch wenigſtens auf reine Erfahrung gebauet werden. Nun verlaſſen hingegen vorgebliche Naturforſcher dieſe ſichere Bahn gründlicher und deutlicher Erkenntniß, grübeln ſtatt deſſen im Schwall des unſinnigſten Geſchwätzes, und gefallen darin ſich und Andern. — Ein vorzüglicher Gegenſtand der Schwärmerei iſt endlich die Geiſterwelt. Die Geſchichten eines Swedenborgs*) werden achtungswerth gehalten! Schröpfer, ein elender Gaukler, hat mit der Einbildung von Geiſterbeſchwörungen viele, auch vornehme Anhänger gewinnen, ja noch nach ſeinem elenden Tode erhalten können. — Dunkele Forſchungen erhalten einen Grad von Wichtigkeit, da hohe Perſonen in dergleichen Geheimniß verſprechende Geſellſchaften angelocket und mit ſolchem Dunſte umnebelt werden. — Wie weit könnte nicht dieſer Schwindel noch gehen! denn, was Fanatismus, der Vernunft verachtet, vermögend ſei, haben ja die Wiedertäufer-

*) Emanuel von Swedenborg, geb. zu Stockholm 1689, geſt. zu London, 1772. Bis 1747 beim ſchwediſchen Bergwerks-collegio angeſtellt. Als Theoſoph bekannt.

geſchichten *) und die Schwärmereien aller Zeiten und Völker gezeiget. Das iſt aber eben das Gefährlichſte, daß er ſich unter dem Eifer für Tugend und Religion verſteckt, und dadurch viele, auch wohlmeinende Gemüther berücket.

Werden nicht ſchon wirkliche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften öffentlich verachtet? Auch die, welche die Fähigkeiten unſers Geiſtes entwickeln: auch die, welche die Bedürfniſſe und Verhältniſſe dieſes Lebens betreffen, dadurch ſich, unſerer Beſtimmung nach, jene Fähigkeiten entwickeln ſollten: auch die, welche die offenbare Weisheit des Schöpfers in der abhängigen Einrichtung aller uns vor Augen liegenden Weſen betrachten lehren? Dagegen verſpricht man, den Geiſt von dem Niedrigen, Sinnlichen, Sichtbaren, Nichtigen abzuführen, und verſenkt ihn in Grillen, die man als unkörperlich anpreiſet, und die in der That unſinnlich und undinglich ſind. Die Finſterniß voriger Jahrhunderte wird wieder zurückgerufen: der Chiromantie ſind wir bereits ziemlich nahe: es fehlt nur, daß auch die Aſtrologie wieder ſtatt der Mathematik in Flor gebracht werde, welches vermuthlich die Nachfolger unſers Ziehen's, wenn ſie das theure Buch Chevila gefunden haben, beſtens befördern werden. Mit Recht bemerken Sie, Lehrer der Wahrheit, „daß Bücher, von denen man kaum erwarten ſollte, daß ſie jenſeit der Thür

*) Es darf hier nur an die Gräuel der Wiedertäufer Bernhard Knipperdolling und Johann Bockholt zu Münſter, 1534—1536, erinnert werden.

Digitized by Google

des Tollhauſes geſchrieben ſein können, jetzt täglich gedruckt und aufgelegt, und mit Beifall geleſen werden.“ Ja, die Meßverzeichniſſe und gelehrten Zeitungen oder Monatsſchriften zeigen, daß dieſe Bezauberung ſich mehret, und theils das ſchon verworfene Zeug wieder hervorgeſucht, geſammelt und aufgelegt wird, theils neue Mißgeburten gleicher Art aus verworrenem Gehirne ausgeheckt werden. Dieß geſchieht auch nicht allein bei uns Deutſchen, wo unter andern neulich wieder ein Annulus Platonis, oder phyſicaliſch-chemiſche Erklärung der Natur, von einer Geſellſchaft echter Naturforſcher aufs neue verbeſſert und mit vielen wichtigen Anmerkungen herausgegeben iſt (Berlin u. Leipz. 1781. Octav.), ſondern auch in Frankreich, wie das wahnſinnige Buch Des Erreurs et de la Verité bezeuget, und in mehrern Ländern.

Merkwürdig iſt immer die beſondere Verwandtſchaft des chemiſchen Unſinns mit dem theoſophiſchen und moraliſchen, die man überall in den Schriften der Goldſucher (Philochryſen: κατ᾽ἀντίφρασιν Philoſophen genannt) antrifft. Man ſollte vernünftigerweiſe gedenken: wenn einer auch aus Blei Gold hervorzubringen erfände, was könnte er ſich einbilden, dadurch klüger oder beſſer zu werden, als wir andern, die aus Mennige und Mehl Blei hervorzubringen wiſſen? Aber: fürs erſte ſind die Schriften das ſicherſte Recept, den Verſtand zu verwirren, denn ſie führen von aller ordentlichen und deutlichen Erkenntniß, und von dem Wege, dieſelbe zu erlangen, ab.

Digitized by Google

Der Lehrer gafft umher, da er in dieſen düſtern Grillen, ja ſogar in phantaſtiſchen Zahlen und Figuren Sinn und Verſtand ſuchen will, der nie darin geſteckt hat; und durch ſolches blinde Tappen gewöhnt er ſich dann überall zu dergleichen taumelndem Gange der Gedanken. Aus einmal gefaßtem Vorurtheile macht man den trefflichen Schluß: Weil dieſe Schrift unverſtändlich iſt, ſo muß eine höhere Weisheit dahinter ſtecken, und weil das, was der Verfaſſer ſchreibt, eigentlich genommen, Unſinn iſt, ſo muß er etwas anderes Tiefſinniges dabei gedacht haben. Man zerbricht ſich alſo den Kopf, um zu verſtehen, was ein Narr geſchrieben hat, der nicht verſtanden ſein wollte, und der ſich meiſtens ſelbſt nicht verſtand. Dazu kommt noch die emſige Begierde, das Geſuchte in der Wirklichkeit zu erlangen, welche ſchon durch die beſtändige Anſtrengung auf dieſen einen Punkt die Denkkraft zerſtöret. Und dann fliehet dieſer Punkt immer vor den Augen weg: die ſüße Hoffnung, zum Ziele zu gelangen, bleibt immer gleich weit entfernt, und verſchwindet im Rauche: nun wendet man alle Kräfte an, und bemüht ſich, was nicht durch natürliche Mittel gelingen will, durch übernatürliche zu gewinnen: und ſo wird aus Hoffnung und Verzweifelung vollkommener Wahnſinn erzeugt. Eine Schande iſt es doch für unſere Zeiten, da in der echten Chemie, dieſem edlen Zweige der Naturkunde, durch zuverläſſige Unterſuchungen, ſo Vieles geleiſtet worden, und noch ſo Vieles zur Befriedigung wahrer Wißbegierde darin zu erforſchen, übrig wäre, daß nun noch die alte Leier jener leeren Grillenfänger wieder gerührt

Digitized by Google

wird. Man werfe nun einen Blick auf ihre geſammte Weisheit. Alle die Erfahrungen und Auflöſungen wahrer Chemiker und Naturforſcher ſind ihnen fremd, und nicht nur die neuern, feinern, ſondern ſogar die bekanntern. Von den erprobten Eigenſchaften der Metalle, Halbmetalle, Erden, Salze, brennbaren Körper, imgleichen des Feuers und der Luft, wiſſen ſie nichts, und eben ſo wenig vom Pflanzen- und Thierreiche. Die verſchiedenen Grade der chemiſchen Anziehung, welche doch den Hauptſchlüſſel zu den Erſcheinungen geben müſſen, haben ſie nie betrachtet. So irren ſie denn bei den meiſten längſt ſchon entwickelten Dingen, dem Schwefel, den Salzen u. ſ. f. noch in unbeſtimmten und ungegründeten Ausdrücken herum: ihren Mercurius und Arſenik, deſſen wahre Beſchaffenheit ſie nie unterſucht hatten, dichten ſie nur allenthalben hinein, wo kein Wachender je eine Spur davon beobachtet hat *). Wenn ſie bei ihrem Kohlengewühl je etwas gefunden haben, ſo war es gewiß blindlings, ohne zu wiſſen, wie ſie dazu kamen, oder was ſie

*) Zur Probe nur ein paar Stellen, die mir eben beim flüchtigen Durchblättern in die Augen fallen: denn ausdrücklich dieſe Schriften durchzuleſen, wäre wohl meine Sache nicht. Annul. Platon. p. 500. „Der Schwefel iſt ein trocknes Öl — ein coagulirtes Steinöl.“ — p. 525. „Spiritus salis iſt ein geiſtiges alcali —“ p. 532. „Daß der ☉ ☿, 🜍 und ☉ hat iſt allen Artiſten bekannt: daß er aber mehr ſulphuriſch iſt als mercurialiſch, kann nichts hindern, und iſt oben erwieſen, daß der ☿ und alle Arſenikalſubjecte aus dem Schwefel werden“ u. ſ. f.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

hatten: denn ſie bekümmern ſich nie zu unterſuchen was ſie verbinden oder ſcheiden, oder was nachbleibt; ſondern nehmen ein Ding an, wie ſichs am erſten ihrer Einbildungskraft ſchmeichelnd darſtellt *). Ihre Vernunftſchlüſſe ſind ihnen eigen: z. B. das Gold iſt mit dem Zeichen eines Zirkels ☉ bezeichnet worden: nun findet ſich auch ein Zirkel in dem Zeichen des Queckſilbers ☿, oder des Spießglaſes ♁; folglich muß in dem Queckſilber oder Spießglaſe Gold ſtecken — durch bündige Gründe zu unterſuchen, was Wahrheit, oder nur Wahrſcheinlichkeit ſei, iſt gar ihre Weiſe nicht; ſondern je ſattſamer widerſinnigere Dinge das Spiel der Einbildung verſpricht, deſto begieriger werden ſie ergriffen **). — Auf ſolchem Wege nun, und bei

---

*) Nur den einzigen Antimonialprozeß anzuführen: nannte man nicht mercurius vitae, was calx antimonii oder antimonium corrosum war, und spiritus vitrioli philosophicus, was spiritus salis war? Anm. des Verfaſſers.

**) Wie wenig Wahrheitsliebe, oder Wahrheitsforſchung und geſunde Beurtheilung man ſich von dieſen Schriften verſprechen könne, und was ſich ihre Verfaſſer von dem Verſtande oder Glauben der Leſer verſprechen, will ich nur aus einem Beiſpiele zeigen. — In dem angeführten Annulo Platonis wird p. 100 in der Anmerk. einem ihrer alten Orakel, dem Porta †),

†) Jo. Baptiſta de la Porta, Neapolitaner, Aſtrolog ꝛc. ſtarb 1615, 70 Jahre alt. Schrieb unter andern: Magia naturalis sive de miraculis rerum naturalium Libri IV; de furtivis literarum notis vulgo de ziferis Libri V; auch Komödien und Tragödien. Anm. d. H. H.

Digitized by Google

ſolchen Führern, ſollen wir noch verborgene Wahrheiten zu erlangen hoffen! Ja ihre Vernunftlehre ſchränkt ſich nicht bloß bei ihrem Tiegel ein, wo man noch wohl die wahren Producte von dem Rauche ſcheiden könnte; ſondern, was das Schlimmſte iſt, es ſoll alle Wiſſenſchaft, alle höhere Erkenntniß, ſelbſt von göttlichen Dingen, aus dieſem Nebel hervorbrechen, oder doch in dieſem Nebel ſtecken. — Den Buchhändlern, welche ſehen, daß ſie mit der Ausgabe ſolcher Schriften jetzt ihr Glück machen

Folgendes ohne Bedenken nachgeſchrieben. „Die Aſche von Krebſen an einem feuchten Orte, oder mit Regenwaſſer befeuchtet, gibt innerhalb 20 Tagen unzählig kleine Würmer, und wenn man Rindsblut darauf ſpritzt, so werden hernach Krebſe daraus.“ — „Ja, dieſe echten Naturforſcher ſetzen noch hinzu: „Dieſe Erfahrung iſt zuverläſſig. Digby hat einem Freunde in Paris eine ganze Schüſſel voll ſolcher von ihm ſelbſt gemachter wohlſchmeckender Krebſe vorgeſetzt, und Paracelſus †) lehrt ein ähnliches, einen verbrannten Vogel wieder herzuſtellen.“ — Ich wünſche doch, daß Alle, die ihr Zutrauen auf dieſe Schrift ſetzen, ehe ſie die großen darin angerathenen dunkeln Arbeiten vornehmen, erſt mit dieſem klaren Prozeſſe der Krebs- und Vögelaufweckung anfangen mögen. Sie können verſichert ſein, daß, wenn ſie damit zu Stande kommen, es ihnen auch nicht fehlen wird, aus einem verreckten Pferde einen ſchönen Zelter wieder herzuſtellen, und dann — ſo viel Gold zu machen, als ihnen beliebt. Anm. d. Verf.

†) Philippus Aureolus Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus von Hohenheim, geb. 1493 bei Zürich, geſt. 1541 zu Salzburg. Alchemiſt, Aſtrolog, Theoſoph ꝛc. Anm. der H. H.

Digitized by Google

können, und deßhalb alles dahin Gehörige wieder hervorſuchen, wollte ich einen leichten Rath geben, um noch mehr zu liefern. Sie dürfen nur einen Laboranten dingen, dem durch das mißlungene Goldſuchen, nebſt verſchwendetem Vermögen, der Verſtand verrückt worden. Dieſer muß ihnen denn allerlei theologiſche Redensarten mit chemiſchen Ausdrücken und Zeichen unter einander miſchen: ſo haben ſie eine Schrift, mittelſt welcher ſie als Verleger wirklich Gold machen können. Daß kein Verſtand darin iſt, ſchadet gar nicht: je toller deſto beſſer, weil man deſto mehr Tiefſinn darin zu wittern glauben wird.

Aber nun im Ernſt: was für Rath, um noch die geſunde Vernunft unter uns zu erhalten? — Wahrheitsforſcher haben aus Beobachtung der menſchlichen Seelenkräfte gelernt, wie die Neigung zum Wunderbaren hinreiſſen kann *) — wie Leidenſchaften, und beſonders geſchmeichelte oder betrogene Hoffnung, den Verſtand bezaubern — welche Stärke die gehäuften undeutlichen Vorſtellungen oder lebhaften Empfindungen haben, bei beſtändiger Richtung der Einbildungskraft auf dergleichen Ge-

*) Leibnitz ſagt ſehr treffend: «C'est un malheur des hommes, de se dégoûter enfin de la raison même et de s'ennuyer de la lumière. Les chimères commencent à revenir, et plaisent, parce qu'elles ont quelque chose de merveilleux. Il arrive dans le païs philosophique ce qui est arrivé dans le païs poétique: On s'est lassé des Romans raisonnables et on est revenu depuis quelque tems aux contes des Fées.»

Anm. des Verfaſſers.

genſtände, alles Vermögen des geſunden Denkens zu erſticken, ſich die lächerlichſten Dinge vorzuſtellen und ſeine Einbildungen für wahres Gefühl zu halten, ſo daß keine Vernuftſchlüſſe dagegen wirken können — wie man ſich ferner zu den verworrenen Vorſtellungen und der ſchiefen Denkungsart, gleich einem Kinde, welches durch Nahahmen ſchielen lernt, mehr und mehr gewöhnen kann, und wie ſich der Schwärmer auch in ſeinen Empfindungen ſo einwieget, daß er keinesweges herausgeriſſen ſein will, ſondern alle andere Vorſtellungen mit Fleiß verdunkelt — endlich, wie anſteckend die Seuche der Phantaſie ſich äußere, welches man bei den Zitterern (trembleurs) und andern Fanatikern erfahren hat.

Es wäre alſo, wie mich dünkt, ſehr zu wünſchen, daß Männer, die noch mit wachenden Augen Wahrheit von Einbildung unterſcheiden und dem menſchlichen Geſchlechte Einſicht der Wahrheit erhalten wollen, ſich bei Zeiten mit vereinten Kräften bemühen möchten, die ſich verbreitende Träumerei zu zerſtreuen. Sie müßten der guten Sache halber freilich gewärtig ſein, allerlei Verdruß zu erdulden: denn der Eifer geht weit, und man ſiehet ſchon, wie diejenigen, welche ſich gegen die Herrſchaft der Phantaſie haben auflehnen wollen, von jenen Anhängern in Schriften geſchmähet oder ſonſt übel begegnet worden, oder wie man ihnen wenigſtens, nach dem Beiſpiele jenes ſanftmüthigen Schwärmers, einen böſen Namen zu machen ſuche. Ich wollte alſo wohl Ihr Magazin zu ſolchen Bemühungen vorſchlagen: aber die Namen der Vertheidiger der Ver-

Digitized by Google

nunft müſſen, als bei den gefährlichen Unternehmungen, äuſerſt verſchwiegen bleiben. Und wie ſoll die Sache angegriffen werden? — Bei denen, die ſchon berauſcht ſind, iſt, wie geſagt, doch alle Mühe umſonſt angewandt. Wie können wir dem die Empfindung des innern Lichts abſtreiten, der ſich immer die Augen drücket? Und wer die Harmonie der Sphären zu hören glaubt, wird uns auch übel aufnehmen, wenn wir ihm aus dem Traume helfen wollen. Nur ein Mittel weiß ich, welches zuweilen der Zufall darbietet. Es iſt die Ablenkung des Gemüths auf Gegenſtände der wirklichen Welt, die ſtark reizen und beſchäftigen. Dieſe, beſonders wenn ſie unvermuthet überraſchen, können noch den Entzückten wieder zur Beſinnung bringen, eben wie man einen Nachtwanderer durch Aufrufung ſeines Namens erwecket. — Ein aufrichtiger Mann erzählte mir ſelbſt, daß er auch ehedem das innere Licht brünſtig geſucht, und nachdem er es Tag und Nacht auf ſeinen Knien erfleht, endlich erhalten zu haben geglaubt hätte. — Das läßt ſich begreifen, antwortete ich ihm: aber wie kamen Sie wieder los davon? — Es ſtarb mein Bruder, ſagte er, da hatte ich eine Zeit lang viele dringende und zum Theil verdrießliche Geſchäfte zu beſorgen, und als ich nachmals wieder in mich ſelbſt zurückkehren wollte, da war das Licht verſchwunden.

Die Schwierigkeit iſt jedoch hierbei, daß wir dieſes Mittel nicht, wo wir wollen, anbringen können. Aber das bleibt doch in unſerer Macht, daß wir die noch unberauſchte Jugend von dem Taumeltrunke abhalten. Der Verſtand unbefangener Ju-

Digitized by Google

gend ſieht ſchon an ſich Ungereimtheiten leicht ein, wenn ſie ihm nur nicht mit einer gewiſſen Wichtigkeit vorgeſtellt werden, dadurch er in ſeiner Unterſuchung ſcheu werden muß. Dieß habe ich bei den Geſpenſtergeſchichten und andern Aberglauben ſelbſt erfahren, da mir in meiner Jugend die Rockenphiloſophie, Geſpenſter- und Beſchwörungsgeſchichten bloß als Träume und Kinderzeitvertreib zu leſen gegeben wurden. Ich las ſie, lachte darüber, und es iſt mir immer Tand geblieben. Eben das habe ich bei mehrern Kindern wahrgenommen, da man ſonſt weiß, daß wenn in der Jugend dergleichen Grillen mit einer Achtung eingeprägt werden, nachmals auch denkende Männer ſich kaum ganz davon los machen können. — Noch mehr muß es wirken, wenn man bei Zeiten darauf eigentlich geleitet wird, das wirklich Lächerliche zu bemerken. — Ein Schwärmer in London hatte durch ſeine Reden, Ausrufungen und Gebärden ſich großen Zulauf erworben. Die Vorſtellung gründlicher Theologen machte dagegen keinen Eindruck. Aber: was geſchah? Der berühmte Schauſpieler Foote, welcher ein Meiſter in der Nachahmungskunſt war, ſtellte nur dieſen Begeiſterten einen Winter hindurch oftmals treffend vor. Alsbald verſchwand der ehrwürdige Glanz, und man ſah den Mann wie er war, einen Thoren! — So laſſe man alſo nur die noch unbelebten Sinne der Fanatiker betrachten, der in den finſtern Goldſucherſchriften Erleuchtung ſpähet: der in die Poſſen der kabaliſtiſchen Zahlen, oder in die albernſten Figuren, welche nur der Unſinn dunkler Zeiten hinkratzen konnte, Geheimniſſe hineindenken will; der, den Blick

Digitized by Google

in ſich gekehrt, immer ſeinen Kohlenrauch vor Augen hat, und aus dieſem Rauche alle Geiſter hervorſteigen ſiehet: der mit einer lächelnden Selbſtzufriedenheit, die dem Wahnſinne gemein iſt, auf uns nüchterne Sterbliche herabſchauet, die wir ſo hoher Offenbarungen nicht gewürdigt ſind. — Wird nicht unſer Jüngling ihm ſein Mitleiden erwiedern, und den Thoren mit ſeiner Thorheit laufen laſſen? — Nur einer Überſchauung aller Wiſſenſchaften und Kenntniſſe bedarf es, um ihn bemerken zu laſſen, daß die Nothwendigkeit einer gründlichen Unterſuchung phyſiſcher ſowohl als hiſtoriſcher Wahrheit, ja die ganze Art und Weiſe, wie dieß anzufangen ſei, in den vorigen Jahrhunderten noch gar nicht auf die Bahn gebracht war: daher dann allerlei Schriften dieſem oder jenem Verfaſſer auf gut Glück untergeſchoben und ohne Bedenken angenommen worden: daher die nach dem Urtheile damaliger Zeiten unbezweifelten Wahrnehmungen von Hexereien, Erſcheinungen und Abenteuern, wie auch von Drachen, Greifen und Baſilisken, welche alle jetzt nur in ſolchen Gegenden zu Hauſe ſind, wo noch keine Aufklärung Statt gefunden hat, daher dann auch die mit einfältigem Glauben hingeſchriebenen und nachgeſchriebenen Prozeſſe vom Goldmachen oder Krebsmachen u. ſ. f., welches genugſam zeiget, was wir aus der Einſicht jener Zeiten und Schriftſteller für Aufklärung und Zurechtweiſung im Erkenntniſſe der Wahrheit uns zu verſprechen haben. — Es braucht nur einen Fingerzeig auf Völker und Geſchichte aller Zeiten, um zu lernen, daß die Einhüllung in Dunkelheit und vorgeſchützte Geheimniſſe

immer dem Unverſtande oder dem Betruge eigen geweſen ſind: daß die reine Wahrheit in keinem Bilde verehrt oder vorgeſtellt ſein will *): daß die Vorhänge der hieroglyphiſchen Symbole und myſtiſchen Ceremonien nie den Verſtand aufzuklären, ſondern immer zu verfinſtern gedient haben, und daß ſie eigentlich nur in das kindiſche Alter des menſchlichen Witzes hin gehörten, ſo daß ſich jetzt faſt unſere gemeinen Handwerker ſchon ſolcher Gaukeleien und poſſenhaften Aufzüge zu ſchämen anfangen.

Doch, ich laſſe mich zu weit ein, da ich keine Ausführung, ſondern nur einen Wink geben wollte, auf dieſes Bedürfniß unſerer Zeit zu achten, und geſchicktere Männer, beſonders aber Vorgeſetzte und Lehrer aufzumuntern, jede Gelegenheit zu nutzen, um der Jugend die Augen zu öffnen, und dadurch dem menſchlichen Geſchlechte, dem man doch den Fortgang in Erkenntniß der Wahrheit wünſchen ſollte, einen wichtigen Dienſt zu leiſten. — Auch ſcheint es mir am Ende, ich möchte wohl die Gefahr zu groß vorgeſtellt haben, da ich bedenken ſollte, daß dergleichen Verſtandesnebel ſchon mehrmals von Zeit zu Zeit aufgeſtiegen und auch bald von den Strahlen der Wahrheit wieder zerſtreuet worden, oder etwa nur auf Sümpfen hängen geblieben ſind.

*) Man möchte gedenken: das feine Weſen des Feuers hätte noch wohl zum unſchuldigen Bilde der Gottheit, als belebender wohlthätiger Kraft, dienen können. Aber, auch dieſe Vorſtellung hat doch nur die reine Betrachtung verhindert, und die alberne Secte der Feueranbeter hervorgebracht. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Antwort
auf das
vorſtehende Sendſchreiben.

Aus dem göttingiſchen Magazin, 3ten Jahrgangs 4tem Stücke 1783. S. 589 ff.

Ich habe Ihnen, würdiger Ungenannter, eine Antwort verſprochen, die im 3ten Stücke dieſes Magazins erſcheinen ſollte; ſie erſcheint aber, bloß aus einem Verſehen von mir, erſt in dem gegenwärtigen, weil die 10 Bogen des vorigen, und darüber, ganz wider meine Erwartung, zu der Zeit ſchon voll wurden, da ich glaubte, noch Raum für dieſen Brief zu haben. Indeſſen gibt mir dieſer kurze Aufſchub Gelegenheit, Ihnen außer dem, was ich damals ſagen konnte, auch etwas von dem Eindruck zu ſagen, den Ihr Sendſchreiben überall gemacht hat. Ich habe darüber Briefe von Orten erhalten, die über 150,000 Semidiameter von Göttingen aus einander liegen, und alle erklären es für ein kräftiges Wort, geredet zu ſeiner Zeit, und geben dadurch den überzeugendſten Beweis ab, wie ausge-

Digitized by Google

breitet dieſe Seuche iſt. Nur denke ich von dem Buch des Erreurs et de la Verité, ſo wie von der Fortſetzung deſſelben unter dem Titel Tableau des Rapports entre Dieu et l'homme, etwas von Ihnen verſchieden. Allein, wenn auch meiner Meinung nach, Ihr Tadel dieſes Buch nicht trifft, ſo ſind tauſend andere, die er trifft, und ſich an die Stelle deſſelben ſetzen laſſen. Ich bat einmal Hrn. Dieterich, mir doch ſeinen Vorrath von den neueſten alchymiſchen Schriften ſehen zu laſſen, und er ſchickte mir fürwahr einen Ballen. Ich habe in meinem Leben noch nicht ſo viel Nonſenſe beiſammen geſehen; ſchon die Titel und die einigen beigefügten Kupferſtiche ſind wirklich betrübt, und ich habe endlich den Pack mit einer Empfindung weggelegt, die ich mich nur ein einziges Mal gehabt zu haben erinnere, und das war, als ich nach einem Beſuche, den ich den Kranken in Bedlam abgeſtattet hatte, mich in die Straße ſtellte, und aus einiger Entfernung meinen Blick auf jenes Jammerhaus warf. Ich glaube auch, Bedlam wäre keine unſchickliche Benennung für das Zimmer einer Bibliothek, worin man ſolche Bücher aufbewahrt. Nun kehre ich wieder zu den oben angeführten franzöſiſchen Werken zurück. Ich weiß es von einem Manne, der einer der aufgeklärteſten Köpfe iſt, und ſo wenig ein Theoſophe oder an der Spagirie kranker als Sie, mein Wertheſter, oder ich: von dieſem, ſage ich, weiß ich, daß jene Bücher nichts weniger als Wahnſinn enthalten, ſie haben nur einen allzuſehr zuſammenhängenden Verſtand, den aber nur wenig Leute einſehen. Allein wohlverſtanden, tiefe Weisheit iſt

Digitized by Google

gar nicht darin, ſo wenig als in manchem andern mit Chiffern geſchriebenen. Sie enthalten weder Metaphyſik, noch Theoſophie, ſondern ſind geſchrieben, die ſehr weit ausſehenden Abſichten gewiſſer Leute*) zu befördern, deren Endzweck es auch ganz und gar nicht entgegen iſt, wenn eine Anzahl von Menſchen, welche die eigentliche Bedeutung nicht verſtehen, im Suchen nach hoher und tiefer Weisheit in dieſen Büchern ſich den Verſtand ſchief drehen. Wieder auf die Alchymiſten zu kommen. Wäre es nicht der Mühe werth, dieſes Volk einmal wieder auf die Bühne zu bringen? Es iſt freilich ſchon oft geſchehen, aber doch noch nicht ſo wie es ſein müßte. In den Stücken, die ich geſehen habe, waren die Züge nicht gedrängt genug, dafür habe ich aber in meiner Jugend ein Paar Leute gekannt, bei denen waren ſie deſto gedrängter. Sie waren beide herzensgute Leute, dienſtfertig, in ihrem Amte thätig und getreu, und der größten Freundſchaft fähig. Nur auf die Geiſtlichkeit hielten ſie nichts, das war ein Fehler, aber dafür deſto mehr auf den rothen Löwen, und die Zahl 7, und das war der andere. Auch unterſchieden ſie ſich dadurch von andern (denn dieſe Geiſteskrankheit wird immer etwas vom Temperament modificirt), daß ſie ihrem Hausweſen gut vorſtanden. Sie glaubten; aber ihr Glaube war nicht thätig, etwa das Leſen ſolcher Bücher ausgenommen; oder wenn etwas gethan

*) Of a set of designing men ſteht im Original.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

wurde, ſo war der ganze Apparat ein Arzneigläschen, das nicht jeder zu ſehen bekam. Der eine hatte ſich zum Tabacksſtopfer das Zeichen des Mars und der Sonne gewählt, nämlich Mars war der Stiel und mit der Sonne wurde geſtopft. Der andere bekam eine Blaſe auf der Zunge, die er aus dem heimlichen Gläschen heilen wollte, und zog ſich einen Krebs zu. Anſtatt nun einen Arzt zu befragen, ſetzte er ſich ruhig vor einem Spiegel nieder, als wenn er ſich raſiren wollte, und ſchnitt ſich mit dem kalteſten Blute ein Stück nach dem andern von der Zunge ab. Er mußte unvermeidlich daran ſterben. Ich erinnere mich noch mit dem größten Vergnügen an einen Abend, da ſie ſich mit Freudenthränen (wenigſtens dem Letzten wurden gleich die Augenlieder roth, wenn er vom Stein der Weiſen oder der Univerſalmedicin ſprach) und mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck von methodiſtiſcher Salbung in den Mienen, die abgeſchmackteſten Hiſtorien erzählten und ſich ihre Hoffnungen wechſelſeitig ſtärkten. Z. E. von geringen, ſchlecht dahergehenden Männchen, die Gold und Silber Centnerweis an die Münzmeiſter von Deutſchland lieferten; von der Wichtigkeit der ſiebenten Stunde des ſiebenten Tages im ſiebenten Monat, und hundert Dinge, ſo einfältig, daß man ſich ſchämt, ſie auch nur im Scherz zu erzählen. Ich glaube, der Eine (der mit dem Tabacksſtopfer), wäre morgendes Tages geſtorben, wenn er Hoffnung gehabt hätte, dafür ſein Leben im Jahr 7777 ausleben zu können. Das Angenehmſte aber war, ſie differirten zuweilen doch in Meinungen, und widerlegten einander; falſche Sätze

mit falſchen Sätzen und Träumereien mit Träumereien. Für einen, der über Beide lacht, kann nicht leicht etwas Unterhaltendes gedacht werden, und müßte ſich auf dem Theater vortrefflich ausnehmen, wenn es nicht allzuſubtil angelegt und mit Handlung verbunden würde. Man müßte aber ja keine eifrigen Disputirer nehmen, keine hitzigen Köpfe (und das waren auch dieſe nicht), ſondern zwei langſam und leiſe redende ſtille, wo jeder mit einer Segensmiene, ganz ruhig, aber mit kaum zu verbergender innern Freude, dem Andern bei jeder Replik den Gnadenſtoß zu geben glaubt.

Übrigens waren ſie ſelbſt nicht zu bekehren, und ich glaube wirklich, es läßt ſich einem, dem beide Augen ausgeſtochen ſind, das Geſicht eher wiedergeben, als einem ſolchen Menſchen die Vernunft. Jedem Einwurf, den man ihnen machte, lächelten ſie mit der Miene des mitleidigen Triumphs entgegen, als wollten ſie ſagen: werden Sie nur erſt älter, ſo wird ſich das ſchon geben. Wenn Alles bei ihnen aus einem einzigen falſchen Grundſatze, übrigens durch vernünftige Ableitung gefloſſen wäre, ſo wäre vielleicht noch Hoffnung geweſen, einmal die Neſſel auszureißen, aber ſo hatte jeder Satz von den hunderten, die ſie bei der Hand hatten, für ſich, wie die Glieder eines Bandwurms, angeſogen, und zehrte an ihrer Vernunft. Allein das glaube ich, daß vielleicht da, wo ſie diſſentirten, einer den andern hätte auf ſeine Seite ziehen können. Ob ihnen nicht vielleicht durch Inoculation der Krätze, die Herr von Haller gegen die dumme Schläfrigkeit empfiehlt, eine beſſere Beſchäftigung

Digitized by Google

hätte verſchafft, und ſie auf dieſe Weiſe durch Schabung ihrer Selbſt zur Selbſtbeſſerung hätten gebracht werden können, laſſe ich dahin geſtellt ſein. Gerechter Gott, was der Menſch iſt! Noch muß ich anzeigen, daß ſie ſehr viel auf Magnete hielten. Als ich den Don Quixote zum erſten Mal las, fielen mir dieſe beiden Männer ein, und ich dachte wirklich damals (1765) auf einen Roman, worin der Held ein ſolcher Mann wäre. Denn gewiß iſt jetzt der wichtige Dienſt, den die Bücher zuweilen leiſten, Köpfe zu verrücken, von den Ritterbüchern auf die ſpagiriſchen gefallen. Es müßte ſehr leicht ſein, den Charakter durch einen Pajazzo wie Sancho zu unterſtützen, und ihm durch eine ganz an klingender Münze, Küchenfeuer und culinariſchen Verſuchen klebende Seele den höchſten Relief zu geben. An Liebe könnte es nicht fehlen, denn durch die geheimen Fläſchchen werden auch Herzen geſchmolzen. Ein ſolcher Roman würde zugleich ein Roman für Europa werden. Allein ich fand es doch ſchwer, dem Ganzen hinlängliches Intereſſe zu geben, und ich habe mich alſo auf einen ſo ungewiſſen Erfolg hin, nicht überwinden können, die fürchterliche Sprache zu ſtudiren, die gemeiniglich dieſe Leute ſprechen. Ein herrlicher Zug iſt folgender: in England hat neulich einer bewieſen, der König von Frankreich ſei das gehörnte Thier in der Offenbarung Johannis Cap. 13 v. 18, weil ſeine Zahl 666 ſei, und in der That gibt LVDoVICVs 666. Wenn ich ein paar hundert ſolcher Züge hätte, ſo machte ich mich noch daran. Aber wo erhält man die? Man müßte ſich unter ſie miſchen,

Digitized by Google

und in einer ſolchen Luft, glaube ich, erlebte die geſundeſte Vernunft nicht den Lohn ihrer Arbeit.

Da Sie von dieſen ſchleichenden Gothen und Vandalen reden, ſo muß ich Sie noch mit einer andern Art näher bekannt machen, die öffentlich, und immer mehr und mehr Deutſchland überziehen, und das ſind die ſchönen Geiſter; die Leute, die wiſſen, was in jedem Journalwinkel verſteckt liegt, jedes Stück kennen, was bei dieſer oder jener Bühne gegeben worden iſt; wo und wenn und worin eine Schauſpielerin debutirt, wer neuerlich gekämmt worden iſt, wen man gebürſtet, wem man das Fell gegerbt hat, wen man geſtriegelt, wen man durch- und mitgenommen, und wem man eine unangenehme Stunde gemacht hat. (Sehen ſie, es hat Alles ſeine Kunſtwörter). Jene großen Durchblätterer kleiner Bücher, bei denen immer der Mund übergeht, wovon das Herz nicht voll iſt. Die von poetiſchem Eifer für die Tugend, für das Vaterland und für die Nothleidenden glühen, ohne tugendhaft, ohne Patrioten, und ohne wohlthätig zu ſein. Denn in der That kann jener Eifer eben ſo leicht ohne die eigentliche Kraft beſtehen, wovon er den Schein hat, als poetiſche Liebe mit Impotenz. Betrachten Sie einmal den allgemeinen Hang der Jugend, für poetiſche Blumenleſen, für das Theater zu arbeiten und Romane zu ſchreiben. Die Verblendung dieſer guten Leute geht gewiß ſehr weit, ſonſt würden ſie gewiß nicht ihr Lieblingsgeſchäft aus Bemühungen machen, worin es nicht allein ſehr ſchwer iſt, groß zu werden, ſondern auch ſchimpf-

Digitized by Google

lich mittelmäßig zu ſein. Gewiß iſt unter allen mittelmäßigen Dingen der mittelmäßige Dichter das elendeſte. Ich kann mich irren, allein ich glaube, daß Erzieher nicht genug auf die Erſtickung dieſes Hangs, der meiſtens eine gänzliche Impotenz des Geiſtes in ſpätern Jahren nach ſich zieht, Rückſicht nehmen können. Iſt er unwiderſtehlich, alsdann los damit. Ovid, Wieland, Voltaire und Pope würden Dichter geworden ſein, und wenn der Staupbeſen darauf geſtanden hätte. Allein man ſehe auch hin, was ſie gemacht haben. Welche Nation und welches Zeitalter, möchte man fragen, haben etwas den Stanzen im Oberon Ähnliches aufzuweiſen, zumal den Schilderungen weiblicher Schönheit in demſelben?

Sehen Sie hingegen, wie alle ernſthafteren Studien vernachläſſigt werden. Sonſt hörte Alles praktiſche Geometrie, eine der angenehmſten Wiſſenſchaften, dem Leibe ſo heilſam als der Seele. Jetzt wird ſie nur von Wenigen getrieben, und darunter hauptſächlich noch von Officieren. Mancher, dem es in der Welt zu nichts nützt, lernt reiten der Motion wegen, warum verſchafft er ſich nicht auch nützliche Kenntniſſe, und übt er nicht auch ſeinen Verſtand der Motion wegen? Plato*) ſagt: wer nicht weiß, daß die Seite und Diagonale eines Quadrats incommenſurabel ſind, iſt eine Beſtie. Heutzutage wimmelt es von alten Beſtien, die nicht einmal wiſſen, was ein Quadrat iſt, wenigſtens nicht das Quadrat einer Zahl. Bedenkt man

*) In ſeinem *Meno*, §. 18.

dabei, wie Alles über Phyſiognomik herfiel, wie Alles ſilhouettirte, daß man fürchten mußte, die Portraitmalerei, die zu Korinth mit einer Silhouette anfing *), würde in Deutſchland mit einer aufhören; wie durch ein unnützes Orthographeln es endlich dahin kommen wird, daß wir gar keine Orthographie mehr haben; wie noch immer von Empfindung plaudern verwechſelt wird mit ſprechen aus Empfindung; wenn man die Leute ſieht, denen ſo recht wohl wird, wenn ſie ſich ſo unter guten Menſchen befinden, denen es ſo leicht, ſo weit um die Bruſt wird, wenn ſie über ſich rollen ſehen den Jupiter und alle Planeten; ſo ſollte einem wohl die Geduld ausgehen. Ein gefühlvolles, freundſchaftliches Herz iſt das größte Geſchenk, womit der Himmel einen Menſchen beglücken, hingegen der Kitzel immer davon zu ſcribbeln, und ſich in dieſem Geſcribbel groß zu dünken, eine der größten Strafen, die er über ein ſchreibendes Weſen verhängen kann. Das Mehl her und nicht die Mühle, ſagt Möſer. Bedenkt man außerdem unſere Meſſiasgeſchichtchen; daß wir neben Roſenkreuzer **) auch Roſenfelder ***) haben; daß Jacob Böhm neu aufgelegt worden; daß der

---

*) S. Plinii N. H. XXXV. 5.

**) Roſenkreuzer, bekannter geheimer Orden, über deſſen Stifter (Chr. Roſenkreuz, oder Valentin Andreä, oder Agrippa von Nettesheim) wie die Zeit ſeiner Stiftung, man verſchiedener Meinung iſt. In der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts erwachte er wieder und ging mit Schröpfer unter.

***) S. die berlin. Monatsſchr. 1783. 1ſtes St. Anm. d. Vf. „Der vorgebliche neue Meſſias in Berlin“ von J. E. Bie-

Digitized by Google

verſtorbene Biſchof zu Paderborn den Knochen des heil. Liborius 1400, einem Gnadenbildchen zu Werne 1700 und den Armen an baarem Gelde 000 Thaler vermacht; wie Hr. Joſt, Pater und Schurke*) in Baiern, die Inquiſition eingeführt wiſſen will; wie Alles für Kinder ſchreibt, ***phien für Kinder, ***gien für Kinder und ***icken für Kinder, und darüber die Männer vergißt**): ſo ſieht man wohl, die Stunde iſt gekommen, und Alles iſt reif für einen Mann, der Juvenal's Geißel ergreift,

---

ſter. Ein gewiſſer Joh. Paul Philipp Roſenfeld, geb. 1731 bei Eiſenach, gab ſich für den neuen Meſſias aus; erhielt in Folge richterlichen Urtheils in Berlin am 8. Novbr. 1782 öffentlichen Staupenſchlag und wurde zur lebenslänglichen Feſtungsſtrafe nach Spandau abgeführt.

*) Der Lector theologiae im Dominicanerkloſter zu Landshut in Baiern, Thomas Aquinas Joſt, Verfaſſer einer Schmähſchrift auf Walch's Symbolik, 1773, und einer auf die Freigeiſter, 1777, ließ 1779 unter dem Titel: Bildniſſe der Freiheit und Inquiſition, einen Vorſchlag durch den Druck öffentlich ausgeben, worin er die Errichtung eines bairiſchen Inquiſitionsgerichts empfahl. Den von der Büchercenſur in München unterſagten Druck genehmigte der Fürſtbiſchof zu Freiſingen, Ludwig Joſeph Freiherr von Welden. Doch wurde die ganze Auflage confiscirt und Pater Joſt von ſeinem Lectoramte abgeſetzt. S. Wekhrlin Chronologen. B. 5. S. 105. Frkft. und Leipzig 1780.

**) Ich habe im Ernſt gehört, daß Jemand vor hat, eine Hebammenkunſt für Kinder zu ſchreiben. Anm. d. Verf.

und darunter haut, damit Joſeph Platz findet, wenn er dahin kommt.

Ein Freund von mir, viel zu beſcheiden, um auch nur den entfernteſten Anſpruch auf ein ſolches Verdienſt zu machen, arbeitet wirklich an einem Gedicht, das wenigſtens einen ähnlichen Zweck hat, und Nutzen ſtiften kann. Ich habe Erlaubniß, Einiges daraus bekannt zu machen, und ich kann es nicht ſchicklicher thun, als am Ende dieſes Briefes. Er wünſcht zu erfahren, ob man ihm Stärke genug zutraut, und dazu mögen folgende Proben hinlänglich ſein. So viel muß ich Ihnen ſagen: die beſten Stellen im Gedicht ſind die Charaktere gewiſſer Perſonen, die ich noch nicht bekannt machen darf. Hier iſt der Anfang, und einige einzelne Stellen.

Si natura negat, facit indignatio versum *).

Nein! länger ſchweig ich nicht, fürwahr, das geht zu toll,
Mein Mitleidsquell verſiegt, und euer Maß iſt voll.
Dieß wär' Germanien? — Das mit noch ſtarker Hand
Vernunft zum Thron erhob und Rom in Feſſeln band?
Wo einſt, nach langer Nacht, die die Natur verhüllte,
Von ihrem Thron verdrängt, den Aberglaube füllte,
Als Gott dem Licht befahl und: Kepler**) werde, ſprach,

*) Jun. Juvenalis Sat. I. 79.

**) Joh. Kepler, geb. 1571, geſt. 1630.

Digitized by Google

Der Lehrer Newton's ward, und ſo durch Keplern Tag?
Wo Leibnitz*)-Ödipus Verwandtſchaftsräthſel löſte
Von Seele und von Leib von Braunſchweig und von Eſte?
Das, wenns bei Spiel und Wein auch Zeit und Licht vergaß,
Die Flucht von Licht und Zeit auch wieder nüchtern maß**)?
Dafür, daß Flaſch' und Faß es oft geleert mit Schwelgen,
Auf Fäſſer Donner zog und Blitze auf Bouteillen***)?
Es, wo einſt Fauſt zuerſt des Teufels Schreibkunſt fand?
Es, Luther's†), Guericke'ns††) und Dürer's†††) Vaterland?

---

*) Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibnitz, geb. 1646, geſt. 1716. Die Äußerung des Verfaſſers bezieht ſich auf die Geſchichte des mit Eſte verwandten Hauſes Braunſchweig, deſſen Geſchichte zu beſchreiben Leibnitz vom Herzoge den Auftrag erhalten hatte.

**) Der Verfaſſer zielt hier auf Römer's Entdeckung von der allmäligen Fortpflanzung des Lichts, und auf die Erfindung der Taſchenuhren. Anm. des Verfaſſers.

***) Die Erfindung des Schießpulvers, und der fälſchlich ſogenannten Leidenſchen Flaſche, die bekanntlich einem Deutſchen, dem Hrn. v. Kleiſt (Prälat von Kleiſt, Decan des Domcapitels zu Camin in Pommern, im Jahre 1745) zugehört. Anm. des Verfaſſers.

†) Martin Luther, geb. 1483, geſt. 1546.

††) Otto von Guericke, geb. 1602, geſt. 1686.

†††) Albrecht Dürer, geb. 1471, geſt. 1528.

Digitized by Google

Das glaub ich nimmermehr, die Sphäre iſt verdreht,
Da ſtand **M o r o p i e n***), wo jetzo Deutſchland ſteht.
Verlorn auf ewig weg, blieb nicht zu ſeinem Heil,
Noch hier und da verkannt, ein Weiſer**) ihm zu Theil,
Der wie ein **P h a r u s** Licht durch dunkeln Sturm verbreitet,
Und es vielleicht dereinſt zur alten Stelle leitet.

O ſeht nur, wie der Hauf von Candidaten ſchwärmt
Und Alles im Gedräng verfehlten Endzwecks lärmt:
Den Teufel trieb und bannt' zu deutſcher Chriſten Übel
E l w a n g e n***) aus dem Leib und **H a l l e**†) aus der Bibel:

---

*) **M o r o p i e n.** *Μωρός* heißt dumm, **n ä r r i ſ c h**, **ſ t u m p f.** Meropia war der alte Name der Inſel Kos. Meropes ſind bei Homer **M e n ſ c h e n**, im Gegenſatz zu **T h i e r e n.** — In Rückſicht auf dieſe Wörter, und mit Beziehung auf des Thomas Morus (geb. 1480, enthauptet 1535) *Utopia* mag *Moropia* ein Narrenland bezeichnen.

) Im Original ſteht hier ein zweiſylbiges nomen proprium, das aber vor der Bekanntmachung des ganzen Gedichts nicht eingerückt werden konnte. **A n m. d e s V e r f a ſ ſ e r s.

***) Der Wunderdoctor, Pater J. J. Gaßner (S. Th. 4. S. 17), trieb ſein Gaukelſpiel 1774—76 vorzugsweiſe im Frauenkloſter Söflingen bei Ulm und in Elwangen.

†) Der Verfaſſer hat hier die berühmten Theologen Jacob Sigismund Baumgarten, geb. 1706, geſt. 1757, und Joh. Salomo Semmler, geb. 1725, geſt. 1791, Profeſſoren zu Halle, im Auge.

Digitized by Google

Schön, wärs nur aus der Welt, allein durch dünn und dick,
Gings in ein grunzend Heer von Säuen der Kritik,
Die nun mit Rüſſeldrang durch unſre Saaten ſtreifen,
Und eh'r Vernunſt und Witz als wie ſich ſelbſt erſäufen.
Wo ſonſt im friſchen Grün Weisheit und Tugend ſtand,
Ums Himmelswillen ſeht, da welket jetzt ein Land,
Wo vor der Hörnerzeit ſich kritſche Böckchen ſtutzen
Und jeder Bub' die Naſ' eh'r rümpfen lernt als putzen.
Seht, von dem Rhein zur Spree iſt nichts als Sturm und Drang,
Gedanken Zolle groß in Wörtern Ruthen lang;
Die Zeitung iſt Pasquill, Journale ſind Timore*),
Und jedes Dintenfaß iſt Büchſe der Pandore**),

---

*) Timorus. Berlin 1773. (S. oben Th. 3. S. 79 ff.) Eine Satyre, deren Verfaſſer, nach dem Urtheile eines gewiſſen Recenſenten ins Tollhaus gehörte. Indeſſen war es merkwürdig, daß der Verfaſſer herausblieb, hingegen der Recenſent, ſichern Nachrichten zufolge, bald nach gefälltem Urtheile hineinging. Anm. des Verfaſſers.

**) Eine Dame von himmliſcher Schönheit, denn wirklich hatten ſich auch Götter und Göttinnen bemüht, ſie mit Allem auszuſteuern, was ſchön und reizend war. Jupiter aber, der mit ihr dem Feuerdieb Prometheus einen Streich ſpielen wollte, gab ihr eine Büchſe an ihn, worin alles menſchliche Übel eingeſchloſſen war, als ſie nun hinkam, und die Büchſe aufmachte, ſo flogen, ſo geſchwind ſie auch dieſelbe wieder zumachen wollte, dennoch alle die Plagen und Übel heraus, die man hier und

Und Alles, Alles zwickt und ſticht und beißt und brennt,
Von Viper Hofmann*) an zur Mücke Recenſent.
Ein Volk, bei dem noch ſonſt Wort und Gedanken zweckten,
Bölkt jetzt ein Kauderwelſch in zwanzig Dialekten.
Und ſpricht nicht jedermann, was kaum der Zehnte lernt?
Und wird nicht jeder Jung be Schäkſpeart und be Sternt?
Und übt nicht jeder ſich am Schwächern in Satyren,
So wie Barbierer ſich an Bettlern im Raſiren?
Vom Thron zur Hütte hin, vom Wallfiſch bis zum Froſch,
Vom Donnerer Homer's, zu Eichsfelds**) Dieux de poche,
Goldmacher, Henkerknecht, Poeten, Thier und Götter,
Und Alles findt bei uns Bewunderer oder Spötter.
Das Laſter wird mit Reiz, Tugend mit Trotz gelehrt,
Und ſo führt man ein Volk, mehr lenkſam als bethört,
Zur Höll am Gängelband, zum Himmel bei den Haaren,
Ein füchſiſch, weſpiſch, wölfiſch, teufliſches Verfahren. —
Ein Buch, das manchen Kopf vielleicht noch fegen könnte,
Sinkt degradirt herab zum Wiſch fürs andre Ende;

---

in der Nachbarſchaft und überhaupt in der ganzen Welt täglich ſehen kann. Anm. des Verfaſſers.

*) Leopold Aloys Hofmann (?) Profeſſor der deutſchen Sprache und Litteratur auf der Univerſität zu Wien, geſt. 1806. Ein berüchtigter Schriftſteller ſeiner Zeit.

**) Das an Göttingen faſt unmittelbar grenzende Eichsfeld, dem katholiſchen Glauben zugethan, war bis 1803 churmainziſch.

Digitized by Google

Wenn dorten Fidibus, mit ihren Siegwarts Sünden
Den Varinas verſchmähn und Mädchenherzen zünden.

Nun geht er zu den Dichtern über:

Miſcht Centnerignoranz und Stolz mit etwas Ohr
In einem Bettelſack, gleich kriecht ein Bard' hervor.
So wohlfeil ward ein Duns der Vorwelt nicht geboren,
Duns Midas hatte doch noch Gold bei ſeinen Ohren.

Das Volk, das Plato einſt aus ſeinem Staat verbannt *),
Scheint ganz zu uns geflücht't und überſtrömt das Land.
Was kaum noch Proſe lallt', will ſchon in Reimen ſchwatzen,
Und Alles piept und tſchirpt wie Finken und wie Spatzen,
Glaubt, Ehr' und Name ſei bloß Dichtereigenthum,
Ja mancher Sechziger hälts noch für Heldenruhm,
Im rauhen Rabenton Orakelzeug zu krächzen,
Und gar in Liederchen Flickſeufzerchen zu ächzen.

Der Schöpfung Meiſterſtück entzieht die weiche Hand
Dem Kind und dem Filet, der Küche und dem Band;
Von Dichterfeuer warm, mehr als vom Küchenfeuer,
Kneipt ſie ein Saitenſpiel, Maultrommel mehr als Leier.
Da liegen um ſie her ein halbes Epigramm,
Ein Muſenalmanach, ein Kochbuch und ein Kamm;
Bei Nahrung für das Herz liegt Pulver für die Zähne,
Beim Plan zum nächſten Ball ein Plan zur erſten Scene
Von einem Trauerſpiel. Werg, Puder, Nadeln, Flor,

---

*) Die Dichter. Anm. des Verfaſſers.

Lock, Yorick, Filibor*), Demantenbliß für Ohr
Und Haar und Hals, Bons Mots auf Freunde und Freundinnen:
Zum Puß für ihren Kopf von außen und von innen. —

Von einem Dichter, der ſehr brauſend anfängt, aber bald nachläßt, ſagt er:

Gleich Pindars Genius ſeh ich auf Purpurſchwingen
Jetzt den berauſchten Bard der Sonne entgegen bringen;
Da tobt Horaz in ihm; erſtimulirte Kraft
Zwängt glühendes Gefühl aus kalter Wiſſenſchaft.
Noch braußt ſein kühner Flug! Horch! noch — noch immer fliegt er,
Nun ſteht er ſtill — ruht — ſinkt — ſtürzt, wahrlich plumps! da liegt er.

Von den häufigen, oft ungeſchickten, Eliſionen in ſelbſt ernſthaften Gedichten: Der ꝛc.

---

*) Filidor der Dörferer. Dieſen Beinamen hatte, in der v. zehenſchen Roſenzunft (Philipp v. Zehen, geb. 1619. Puriſt, Verfaſſer einer großen Menge Gedichte) der Poet Jacob Schwieger aus Altona, der ums Jahr 1665 am rudolſtädtiſchen Hofe lebte. Er ſchrieb unter Andern: Liebesgrillen oder Luſt- und Liebesſcherz. — Ehr- und Sittenlieder. — Verlachte Venus aus Liebe der Tugend. — Geharniſchte Venus. — Die verführte Cynthia durch liſtiges Nachſtellen des Floridans. Filidors entflammte Jugend. — Im riſtſchen Schwanen-Orden (Joh. Riſt, geb. 1607, geſt. 1667. Dichter geiſtlicher Lieder ꝛc.) hieß Schwieger der Flüchtige.

Digitized by Google

Ziſcht ſchweres ſt'ts aus ſtets und näſelt n'tt aus nett —
So bleibt am Ende gar vom Witz das bloße — Z.
O wählt ein beſſeres Feld, wollt ihr auch Lorbern holen,
Sagt nur, was nützt euch denn ein ſolches Stück von — Polen?

Der, ſtolz auf Sylbenbrand und ein Vocalenmorden
Vermählt caſtrirten Sinn mit — angliſirten Worten;
Dünkt ſich erleuchteter, jemehr ſein Leſer tappt,
Sein Wort verſtändlicher, je ſtumpfer er es kappt:
So wird manch träger Gaul von deutſchem Schweif und Sitten,
Durch ſchöpferiſchen Schnitt zum Stumpfſchwanz und zum Britten.

Bei Gelegenheit eines Mannes, der im Gedicht Don Zebra heißt, caſtilianiſch geht auf der Straße und in Schriften, ſagt er:

Im Steckbrief, beim Avis, in Acten und Mandaten,
Im langen Sin — te — mal und Wir — von — Got-
tes — Gnaden,
Im Landrecht, Protocoll, und Haus- und Kirchenbuch,
Da iſt natürlich gehn noch freilich gut genug.
Doch willſt du, daß dein Gang Germanien entzücke,
So wähl' dir, lieber Mann, die Stelze oder Krücke.
Ja jedes Wort fein hübſch geſtiefelt und geſtelzt
Und jedes Hirſenkorn wie eine Welt gewälzt,
Um das Gedankchen her pflanz' Corybantenchöre *)

---

*) Eine Truppe von Menſchen, Prieſtern oder Halbgöttern, es iſt gleich viel, die um Jupiters Wiege eine Art von Ja-

Von Wörtern, daß Kritik den Gott nicht — quieken höre.
Stopf aus wo's fehlt mit Bom und jeden Riß mit Baſt,
Und ſtecke Bombaſt hin, wo ſonſt nichts anders paßt.
Servire Zoten ſelbſt mit Pracht und Alpenproſe,
Und deinen St. Omer ja aus der goldnen Doſe.
Zeig alles was du willſt, nur nicht Caſtratenzwang;
Was dir an Mannkraft fehlt, erſetz ſtracks durch Geſang.

Er gibt die Geſchichte eines verzärtelten Dichterlings. Dieſer wird zwar ſchon als Kind in Geometrie unterrichtet, aber wie? Hier iſt das Examen in Gegenwart der Eltern. Der Lehrer und das Kind ſprechen:

So komm und ſag einmal, mein allerliebſtes Heinzchen,
Wie viel iſt einmal eins? Sprich! „Ein bloßes, kleines Einschen.“
Wie witzig und wie wahr! Nun ſage mir, mein Kind,
Wie viel nach dem Euklid im Dreieck Winkel ſind?
„Sechs.“ Gut, mein Schätzchen, gut, drei Winkel und drei Seiten,
Das ſind zuſammen ſechs, wir ſprachen ja von beiden.
Nun noch von Winkeln was, komm, ſag mir einmal an,
Wie viel ein Dreieck wohl nun rechte haben kann?
„Zwei.“ Recht, mein Lämmchen, recht! Wenn ich die drei addire,

---

nitſcharenmuſik machten, damit Saturn deſſen Weinen nicht hören konnte, weil er Neigung hatte, das Kind zu ſchmauſen, wenn er es fände. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

So hat das Dreieck zwei, ſo wie das Viereck viere.
O das iſt brav gelernt! Nun weißt du noch, mein Kind,
Wir hattens geſtern erſt, was Parallelen ſind?
„O Parallelen ſind — ſind Linien, die ſich ſchneiden.“
Recht — im Unendlichen und zwar zu beiden Seiten.

Nun folgt ein Examen in der Geographie, worin ſich die Franzöſelchen und die Portugieschen nicht übel ausnehmen; aber wie gehts auch auf Univerſitäten?

Des Geiſtes Feuer erliſcht, ſtockt, oder ſchießt in Lieder,
Und Impotenz befällt der Seele Zeugungsglieder;
Dem Venusübel folgt das Phöbusübel*) nach
Und bricht der Mannheit Reſt, den jenes noch nicht brach.
Oft hat, was dort entging, noch hier den Tod erlitten,
Franzoſen wich es aus, allein ſtarb an den — Britten.

Hierauf äußert der Verfaſſer einige freilich etwas eigene Grundſätze. Er denkt nicht, daß man den Kindern Alles ſo ſehr ſpielend beibringen müſſe, weil in ihrem folgenden Leben das Schickſal ihnen allerlei Wahrheit nichts weniger als ſpielend beibringt und überhaupt eine Abneigung gegen alle ſchwere Arbeit daraus entſteht. Sie müſſen gehorchen lernen.

Meintwegen krönet ſie bei Pauken und Trompeten,
Lehrt Stereometrie an Torten und Paſteten,

---

*) Der Verfaſſer hat hier vielleicht den ſchwülſtigen, dunkeln Styl im Sinne gehabt, den die Franzoſen Phébus nennen. S. Th. 4. S. 235, ſo wie die Nachahmung der Engländer.

Digitized by Google

Was Strahlenbrechung ſei, an Wein und Kraftgelee,
Hydraulik an Liqueur, Orgeade und Kaffee;
Was Finſterniſſe ſind, lehrt ſie an Apfelſinen,
Und Sternenbilder-Form mit Mandeln und Roſinen;
Der Kegelſchnitte Schnitt an einem Zuckerhut,
Und Hemiſphärik gar an Lilien, Milch und Blut.
Das Streicheln, Schmeicheln, Thun und Tätſcheln hilft euch nichts.
Bei Mädchen gehts noch wohl — auf Backen des Geſichts;
Bei Buben lob ich mir den Brauch der weiſen Inſel*),
Die malt das andere Paar, ſwitſch! mit dem Birkenpinſel.

Jemand ſpricht von Wiederherſtellung des guten Geſchmacks durch die Leſung und Nachahmung der Griechen überhaupt.

„Die ehemals ſchaffende und lehrende Natur
„Iſt längſt zu alt für uns, ein Mittel gibt es nur.“
Was? Nieswurz? „Nein!“ Pasquill? „Nein!“ Pädagogſche Beſen?
„Nein!“ Bliz! ſo ſagt es denn! „die Griechen müßt ihr leſen.“
O Jammer! jämmerlich! O Deutſchland! O Genie!
Nachahmen? Griechen? Was? die Knaſterbärte die?
Wen meint ihr denn? vielleicht Homer, den blinden Schwäzer,

*) Ob hier der Verfaſſer die Inſel der Weiſen oder bloß Albion gemeint habe, weiß ich nicht. L.

Digitized by Google

Dem=Dem=moſt=moſthenes*) und Epikur**) den Ketzer?
Die Flenn=Els Heraklit***), den Lachnarr Demokrit****);
Rothgießer Phidias*****), Myron †) den Kupferſchmidt?
Die Stumpfnas Sokrates ††), den ſchiefen Alexander†††)
Und den Odeumskopf Perikles††††) mit einander?

---

*) Es wird auf dieſes Redners ſtammelnde Zunge angeſpielt. Anm. des Verfaſſers.
Geb. 375, geſt. 313 vor Chriſto.

**) Wegen ſeiner angeblichen Grundſätze ſo bezeichnet. Geb. 342, geſt. 270. v. Chr.

***) Heraklit, ein finſterer melancholiſcher Philoſoph aus Epheſus. Daher die Bezeichnung „die Flenn=Els“, welche ihm der Verfaſſer gibt. Lebte um die 69te Olympiade.

****) Demokrit, geb. 494 vor Chriſto, gewöhnlich als Gegenſatz des Heraklit, wie auch hier, bezeichnet.

*****) Phidias blühte um 444 vor Chriſto, die koloſſale Bildſäule der Pallas und der Akropolis in Athen goß er aus Bronze; andere ſeiner Statuen waren aus Elfenbein ꝛc.

†) Myron, Schüler des Ageladas, Bildhauer, berühmt durch eine von ihm verfertigte eherne Kuh.

††) Sokrates geb. 470, geſt. 400 vor Chriſto.

†††) Alexander der Große, geb. 334, geſt. 302 v. Chr. Sein Hals war nach der linken Seiten hin ſchief.

††††) Perikles, geb. 472, geſt. 429 v. Chr. Erbauer des erſten Odeums zu Athen, des Parthenons ꝛc. Das Odeum

Digitized by Google

Über den jetzigen Ruhm in Deutſchland redet er einen ſeiner Freunde ſo an:

Freund, deine Wiſſenſchaft, dein Tiefſinn, Fleiß und Müh
Kommt 50 Jahr zu ſpät, und um ein Schock zu früh.
Du ſuchſt Ruhm durch Verdienſt? da kannſt du lange laufen,
Mein Gott, den kannſt du ja mit Poſtgeld leichter kaufen.
Wenn einer dicht' und kriecht und Briefe ſchreibt, ſo iſt er
Horaz und Pop' ſo leicht als Doctor und Magiſter.
Drum beuge nur dein Haupt in unterthän'ger Tiefe,
Vor dem, der ihn ſchon hat, und ſchreib — frankirte Briefe.
Willſt du wohl wetten? — Top! — für hundert Thaler Banko,
Liefr' ich dir deutſchen Ruhm bis 1800 franco.
Und billig, zehne nur für einen Monat Koſt,
Und noch zehn fürs Papier und achtzig für die Poſt.
Steigt man denn bloß zum Ruhm, kann man nicht in ihn ſinken?
Läßt ſich's zur Ewigkeit bloß gehn und nicht auch hinken?

---

hatte eine zeltförmige Geſtalt, Perikles aber wird σχινοκέφαλος (meerzwiebelköpfig) genannt. Kratinus brachte in einem Luſtſpiele, — nach Plutarch, Vit. parall. Pericles XIII ed. Hutten — dieſe Geſtalt des Odeums, wie des Schädels von Perikles, in Verbindung. Dieß mag dem Verfaſſer hier vorgeſchwebt haben.

Digitized by Google

Hinauf, hinab, gleichviel, die Nachwelt ſieht es doch,
Preiſt Cäſarn auf dem Thron, wie Curtius im Loch.

Ich wünſchte, daß ich Ihnen noch einige Schilderungen von Modethorheiten abſchreiben könnte, allein ich muß hier ſchließen, um dem in der Vorrede erwähnten Gedicht auf die Belagerung von Gibraltar Platz zu machen, deſſen Verfaſſer ich mir faſt zu errathen getrauete, aber nicht nennen darf, weil er ſich mir nicht genannt hat. Nur hat er gemeldet, daß es die Frucht einiger wenigen Nachmitternachtsſtunden ſei.

Note der Herausgeber.

Die Herausgeber glauben dem folgenden Gedichte auf die Belagerung von Gibraltar den daſſelbe betreffenden Theil der Vorrede (vom 23ſten März 1783) des göttingiſchen Magazins (3ten Jahrgangs 4ten Stücks), worin es zuerſt für das Publikum gedruckt erſchien, hier vorausſchicken zu müſſen:

„Das Gedicht auf Gibraltar verdient einige Anmerkungen. Daß ein Deutſcher, und ein Engländer die letzten Verſuche auf Gibraltar lächerlich findet, iſt ihm gewiß zu verzeihen, da man ſie, ſo viel wir wiſſen, noch nirgends lächerlicher gefunden hat, als in Paris ſelbſt. Es war auch in der That unmöglich, ohne Unwillen den Contraſt zwiſchen der Sprache der Belagerten und der Belagerer anzuhören. Paris: Gibraltar wird ein artiges Namenstagsangebinde für dieſe oder

jene Perſon ſein. Sobald wir Gibraltar weggenommen haben, ſo werden wir Jamaica nehmen. Das Feuer des Feindes iſt heftig, thut aber wenig Schaden; es iſt an Allem Mangel in der Feſtung; täglich ſehen wir den Feind Todte begraben. — London: Die Garniſon zu Gibraltar befindet ſich recht munter; Elliot wird von der Garniſon allgemein geliebt; Er liebt die Hannoveraner ſehr; es ſind wieder ein Paar Schiffe aus der Barbarei mit friſchem Proviant angekommen, die Garniſon fängt nun an, ſich Gärtchen anzulegen; Sir Aſhton Lever hat eine Subſcription eröffnet, um den braven Soldaten ein tüchtiges Schiff mit Kartoffeln zu ſchicken, weil ſie dieſelben gern eſſen. Und nun der Ausgang! — Zu der tapfern Beſatzung Gibraltars gehörte übrigens, während der ganzen Belagerung, vom Juni 1779 an, eine hannoverſche Brigade, beſtehend aus drei Bataillons (18 Compagnien) im engliſchen Solde — von Hardenberg, nachher von Sydow; von Reden und de la Motte, — unter dem Commando des damaligen Generalmajors, nachherigen Generallieutenants, de la Motte. Sie hatte eine Stärke von überhaupt 1378 Mann *).

---

*) Briefe über die Belagerung von Gibraltar, an einen Freund in Hannover geſchrieben. 11ter Brief im hannöv. Magazin vom 15. Juli 1785. 56. Stück. S. 883 f.

Digitized by Google

Elliot war bei der ganzen Garniſon, beſonders bei den Deutſchen, deren Sprache er fertig redete*), außerordentlich beliebt. Namentlich wird auch angeführt, daß er dafür ſorgte, daß die Hannoveraner immer mit Taback verſehen ſeien, während ihnen früher deſſen Gebrauch unterſagt war.

*) Schlözer's Staatsanzeigen. B. 2. (1782) S. 518. 519.

Digitized by Google

Simple,

jedoch authentiſche Relation

von den curieuſen

ſchwimmenden Batterien,

wie ſolche

anno 1782 am 13. und 14. Septembris unvermuthet
zu ſchwimmen aufgehört,

nebſt dem,

was ſich auf dem Felſen Calpe, gemeiniglich der Fels
von Gibraltar genannt, und um denſelben, ſowohl in
der Luft als auf dem Waſſer zugetragen.

Durch

Emanuelem Candidum,

Candidat en Poësie allemande, à Gibraltar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht,

den man vorher leſen muß.

Der Verfaſſer erzählt nicht die ganze Geſchichte der Belagerung, ſondern wirft ſich, wie man ſagt, gleich an das Ende der Begebenheiten, indem er vorausſetzt, daß das Meiſte ſeinen Leſern eben ſo gut bekannt iſt als ihm. Calpe heißt bei ihm immer entweder der Fels, an deſſen Fuß Gibraltar liegt, oder Gibraltar ſelbſt, welches diejenigen wohl merken müſſen, denen unbekannt iſt, daß dieſer Fels wirklich ehemals Calpe geheißen. Dieſer und ein ähnlicher Fels *) in Afrika, ihm gerade gegenüber, heißen die Säulen des Hercules, und auch dieſe Benennung kommt im Gedicht vor. Den Namen Elliot **) hat er zuweilen drei- zuweilen zweiſylbig gebraucht. Dieſe Frei-

---

*) Sein Name iſt Abyla.

**) Elliot, Georg Auguſt, Lord Heathfield, in Suſſex, geb. 1712, geſt. 6. Juli 1790. Diente lange in Deutſchland — wurde bei Dettingen 27. Juni 1743 verwundet, — 1776 Gouverneur von Gibraltar.

Digitized by Google

heit wird den Leſer nicht hindern, den Vers fließend wegzuleſen. Erſteres gebietet zwar die Natur der Sache, da das Wort wirklich dreiſylbig iſt, Letzteres hingegen entſchuldigt wiederum die geſchwinde Ausſprache, da man nur zwei Sylben hört. Genaue hiſtoriſche Richtigkeit, zumal im Detail, wird man von einem ſolchen Gedicht nicht verlangen, da man ſie heutzutage kaum einmal von einem Geſchichtſchreiber verlangt.

Candidus.

Digitized by Google

1.

Don Alvarez *) lag jämmerlich,
Bloß der Belagrung wegen,
So lang vor Calpe, daß er ſich
Faſt hinten durchgelegen:
Das macht, der Felſen iſt fürwahr
Ein rechter Demant in dem Haar
Der Jungfer von Europa.

2.

Er grub und zeichnete und ſchoß,
Und macht' viel Zubereitung.
Doch gabs am Ende nichts als bloß
Artikel in die Zeitung.
Denn er verſtand 's Belagern ſchlecht
Und Elliot 's Cap'tulirn nicht recht:
So ward nichts aus der Sache.

---

*) Don Martin Alvarez von Sotomayor, führte die Belagerung von Gibraltar drei Jahre, nämlich vom Sommer 1779 bis in den Sommer 1782, da er von dem Herzog von Crillon abgelöſet wurde.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

3.

Nun kam Crillon, der Wundermann,
  Durchs enge Meer gekrochen.
Da ward entſetzlich viel gethan,
  Doch noch viel mehr geſprochen.
Belagert hatte man nun zwar
In Circa ſchon 3 ganzer Jahr,
  Doch noch nicht angefangen*).

4.

Nun fing man an mit vollem Lauf.
  Zehntauſend Centner Pulver
Und Eiſen gingen täglich drauf;
  Ganz Spanien roch nach Sulpher;
Die Erde bebte vor Crillon,
Man ſagt, er hab von Liſſabon
  Die Stöße kommen laſſen**).

5.

Die Pendeluhrn zu Malaga***)
  Die wollten nicht mehr gehen.

---

*) In allen Zeitungen ſtand, ſobald der Herzog von Crillon im Lager ankommen würde, ſollte die Belagerung angehen. Anm. d. Verf.

**) Das furchtbare Erdbeben hatte daſelbſt am 1. Novembr. 1755 Statt.

***) Am mittelländiſchen Meere nicht weit von Gibraltar. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Und in ganz Andaluſia*)
  Wollt' keine Mausfall' ſtehen.
Die Schornſtein' ſelbſt ſahn rund herum,
Sich ſchon nach Menſchenköpfen um,
  Um ſich darauf zu ſtürzen.

6.

„Elliot du und dein Felſendamm
  „Sollt morgen unterliegen,
„Der jüngſt, ſprach er, Minorca nahm**)
  „Wird hier auch können ſiegen.
„Darauf hol' ich mir Jamaica,
„Dann's Königreich Hibernia,
  „Und dann — dann gehts — nach London.

7.

Doch ward durch Pulver, und durch Stoß
  Kein Quartblatt Land erhalten.
Tagtäglich ändert der Franzos,
  Der Britte ließ's beim Alten,
Da fuhr er fort: „So geht es nicht,
„Wir müſſen ihm im Angeſicht
  „Uns auch ein Calpe bauen***).“

---

*) Namen der Provinz, in welcher Gibraltar liegt. A. d. Vf.

**) Im Anfange des Jahrs 1782 wurde Minorca von ſpaniſchen und franzöſiſchen Truppen, unter dem Herzoge von Crillon, für Spanien erobert.

***) Hier wird auf ein ſehr hohes Werk angeſpielt, das, den

Digitized by Google

8.

Und prahlt: „Hört Britten, trotz Natur,
„Und euers Rodney's*) Siege,
„Zerſchmettr' ich euch, ſobald ich nur
„Mein Calpe fertig kriege.“
Da ſchaufelte — da ſcharrete —
Da hackete — da karrete —
Ein Cälpchen man zuſammen.

9.

Allein kaum ſah der große Calp'
Das Cälpchen ſich erheben,
Bumm! Bauz! da lag das Cälpchen halb,
Sein Reſtchen ſtand daneben.
Wie roch's da nach Lavendelduft!
Wie ſumſten da in hoher Luft
Franzöſch' und ſpaniſche Flüche!

10.

Drauf kam, im Projectiren ſtark,
Ein Mann, d'Arçon mit Namen:

Zeitungen nach, Crillon errichten ließ, um die Stadt bequemer beſchießen zu können.

Anm. des Verfaſſers.

*) George Brydges Rodney, geb. 1718, geſt. 1792. Am 16. Januar 1780 ſchlug er die ſpaniſche Flotte unter Don Juan Langara auf der Höhe von St. Vincent, machte ſie gefangen und verproviantirte Gibraltar.

Stracks ab von Jungfer Jeanne d'Arc *)
  Soll die Familie ſtammen.
Nur flickt die Demuth an ein on;
Die Mode ſetzte çon ſtatt con,
  So wurde aus d'Arc, d'Arçon.

11.

Der ſteckte ſeine Habichtsnas
  Nun in den Handel tiefer;
Er ſah, man ſchoß ohn Unterlaß,
  Und täglich ſchoß man ſchiefer;
Da dacht' er, weil's nun ſo nicht geht,
Wie wär's, wenn man grad umgedreht
  Zur See Laufgräben machte?

12.

Auch dreht in ſeinem Kopf ſich um,
  Was Batteux ihn gelehret;
Er hatte den Virgilium
  Franzöſch bei ihm gehöret:
Da dacht er ans trojanſche Pferd,
Es wäre wohl der Mühe werth,
  Hier ſo was zu verſuchen.

13.

Ein Kriegsrath war ſogleich bereit,
  Und alle ſagten: O! ja!

---

*) Sonſt Pucelle d'Orléans genannt. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Die Sache hat viel Ähnlichkeit
  Mit der vorm lieben Troja.
Wir ſitzen hier ins vierte Jahr,
Und Gott weiß, ob nicht zwölfe gar
  Am Ende auch draus werden.

14.

D'Arçon, der nur zu wohl gehört,
  Wie's dort die Griechen trieben,
Und daß ſie ſich ein hohles Pferd
  Von Nürnberg her verſchrieben,
Bemalt mit Tulpen roth und weiß,
Nur, ſtatt des Pfeifchens in dem Steiß,
Mit einem Bombenmörſer.

15.

Der dacht', mit Pferden möcht's nicht gehn,
  Zumal auf britt'ſcher Erde,
Denn Britten, wußt' er, die verſtehn
  Den Maro und die Pferde.
Jedoch wenn man dem Elliot
'nen Wallfiſch oder Caſchelot
  Könnt' in den Hafen ſpielen?

16.

Allein der Wallfiſch hat 'nen Schwanz
  Verdrießlich zu bewegen,
Der Oper Menſch' und Göttertanz
  Sind Kinderſpiel dagegen.

Digitized by Google

Für dieß und jen's und das und dieß
Müßt' man die Opfer von Paris,
Zum wenigſten verſchreiben.

17.

Das geht nicht, nein, der Wallfiſchſchwanz
Käm Carl'n *) wohl viel zu theuer;
Drum ſuch ich Sieg und Lorbeerkranz
Nicht in dem Ungeheuer.
Wißt ihr, wie ich es mach'? ich kapp'
Dem Wallfiſch Schwanz und Vorkopf ab,
So hab ich eine Arche.

18.

Kommt! Crillon's Arbeit führt zum Grab,
Die meinige zum Leben;
Zu! Was dem Noah Rettung gab,
Soll uns Erob'rung geben.
Dann ſteigen wir, nach großer That,
Auf jenes Calpe=Ararat,
Vom Sieg gekrönt hernieder.

19.

Nun flogs, nun rennts, nun liefs, nun gings,
Der ſagts, der jauchzts, der prahlets.
Von Archen tönt es rechts und links,
Der deutets ab, der malets.

---

*) Carl III. Damals König von Spanien.

Digitized by Google

Da ſägts und zimmerts Tag und Nacht,
Der Blasbalg keucht, der Ambos kracht
Für d'Arçon und die Archen.

20.

Battrien, und ſchwimmend oben drein,
Warn's nach der Herrn Gedanken.
Ja! ſchwimmend ſo wie Mühlenſtein,
Sie kamen, ſahn und ſanken.
Doch dieß iſt ſchon zu früh geklagt,
Ich will dafür, wie Leſſing ſagt *),
Fortfahrn um fortzufahren.

21.

Zehn Archen kamen nun ſonach,
Gleich Noahs, angeſchwommen **),
Man hatte aus Herrn Silberſchlag ***)
Die Maße genau genommen:
Doch guckten keine Affen raus,
Kein Pfauenſchwanz, kein Vogel Strauß,
Kein Elephantenrüſſel.

---

*) S. deſſen Eremiten. Anm. des Verfaſſers.

**) Am 13. September 1782 Morgens, unter dem Viceadmiral Moreno; während Elliot von der Königsbaſtion herab ſeine Befehle ertheilte.

***) S. deſſen Geogonie, aber auch Hrn. Ritter Michälis Recenſion davon in der orient. Bibliothek.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

22.

Nein! Nein! mit dieſen war's kein Spaß,
So wie wohl mit der andern.
An jeder Vorderſeite ſaß
Ein Schießloch an dem andern;
In jedem Schießloch noch ein Loch,
Das war fürwahr! faſt größer noch,
Als erſtgedachtes Schießloch.

23.

Die erſten Löcher war'n von Holz,
Von Meſſing war'n die zweiten;
So groß, ein Zwerg, der Teufel hol's,
Konnt' euch in eines reiten.
Ja eine Dame konnt' ſonach
Hinein an einem Galatag
Den Kopf bequemlich ſtecken.

24.

Mit Ofenplatten war das Dach,
Mit Kuchenblech die Wände
Gedeckt, damit ein Bombenſchlag
Das Eiſen nicht verbrennte.
Umher ging eine Doppelwand
Voll Erd', die man vom feſten Land
Expreß dazu verſchrieben.

25.

Nun pflanzten ſie beinander ſich

Digitized by Google

In einem ſchönen Bogen,
Den man mit einem Kreidenſtrich
Erſt auf der See gezogen.
Auch hatte jede Archenſchanz
Die eigentliche Zünddiſtanz
Für Elliot genommen.

26.

Da zeigt ſich (in Parentheſi)
Ein Echo voller Wunder
An dieſer Archenbatterie
(Gebt Acht, ſie gehet unter!)
Wenn man hinein ſchrie: Elliot, Howe*)!
So ſchrie die Nymph heraus: Au! Au!
Recht ominös und deutlich.

27.

„Seht, Kinder, welch ein Schauſpiel hier!“
Sprach Elliot zu den Seinen,
„Der halbe Mond zu Bath**) könnt' ſchier

---

*) Richard Graf Howe, geb. 1722, geſt. 1799. Berühmter engl. Admiral, verproviantirte Gibraltar 1782 mit großem Glücke und Geſchicke. Seine Flotte von 34 Linienſchiffen wurde denſelben Tag ſignaliſirt, als die ſchwimmenden Batterien zu brennen anfingen.

**) The Crescent. Eine in einem Cirkelbogen gebaute Reihe von Palläſten, worin zur Badezeit vornehme Gäſte logiren. Sie gibt ein ſchönes Echo. Anm. des. Verf.

Digitized by Google

„So glänzend uns nicht ſcheinen.
„Auch ſinds Badhäuſer, ſeht nur hin,
„Kommt, laßt uns aus den Fremden drinn
„Noch heut Badgäſte machen.

28.

„An Löchern zwar iſt nichts geſpart,
„Gezimmert= und gegoſſ'nen,
„Doch fehlts noch an der ſchönſten Art,
„Und das ſind die geſchoſſ'nen;
„Und damit, Kinder, wollen wir
„Im Überfluß den Herren hier
„Mit Gottes Hülfe dienen.“

29.

Gleich blitzts und krachts auf Elliot's Ruf,
Wie, wenn Zevs canoniret,
Als wäre Ätna und Veſuv
Auf Calpe transportiret.
Da flogen Kugeln heiß und kalt;
Da ſchoſſen Helden jung und alt
Aus Mörſern und Canonen.

30.

Verwüſtung ſtrömt, und Flammen ſprühn,
Aus Elliot's Gewittern!
Das Meer tobt auf, die Wolken glühn,
Und Herculs Säulen zittern.
Doch ruhig, wie ein Kriegesgott

Digitized by Google

Standſt du da, großer Elliot,
Bei deinem Häufchen Helden.

31.

Gott! welch ein Anblick, welch ein Graus!
Seht, Fels und Weltmeer kreiſſen,
Doch hier gebar das Meer die Maus,
Der Berg den großen Weiſen.
Der Held faßt kühn die Lorbeern ſchon,
Wenn Prahler Crillon und d'Arçon
Umarmen Crucifixe.

32.

In britt'ſchen Dienſten ſtand ein Mann,
Zu Manchem zu gebrauchen,
Auch herzlich gut, nur tadelt man,
An ihm das viele Rauchen,
Der war vertraut mit Elliot:
Der Deutſche nennt ihn Feuergott,
Der Römer den Vulcanum.

33.

Den ſchickt' man nach den Batterien,
Um dort in Ruh zu rauchen.
Auch fing er mit Frau Paſtorin*)

---

*) La Pastora hieß die Batterie, die zuerſt in Brand gerieth, welcher die übrigen bald nachfolgten.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Drauf ſtreckt der Schelm die Zung heraus
Und leckt an jedem Waſſerhaus
Vom Taubenſchlag zum Keller *).

34.

Nun war's gethan! Gott! Feuer! Feu'r!
Ach! Hülfe! Feuer! Waſſer!
Was Muth hat, her! zum brittſchen Feu'r
Das bourbonſche, das laſſ' er.
Hier brennts! — Nein dort! — Nein dort und hier!
D'Arçon! Sieh! Feuer! — Unter dir!
Ach daß ſich Gott erbarme!

35.

Nun ſtieg die Angſt, nun ſank der Trotz,
Nun hat der Held geſieget;
Da liefs gleich Würmern auf dem Klotz,
Der in den Flammen lieget.
Beſchämt, verwirrt, beweint, verlacht,

*) Die glühenden Kugeln, mit denen Elliot ſchoß, waren den ſchwimmenden Batterien am verderblichſten. Daher verdient es wohl der Erwähnung, daß es ein hannov. Soldat, früher Nagelſchmidt, war, der die Erfindung machte, glühende Kugeln in kurzer Zeit und in großer Anzahl, 200 Stück in einer halben Stunde anzufertigen. Er hieß Joh. Georg Ludw. Schweckendiech aus Hoya, bei v. Iſſendorfs Compagnie im v. ſydowſchen (vormals v. hardenbergiſchen) Regimente. Schlözer's Staatsanzeigen, B. 2. (1782) S. 517. 518. B. 5. (1783) S. 62. B. 8. (1785) S. 377 ff.

Rennt ſelbſt im Lichtquell, als wär's Nacht,
Der eine an den andern.

36.

Statt 's Feuer zu werfen über Bord
Und 's Pulver zu behalten:
So ſchmiſſen ſie das Pulver fort
Und ließen 's Feuer ſchalten,
Die See, die ward ſo ſchwarz davon,
Man hätt' die Cap'tulation
Draus können unterſchreiben.

37.

Die Archen, die ſonſt unverletzt
Und ruhig konnten liegen,
Die ſchönen Archen lernten jetzt
Das Sinken und das Fliegen.
Und eine nach der andern trat
Die Reiſ' nach ihrem Ararat
Flugs an durch Luft und Waſſer.

38.

Puff! Puff! und einem ganzen Heer
Von Spaniern und Franzoſen,
Lief ſtromweis das atlant'ſche Meer
In Stiefel, Taſch und Hoſen;
Und jeder faſt verlor etwas,
Der eine dieß, der andre das,
Und Alles ſchwamm voll Uhren.

Digitized by Google

39.

Ein Theil flog bis ans Wolkenreich,
Daß ſie die Pyrenäen,
Die Dreckſtadt *) und Madrid zugleich
Ganz deutlich konnten ſehen.
Der Ätna lag zur rechten Hand,
Und hinterwärts das Mohrenland,
Zur linken die Antillen.

40.

Jud', Kind und Weib lief nun zu Hauf
Das Ufer zu erreichen,
Und Alles ſtarrte Himmel auf,
Zu ſehn, die Vögel ſtreichen.
Da rief ein Feldſcher: hätt' ich euch,
Nie ſah ich draußen in dem Reich
So ſchöne ſpan'ſche Fliegen.

41.

Da warf Curtis **) die Netze aus
Nach Spaniern und Franzoſen,
Und zog drauf ein Gemiſch heraus
Von Brillen und von Doſen,
St. Ludwigsorden, ſchimmlicht Brot,

---

*) Paris (Lutetia). Anm. des Verf.

**) Der engliſche Brigadier Curtis zeichnete ſich beim Retten durch Unerſchrockenheit ganz beſonders aus.

9 *

Digitized by Google

Riechfläſchchen, Menſchen mauſetod,
Und Fähndriche lebendig.

42.

Bald kam ein Don, bald ein Marquis,
Bald ließ ein Dieb ſich blicken*),
Und Ordensbänder ſah man hie
Bei Galgen auf dem Rücken;
Dann kam ein geiſtlich Fuderfaß**)
Und gleich dabei, nur etwas naß,
Ein Pürſchchen wie gedrechſelt.

43.

O welch ein Anblick, groß und hehr!
Wie ſich die Wogen thürmten!
Wie Ocean und Feuermeer
Zum großen Endzweck ſtürmten!
Da fanden Tauſende ihr Grab,
Und ſelbſt das Echo brannte ab
Bis auf die letzte Sylbe.

44.

Als nun die Sache ſo weit war,
Verwirrt der Herr der Thronen,

---

*) Nach einigen Nachrichten ſoll man die Leute zum Rudern der Batterien aus den Gefängniſſen zu Cadix genommen haben. Anm. des Verf.

**) Auf jeder Batterie befanden ſich zwei Patres. A. d. Vf.

Digitized by Google

Der Flotte, wie zu Babel gar
 Die Sprache der Canonen.
Da ließen ſie Georg's Fels in Ruh,
Und ſchoſſen deſto friſcher zu
 Auf ihres Ludwigs Bruder *).

45.

Der ſchöne Plan! ach wie verzauſt!
 Wie weg! die ſchönen Sachen!
Die Nachwelt ſeh ich in die Fauſt
 Bei manchen Namen lachen.
Doch dir, erhabner Elliot! brennt
Ihr Weirauch; Hercul's nennt
 Sie künftig Elliot's Säulen.

46.

Ihr Chriſten mit Vernunft begabt,
 O merkts, was ich erzählet.
Verkauft nicht, was ihr ſelbſt nicht habt,
 Verſchenkt nicht, was euch fehlet.
Denkt hier und an die Bärnhaut hin,
Die, ohn' den Bär'n zu Rath zu ziehn,
 Zwei Jäger theilen wollten.

*) Als der Graf von Artois durch die combinirte Flotte fuhr, ſalutirte man deſſen Boot aus Verſehen mit ſcharfen Schüſſen, wodurch einige Leute auf demſelben getödtet wurden und er ſelbſt in große Gefahr gerieth. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Nachſchrift
der Herausgeber.

Es hat vor langer Zeit einmal bezweifelt werden wollen, ob vorſtehendes Gedicht, das von v. Matthiſſon in den 8ten Band ſeiner lyriſchen Anthologie mit aufgenommen worden, von dem Verfaſſer herrühre oder nicht?

Die Herausgeber würden zwar glauben, dem Urtheile der Leſer die Entſcheidung darüber mit Sicherheit überlaſſen zu können; doch mag die Antwort auch auf andere, directere Weiſe hier gegeben werden.

Es findet ſich nämlich der erſte Entwurf einiger Verſe in dem Bande einzelner autographiſcher Bemerkungen des Verfaſſers vom Jahre 1782, der mit deſſen literariſchem Nachlaſſe auf die Herausgeber überkommen iſt. Folgende, damit anſcheinend in Verbindung ſtehende, Bemerkung geht ihnen darin voraus:

„Eine politiſche Zeitung in Verſen, wo allemal das genus
„der Sache correſpondirte, müßte ſich nicht übel ausnehmen.“
Es folgt nun ohne Weiteres ſogleich:

Digitized by Google

Im Schießloch lag ein zweites Loch
Das war fürwahr faſt größer noch,
Als wie das erſte Schießloch u. ſ. w.

Von dem Anfange des Gedichts ſelbſt kommt nichts vor, ſondern nur der Entwurf von etwa zwölf Verſen, und zwar ohne die nachher gewählte Ordnung.

Sodann wurde das Gedicht, wie es vom Verfaſſer beendigt war, einzeln gedruckt, und von dem Verleger, — dem Buchhändler Johann Chriſtian Dieterich in Göttingen, des Verfaſſers vertrautem Freunde, — an den General Elliot ſelbſt in einigen Exemplaren geſchickt, dem, wie bereits angeführt worden, die deutſche Sprache durchaus geläufig war. —

Eine gleiche Authenticität iſt nicht rückſichtlich aller Aufſätze und Schriften nachzuweiſen, welche unter des Verfaſſers Namen erſchienen ſind. Aus Pietät gegen ihren verſtorbenen Vater glauben die Herausgeber bemerken zu müſſen, daß dieß z. E. hinſichtlich zweier Schriften der Fall ſei, welche unter folgenden Titeln vor langer Zeit erſchienen ſind:

Karikatur-Almanach auf 1801. Aus Lichtenbergs Nachlaß. Mit 9 Hogarthſchen Karikatur-Blättern. Hamburg und Mainz bey Vollmer. 1801. und

Almanach der Liebe auf 1801. Aus Lichtenbergs Nachlaſſe. Mit 13 Hogarthſchen illuminirten Kupfern. Mainz und Hamburg bei Vollmer 1801.

Nach allen innern und äußern Kennzeichen mußten beide ſich als ein untergeſchobenes ſchlechtes Machwerk ſofort darlegen

Digitized by Google

und wurden als ſolches auch in den damaligen kritiſchen Blättern charakteriſirt, wie in der

Neuen allg. deutſchen Bibliothek B. 57 (1801) S. 250 und in der Erlanger Literaturzeitung. 1801. B. 1. S. 407.

Die letztere bezeichnet ſie namentlich: als eine plumpe Betrügerei, ein Denkmal der Schande für Verleger, Verfaſſer und Kupferſtecher. —

Und doch ſoll der Buchhändler Ignaz Klang in Wien beabſichtigt haben, in ſeine, bereits im October 1843 — ohne Vorwiſſen und Genehmigung weder der erſten rechtmäßigen Verlagshandlung, noch der Herausgeber oder auch nur eines derſelben — angekündigte, neue vollſtändige Ausgabe von G. Ch. Lichtenberg's vermiſchten Schriften wenigſtens den bezeichneten Karikaturalmanach — gewiß nicht als Selbſtkritik ſeines eigenen Unternehmens — mit aufzunehmen ! ! !

Die Herausgeber haben ſich nicht verſagen mögen, eine Abſchrift des officiellen Zeugniſſes hier folgen zu laſſen, welches der General Elliot der Beſatzung der von ihm ſiegreich vertheidigten Feſtung im Allgemeinen, wie der darunter befindlich geweſenen hannoverſchen Brigade insbeſondere, über ihr Verhalten während der Belagerung ertheilt hat.

21. June 1783.

Gibraltar

Declaration.

The Brigade of His Majesty's Hanoverian Troops consisting of One Battalion of Redens, One of La Mottes, One

of Sydows, having served several years in this Garrison, their conduct has always been most exemplary, but since the Enemy sat down before the place, their patience, subordination, discipline, vigilance, fortitude, zeal, vigour, and courage, has scarce ever been equalled; but I will venture to affirm has never been exceeded: The duration of the attack gave them constant opportunities of exhibiting these Martial virtues in favor of their friends, and to the destruction of their Enemies: And to render these great actions still more conspicuous, they were accompanied by the mildness of civilization, and tenderness in relieving, and assisting, their comrades in distress, when I say Comrades, the whole Garrison is meant, as the utmost harmony does, and always subsisted between Officers and Soldiers, without the smallest interruption.

Every individual having so pointedly performed the Service required of him in his proper station, upon all occasions, I will not venture to mark out any one, as each particular has, in my opinion, an absolute right to the same preference, therefore they will remain in full possession of as much unsullied honours as any Troops in the Universe. — I can only add that the distinguished example of Major General de la Motte their Commander and the several subordinate Officers in command under him must have greatly contributed to such extraordinary behaviour.

(unterz.) G. A. Eliott, Gov.

Digitized by Google

Eine deutſche Überſetzung dieſes Zeugniſſes wurde, auf desfallſige Anordnung, den betreffenden hannoverſchen Regimentern zugefertigt.

Das engliſche Parlament hatte übrigens bereits im December 1782 der Beſatzung — the Officers, Soldiers and Sailors lately employed in the defence of Gibraltar — den Dank der Nation notirt.

Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß General Elliot im Sommer 1785 eine Denkmünze auf die Belagerung, mit Genehmigung des Königs ſchlagen ließ, wovon der König, die Königin, der Prinz von Wallis, wie die königl. Prinzen und Prinzeſſinnen, ein Exemplar in Gold annahmen, dagegen jeder Ober- und Unterofficier, wie jeder Gemeine, eins in Silber, durch Vermittelung der Vorgeſetzten, erhielt.

Die betreffenden Bataillons der hannov. Armee wurden ſtets als die „Gibraltarſchen“ bezeichnet, in den ertheilten Militairabſchieden die Dienſtzeit während der Belagerung von Gibraltar ausdrücklich angeführt, und trugen die Gemeinen und Unterofficiere den Namen Gibraltar auf ihrem rechten Ärmel geſtickt.

Digitized by Google

Noch eine angebliche Aufſchrift auf Leſſing's Grabmal.

Aus dem neuen hannöverſchen Magazin, 9tem Stück vom 1. Februar 1793 S. 129 ff.

In dem Novemberſtück des ſchleswigſchen, ehemals braunſchweigiſchen Journals vom vorigen Jahre (1792) befindet ſich ein gut gemeinter und auch gut geſchriebener Aufſatz, über die Art, wie man das Andenken großer Männer verewigen könne, und unter einer Stelle in demſelben S. 262 folgende Anmerkung des Verfaſſers: „Ich erinnere mich noch mit dem lebhafteſten Vergnügen der Idee, die mir eine ſehr verehrungswürdige Perſon in Berlin mittheilte, die Stelle, wo Leſſing ſchlummert, mit einem Stein von folgender Aufſchrift zu bezeichnen:

Digitized by Google

Wie? Leſſing's Denkmal dieſer Stein?

Nein, Leſſing's Name ſoll des Steines Denkmal ſein.“

Vielleicht iſt es dem Herrn Verfaſſer jenes Aufſatzes nicht unangenehm zu erfahren, daß dieſer Gedanke wirklich ſchon einmal öffentlich für Leſſing's Grabmal vorgeſchlagen worden iſt. Zu dieſer Abſicht befindet er ſich im Novembermonat des Journals des Luxus und der Moden für 1789 und zwar in folgendem Gewande:

„Wie? Leſſing's Grabmal dieſer Stein?

Er wird das Denkmal dieſes Steines ſein.“

Und du, möchte man bei der letzten Zeile ſagen, ſollſt des Autors Denkmal ſein.

Wenn man dieſe Zeilen flüchtig anſieht, ſo merkt man wohl, es liegt etwas Gutes, wenigſtens etwas Witziges darin, das aber, ſo wie hier eingeleitet, nicht recht heraus kann, und zwar, weil es, wie man bei näherer Beleuchtung findet, in eine nicht geringe Abſurdität verwickelt iſt, die es zu einer eigentlichen Grabſchrift untauglich macht. Wenn nämlich ein Denkmal und ein Wanderer zuſammen kommen, ſo erfordert es, dünkt mich, die Etiquette, daß das Denkmal den Wanderer zuerſt anredet. Hat dieſes ausgeredet, ſo kann der Wanderer alsdann denken oder ſagen, was er will. Hier aber redet der Wanderer das Denkmal an, und was er ihm gleich bei der erſten Bekanntſchaft ſagt, iſt ein derber Wiſcher für das arme Denkmal ſelbſt, daß es ſich dahin poſtirt hat, und dieſen Wiſcher muß es noch dazu, weil die Herren Viatores nicht alle

ſo viel Witz haben möchten, ihnen oben drein ſelbſt dictiren. Dieſes iſt doch fürwahr zu erniedrigend und zu hart, ſelbſt für einen Stein. Gerade umgekehrt, ſollte ich denken, hätte auch der ſchlechteſte Stein, der über Leſſing's Grab ſtände, Urſache, ſich ſeiner Lage zu rühmen. „Ich bin zwar, könnte er mit Recht ſagen, nur ein elender Block, aber ich beneide ſelbſt griechiſchen Marmor nicht mehr, ſeitdem mich deutſche Männer (freilich meine Landsleute dürfte er nicht ſagen) würdig geachtet haben, Dir zu ſagen: hier ruht Leſſing's Aſche." Aber man bedenke jene Aufſchrift! Wenn der Stein, der ſie tragen ſoll, ſchreien könnte, ſo würde er ſeinen Setzern ſicherlich zurufen: „Wenn ich Leſſing's Denkmal nicht ſein ſoll, warum ſetzt ihr mich hierher? Etwa um euern immer etwas burlesken Witz zu zeigen? Das heiße ich doch fürwahr ſich begießen, um ſeine Kunſt im Fleckenausmachen zu zeigen. Und wen trifft denn am Ende euer Spott? Sicherlich Niemanden als euch ſelbſt." — Mit einem Wort, das, woraus man hier gern eine Grabſchrift auf einen großen Mann erzwingen will, iſt eigentlich nichts weiter als eine witzige Moquerie eines Vorübergehenden über ein elendes Denkmal, das man einem großen Manne geſetzt hätte; nicht etwas in den Stein zu hauen, ſondern dem Stein etwas damit anzuhängen, wie man ſagt; und dieſes war auch urſprünglich die Abſicht jener Verſe. Ich ſage urſprünglich, denn wiſſen unſere Leſer wohl, wer die Verſe gemacht hat? Leſſing ſelbſt hat ſie gemacht und zwar auf den elenden Stein, den man an der Stelle errichtete, wo der

Digitized by Google

Dichter **Kleiſt** in der Schlacht fiel*). — Bei dieſem rief Leſſing aus:

> O **Kleiſt**! dein Denkmal dieſer Stein? —
> Du wirſt des Steines Denkmal ſein!

So geſtellt, wird der Gedanke klaſſiſch. Doch gehört ſelbſt **Leſſingen** nur die deutſche Form, er iſt eigentlich aus der griechiſchen Anthologie genommen. In **Leſſing's** Schriften ſind dieſe Zeilen nicht befindlich, doch habe ich die neueſte Ausgabe derſelben noch nicht geſehen. Sie befinden ſich aber aufbewahrt in der allgem. deutſchen Bibliothek im 61. Bande S. 422, woraus ich dieſe Nachricht genommen habe.

Als die Verſe im Journal des Luxus und der Moden im Ernſt für **Leſſing's** Grabmal vorgeſchlagen wurden, war ich Willens, etwas dagegen zu ſagen, vergaß es aber anfangs, und als es mir wieder einfiel, hielt ich eine Erinnerung, wegen der Wendung, die die ganze Denkmalsſtiftung indeſſen genommen hatte, für unnöthig. Jetzt aber, da man von der einen Seite jener Verſe wiederum gedenkt, und es von der andern mit **Leſſing's** Grabmal auch wieder zur Sprache kommt, kann es wenigſtens nicht ſchaden, einmal ein paar Worte über jenen Vorſchlag geſagt zu haben. Im Ernſt freilich konnte man wohl nie befürchten, daß ſie zur Aufſchrift gewählt wer-

*) Er wurde in der Schlacht bei **Kunnersdorf** (12. Aug. 1759) verwundet, ſtarb aber erſt am 24ſten deſſelben Monats zu Frankfurt a/O.

den würden, ſo lange Herr **Groſsmann** *) an der Spitze der Unternehmung ſtand. Der Geſchmack dieſes Mannes iſt uns vollkommen Bürge, daſs eher Alles unterbleiben wird, als daſs er dem ohnehin **Unvergeſslichen** ein Denkmal errichtete, worauf jene Worte je erſcheinen würden oder könnten, es ſei nun **eingehauen** oder **angehängt**.

---

*) Guſtav Friedrich Wilhelm Groſsmann, geb. 1746, geſt. 1796. Schauſpieldichter, und einer der ausgezeichnetſten deutſchen Schauſpieler.

Digitized by Google

Etwas über den fürchterlichen Kometen, welcher, einem allgemeinen Gerücht zufolge, um die Zeit des erſten Aprils unſere Erde abholen wird.

Aus dem ſtädtiſchen Wochenblatte, — den göttingiſchen Anzeigen, — vom 28. Februar 1778. Nr. 9. Auch abgedruckt in: Olla Potrida. Berlin 1778 B. 1. S. 182 ff.; aber nicht mit in die erſte Ausgabe der verm. Schriften aufgenommen.

Einige Perſonen von nicht geringer Einſicht, namentlich verſchiedene Ackerleute und Taglöhner in und außerhalb der Stadt, die ſich in den Feierſtunden, und zuweilen auch außer denſelben, mit Zeitungleſen und Aſtronomie beſchäftigen, haben in dieſen Tagen angefangen, den bekannten Schluß von Kometen auf Krieg nicht ungeſchickt umzudrehen, und erwarten jetzt, da die Kaiſerlichen immer tiefer in Baiern eindringen *), einen Kometen von ſchrecklicher Größe. Ja ich habe ſogar ver-

*) In Veranlaſſung des durch den Tod des Churfürſten Maximilian von Baiern, 30. December 1777, herbeigeführten, durch den Teſchner Frieden, 13. April 1779 beendigten Erbfolgekriegs.

Digitized by Google

nommen, daß ſie ſich, wie es klugen Hausvätern zukommt, bereits durch rühmlichſte Vernachläſſigung ihrer Arbeit, und ſchleunige Aufzehrung ihres kleinen Vorraths zu einem gehörigen Empfang deſſelben hier und da vorbereiten. Es iſt nicht zu läugnen, daß der letztere Schluß ziemlich richtig iſt; denn ſollte ein Komet an unſere Erde anrennen, ſo ſehe ich ſelbſt nicht ein, was wir nöthig hätten, zu ſäen und zu pflanzen, oder Dinge, die wir jetzt ſchon gerne äßen, auf die Zeit aufzuſparen, da wir ſie nicht mehr genießen können. Wahrſcheinlicher Weiſe nämlich würde durch Überſchwemmung alsdann eine ſo große Confuſion in unſern Äckern, Gartlande und Gärten entſtehen, daß die im Jahr 1774 vor dem Gronderthor, eine wahrhafte Kleinigkeit dagegen ſein müßte. Allein dieſes Alles zugegeben, ſo ſteckt, dünkt mich, in der Umwendung eines an ſich ſchon etwas gewagten Schluſſes ein ſehr ſubtiler Irrthum. Denn daß die Kometen immer Krieg oder große Begebenheiten ankündigen, iſt noch gar nicht mit der Schärfe bewieſen, daß man andere Schlüſſe ſicher darauf bauen könnte. Ich habe nachgerechnet, und gefunden, daß ſie faſt noch öfter Frieden als Krieg bedeuten, ja, wenn ſie auch zuweilen Krieg und Unfälle verkündigen, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß ſie es, wie die liederlichen Nachtwächter die Stunden, wie gewöhnlich, viel zu ſpät thun. Als daher der König von Preußen im Jahr 1756 in Sachſen einrückte *),

*) Im Auguſt 1756. Der 1759 erſchienene Komet, der halleyſche, gehört bekanntlich zu denen, deren Bahn man berechnet hat.

ſo kam der dazu gehörige Komet erſt drei Jahre hinten drein, ſo, daß es ließ, als käme er mehr, um ſelbſt Erkundigung einzuziehen, als uns zu belehren. Auch der große Komet, der uns die Nachricht bringen ſollte, daß der Blitz unſern Stockhausthurm*) treffen würde, kam erſt, wie der Thurm ſchon abgetragen war. Was aber am ſonderbarſten iſt, ſo kam im Jahre 1770 im Sommer einmal des Nachts ein Komet, den ich ſelbſt beobachtet habe, unſerer Erde ſo nahe, daß es ausſah, als wollte er uns mehr etwas im Vertrauen ſagen, als aus der Ferne verkündigen, und dieſen verſchliefen die Leute, und es krähte kein Hahn darnach. Freilich könnten die Gegner ſagen — — — doch es iſt mir unmöglich, den Scherz auch nur eine Zeile weiter zu treiben. Scherz fließt ſelten gut, wenn das Herz des wahrhafteſten Mitleids gegen diejenigen voll iſt, die er treffen ſoll. Das Gerücht von Annäherung eines Kometen, wodurch nicht wenig rechtſchaffene Leute irre gemacht worden ſind, verdient eine ernſtliche Unterſuchung, zumal da die abergläubiſche Furcht ſogar kürzlich des Herrn Hofrath Käſtner's Namen und Anſehen einzumiſchen geſucht, und dadurch, wie es nicht anders ſein konnte, ſelbſt Leute ſtutzen gemacht hat, die

*) Für diejenigen Leſer, welche die Localität der Stadt Göttingen intereſſirt, ſei hier bemerkt, daß dieſer Thurm (das Stockhaus) auf dem äußern Weenderthore ſtand, das, bei Demolition der alten Feſtungswerke, nach dem Frieden (1763) abgeriſſen wurde.

Digitized by Google

anfangs über die ganze Träumerei gelacht haben. Ich habe des Herrn Hofraths ausdrückliche Erlaubniß, zu erklären, wie ſich die Sache verhält, und die Urkunde, auf die ſich Alles gründet, jetzt in meinen Händen. Ich halte es daher für meine Pflicht, den Furchtſamen unter unſern Mitbürgern Alles deutlich auseinander zu ſetzen, und lebe der ſichern Hoffnung, daß ſie am Ende, wenn ſie dieſes Blatt weglegen, auch alle Furcht ablegen werden, die ihnen Aberglaube und Mißverſtändniß eingejagt hat. Schon im December vorigen Jahrs erhielt Herr Hofrath Käſtner einen Brief von dem jüngern Herrn Euler, worin er ihm, mitten unter andern gelehrten Neuigkeiten, auch meldet: Herr Prof. Lexell in Petersburg, ein bekannter großer Rechner, habe gefunden, daß der Komet, den ich ebenfalls hier im Jahr 1771 beobachtet und eine Nachricht davon in den gelehrten Anzeigen gegeben habe*), im Jahr 1780 wieder erſcheinen werde. Er ſetzt nämlich ſeine Umlaufszeit auf ſechstehalb Jahr. Nun bedenke man einmal, daß dieſer Komet erſt im Jahr 1780, und nicht den erſten April dieſes Jahrs erwartet wird; ferner, daß wenn Herrn Lexells Rechnung richtig iſt, dieſer Komet ſeinen Umlauf, ſeit die Welt ſteht, ſchon tauſendmal, das iſt, zweitauſendmal öfter als Jupiter, und faſt ſechstauſendmal öfter als Saturn, vollendet habe, ohne uns zu ſcha-

*) In den götting. gelehrten Anzeigen vom 27. Mai 1771, Nr. 63, S. 537 — 539. Desgl. vom 24. Juni 1771 Nr. 75. S. 641 — 642.

den, und uns alſo, von den Händen des Allmächtigen in unſer Syſtem eingeflochten, vermuthlich in tauſend andern Umläufen noch nicht ſchaden wird und kann; und endlich daß dieſer Komet, als ich ihn im Jahre 1771 ſah, ſo klein war, daß ihn ſehr wenige Menſchen mit bloßen Augen ſehen, und ich ſelbſt bei etwas Mondlicht kaum durch ſtarke Vergrößerer habe finden können. Dieſes iſt kurz die Urſache des ganzen Lärmens. Da alſo die tiefſinnigſten Aſtronomen nichts von einem nahen, am allerwenigſten von einem gefährlichen Kometen wiſſen, wer will es denn wiſſen? die Schäfer und die Propheten vielleicht? —

Ich weiß es wohl, daß ſich der mehr raiſonnirende Aberglaube ſchon mit dem Satz zu tragen gelernt hat: Kometen könnten doch unſere Erde in ihrem Laufe ſtören. Es iſt wahr; aber vielleicht weiß der raiſonnirende Aberglaube noch nicht einmal, daß der Mond, Jupiter und Venus unſere Erde mehr ſtören, als alle Kometen bisher zuſammengenommen. Dieſe Störungen ſind in gewiſſem Betracht ſo ſtark, daß man, ohne ſie zu erwägen, nicht einmal eine Sonnenfinſterniß berechnen kann. Störung iſt ein Wort, welches unſer eingeſchränkter Verſtand, bei Anwendung der allgemeinſten Geſetze auf beſondere Fälle, zu gebrauchen für nöthig erachtet hat. Vor Gott ſtören ſich die Planeten und Kometen nicht, ſie bewegen ſich nach eben ſo ſcharf beſtimmten Geſetzen, als jene einfachen ſind, die wir geſtört nennen. Eine Menge ſich einander anziehender Körper kann ſich freilich nicht ſo bewegen, als uns die Rechnung von einem einzelnen, der ſich um einen anziehenden Punkt

Digitized by Google

bewegt, lehrt; Saturn ſoll, wenn die Beobachtungen, worauf man ſich ſtützt, richtig ſind, eine Veränderung in ſeinem Umlauf erlitten haben. Allein was iſt alles das? Sie ſind ſeiner Natur vermuthlich angemeſſen. Seine große Entfernung von der Sonne an einer Stelle, wo die Gränzſtreitigkeiten freilich häufiger ſein mögen, als bei uns, erfordert dieſes. In Verhältniß gegen ſeine große Laufbahn ſind ſie kleiner, als die des kleinen Mondes, die aller menſchlicher Fleiß noch nicht der Rechnung hat unterwerfen können. Und iſt eine Veränderung, die man im Umlauf des Saturns bemerkt, wunderbarer, als ſein Ring oder ſeine fünf Monde? Alle dieſe ſcheinbaren Unregelmäßigkeiten folgen einer Regel, die wir noch nicht kennen, die aber künftige Zeiten ausmachen werden. — — Weiter, wenn wir unſere Erde nur allein kennten, und keinen andern Planeten, ſo wollte ich noch eine Furcht vor Abholung einigermaßen gelten laſſen, aber wir ſehen außer unſerer Erde noch funfzehn Planeten, die alle ſo ungeſtört dahin rollen, wie wir, kein einziger iſt, ſo weit ſich die Beobachtung erſtreckt, weggeführt, oder durch einen Stoß genöthigt worden, ſich in einer Schneckenlinie dem Mittelpunkt ſeiner Bahn entweder zu nähern, oder ſich von demſelben zu entfernen. Aber Whiſton *) hat

---

*) Wilh. Whiſton, engliſcher Mathematiker und Theolog. Geb. 1667, geſt. 1752. Schrieb: A new theory of the earth, Cambridge 1738. 8. Praelectiones astronomicae 1707, und mehrere theologiſche Werke; gerieth wegen ſeiner Meinung über die Dreieinigkeit in große Ungelegenheiten.

doch geſagt, die Sündfluth ſei hauptſächlich durch einen Kometen entſtanden. Das iſt wahr. Allein Whiſton wußte weit weniger als wir. Sein Roman iſt ſinnreich und angenehm geſchrieben, aber der von Aladins wunderthätiger Lampe in der Tauſend und einer Nacht, dünkt mich, iſt angenehmer. Wir ſtehen allerdings in den Händen eines unbegreiflichen, aber auch allgütigen Gottes, der freilich, ſo wie ihm Alles möglich iſt, uns auch durch einen Kometen abfordern könnte, aber daß er es thun wird, iſt nicht um ein Haar mehr wahrſcheinlich, als daß er unſere Stadt durch ein Erdbeben verſchlingen läßt.

Ich kann dieſen Aufſatz nicht würdiger ſchließen, als mit einer Betrachtung, die Herr Hofrath Käſtner nicht bloß angeſtellt haben ſoll, ſondern wirklich angeſtellt hat, und die Alles enthält, was die Aſtronomie von dem künftigen Schickſale unſerer Erde bis jetzt weiß. Die Stelle ſteht in ſeinem philoſophiſchen Gedichte von den Kometen*), und empfiehlt ſich durch die erhabenen Wahrheiten, die ſie bei ſo vieler Kürze enthält, eben ſo ſehr dem Verſtand, als ſie ſich durch Harmonie dem Gedächtniß einprägt. Ich empfehle ſie daher allen meinen Leſern als das kräftigſte Verwahrungsmittel gegen Kometenfurcht zur ernſtlichen Beherzigung.

Der Menſch iſt nicht der Zweck von Millionen Sternen,
Die er theils kaum erkennt, theils nie wird kennen lernen;
Und daß ein Ländchen nur ſein künftig Unglück ſieht,
Schickt Gott nicht eine Welt, die dort am Himmel glüht.

*) S. Abraham Gotthelf Käſtner's vermiſchte Schriften (Th. 1). Altenburg. 1755. S. 70. — Deſſelben geſammelte poetiſche und proſaiſche ſchönwiſſenſchaftliche Werke (Berlin 1841) Th. 2. S. 70.

Digitized by Google

Nicolaus Copernicus*).

*) Zuerſt beſonders abgedruckt im Pantheon der Deutſchen 3ten Theile. Leipzig 1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung
vom Verfaſſer.

Als der würdige Herr Verleger des Pantheons der Deutſchen *) mich erſuchte, das Leben unſers Copernicus für daſſelbe zu ſchreiben, habe ich mich dieſem Geſchäfte ſogleich willig unterzogen. Es war ein ſehr ſchmeichelhafter Gedanke für mich, dieſem Heroen der Aſtronomie, dem Manne aller Jahrhunderte, deſſen Namen ich ſchon in meiner früheſten Jugend mit Ehrfurcht und Bewunderung nennen lernte, und wovon der bloße Laut, noch jetzt, wenn ich ihn ausſpreche, in mir die Vorſtellung von Größe und Erhabenheit der Werke der Natur zu erwecken im Stande iſt, hier, in dieſem populairen Werke, ſo ganz ohne den Vorwurf von Zudringlichkeit, das individuelle

*) Buchhändler Hofmann, vormals Chriſtoph Stöſſel, in Chemnitz. Von ſeiner Creditmaſſe ging ſeine Buchhandlung, am 31. Auguſt 1799, auf Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig über. Derſelbe fand die beiden erſten Bogen des Lebens von Copernicus bereits gedruckt und beſorgte er, in Folge weiterer Vereinigung, die Herausgabe des Ganzen.

Digitized by Google

Opfer meiner Verehrung, ſei es auch noch ſo geringfügig, darbringen zu können. Ihm damit ein Denkmal ſtiften zu wollen, daran dachte ich nicht und konnte nicht daran denken. Die Abrechnung zwiſchen ihm und mir, über dieſen Punkt, war nur allzu leicht: ich vermochte es nicht, und er, deſſen Ruhm die Himmel erzählen, bedurfte deſſen nicht. Allein dafür ſchien es mir bei meiner Abſicht eben ſo wenig ganz unverdienſtlich, als, nach einer gewiſſen Schätzung, ſonderlich ſchwer, in einer, jedem gewöhnlichen Leſer von Erziehung verſtändlichen Sprache und ohne Weitläuftigkeit zu erzählen: was der große Mann hauptſächlich leiſtete, was er war, und wie er es wurde. So wie ich aber der Ausführung ſelbſt näher kam, und jener Enthuſiasmus, der den erſten Entſchluß begleitete, dem kühleren Geſchäfte des Biographen, und die dunkeln Gefühle deutlichen Begriffen und präciſen Beſtimmungen weichen mußten; als ich Data zu zählen und zu wägen anfing, die ich dort in trügeriſchem Vertrauen auf flüchtige Erinnerungen hin, ungezählt und ungewogen in Anſchlag gebracht hatte, änderten ſich meine Vorſtellungen von dieſem Unternehmen. Mit der von deſſen Verdienſtlichkeit blieb es noch ſo ziemlich beim Alten, hingegen verminderte ſich die von der Leichtigkeit deſſelben um ein Merkliches, und dieſes brachte in mir eine gewiſſe Gemüthsſtimmung hervor, wovon man, wie ich fürchte, die Spuren hier und da in der Erzählung ſelbſt nur zu deutlich bemerken wird. Ich will mich erklären. In einer Lebensbeſchreibung des Copernicus, obgleich für eine

Digitized by Google

populaire Schrift beſtimmt, nur bloß in allgemeinen Ausdrücken von deſſen Hauptverdienſt zu reden, und etwa nur zu ſagen, was man auch in den gemeinſten Schriften findet, wäre von der einen Seite eben ſo unſchicklich geweſen, als es von der andern geweſen ſein würde, in ein zu großes Detail zu gehen. Nach dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Erziehung konnte ich, gottlob! jenes wohl vorausſetzen, und habe es gewiſſermaßen auch vorausgeſetzt; in dieſes hingegen mich einzulaſſen, wäre, wo nicht gegen die Regeln der Biographie überhaupt, doch gewiß der Species derſelben geweſen, die ſich nur allein mit dem Plane dieſes Werks verträgt, worin doch immer vorzüglich auf den Dilettanten Rückſicht genommen werden muß. Wem daran gelegen iſt, ſich mit den Entdeckungen, zumal denen eines Mathematikers bekannt zu machen, greift ohnehin nicht nach der Lebensbeſchreibung des Mannes, ſondern nach deſſen Werken ſelbſt. Ich habe mich daher hier aller Zeichnungen, und folglich aller der Subtilitäten, die nothwendig welche erfordert hätten, enthalten, und mich mit bloßen Worten begnügt. Hat doch Gaſſendi*), in ſeinen ſechs Büchern über das Leben des Tycho**), nur eine einzige Zeichnung. Man kann hiergegen nicht einwenden, daß Gaſſendi nicht bloß für Dilettanten geſchrieben habe, denn dieſe einzige Figur hätten ihm wohl ſelbſt die Dilettanten,

---

*) Pierre Gaſſendi, geb. 1592, geſt. 1655. Canonicus zu Digne, Prof. der Mathematik.

**) Tycho Brahe, geb. 1546, geſt. 1601 zu Prag.

Digitized by Google

ſo wie ich ſie vorausſetze, gern geſchenkt — nämlich eine ganz gemeine Darſtellung des tychoniſchen Weltſyſtems. In ſeinem Leben des Copernicus hat er zwar zwei Zeichnungen, wovon aber die eine wiederum ein copernicaniſches Syſtem und die andere eine Figur darſtellt, die man eher zur Erläuterung des Worts Corolla, in einem lateiniſchen Wörterbuche, erwartet hätte, als hier. Peurbach's und Regiomontan's*) Biographien von eben dieſem Verfaſſer, haben gar keine Zeichnungen, ſo wie nachſtehende des Copernicus.

Eigentlich ſagt aber alles dieſes nur ſo viel: jene Lebensbeſchreibungen enthalten keine Zeichnungen für das Auge. Aber auch keine mit Worten für Phantaſie und Verſtand? Dieſes wäre unmöglich geweſen, zumal in dem Leben Copernicus, deſſen Hauptverdienſt gerade darin beſtand, daß er, mit Vernunft und Geometrie bewaffnet, in dem großen Kampfe, den der Irrthum, von aller Macht des ſinnlichen Scheins unterſtützt, gegen zwei tauſend Jahre mit der Wahrheit glücklich beſtanden hatte, endlich durch einen entſcheidenden Schlag den Sieg auf die Seite der letztern lenkte. Alſo gezeichnet habe ich auch — mit Worten. Mein Beſtreben dabei ging überall auf Kürze und Deutlichkeit. So ſehr ich aber auch geſucht habe, dieſe relativen Begriffe nach einem mittlern Grade von Fähigkeit und Kenntniſſen im Leſer für meine Abſicht zu beſtimmen, ſo ſchwer fand ich es, mir in dieſem Stück Genüge

*) Nachrichten von ihnen ſiehe unten.

Digitized by Google

zu thun. Vielleicht iſt aber auch hierin völlige Gleichförmigkeit unmöglich. Dieſes war ein Grund von jener Verlegenheit, aber nicht der wichtigſte. Dieſer lag vielmehr in dem Mangel an Datis, den großen Mann ſo in ſeiner ganzen Geiſtesindividualität darzuſtellen, wie dieſes bei einigen andern Männern möglich geweſen iſt, die man bereits im Pantheon der Deutſchen aufgeſtellt hat *). Es findet ſich in den Nachrichten von ihm nur Weniges von den kleinen, oft gering ſcheinenden, aber ſtark charakteriſirenden Zügen, die die Biographien großer Männer ſo anziehend für den Leſer, ſo aufmunternd und anſpornend für den Verfaſſer ſelbſt, und am Ende für den Pſychologen ſo wichtig machen. Freilich lebt der große Mann in ſeinem unſterblichen Werk, aber wie? Schier möchte man ſagen: ſo wie Euklid **) in ſeinen Elementen, oder Apollonius ***) in ſeinen Kegelſchnitten. Wie viel anders lebt nicht z. B. ſeines größeren Nachfolgers, Kepler's, Geiſt in den ſeinigen, (deſſen Briefe nicht einmal in Anſchlag gebracht,) worin ſo manche einzeln hingeworfene Gedanken und Geſinnungen, ſo manche gewagte Idee, ſo mancher faſt prophetiſche Blick über ſein Zeitalter hinaus, ſo manche Anſpielung, ſo mancher große dichteriſche

---

*) Z. E. Luther, U. v. Hutten.

**) Euklides aus Tyrus, lebte um 300 vor Chriſto; Schüler von Plato.

***) Apollonius von Perga, Schüler Euklid's, lebte um 200 v. Chr.

Zug, ſo manche Äußerung des ſonderbarſten, oft glücklichſten Witzes, die ſich in ſeinen Streitſchriften, ja bis in ſeine Vorreden und Dedicationen hineinfinden, dem Pſychologen einen der größten und außerordentlichſten Menſchen charakteriſiren und individualiſiren, die die Welt je geſehen hat? Ich kann mich hier unmöglich weiter erklären. Allein, wer nur das Wenige, was uns zu dieſem Zweck von Copernicus bekannt geworden iſt, anſieht, wird wünſchen den Geiſt, der in dieſem Manne gelebt haben muß, näher zu kennen. Der Mangel an hierzu nöthigen Nachrichten, der ſich größer befand, als ich anfangs dachte, konnte alſo unmöglich ſehr aufmunternd, zumal für Jemanden ſein, der Urſache hatte zu vermuthen, man habe ihn deßwegen zu dieſer Arbeit auserſehen, weil man (mit Recht oder Unrecht, iſt gleich viel,) glaubte, er werde keine ganz trocknen Perſonalien liefern. Es würde Vermeſſenheit von mir ſein, zu glauben, daß dieſer Mangel wirklich ganz allein objectiven Grund habe, und daß mir gar nichts entgangen ſein ſollte, was wirklich vorhanden iſt. Ich habe vielmehr große Urſache, das Gegentheil zu vermuthen, da mich oft bei meinen Compilationen der bloße Zufall auf Manches geführt hat, wo ich es gar nicht geſucht hatte. Auch konnte ich Einiges nicht habhaft werden, wovon ich wußte, daß es vorhanden war; dahin rechne ich des Biſchofs von Culm, des bekannten großen Gönners des Copernicus und Beförderer ſeines Werks, Tidemanni Gysii Epistolas, auf die ſich Simon Starovolscius in ſeiner Hecatontas scriptorum polonicorum. Venetiis, 1627. 4to S. 160.

Digitized by Google

bei einem beſondern Umſtande bezieht. Ferner Georgii Joachimi Rhetici *) Ephemerides ad annum 1551. Lips. 1550. 4to. Die Vorrede dieſes Buchs iſt eins der wichtigſten Actenſtücke für das Leben des Copernicus. Ich hätte es wenigſtens einiger Vergleichungen wegen zu haben gewünſcht. Denn, was die Hauptdata, die es enthält, betrifft, ſo hat Gaſſendi vermuthlich das Beſte benutzt, denn er bezieht ſich ſehr oft auf das Buch, und hat Vieles daraus ſeinem Leben des Copernicus wörtlich einverleibt.

Endlich das Preußiſche Archiv, in deſſen ſiebentem Jahrgange eine Abhandlung zu Ehren des Copernicus von Hrn. v. Baczko **), und zwei, eine von Conſiſt. Rath Wald, und die andere von Herrn Pfarrer Hein, über einige Denkmäler des Copernicus auf dem Schloſſe zu Allenſtein ***), befindlich ſind. Dieſe Aufſätze ſind, wie ich aus öffentlichen Blättern erſehe, bereits im vorigen Jahre in der Königsbergiſchen deutſchen Geſellſchaft, deren Schriften jenes Archiv eigentlich ausmachen, vorgeleſen worden. Aus jenen Gegenden läßt ſich allerdings noch Vieles erwarten, was zur Aufklärung der Geſchichte dieſes außerordentlichen Mannes dienen kann, zu-

*) Joachimus Georgius Rhaeticus (der Graubünder), Mathematiker, Prof. in Wittenberg, geb. 1514. geſt. 1576.

**) Ludw. Ad. Franz Joſeph v. Baczko, Prof. in Königsberg, geb. 1756. geſt. 1823.

***) Hauptſtadt eines Kreiſes im Königr. Preußen, nebſt Schloß.

Digitized by Google

mal, wenn Männer von Herrn v. Baczko's Thätigkeit und großer Bekanntſchaft mit der preuß. Geſchichte ſich dafür intereſſiren.

Daß nachſtehender Biographie, außer dem gut bearbeiteten Portrait des Copernicus, keine Bildchen beigefügt worden ſind, iſt ganz auf meine Veranlaſſung geſchehen, und wenn dieſes Verfahren Tadel verdient, ſo fällt er ganz allein auf mich. Die Erlaubniß des Herrn Verlegers, Scenen aus des Copernicus Leben zu Verzierung von deſſen Biographie vorzuſchlagen, hatte ich, ich habe es aber unterlaſſen. Es wäre immer etwas in dieſen Bildchen geweſen, was ſich, nach meiner Empfindung, nicht mit dem anſpruchloſen, ſtrengen, ernſthaften und überhaupt großen Charakter des Mannes hätte vereinigen laſſen. Er ſelbſt würde es gewiß nicht gebilligt haben. Was hätte ich auch für Scenen vorſchlagen ſollen? Etwa wie er in ſeinem 27ſten Jahre vor einer großen, gemiſchten Verſammlung in Rom Collegia lieſt, oder wie er im Schlafrock ſchlechtes aſtronomiſches Geſchütz gegen den Himmel richtet? Was hätte denn alles dieſes erläutert, da er jenes mit ſo manchem gelehrten Charlatan und dieſes mit jedem aſtronomiſchen Conſtabler gemein hatte?

Dem Texte hier und da Anmerkungen beizufügen, ſchien mir vieler Leſer wegen nöthig. Einige der größeren habe ich unter der Rubrik von Beilagen hinten angehängt.

Digitized by Google

Nicolaus Copernicus, eigentlich Köpernik*), ward zu Thorn, einer alten preußiſchen Stadt am rechten Ufer der Weichſel, da wo ſie aus Polen in die preußiſche Grenze tritt, am 19ten Febr. 1473**) geboren. Der Ort hat ſeinen Urſprung, wie die meiſten Städte daſiger Gegend, eigentlich dem deutſchen Orden zu danken, der bekanntlich im 13ten Jahrhundert nach

*) So findet ſich der Name in Zerneken's (geb. 1672, geſt. 1724. Bürgermeiſter in Thorn) Thornſcher Chronika S. 76 geſchrieben. „In dieſem Jahr (1463), heißt es daſelbſt, iſt Nicolaus Köpernik allhier ein Bürger geworden.“ Dieſes war der Vater des Aſtronomen. Mit der Gelehrſamkeit und dem Ruhme des Sohnes wurde der Name lateiniſcher. Will man aber einmal auch im Deutſchen die lateiniſche Endigung beibehalten, ſo ſchreibt man wohl den Namen am beſten, wie ihn der große Mann ſelbſt, und unſere vorzüglichſten Schriftſteller häufig geſchrieben haben: Copernicus.
Anm. des Verfaſſers.

**) Über die Verſchiedenheit, die ſich in den Angaben des Geburtstags ſowohl, als des Todestages des Copernicus bei den Schriftſtellern findet, habe ich mich in der Beilage umſtändlich erklärt. Anm. des Verfaſſers.

Preußen zog, um dort Eroberungen für ſich ſelbſt und den Himmel zu machen. Dieſe intereſſiren uns hier nicht. Ich gedenke daher nur kurz noch einer dritten Eroberung deſſelben, an die der Orden ſelbſt wohl am wenigſten gedacht haben mag, und dieſes iſt die, die er für die Herrſchaft unſerer Sprache und unſerer Sitten gemacht hat. Er hat dem ausgebreiteten, Deutſch redenden und lebenden Lande, Deutſchland im buchſtäblichen Sinne des Worts, eine ſeiner ſchönſten Provinzen zugelegt, Preußen, aus welchem ſeit jeher Männer hervorgegangen ſind, und noch immer hervorgehen, die, ſo weit die Geſchichte der Deutſchen reichen wird, eine Zierde derſelben ſein werden. Unter dieſen ſteht wohl Copernicus oben an. Die Ausbreitung ſeines Namens und Ruhms wird, ſo lange die Welt ſteht, immer gleichen Schritt halten mit der von Cultur und Humanität, hingegen Barbarei, Aberglauben und Religion und Vernunft ſchändender Gewiſſenszwang herrſchen, wo man ihn entweder gar nicht kennt, oder verkennt oder verkennen muß.

Des Copernicus Vater, der ebenfalls Nicolaus hieß, war aus Crakau gebürtig und erhielt im Jahr 1463 das Bürgerrecht zu Thorn. Was dieſer Mann ſonſt noch war, und was für ein Geſchäft er eigentlich trieb, iſt nicht bekannt. Unbedeutend kann er indeſſen nicht geweſen ſein, denn er heirathete zu Thorn die Schweſter des nachherigen Biſchofs von Ermeland, Lucas Waißelrodt genannt von Alten*),

*) Ich bin in der Rechtſchreibung dieſes Namens dem Herrn

eines Mannes, der in der Geſchichte von Preußen ſelbſt ſchon bekannt genug, es nachher auch durch die große und zweckmäßige Vorſorge für ſeinen Neffen, unſern Copernicus, ſelbſt in der Geſchichte der Aſtronomie geworden iſt. Von einem Bruder, den Copernicus noch hatte, weiß man bloß, daß er ſich einmal in Rom aufgehalten habe*). Selbſt ſein Vorname iſt unbekannt**). Seine Geringfügigkeit muß allerdings groß geweſen ſein, da ihn ſelbſt der Glanz ſeines Bruders nicht einmal recht ſichtbar machen konnte, der doch in das ganze Syſtem ſeiner Verwandtſchaft ſo hell hinein leuchtete, daß dadurch ſogar ein Barbier, Martin Köpernik, bemerklich wurde. Die

v. Baczko (Geſchichte Preußens B. IV. S. 37) gefolgt. Er heißt ſonſt gewöhnlich Watzelrod, auch Wattelrod oder Weiſſelrod. † 1512. Anm. des Verfaſſers.

*) Man erfährt dieſes aus des Joachim Rheticus Zueignungsſchrift an einen gelehrten Nürnberger Georg Hartmann, die jener der von ihm zum Druck beförderten Trigonometrie des Copernicus, Wittenberg 1542 4to, vorgeſetzt hat. Dieſer Hartmann hatte zu Rom Umgang mit jenem Copernicus gehabt. Anm. des Verfaſſers.

**) Nach glaubwürdigen handſchriftlichen Nachrichten aus Frauenburg, hat dieſer Bruder Andreas geheißen, und iſt ebenfalls Domherr zu Frauenburg geweſen. S. monatliche Correſpondenz herausgegeben von Fr. v. Zach. II. Bd. S. 285 f.

Anm. der erſten Herausgeber.

Digitized by Google

Chronik nennt dieſen*), und ſagt, er ſei am 11ten Auguſt 1602 reich geſtorben.

Von der Schule zu Thorn ging Copernicus nach Cracau, eigentlich um Medicin zu ſtudiren, worin er auch wirklich Doctor wurde. Zugleich aber ſetzte er das Studium der alten Sprachen, wozu man ſchon damals in Thorn den Grund legen konnte, ernſtlich fort, ſtudirte Philoſophie und vorzüglich Mathematik, der er ſich bereits in ſeinen früheſten Jahren mit brennendem Eifer ergeben hatte, und ſo näherte er ſich allmälig ſeiner eigentlichen Bahn. Er hörte nämlich den dortigen Lehrer der Mathematik, Albertus de Brudzevo**), über den Gebrauch des Aſtrolabiums; und was auf einmal ſein Genie weckte und ihn auf den Weg wies, der ihn zur Unſterblichkeit führte, er wurde da mit dem Namen und dem Ruhm Pur-

---

*) Zernecke. S. 226. Anm. des Verfaſſers.

**) Eigentlich Brudzewski. Simon Starovolscius in ſeiner Hecatontas scriptorum polonicorum. Venetiis 1627. 4to. S. 94 hat von ihm einen eigenen Artikel. Dieſem zufolge hat Brudzewski Tabulas pro supputandis motibus corporum coelestium; Introductorium astronomorum Cracoviensium; einen Commentarium in Purbachii Theoricas, und wie es wörtlich in dem Buche heißt: Ad Epimeridas Konigsper notas, vermuthlich Anmerkungen zu Regiomontan's Ephemeriden, geſchrieben.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

bach's und Regiomantan's*) bekannt. Es liegt meines Ermeſſens nicht außer unſerm Wege, hier kurz anzuzeigen, wer die Männer geweſen ſind, ohne welche, wie ſich Gaſſendi ausdrückt, vielleicht kein Copernicus geworden wäre. Purbach und ſein Schüler, Freund, Gehülfe und Nachfolger im

*) Georg Purbach, auch Peurbach, hat ſeinen Namen von ſeinem Geburtsort Peuerbach, einem Städtchen in Oberöſterreich. (Geb. 1423, geſt. 1461.) Regiomontan, eigentlich Johannes Müller, oder Molitor, geboren 1436 zu Königsberg, einem Städtchen im Stifte Würzburg, das aber, wo ich nicht irre, mit dem Amt gleiches Namens, worin es liegt, an Sachſen-Hildburghauſen gehört. Von dieſem ſeinen Geburtsort gab er ſich den Namen, ja er ſchrieb ſich wohl gar zuweilen Johannes Germanus de Regio monte (Weidler Hist. Astron. p. 304) und Germanus Francus. Er ſtarb zu Rom 1476. Der Name ſeines Geburtsorts, und ſein daher genommener eigener, ließ auf eine berühmtere Stadt ſchließen, und hat deßwegen mehrere Schriftſteller verleitet, ihn für einen Preußen und Landsmann des Copernicus im engern Verſtande zu halten. Dieſes iſt ſogar dem ſonſt in der preuß. Lit.-Geſchichte ſo ſehr bewanderten David Braun (Burggraf zu Marienburg, Kriegscommiſſair rc., geb. 1664, geſt. 1737) begegnet, der ihn in ſeinem 1723 in 4to herausgegebenen Werke de Scriptorum Poloniae et Prussiae Historicorum etc. virtutibus et vitiis, einen Preußen nennt. S. Piſanski Entwurf der preuß. Litterärgeſchichte. Königsberg 1791. 8. S. 109. Gaſſendi hat beider Leben vereint beſchrieben (opp. T. V. p. 457. Edit. Florent.). Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Amt, Regiomontan, waren beide Deutſche, beide Männer vom größten Geiſt und Aſtronomen vom erſten Rang. Sie waren nicht bloß die Wiederherſteller der Aſtronomie in Deutſchland, ſondern aller wahren Aſtronomie in Europa überhaupt. Durch ſie allein fing ſie im 15ten Jahrhundert wieder an aufzuleben. Sie bemerkten die Fehler der ältern Tafeln und ſuchten ſie zu verbeſſern, und hatten zuerſt den großen Gedanken, den Himmel als einen Zeitmeſſer anzuſehen und aus deſſen Bewegungen die wahre Zeit der Beobachtungen zu beſtimmen: ein Verfahren, das einen der größten Fortſchritte ausmacht, den die praktiſche Aſtronomie je gethan hat; das ſich dieſe Männer zwar erfanden, den Mangel an genauen Uhren zu erſetzen, deſſen man ſich aber noch jetzt bedient, ſelbſt die genauern Uhren, die man hat, dadurch zu prüfen. Alles dieſes und noch viel mehr haben ſie geleiſtet, und doch ſtarb der erſte, nachdem er noch nicht 36, und der andere, als er nur einen Monat über 40 Jahre*) gelebt hatte. — Dieſes waren die Männer, die ſich Copernicus zum Muſter nahm. Vorzüglich war es aber Regiomontan's großer und ausgebreiteter Ruhm, der ihn entflammte. Er wollte dem Manne gleichen, der den Himmel

---

*) So hat Gaſſendi und aus ihm Weidler a. a. O. Melchior Adam (Rector zu Heidelberg, geſt. 1622) hingegen (vitae Germanorum philosophorum, Heidelbergae 1615. 8. p. 11) redet nur von 34 Jahren.

Anm. des Verfaſſers.

genauer beobachtet und gekannt hatte, als alle ſeine Vorgänger, den Rom*) zu ſich rief, um von ihm zu lernen, und der für ſeine Verdienſte im Pantheon begraben liegt. Das Ziel, wie man ſieht, war hoch genommen. Denn Copernicus konnte wohl wiſſen, daß Regiomontan ein ſo frühzeitiges Genie geweſen war, daß man ihn bereits in ſeinem 12ten Jahre reif genug fand, die Univerſität Leipzig zu beziehen; daß er ſchon in ſeinem 15ten dieſe Univerſität verließ und nach Wien zu Purbach ging, um dort ſeinen bereits erworbenen gründlichen Kenntniſſen der ſphäriſchen Aſtronomie, die ſonſt ſo wenig Reiz für das Alter der Kindheit hat, noch die der theoriſchen hinzuzufügen; daß er bald darauf mit ſeinem Lehrer zu einem gemeinſchaftlichen Zweck ſo zu arbeiten anfing, daß es jetzt wenigſtens zweifelhaft iſt, welchem von beiden eigentlich der oben erwähnte Gedanke von der Zeitbeſtimmung zugehört, dem ältern Purbach, der mehr Erfahrung, oder dem jüngern Regiomontan, der vielleicht mehr Genie hatte**); und endlich, daß ihn ſein reicher und berühmter Schüler Walther***) zu

*) Pabſt Sixtus IV., um ſich ſeiner Einſichten bei Verbeſſerung des Kalenders zu bedienen. Er erhielt deßwegen große Verſprechungen und wurde zum Biſchof von Regensburg creirt.
Anm. des Verfaſſers.

**) Bailly, Hist de l'astron. moderne I. p. 317.
Anm. des Verfaſſers.

***) Bernhard Walther, ſchrieb Observationes astronomicae per regulas Ptolemaei de motu solis.

Digitized by Google

Nürnberg in den Stand ſetzte, die Werkzeuge, die er ſich erfand, auch auszuführen; Werkzeuge, denen, wie ſich Bailly *) ausdrückt, oft nichts fehlte, als bequemere Bewegung, genauere Theilung und das Fernrohr, um größtentheils damit ausrichten zu können, was in dem letzten Jahrhundert für Aſtronomie gethan worden iſt. Dieſes war ein beträchtlicher Vorſprung des Muſters vor dem Nacheiferer. Allein Copernicus ging, ſeinem Vorſatze getreu, mit der eiſernen Beharrlichkeit, die ihn auszeichnet, ſeinem Vorbilde ruhig nach. Er ſuchte Regiomontan's Ruhm und fand ihn, und dieſes ohne allen Sporn von zeitlichem Gewinn und ſelbſt ohne den eines Nebenbuhlers.

Hier faßte Copernicus, für deſſen wißbegierigen Geiſt nun ſein Vaterland und Polen viel zu enge zu werden anfing, den Entſchluß, nach Italien zu gehen, wo, nach dem Umſturz des orientaliſchen Kaiſerthums, Künſte und Wiſſenſchaften aufzublühen angefangen hatten, das ſich bereits der Mitte ſeines goldenen Zeitalters **) näherte, und wo faſt jede etwas beträchtliche Stadt ein kleines Athen war ***). Dieſer Entſchluß hing ſehr gut mit ſeinem Hauptvorſatz zuſammen. Denn auch Purbach hatte ſich dort gebildet, und ſelbſt Regiomontan, den

*) a. a. O. S. 314. Anm. des Verfaſſers.

**) 1450 — 1550. Anm. des Verfaſſers.

***) (William) Roscoe's Life of Lorenzo de' Medici. London 1795 in der Vorrede. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

der Cardinal Beſſarion*) mit ſich von Wien dahin zog, hatte noch dort gelernt. Copernicus ſtudirte zu dem Ende vorher die Perſpective praktiſch, lernte zeichnen und malen (er hat ſich ſogar vor dem Spiegel ſelbſt gemalt), um ſich den Aufenthalt in einem Lande, wo es ſo viel zu zeichnen gibt, ſo nützlich als möglich zu machen. Er war 23 Jahre alt. Sein erſter Ausflug war nach Bologna, wo damals Dominicus Maria die Aſtronomie mit großem Beifall lehrte, und, wie Riccioli**) von ihm ſagt, durch Worte und Beiſpiel ſeine Schüler zur Beobachtung des Himmels aufmunterte***). Mit dieſem Maria erging es dem Copernicus, wie Regiomontan mit Purbach, aus dem Schüler wurde bald der Freund und der Gehülfe. Maria hatte die Grille, zu glauben, die Polhöhen hätten ſich ſeit des Ptolemäus Zeiten merklich verändert, und z. B. die zu Cadix habe über einen ganzen Grad zugenommen. Er trug dieſe Meinung dem Copernicus vor, und es ſoll den Lehrer, ſagt Gaſſendi, ſehr gefreuet

*) Beſſarion, geb. zu Trapezunt 1395, geſt. 1472, wurde vom Pabſte zu Geſandtſchaften gebraucht, war großer Freund der Gelehrten.

**) Joh. Baptiſt Riccioli, Aſtronom und Jeſuit. Geb. zu Ferrara 1598, geſt. zu Bologna 1671.

***) Almag. nov. Chronici P. II. p. XXXIII. Kepler gedenkt ſeiner in der Vorrede zu ſ. rudolph. Tafeln S. 3.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

haben, daß ſie der Schüler nicht mißbilligte. Dieſe Freude des Lehrers bei einer ſolchen Veranlaſſung, macht dem Lehrling auf alle Weiſe Ehre und jene Nichtmißbilligung keine Schande, ſelbſt wenn ſie, wie ich faſt vermuthe, etwas mehr geweſen ſein ſollte, als ein bloßes Compliment. Der ſtille, ſtrenge, ernſte Copernicus war nicht von ſolcher Art. Auch war er kein durchfliegender, berühmter Reiſender, von dem man wohl ſolche fliegende Urtheile anmerkt. Dieſe Leute lebten beiſammen und hatten ſich über die Sache beſprochen. Ich denke: vielleicht hat ſein ganz eminenter Sinn für Ordnung und Einfalt der Natur, ſchon damals den ptolemäiſchen Wirrwarr läſtig gefunden, und er auf Verbeſſerung gedacht. In einer ſolchen Lage hört ſich jede neue Meinung eines berühmten und erfahrnen Mannes ſchon allein wegen der Hoffnung gern an, in ihr vielleicht ein Rettungsmittel zu finden, oder wo nicht, ſich wenigſtens berechtigt glauben zu können, den ganzen Plunder einmal wegzuwerfen und von Neuem anzufangen. An dieſem Ort beobachtete er, wie er ſelbſt erzählt, im Jahr 1497 am 9ten März, eine Stunde vor Mitternacht, eine Bedeckung des Aldebaran durch den Mond.

Im Jahr 1500 erſcheint er auf einmal in Rom. Er bezeichnet dieſe Periode ſelbſt durch die Beobachtung einer Mondſinſterniß, die er, wie er ſagt, am 6ten Nov. dieſes Jahrs dort mit großem Fleiße angeſtellt habe*). Hier wurde er mit außer-

*) Revol. orb. coelest. Lib. IV. Cap. 14. Anm. d. Vf.

Digitized by Google

ordentlichem Beifall aufgenommen, und es währte nicht lange, ſo hielt man ihn für nicht viel geringer, als Regiomontan ſelbſt. Er wurde dort zum Lehrer der Mathematik ernannt, und las mit großem Beifall vor ſehr gemiſchten Verſammlungen von Großen und von Künſtlern *). Vom Arzt Copernicus hört man hier nichts. Es war bloß der Mathematiker und Aſtronom, den man ehrte und den man ſuchte. Schade, daß es hier ſo ganz an Nachrichten fehlt, die einiges Licht auf dieſe Zeit ſeines Lebens werfen könnten. Die Äußerungen ſeines Genies gegen die, mit denen er lebte, und die ihn beurtheilen konnten, müſſen groß, und überhaupt ſeine Talente ſchon damals ſehr hervorſtechend geweſen ſein. Überall, wo er hinging, zog ſein Ruf vor ihm her, wovon wir die Folgen ſehen, aber nicht immer den Grund, wenigſtens nicht beſtimmt. Indeſſen löſt ſein nachheriges Leben dieſes Räthſel zum Theil und läßt hier und da durch den Nebel blicken, der über dieſer ſeiner Jugendgeſchichte hängt. Er war ſich immer gleich. Vielleicht aber beſaß nie ein Mann von ſolchem Geiſt weniger Eitelkeit als er, er, deſſen Ruhm auch die größte befriedigen könnte. Was der immer thätige Mann für die Wiſſenſchaften that, erfuhren gewöhnlich nur ſeine Freunde. Von dieſen hing alſo ſein Ruf gewiſſermaßen ab. Sie ſprachen von ihm mit Freunden und ſchrieben von ihm an Freunde. Aber mit der Nachwelt von

*) Gaſſendi aus dem Rhäticus, a. a. O. S. 442.
Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

ihm zu ſprechen, dazu hatte wohl mancher nicht einmal die Abſicht, oder, wenn er ſie hatte, nicht immer die Fähigkeit. So verhielt es ſich alſo wahrſcheinlich mit ihm ſchon in Italien, am Anfang ſeiner Laufbahn, wie es ſich, ganz ausgemacht, mit ihm am Ende derſelben zu Frauenburg noch verhielt. Selbſt von ſeinen unſterblichen Bemühungen über die Ordnung des Planetenſyſtems hörte man zuerſt von einem ſeiner Freunde *). Das Werk ſelbſt, die mühſame Frucht eines ſtillen, faſt ſechs und dreißigjährigen Brütens, wurde ihm gleichſam abgenöthigt, und die Welt, die er damit erleuchtet hat, erhielt es von ihm, durch einen traurigen Tauſch, erſt in dem Jahre, da ſie ihn ſelbſt verlor. Von Rom kehrte er endlich in ſein Vaterland zurück, wo ihm ſein Oheim Lucas, der nach dem Tode Nicolaus von Tungen Biſchof von Ermeland geworden war, ein Canonicat am Dom zu Frauenburg **) er-

*) Hiervon weiter unten. Anm. des Verfaſſers.

**) Eine kleine Stadt, beim Ausfluß der Weichſel, am ſogenannten Friſchhaff. Der daſige Dom iſt eines der ſchönſten Gebäude dieſer Art in Preußen. Er liegt auf einer Anhöhe und ragt mit den Wohnungen ſeiner Domherren über das Städtchen majeſtätiſch hervor. Wenn ein Proſpect von beiden, der ſich beim Hartknoch (Alt- und Neues Preußen 1684. Fol. S. 412). befindet, richtig iſt, ſo möchten einem faſt dabei die berühmten Verſe einfallen: Par domus est urbi †), nur nicht

†) Hatte der Verfaſſer hier Martial. Epigr. VIII, 36, 12, im Sinne? Par domus est coelo: sed minor est domino. (?)

theilte. Dieſe Beförderung iſt unendlich wichtiger für die Welt geworden, als wohl der Biſchof dabei dachte und denken konnte. Hier erlangte Copernicus nämlich, zwar nicht ohne einigen Kampf und erlittene Kränkungen, endlich Ruhe und Muße, ſein großes Werk anzufangen und zu vollenden. Er verließ auch Frauenburg nie wieder, kleine Reiſen, größtentheils in Geſchäften des Bisthums oder ſeines Capitels, ausgenommen, und wahrſcheinlich ruhen ſeine Gebeine auch da noch jetzt.

Sobald den mannichfaltigen Verdrießlichkeiten, die er anfangs wegen ſeiner Beförderung zu erdulden hatte, durch das Anſehen ſeines Oheims abgeholfen war, und er in den ruhigen Beſitz ſeiner Stelle kam, ſetzte er ſich zur Richtſchnur drei Lebensregeln vor, die er ſich ſtrenge zu beobachten vornahm, und auch, wie es ſich ſchon aus des Mannes ganzem Charakter hätte berechnen laſſen, ſtrenge beobachtete. Erſtens vor allen Dingen ſeine gottesdienſtlichen Geſchäfte abzuwarten; zweitens keinem Armen, der von ihm als Arzt Hülfe verlangte, ſeinen

---

urbs orbi, man müßte denn den ausgebreiteten Ruf ihres Namens darunter verſtehen. Es befindet ſich daſelbſt noch eine von Copernicus angelegte Waſſerkunſt, wodurch er das Waſſer der Paſſarge oder Paſſerg auf den Berg hob, um die Wohnungen der Domherren damit zu verſehen. Zu Hartknoch's Zeiten war ſie noch im Gange. Herr v. Baczko aber (Geſch. Preußens B. IV. S. 128) ſagt, ſie ſtehe jetzt nur noch zum Theil, könnte aber wahrſcheinlich mit geringen Koſten wieder hergeſtellt werden. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Beiſtand zu verſagen*); und drittens alle übrige Zeit dem Studiren zu widmen. So lebte er für ſich im Stillen und miſchte ſich weder in die Geſchäfte des Biſthums, noch ſeines Capitels, wenigſtens nie unbefragt; befragt hingegen, zwar ungern, aber immer mit Thätigkeit, Ernſt und Kraft, ſobald er ſich einließ. Bei ſolchen Berathſchlagungen offenbarte ſich ſehr bald des Mannes heller Kopf und großer Scharfblick in Geſchäften dem ganzen Capitel. Seine Meinung war immer die, die man am Ende befolgen zu müſſen glaubte. So kam es endlich, daß man auf einmal den ſtillen Domherrn, den Arzt der Armen, den Nacheiferer Regiomontan's und ſpeculativen Kopf, an einer Stelle auf dem Schauplatz der Welt erblickt, wo man ihn nicht geſucht hätte. Er wurde nämlich im Jahr 1521 von dem Capitel, und zwar einſtimmig, gewählt, um als Abgeſandter deſſelben auf den Landtag nach Graudenz zu gehen, wo damals die wichtigſten Geſchäfte abgethan werden ſollten. Ein Hauptartikel war die Verbeſſerung des Münzweſens. Während des verheerenden dreizehnjährigen Krieges mit dem deutſchen Orden**) waren nämlich die Münzen ſo ſehr

---

*) Öffentlich hat er nie prakticirt. Dieſes vertrug ſich nicht mit ſeiner Lage und der erſten Lebensregel. Allein den Armen, die ihn daher faſt anbeteten (ut numen venerarentur, ſagt Gaſſendi), theilte er Arzneien, die er auch ſelbſt verfertigte, willig mit. Anm. des Verfaſſers.

**) Durch dieſen Krieg von 1454 bis 1466, ſuchte der Orden

Digitized by Google

geſunken, daß oft die Mark fein zu zehn Mark Geld ausgemünzt wurde. Die Reductionen nach dem Frieden waren daher außerordentlich, und der Preis der Lebensmittel ſtieg ungeheuer *). Verbeſſerungen, die man hier und da anbrachte, halfen nicht viel oder dauerten nicht lange, und weil nicht Alles gleichförmig geſchah, ſo wurde dadurch die Verwirrung und das Mißtrauen bei Handel und Wandel eher vermehrt als vermindert. Dieſes erforderte nun freilich Hülfe, und den Mathematiker Copernicus dazu gewählt zu haben, macht dem frauenburgiſchen Capitel Ehre. Denn vor das Forum der Mathematik gehören eigentlich dieſe, oft nicht leichte, Unterſuchungen und Vergleichungen. Man weiß, daß Newton ſelbſt bei einem ähnlichen Geſchäfte iſt gebraucht worden **). Merkwürdig genug. So trafen ſich alſo hier Copernicus und Newton, die ſich ſo glücklich und zur Ehre der Menſchheit bei dem großen Weltſyſtem getroffen haben, einander, wie von ungefähr, bei dem kleinern, — der Münze.

ſeine Herrſchaft über Preußen zu behaupten, deſſen Souverainetät durch den Frieden von Naſſau bei Thorn auf Polen überging.

*) Wem es um gründliche Kenntniß dieſer traurigen Geſchichte zu thun iſt, findet ſie in Schüz Hist. Lib. X. beim Hartknoch a. a. O. S. 531 u. ff. und in David Braun's ausführlichem Bericht vom polniſchen und preuß. Münzweſen. Elbing 1722. 4. Cap. III. Anm. des Verfaſſers.

**) Iſaac Newton wurde bekanntlich 1696 Münzwardein.

Copernicus übergab dem Landtage eine Schrift, worin er, nach einigen hiſtoriſchen Unterſuchungen, den Werth der verſchiedenen Münzen zu beſtimmen ſuchte, und einen Kanon angab, worin alle auf eine einzige Norm reducirt worden. Allein dieſes echt copernicaniſche Münzſyſtem erhielt am Ende keinen ſonderlichen Beifall. Man warf ihm vor, er habe die eigentliche Zeit, worin die Münzen geſchlagen worden, nicht immer genau genug angegeben und noch viel weniger immer den Gehalt. So ſagt Braun*). Vielleicht aber lag der Grund der Verwerfung oder der Zurücklegung ſeines Planes darin, daß er, wie eben dieſer Schriftſteller ſehr treuherzig hinzuſetzt, die drei großen Städte, Elbing, Danzig und Thorn zur Ungebür angezapft, und ſogar vorgeſchlagen habe, daß ſie ihre Münzen an einem dritten Ort, gemeinſchaftlich und auf des Landes Koſten unter öffentlicher Aufſicht, ſollten ſchlagen laſſen. Der Gedanke iſt, wie mich dünkt, jedem Ordnungsgefühl behaglich, copernicaniſch und ſchön, aber wahrſcheinlich unausführbar, weil das Münzweſen bei Staaten, ſo wie das Geld ſelbſt bei Individuen, leider! mit zu den Herzensangelegenheiten gehört. Man hörte die Vorſchläge an, ſtritt lange dafür und dawider, und legte ſie endlich zum Gebrauch für die Nachwelt bei. Es ging alſo hier dem großen Ordnungsfinder mit ſeinem Münzſyſtem faſt wie nachher mit ſeinem Weltſyſtem. Vielleicht gab dieſe Geſchichte Anlaß, ſeinen drei Le-

*) a. a. O. S. 50, 51. Anm. des Verf.

bensregeln noch ein paar Klugheitsregeln hinzuzufügen, deren Befolgung man die große Zurückhaltung mit zuzuſchreiben hat, mit der er nachher bei der Bekanntmachung ſeines Weltſyſtems verfuhr.

Durch eben dieſes unbeſchränkte Vertrauen, das man in ihn ſetzte, wurde er oft von den abweſenden Biſchöfen zu ihrem Verweſer ernannt, ſo wie er nicht ſelten der Rathgeber ſelbſt der anweſenden geweſen war. Ja, nach dem Tode des Biſchofs Fabianus de Lusianis*), der ſeinem Oheim im Bisthum folgte, wurde er ſogar, sede vacante, von dem Capitel zum Generalvicarius und Adminiſtrator der biſchöflichen Beſitzthümer ernannt. Hier zeichnete er ſich durch eine That aus, die nicht mit Stillſchweigen übergangen werden darf. Der deutſche Orden ſowohl als verſchiedene Perſonen am Hofe, hatten ſich einiger Güter angemaßt, die eigentlich zum Bisthum Ermeland gehörten, und den Beſitz derſelben lange behauptet. Dieſe reclamirte nun, nicht der Biſchof Copernicus, ſondern der bloße Adminiſtrator, mit dem Muthe, den ihm die Überzeugung von der Gerechtigkeit der Sache einflößte, und mit der nicht zu beugenden Beharrlichkeit, die ihm ſchon eigen war. Er wurde bedroht, und auf mancherlei Weiſe verfolgt. Allein er

*) So heißt es beim Gaſſendi. Hartknoch S. 459 ſchreibt ihn: Fabianus von Merklichen Rade aus dem Geſchlecht der Loſiener. Starb 1523.

Anm. des Verfaſſers.

ging immer ſeinen Gang ruhig, gerade und unerſchütterlich fort; wirkte endlich ein Mandat des Königs aus, und die Güter mußten zurückgegeben werden.

Von dieſem erſten Theil ſeines Lebens, ſo ehrenvoll er auch iſt, würden wir wahrſcheinlich wenig wiſſen, wenn nicht endlich eben dieſer Anordnungsgeiſt, eben dieſer gerade und ſtarke Menſchenſinn des Mannes ſeine Kraft bei einem der erhabenſten Gegenſtände der Natur mit ſo großem Glück geübt, und ſo die Dauer ſeines Rufs gleichſam an die Dauer der Welt ſelbſt angeknüpft hätte. Eine kurze Darſtellung dieſer ſeiner unſterblichen Bemühungen wird zugleich den zweiten und Haupttheil ſeines Lebens ausmachen.

Unter den mannichfaltigen Vorſtellungen, die ſich die Menſchen von der Einrichtung unſers Planetenſyſtems ſeit 2000 Jahren gemacht haben, hatte endlich eine das Übergewicht behalten, die das feinſte, künſtlichſte und dabei ſonderbarſte Gewebe von Scharfſinn, Spitzfindigkeit und Verblendung ausmacht, auf welches der menſchliche Geiſt wohl je gerathen iſt. Die Wahrheit regte ſich zwar zuweilen dawider, aber ihre Stimme war zu ſchwach. Sie wurde entweder gar nicht gehört, oder von einer Mehrheit überſtimmt, die kaum von Einſtimmigkeit unterſchieden war. So bemächtigte ſich nach und nach ein ſyſtematiſcher Irrthum des erhabenſten Theils der ganzen Naturlehre, befeſtigte ſich in ſeinem Beſitz durch das Anſehen des Alterthums, und erhielt endlich, durch religiöſe Mißverſtändniſſe unterſtützt, ſogar eine Art von Heiligung.

Digitized by Google

Indeſſen, ſo leiſe ſich auch jene Stimme des gegründeten Zweifels oder Widerſpruchs hören ließ, ſo wurde ſie doch endlich von einem Manne vernommen, deſſen Organ ganz harmoniſch dafür geſtimmt war. Die geräuſchloſen Anſprüche, lange verkannter und unterdrückter Wahrheit, begegneten bei ihm feſtem Ordnungsgefühl und unverdorbenem Menſchenſinn. Durch dieſen Zuſammenklang wurde ihre Stimme lauter und lauter, ſie wurde weiter gehört und endlich erhört; der koloſſaliſche Götze, der ihren Tempel uſurpirte, wurde geſtürzt, und ſie ſelbſt in ihre Rechte auf ewig eingeſetzt. — Dieſer Mann war Copernicus.

Der Kampf, den er zu beſtehen hatte, war keine Kleinigkeit. Die Lehrmeinung, deren Umſturz es galt, war von einigen der größten Menſchen aller Zeiten angenommen worden. Pythagoras*), Ariſtoteles**), Plato***), Hipparch†), Archimedes††), ja bei weiten die meiſten und berühmteſten der Alten und unzählige Neuere, vom erſten Rang in der Geſchichte der Aſtronomie, ſelbſt Purbach und Regiomon-

---

*) Pythagoras, aus Samos (?) geb. zwiſchen 584 und 586 vor Chriſto. Starb 80 Jahre alt.

**) Ariſtoteles, geb. 384 zu Stagira, geſt. 322 v. Chr.

***) Plato, geb. um 438, geſt. 356 v. Chr.

†) Hipparchus, aus Nicäa in Bithynien, um die Mitte des 2ten Jahrh. v. Chriſto; lebte beſonders in Alexandria.

††) Archimedes, geb. zu Syracus 287, geſt. 212 v. Chr.

Digitized by Google

tan*) waren in der Hauptſache dafür. Man nannte dieſe Lehre das ptolemäiſche Syſtem. Dieſen Namen führt es von einem alexandriniſchen Aſtronomen des zweiten Jahrhunderts, (Claudius) Ptolemäus, der es in ſeinem berühmten Almageſt, dem einzigen ausführlichen Werk, das wir über Aſtronomie aus dem Alterthum beſitzen, vorgetragen, mit großem Scharfſinne erläutert, und durch eine Menge ſchätzbarer Beobachtungen unterſtützt hat. Aber nicht bloß ſeinen Namen, ſondern auch einen großen Theil ſeines nachherigen Anſehens hat dieſes Syſtem den vielen reellen Kenntniſſen zu verdanken, die dieſer Mann mit ſeinem Traumbilde zu verweben gewußt hat. Als geometriſches Werk wird ſein Buch immer verehrungswerth bleiben; als phyſiſches betrachtet, iſt es freilich nicht für unſere Welt. Allein, da der Schritt, den Ptolemäus that, wahrſcheinlich auch gethan werden mußte: ſo wird ſein Syſtem, ſolange die Welt ſteht, immer ein Hauptfach in der Sammlung ehrwürdiger Cabinetsſtücke einnehmen, womit die Entwickelungsgeſchichte menſchlicher Vorſtellungen von dieſem erhabnen Naturwerk belegt werden muß. — —

Eine vollſtändige Darſtellung dieſes weitläuftigen und verwickelten Lehrgebäudes würden dieſe Blätter nicht faſſen, und

---

*) Vielleicht verdiente dieſer eine Ausnahme. Wenn er aber auch, wie man ſagt, gezweifelt haben ſollte, ſo waren wenigſtens ſeine Zweifel von keinen Folgen für die Wiſſenſchaft.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Niemand wird ſie auch leicht darin ſuchen. Allein ein kurzer Entwurf, wenigſtens von den Partien deſſelben, auf welche Copernicus ſeinen Angriff hauptſächlich richtete, und deren Eroberung endlich den großen Einſturz des Ganzen nach ſich zog, gehört unſtreitig hierher.

Nach dieſer Lehre ruhte die große, träge und unbehülfliche Erde vollkommen, ſie war die Grundveſte alles Unbeweglichen und das Poſtament der Natur. Um dieſe, als Mittelpunct, ließen Sonne, Mond und Sterne täglich einmal von Oſten nach Weſten herum. Doch hatten die Planeten, und dahin rechneten ſie den Mond, den Mercur, die Venus, die Sonne, den Mars, Jupiter und Saturn, noch ihre eigenen Bewegungen in einer der erſten entgegengeſetzten Richtung, wodurch ſie in gewiſſen beſtimmten Zeiten um den ganzen Himmel herum kamen. In dieſen Umlaufs-Zeiten glaubte man zugleich eine Regel gefunden zu haben, die Verhältniſſe der Entfernungen der Planeten von der Erde ungefähr darnach zu beſtimmen. Man hielt den langſamſten für den entfernteſten, und den ſchnellſten für den nächſten. So kamen der Mond und Saturn auf die Grenzen zu ſtehen, und die Sonne, Mars und Jupiter wurden nach dieſer Regel leicht zwiſchen jene geordnet. Aber wo ſollten nun Mercur und Venus hin? Sie waren weder langſamer, noch ſchneller, als die Sonne. Der Regel nach gehörten ſie in die Sonne ſelbſt. Dieſes war ein ſchwerer Fall. Denn ſollten ſie nicht mit der Sonne in gleichen Entfernungen gehen, ſo war kein anderes Mittel übrig, als man mußte her-

aus würfeln, wo ſie hingehören ſollten, beide darüber oder beide darunter, oder einer darunter und der andere darüber. Dieſes geſchah auch, und da die Würfel dem einen nicht ſo fielen, wie dem andern; ſo finden ſich auch unter den Alten hierin Verſchiedenheiten. Nach dem Ptolemäus kamen beide unter die Sonne und der Erde näher zu liegen, als dieſe, und zwar Mercur zunächſt an den Mond. Er ſuchte indeſſen dieſer Willkür den Schein von Überlegung zu geben, und gab zum Beſtimmungsgrund ſeiner Wahl die Schicklichkeit an, eben ſo viele Planeten über die Sonne als unter dieſelbe zu ſetzen *). In dieſer Schwierigkeit regte ſich zum erſten Male das punctum saliens der ewigen, aber verkannten Wahrheit. Bei genauerer Unterſuchung fanden ſich neue und größere Schwierigkeiten. Während Sonne und Mond ihren Weg von Weſten nach Oſten (vorwärts) mit ziemlicher Gleichförmigkeit fortſetzten, machten alle übrigen die ſeltſamſten Bewegungen von der Welt. Wie wollte man dieſes erklären? Daß es ſich mit dieſen Bewegungen wirklich ſo verhielte, wie es ausſah, haben dieſe Alten nicht

*) Dieſe zweite Ordnungsregel hätte ſich allenfalls ſo ausdrücken laſſen: Die Königin des Tages und der Jahrszeiten, der ſchönſte und wahrſcheinlich der größte Planet, verdient in der Mitte zu ſtehen. Fürwahr das weiſeſte und ſchlauſte Orakel, über die wahre Einrichtung des Weltgebäudes damals befragt, hätte nicht leicht myſtiſcher und mehr im Charakter, nicht leicht tröſtlicher für den Ptolemäus und vortheilhafter für eigene Ehre antworten können, als mit dieſer Regel. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

geglaubt. Die Vollkommenheit der Natur heiſchte, nach ihnen, überall vollkommene Kreisbewegung und Gleichförmigkeit in dieſen Bewegungen. Der Kreis war ihnen die vollkommenſte Linie, ja das Sinnbild der Vollkommenheit ſelbſt, er war ihnen bei dieſen Hypotheſen unverletzlich, er war ihnen wie heilig. So wie der Kreis, war es auch die Gleichförmigkeit der Bewegung in ihm *). Dieſen Satz als Grundſatz angenommen, war nun das große Problem, das Ptolemäus **) aufzulöſen hatte, dieſes: die Bewegungen der Planeten, ſo wie ſie uns am Himmel erſcheinen, ſind gegeben, ferner ruhe die Erde in der Mitte

---

*) Dieſe Idee iſt ſehr alt, und findet ſich bis an die Grenze der Geſchichte der Aſtronomie hinaus. Der vortreffliche Bailly, der dergleichen Spuren früh verbreiteter Vorſtellungen überall wie Verſteinerungen aufſucht, um daraus die Exiſtenz eines untergegangenen Volks zu beweiſen, greift auch dieſe Idee zu ſeiner Abſicht auf. Aber, was mich dünkt, mit minderem Glück als ſonſt. Ihr Grund liegt offenbar in der menſchlichen Natur ſelbſt, und dieſe iſt allerdings ſehr alt. Wie natürlich dieſe Idee ſein muß, ſieht man auch daraus, daß unſer große Copernicus, der ganz Natur war, ſich nicht von ihr losmachen konnte und darüber — ſtrauchelte. Anm. d. Verf.

**) Der Name des Ptolemäus ſteht hier in dem Sinne, in welchem ptolemäiſch vor dem Wort Syſtem ſteht. Es geht nicht auf ihn allein, ſondern zugleich auf alle die Alten, deren Gedanken er wirklich benutzt hat, oder benutzt haben mag. Denn zu ſeiner Zeit exiſtirten noch manche Werke, die wir jetzt bloß dem Namen nach kennen. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

des Raums, worin ſie vorgehen: Es wird ein Syſtem von Kreiſen geſucht, in welchen ſich dieſe Weltkörper ſtät und gleichförmig bewegen, und worin dennoch dieſe Bewegungen von der Erde aus angeſehen, gerade ſo erſcheinen, wie wir ſie in der Natur bemerken. Dieſe Aufgabe aufzulöſen, waren vorzüglich zwei ſehr auffallende Abweichungen von jener Regelmäßigkeit zu erklären, die, ſo ſehr ſie auch in den meiſten Fällen mit einander verwickelt ſind, die Alten doch ſehr bald und geſchickt zu trennen wußten, weil ſich eine derſelben bei der Sonne allein und unvermiſcht mit der andern fand. Dieſe, welche ſie die erſte Ungleichheit nannten, ſtellte ſich jedesmal und auf dieſelbe Weiſe ein, wenn der Planet*) in dieſelbe Gegend des Thierkreiſes kam, in welcher man ſie zuerſt bemerkt hatte. Dieſe hing alſo von der Umlaufszeit ab. Dieſelben Ungleichheiten kamen daher beim Saturn alle 30, beim Jupiter alle 10, und beim Mars alle 2 Jahre wieder. Auch die Sonne war ihr unterworfen, bei welcher ſie alle Jahr wieder kam. Die andere oder zweite Ungleichheit, wie ſie hieß, richtete ſich nicht nach den Punkten des Thierkreiſes, ſondern bloß nach der Sonne, dieſe mochte übrigens ſtehen, wo ſie wollte. Zu der Zeit nämlich, wenn der Planet mit Untergang der Sonne aufging, ſchien er immer größer und heller als ſonſt, und ging

*) Der Kürze wegen wird hier bloß auf die ſo genannten obern Planeten, Mars, Jupiter und Saturn, Rückſicht genommen. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

ſchnell von Oſten nach Weſten, (rückwärts). Befand er ſich hingegen bei der Sonne, ſo war Alles umgekehrt, der Planet ſchien kleiner und bewegte ſich nun ſchneller vorwärts. In den Zwiſchenzeiten ſtand er eine Zeitlang ſtille. Wie erklärte man dieſes jenen Grundſätzen gemäß? Die erſte Ungleichheit z. B. bei der Sonne zu erklären, wo ſie ſich, unvermiſcht mit der zweiten zeigte, hatte man zwei Hypotheſen, wovon ich hier nur der einfachſten gedenken will. Man ließ die Sonne in einem Kreiſe gleichförmig fortgehen, ſetzte aber die Erde nicht in den Mittelpunkt dieſes Kreiſes, daher er auch der eccentriſche Kreis, der Eccenter, hieß. Dieſes that den Erſcheinungen nach dem geringen Grade von Präciſion, womit man dieſe Erſcheinungen ſelbſt beſtimmen konnte, beiläufig Genüge. Die zweite Ungleichheit und ihre Verbindung mit der erſten zu erklären, erforderte einen zuſammengeſetzteren Apparat. Es war bei den obern Planeten folgender:

Ein Kreis, deſſen Mittelpunkt nicht mit dem Mittelpunkte der Erde zuſammen traf, alſo auch ein Eccenter, wie vorher bei der Sonne. Auf dieſem bewegte ſich aber der Planet ſelbſt nicht, ſondern bloß der Mittelpunkt eines andern kleinern Kreiſes, in welchem ſich der Planet gleichförmig bewegte. Dieſen letztern hieß man den Epicykel, und weil der Eccenter dieſem gleichſam zum Leiter diente, ihn fortführte, ſo hieß eben dieſer Eccenter auch der forttragende, fortleitende Kreis, der Leiter (circulus deferens). In dieſem Leiter kam alſo der Mittelpunkt des Epicykels, und folglich

der Epicykel einmal in der ganzen Umlaufszeit des Planeten herum. Hingegen durchlief der Planet, als Trabant einer unſichtbaren Majeſtät, (eigentlich eines ganz imaginairen Punkts), ſeinen Epicykel einmal in der Zeit zwiſchen zwei ſeiner mittlern Conjunctionen mit der Sonne. Alſo Saturn etwa in 1 Jahr und 13 Tagen; Jupiter in einem Jahr und 34 Tagen; Mars in 2 Jahren 49 Tagen. Man verſteht leicht, daß durch den eccentriſchen Leiter die erſte, und durch den Epicykel die zweite Ungleichheit hauptſächlich erklärt werden ſollte. Denn, da der Planet nur einmal während ſeiner Umlaufszeit um die Erde in ſeine Erdferne, und einmal in ſeine Erdnähe kam, und dieſe Punkte, wie hier angenommen wird, in einer gewiſſen Gegend des Thierkreiſes feſt lagen: ſo konnten auch die Ungleichheiten, die von dieſer veränderten Diſtanz des Planeten von der Erde nach optiſchen Gründen abhängen, nun immer an jene Stellen des Thierkreiſes wiederkehren *). Weil aber der Planet auch im Epicykel lief, ſo mußte er einem Auge auf der Erde bald vorwärts, bald rückwärts zu gehen, bald ſtille zu ſtehen ſcheinen. Es kommt nur darauf an, daß man dem Planeten in ſeinem Epicykel eine ſolche Richtung und Geſchwindigkeit gibt, daß ſich das Erſte allemal ereignet, wenn er mit der Sonne in Conjunction, das Zweite, wenn er mit ihr in Oppoſition iſt,

---

*) Was hier bloß von der Erdferne und Erdnähe geſagt iſt, gilt auch verhältnißmäßig von allen übrigen Punkten des Eccenters. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

ſo erfolgt das Dritte von ſelbſt. Aber dieſes Alles reichte noch nicht hin, alle die Erſcheinungen mit der Präciſion zu erklären, mit der man ſie ſchon damals beobachten konnte. Es mußte noch angenommen werden, daß der Mittelpunkt des Epicykels nicht gleichförmig auf ſeinem Fortleiter hinlief. Dieſes mußte dem Manne ſchwer eingehen, dem gleichförmige Bewegung im Kreiſe heilig war. Hier regte ſich das punctum saliens zum zweiten Mal. Um alſo dieſe Gleichförmigkeit dennoch zu retten, gerieth man auf eine Idee, die das auffallendſte Beiſpiel, das ſich denken läßt, von Selbſttäuſchung iſt, zu welcher hartnäckige Anhänglichkeit an eine Hypotheſe, ſelbſt einen Mann von Kenntniſſen und Genie verleiten kann. Er nahm nämlich noch einen dritten Kreis, den Abgleicher (circulus aequans,) an, aus deſſen Mittelpunkt angeſehen, die reelle Ungleichförmigkeit in der Bewegung des Mittelpunkts des Epicykels wenigſtens gleichförmig ſchien.

Mit dem Mercur und der Venus ging es nicht beſſer. Es fand ſich ſogar hier Einiges, was neue Anſtalten erforderte, um es in jenes Kreisſyſtem zu zwingen. Ja, mit dem Monde ſelbſt, deſſen eigentlicher Umlauf um die Erde und Ort im Syſtem in keiner Hypotheſe verkannt worden war, ſah es hier, wegen anderer bemerkten Ungleichheiten, wo möglich noch ärger aus. Er lief nämlich auf ſeinem Eccenter in einem Epicykel ſo, daß, wenn es ſich wirklich ſo verhalten hätte, ſein Durchmeſſer zuweilen noch einmal ſo groß hätte erſcheinen müſſen, als zu andern Zeiten. Je genauer man die Phänomene ſelbſt kennen

lernte, deſto mehr häuften ſich die Schwierigkeiten und Beobachtungen, von denen man Beſtätigung hätte erwarten ſollen, nöthigten zu neuen Ausflüchten und neuen Epicykeln. Bleibt man aber auch nur bei der erſten einfachſten Form ſtehen und bedenkt alle die Kreiſe, die jeder Planet durchlaufen müßte, bloß um die Sonne mit der zweiten Ungleichheit zu ſalutiren, da ſie doch nichts weiter iſt, als ein Planet wie er; bedenkt man, daß weder Saturn den Jupiter, noch Jupiter den Mars auf ähnliche Weiſe ſalutirt; auch Mercur die Venus nicht, und dieſe die Sonne nicht ganz ſo wie jene, und der Mond die Sonne weder wie jene, noch wie dieſe; und nimmt ſich die Mühe, bloß die Linie in Gedanken zu verfolgen, die zum Beiſpiel Mars in einem Jahrhundert durchlaufen müßte, wenn die Sonne ſelbſt jährlich einmal um die Erde liefe*); ſo iſt es kaum möglich, ſich nicht wenigſtens einmal die Frage zu thun: ſollte dieſes Alles wirklich ſo ſein? — Und doch iſt dieſes nur erſt die Bewegung des Planeten an ſich, die ihm eigene. Nun bedenke man die gemeinſchaftliche, und daß der Planet, bei allen dieſen Schraubengängen, die er zu machen hat, nicht vergeſſen muß, täglich einmal mit allen Firſternen um die Erde zu laufen. Wahrlich, hier ermüden die Flügel der kühnſten Phantaſie

---

*) Kepler (Commentar. de motibus stellae Martis p. 4) hat dieſe Linie darzuſtellen geſucht, und vergleicht ſie in ſeiner Laune mit einer Art von Faſtenbrezeln, spirales nennt er ſie, non fili glomerati modo, spiris juxta invicem ordinatis; sed verius figura panis quadragesimalis. Anm. d. Vf.

Digitized by Google

und der thätigſte Geiſt erſchlafft, und findet nicht, wo er fußen kann. Fragte man nach der Urſache der Bewegung dieſer Körper, worunter wenigſtens einige nicht klein ſein konnten, ſo wurden die Schwierigkeiten noch von einer andern Seite faſt unüberwindlich. Der Troſt, nach dem man in der Verzweiflung griff, es könne am Himmel wohl anders ſein als hier, war wenigſtens ein ſehr leidiger Troſt. Man geſellte den Planeten Intelligenzen zu, die ſie durch die Himmel ſteuern mußten, und fürwahr, es war ſchon allein eine Intelligenz nöthig, bloß den imaginairen Mittelpunkt des Epicykels nicht aus dem Auge zu verlieren, der z. B. beim Saturn, Mars und Jupiter über 20 Millionen Meilen (wie man jetzt weiß,) von dem Planeten hätte entfernt liegen müſſen. Man ſchloß die Planeten in ſolide Sphären ein, die wie Zwiebelſchichten in einander ſteckten, und gab jeder derſelben einen immateriellen Führer bei; die Zahl dieſer Sphären belief ſich endlich auf fünf und funfzig *).

*) Kepler Comment. in mot. stellae Martis P. 1. Cap. 2. Ein ſolches Hülfsmittel war nöthig, ſobald man das Problem nicht bloß für ein geometriſch-optiſches, wie Ptolemäus, ſondern zugleich für ein mechaniſches nahm, wie Eudoxus †), Kalippus ††), Ariſtoteles, welches es auch wirklich zugleich

†) Eudoxus aus Knidus, 366 v. Chr. einer der berühmteſten griech. Aſtronomen und Mathematiker.

††) Kalippus lebte 330 v. Chr. Suchte durch Erfindung einiger Zirkel die Sonnen- und Mondjahre mit einander zu vereinigen.

Digitized by Google

Dieſes wurde endlich zu viel für freie, unbefangene Vernunft. Es konnte nicht ſo ſein. Ordnung der Natur und ordnender Verſtand, wenn ſie ſich im Freien begegnen, kündigen ſich einander nicht ſo an. Dieſes wurde auch zuweilen ſtark gefühlt, auch geſagt, obgleich dieſes verworrene Syſtem noch außer dem Schutz ariſtoteliſcher Infallibilität, ſich, von Prieſterdespotie unterſtützt, für einige ſeiner Hauptſätze auch den Titel von Göttlichkeit ſehr früh zu erſchleichen gewußt hatte *).

Am ſtärkſten fühlte hier, und am deutlichſten ſprach hier Copernicus. Was bei Andern nur die kurzen, vorübergehenden Regungen des gekränkten Menſchenſinns waren, ſammelte ſich bei ihm zu ſtrengem, befeſtigtem Zuſammenhang, zur Demonſtration und zum unerſchütterlichen Syſtem.

---

iſt. Daher auch der erleuchtete Purbach jene Lehre von ſoliden Kugeln wieder unterſtützte. Wer mit dem Gang des menſchlichen Geiſtes bei Erfindungen bekannt iſt, die ihm gerade die meiſte Ehre machen, denen nämlich, wobei kein glücklicher Zufall den Weg abkürzte, wird dieſe Lehre gewiß nicht verächtlich finden. Kräfte des Zuſammenhangs waren nöthig, und dieſe ſuchte man in der Solidität, wovon man überall Beiſpiele vor ſich ſah. Nachher führte eine nähere Kenntniß der Körper, vorzüglich des Magnets, auf Kräfte, von denen ſelbſt jene Solidität abhängt. Dieſe nun ſtatt jener im Weltſyſtem ſubſtituirt, führten endlich zur Wahrheit. Anm. des Verf.

*) S. die zweite Beilage. Anm. des Verf.

Er ſelbſt erzählt die Veranlaſſung zu ſeinen neuen Unterſuchungen in der Zuſchrift an Papſt Paul III., die er ſeinem Werke de revolutionibus orbium coelestium vorgeſetzt hat, und die als ein Meiſterſtück von Vortrag angeſehen werden kann. Der Menſchenkenner wird faſt in jeder Zeile mit Verwunderung bemerken, mit welcher Feinheit der Mann die innigſte Überzeugung von der Wahrheit und Gerechtigkeit ſeiner Sache, ohne zu heucheln oder zu kriechen, in die Sprache männlicher Bedachtſamkeit zu kleiden, und als Geiſtlicher mit dem Oberhaupte ſeiner Kirche, ſogar ein wenig philoſophiſch, von dem Weltgebäude zu ſprechen gewußt hat, welches damals bekanntlich allgemein für ein Filial nicht der Philoſophie, ſondern Sr. Heiligkeit angeſehen wurde.

„Was mich,“ ſind ungefähr ſeine Worte, „auf den Gedanken brachte, die Bewegungen der himmliſchen Körper anders als gewöhnlich zu erklären, war, daß ich fand, daß man bei ſeinen Erklärungen nicht einmal durchaus eins mit ſich ſelbſt war. Der Eine erklärte ſo, der Andere anders, und Keiner that den Phänomenen ganz Genüge. Wenn es an einem Ende gut damit ging, ſo fehlte es dafür am andern. Ja, man blieb nicht einmal den Grundſätzen, die man doch angenommen hatte, getreu. Daher war es auch nicht möglich, dem Ganzen eine gewiſſe ſtäte, ſymmetriſche Form zu geben. Es glich vielmehr einem Gemälde von einem Menſchen, wozu man Kopf und Füße von dieſem, die Arme und übrigen Glieder aber von jenem genommen hatte, wovon aber keines zum andern paßte

alſo eher einem Monſtrum, als einer regelmäßigen Figur. Verfolgt man den Gang der dabei gebrauchten Schlüſſe, ſo findet ſich, daß bald etwas fehlt, bald etwas da iſt, was nicht dahin gehört. Wären aber auch alle Vorausſetzungen richtig, ſo müßte doch die Erfahrung auch Alles beſtätigen, was man daraus folgern kann; das iſt aber der Fall nicht.“ „Da ich nun“, fährt er fort, „lange bei mir über die Ungewißheit dieſer Lehren nachgedacht hatte; ſo ward es kränkend für mich, zu ſehen, daß der Menſch, der doch ſo Vieles ſo glücklich erforſcht hat, noch ſo wenig ſichere Begriffe von der großen Weltmaſchine habe, die der größte und weiſeſte Werkmeiſter, der Schöpfer der Ordnung ſelbſt, für ihn dahin geſtellt hat. Ich fing zu dem Ende an ſo viel Schriften der Alten zu leſen, als mir aufzutreiben möglich war, um zu ſehen, ob nicht irgend einer unter ihnen anders über die Sache gedacht habe, als die Weltweiſen, die jene Lehren öffentlich in den Schulen gelehrt hatten.“

So beſcheiden leitet der Mann den Vortrag von ſeinen großen Verbeſſerungen ein. Er verwirft die ptolemäiſche Lehre nicht ſchlechtweg, er ſagt bloß, ſie habe ihre Mängel wie die übrigen, die auch alt wären; keine thue den Phänomenen ganz Genüge, und jede ſtoße ſogar wider ihre eigenen Grundſätze an. Keine habe alſo ein ausſchließliches Recht vor der andern. Übereinſtimmung mit den Phänomenen könne allein über den Werth dieſer Hypotheſen entſcheiden, und daran fehle es einer wie der andern; der einen hier, der andern da. Fände ſich alſo unter den alten, minder bekannten Meinungen etwa eine, bei welcher

jene Übereinſtimmung in einem höhern Grade anzutreffen wäre; ſo erfordere doch wohl die bloße, ſimple Gerechtigkeit, ihr den Vorzug vor den übrigen zuzugeſtehen. Denn ſie wäre ja alsdann auch alt, und leiſte überdieß noch, was leiſten zu wollen gewiß der einzige Zweck aller Erfinder von Hypotheſen ſeit jeher geweſen iſt. Eine ſolche Sprache mußte damals die bloß tolerirte Vernunft reden, wenn ſie es ja einmal wagen wollte, mit den Uſurpatoren ihres Gebiets von ihren Gerechtſamen zu ſprechen.

Copernicus las alſo. Die erſte Stelle, die ihm auffiel, war, wie er ſelbſt dem Papſt erzählt, eine beim Cicero *), und nachher eine andere beim Plutarch **). In jener wird mit deutlichen Worten geſagt: Nicetas von Syrakus habe geglaubt, der Himmel, Sonne, Mond und alle Sterne ſtänden überhaupt ſtille, und außer der Erde ſei nichts beweglich in dem Weltgebäude, dieſe aber drehe ſich mit großer Schnelligkeit um ihre Achſe, und ſo ließe es, als drehe ſich der Himmel, und die Erde ſtände ſtille. In der andern verſichert Plutarch eben dieſes von dem Pythagoreer Ekphantus und Heraklides aus Pontus, ſagt aber vorher noch, der Pythagoreer Philolaus habe gelehrt: die Erde drehe ſich um das Feuer in einem ſchrägen Kreiſe, dergleichen die Sonne und der Mond

*) Acad. Quaest. Lib. IV. (39). Anm. des Verf.

**) De placitis philosoph. Lib. III. cap. 13. Siehe die zweite Beilage. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

durchlieſen. „Dieſes gab mir nun,“ fährt er fort, „Veranlaſſung auch über die Beweglichkeit der Erde nachzudenken. Ob nun gleich eine ſolche Meinung abſurd ſchien, ſo dachte ich doch, man würde auch mir eine Freiheit nicht verſagen, die man ſo vielen Andern vor mir zugeſtanden hatte, nämlich beliebige Kreiſe und Bewegungen anzunehmen, um daraus die Erſcheinungen am Himmel zu erklären. Als ich nun anfing, die Erde ſowohl um ihre Achſe, als um die Sonne beweglich zu ſetzen, und dieſes mit meinen lange fortgeſetzten Beobachtungen verglich, ſo fand ſich eine ſolche Übereinſtimmung mit den Phänomenen, und Alles fügte ſich nun ſo gut zuſammen, daß kein Theil mehr verrückt werden konnte, ohne alle die übrigen und das Ganze dadurch zu verwirren.“

Dieſes iſt die kurze Geſchiche der Veranlaſſung zu einem Gedanken, mit welchem eigentlich wahre Aſtronomie ihren Anfang nahm. Nun bedenke man dieſe Veranlaſſung und vergleiche den Wink mit der Wirkung, die er auf den Domherrn zu Frauenburg hatte. Es iſt der Mühe werth, und hier iſt der Ort dazu.

In den Alten finden ſich ein paar Stellen, worin im Vorbeigehen geſagt wird, die Erde drehe ſich um ihre Achſe, und laufe in einem Kreiſe um das Feuer. Dieſe Behauptungen zeichnen ſich durch Nichts vor vielen andern aus, die man bei den Alten antrifft, und deren Unrichtigkeit anerkannt iſt. Tauſende hatten ſie geleſen und nicht geachtet. Es wird dabei nichts bewieſen, und nichts darauf gegründet. Faſt das ganze Alterthum iſt wider ſie und darunter einige der größten Genies aller

Digitized by Google

Zeiten und aller Völker. Hingegen wurde die Idee, daſs die Erde ruhe, mit wenigen Ausnahmen allgemein. Ohnehin ſchon, durch mächtige Begünſtigung des ſinnlichen Scheins, mit der Sprache aller Völker nothwendig verwebt, erhielt ſie nun überall, durch den Beifall jener Weiſen, auch noch wiſſenſchaftliches Anſehen. Es ging immer weiter. Durch die Sprache war ſie in die Bibel gekommen, die mit dem ſinnlichen Menſchen menſchlich reden muſste, wie mit Hebräern hebräiſch; ſie ſtieg endlich aus der Bibel in Pfaffenköpfe, die dieſes natürliche Product menſchlicher Organiſation (gleich viel, ob aus Ignoranz oder Liſt,) mit der Glorie des Himmels bekleideten, und für den neuen Heiligen, wie für manches andere menſchliche Schnitzwerk, Anbetung verlangten. So wurde aus einer bloſsen Phraſe endlich ein Gottesurtheil. Jene erſte Idee von der Bewegung der Erde ward dadurch wie excommunicirt; ſie in Schutz zu nehmen war nicht bloſs miſslich, es konnte halsbrechend werden. Nun bedenke man: dieſe von den gröſsten Weiſen des Alterthums verworfene, verächtlich ſcheinende, verrufene, miſsliche und halsbrechende Idee, die ſelbſt einer der gröſsten Denker neuerer Zeit, der Stifter wahrer Naturlehre, Baco von Verulam*), der die copernicaniſche Lehre ſogar kannte, noch verwerflich fand**),

---

*) Baco de Verulamio, Franciscus, geb. zu London, 1560. geſt. 1626. Groſsſiegelbewahrer und Canzler von England, ſchrieb: Novum Organum scientiarum etc.

**) Ein merkwürdiges Beiſpiel, da Baco, nicht wie Tycho,

dieſe lernt Copernicus aus flüchtigen Beſchreibungen kennen; ſie erregt ſeine Aufmerkſamkeit, er prüft ſie und — nimmt ſie in Schutz. Dieſes that ein Domherr des 15ten Jahrhunderts, mitten unter Domherren (das will was ſagen), nicht unter dem ſanften Himmelsſtriche Griechenlands oder Italiens, ſondern unter den Sarmaten und an der damaligen Grenze der cultivirteren Welt. Er verfolgt dieſe Idee mit unermüdeter Sorgfalt, nicht ein paar Jahre hindurch, ſondern durch die Hälfte ſeines 70jährigen Lebens; vergleicht ſie mit dem Himmel, beſtä-

---

durch religiöſe Rückſichten beſtimmt wurde. Er ſagt (De augm. scient. Lib. IV. c. 1.), wo er den Gedanken, man müſſe die Wiſſenſchaften nicht vereinzeln, weil alle irgendwo in einander griffen, mit Beiſpielen belegt: Constat similiter sententiam Copernici de Ratione Terrae (quae nunc quoque invaluit), quia phaenomenis non repugnat, ab Astronomicis Principiis non posse revinci, a Naturalis tamen Philosophiae Principiis, recte positis, posse. Was würde der große Mann geſagt haben, wenn er hätte hören können, daß es gerade dieſe naturalis philosophiae principia recte posita waren, wodurch Kepler und ſein eigner Landsmann, Newton, der copernicaniſchen Lehre die Unerſchütterlichkeit endlich verſchafften, die ſie zu ſeinen Zeiten noch nicht hatte? Der Letztere that dieſes ſogar in einem Buche, das er Philosophiae naturalis principia mathematica (und das ſind doch wohl die eigentlich recte posita,) nannte.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

tigt ſie endlich, und wird ſo der Stifter eines neuen Teſtaments der Aſtronomie. Und dieſes Alles leiſtete er, welches man nie vergeſſen muß, faſt hundert Jahre vor Erfindung der Ferngläſer, mit elenden, hölzernen Werkzeugen, die oft nur mit Tintenſtrichen getheilt waren. Wenn dieſes kein großer Mann war, wer in der Welt kann Anſpruch auf dieſen Namen machen? Das that der Geiſt der Ordnung, der in ihm wohnte, der ſelbſt vom Himmel ſtammend, ſein eigenes Weſen in deſſen Werke hinaustrug, und Ordnung um ſo leichter erkannte, als er ſelbſt durch innere Stärke freier geblieben war. Kepler*) ſagt dieſes in wenigen Worten mit großer Stärke: Copernicus, Vir maximo ingenio et, quod in hoc exercitio magni momenti est, *animo liber;* der Geiſt des Sectirers und des Pfaffen ruhte nicht auf ihm. Dieſer Umriß des Gangs ſeiner Unternehmung zeigt ſchon den außerordentlichen Mann. Nun wollen wir die Hauptſchritte ſelbſt mit möglichſter Kürze verfolgen. Hier erſcheint er im höchſten Glanze. Er läßt alle die Alten, die man als ſeine Vorgänger nannte, unendlich weit hinter ſich, und ſteht für ſich allein.

Es iſt wahrſcheinlich, ſagt er, daß, ſo wie Sonne und Mond rund ſind, die ganze Welt rund iſt. Es iſt die vollkommenſte Figur, und unter ihren Grenzen die geräumigſte. So wie der Waſſertropfen, ſich ſelbſt überlaſſen, nach dieſer Form ſtrebt und in ihr zur Ruhe kommt, ſo iſt es auch vermuthlich

---

*) Praefat. in Tab. Rudolph. p. 4. — Anm. des Verf.

Digitized by Google

dort. So iſt auch die Erde mit dem Waſſer, das ſie enthält, rund, dieſes beweiſt er umſtändlich. Von der runden Figur der Erde kommt er auf ihre Bewegung. Man glaubt, ſagt er, ſie ruhe in der Mitte, und hält es ſogar für lächerlich, das Gegentheil zu glauben. Wenn man aber die Sache mit Aufmerkſamkeit betrachtet, ſo wird man bald gewahr, daß dieſes eben ſo ganz ausgemacht noch nicht iſt. Man bedenke nur, worauf ſich unſer Urtheil von Bewegung ſtützt. Wenn ſich das Auge mit der bewegten Sache gleichförmig nach einer Gegend bewegt, ſo bemerkt es keine Bewegung. Wir ſehen den Himmel in einer Bewegung, die Alles mit ſich fortreißt, ausgenommen die Erde und was ſich um dieſelbe befindet. Legen wir nun der Erde eine Bewegung in entgegengeſetzter Richtung bei; ſo würde ja Alles eben ſo erſcheinen müſſen, wenn der Himmel ſtille ſtände. Da nun der Himmel Alles umſchließt und in ſich faßt, die Erde aber von ihm umfaßt wird; ſo ſieht man doch nicht ein, warum die Bewegung gerade jenem und nicht dieſer zukommen ſoll. Verſchiedene Alten haben auch daher längſt geglaubt, daß es die Erde ſei, die ſich drehe *). Dieſes angenommen entſtehen auch noch neue Zweifel über den Ort der Erde. Denn wenn man ſetzt, die Erde ſtehe nicht im Mittelpunkt der Welt, aber doch nicht ſo weit davon ab, daß dieſe Diſtanz in Rückſicht auf die Diſtanz der Fixſterne, ſondern bloß auf die der Sonne und

---

*) Hier nennt er den Heraklides, Ekphantus und Nicetas. Anm. des Verfaſſers.

der übrigen Planeten beträchtlich wäre, ſo ergäbe ſich daraus gewiß keine unſchickliche Erklärung für die Bewegung dieſer Himmelskörper, wenn man annähme, ſie drehten ſich um einen andern Mittelpunkt, als die Erde; welches ja auch ſchon aus der ſehr merklichen Veränderlichkeit ihrer Diſtanzen von der Erde ohnehin nothwendig folgt. Daß eben nicht bloß der Halbmeſſer unſerer Erdkugel, ſondern auch die Diſtanz der Erde vom Mittelpunkt der Welt *), in Vergleich mit der Diſtanz der Fixſterne ein unmerklicher Punkt, ein bloßes Nichts ſei, erhellet deutlich daraus, daß der Horizont immer den Thierkreis genau halbirt, die Erde ſtehe wo ſie wolle. Liegt der Anfangspunkt des Krebſes im öſtlichen Horizont, ſo liegt der des Steinbocks genau im weſtlichen, und umgekehrt, dieſer im öſtlichen, wenn jener im weſtlichen liegt. Der Horizont iſt alſo eine Ebene, die immer durch den Mittelpunkt der Welt liegend erſcheint, zu welcher Zeit man ſie auch durch die Erde legt, die nicht in jenem Mittelpunkt ſteht. Ich glaube, ich habe nicht nöthig, meinen Leſern umſtändlich zu erweiſen, daß dieſes einer der größten und kühnſten Gedanken iſt, den der Menſch je gewagt hat, der ſich aber doch auch ſchon von dem Mann erwarten ließ, der, in den erſten Zeilen ſeines Buchs, bei der Abrundung der Sonne und ſelbſt des Univerſums, eines Waſſertropfens gedenken kann. Freilich kannte er die Diſtanz der Sonne bei weiten nicht mit

*) In dieſen legt er nachher die Sonne.

Anm. des Verfaſſers.

dem Grade von Genauigkeit, mit welcher wir ſie kennen *), das war nach der damaligen Beſchaffenheit der Inſtrumente ſowohl, als der Methoden, ſchlechterdings unmöglich. Allein dieſes afficirt auch ſeinen Gedanken nicht. Sein Begriff von der Beſchaffenheit des Planetenſyſtems beruht auf Schlüſſen, die immer wahr bleiben, die Diſtanz der Erde vom Mittelpunkt der Welt (der Sonne), ſei welche ſie wolle. Hätte man ihm geſagt, du ſetzeſt die Firſterne ſo weit weg, daß eine Linie von 2 Millionen Meilen ein bloßer Punkt dagegen iſt, aber du mußt bedenken, die Linie, die du da ſo für Nichts achteſt, iſt nicht 2 Millionen, ſondern 42 Millionen Meilen lang, ſo würde er ſehr ruhig mit den Worten im VIII. Kap. ſeines Werks im erſten Buch erwiedert haben: omne visibile longitudinem distantiae habet aliquam, ultra quam non amplius spectatur. Er hätte ganz gelaſſen die Firſternkugel 21 Mal weiter hinaus gerückt. Sein Genie ſah auch wohl den Einwurf voraus, nihil aliud habet illa demonstratio, ſagt er am Ende des VI. Kapitels, quam indefinitam coeli ad terram magnitudinem. At quousque se extendat haec immensitas minime constat. Hieraus aber folgt nicht, fährt er fort, daß die Erde in der Mitte ruhe, es wäre vielmehr zu verwundern, daß ſich die ungeheure Himmelskugel um dieſes Pünktchen in 24 Stunden herumdrehen

*) Im IV. Buche ſeines Werks Kap. 19 ſetzt er die größte Entfernung der Sonne von der Erde 1179 Halbmeſſer der letztern gleich, alſo auf 20 Mal kleiner als ſie nach den Neuern iſt.
Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

ſoll, und nicht vielmehr das Pünktchen ſelbſt. Aber zu ſagen, daß die Erde deßwegen im Mittelpunkt der Welt ruhen müſſe, weil bei der Bewegung einer Kugel um ihren Mittelpunkt, dieſe Bewegung immer gegen den Mittelpunkt zu geringer würde, wird gerade ſo geſchloſſen als: weil die Pole der Himmelskugel ruhen, ſo ruhen auch die Punkte derſelben, die jenem Pole nahe liegen. Ein viel umfaſſendes vortreſſliches Gleichniß. Denn wirklich könnten, nahe an jenen Polen, uns Fixſterne zu ruhen ſcheinen, die nichts deſto weniger Kreiſe beſchrieben, die an Ort und Stelle gemeſſen, viele Millionen Meilen im Durchmeſſer hätten. „Die Alten," fährt er fort, „haben daher andere Gründe für die Ruhe der Erde aufgeſucht. Sie ſagen, weil Alles, was nicht unterſtützt iſt, nach der Erde zu fällt, und den Mittelpunkt ſucht, in welchem es endlich ruhen würde und müßte, nun aber ſchon auf der Oberfläche der Erde zur Ruhe kommt, die dieſen Mittelpunkt beſetzt hält, ſo wird ſie ſelbſt ruhen müſſen. Drehte ſich die Erde um ihre Achſe, ſo würde nichts in gerader Linie fallen oder aufſteigen können. Die Wolken, meint Ptolemäus, würden alle Morgen nach Abend ziehen, und gar die Erde ſich durch dieſe ſchnelle Umdrehung zerſtreuen müſſen." Allen dieſen Einwürfen begegnet er vortreſſlich und gleich dem erſten darunter mit dem kepleriſchen Blick des Genies, der über ſein Zeitalter hinausgeht. „Ich halte," ſagt er *), „die Schwere für nichts weiter als ein na-

*) De Revol. orb. coel. Lib. I. cap. IX. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

türliches Beſtreben, welches der Schöpfer in die Theile gelegt hat, damit ſie ſich zu einem Ganzen verbinden können, indem ſie ſich zu einer Kugel ſammeln. Mit der Sonne, dem Monde und den übrigen Planeten iſt es wahrſcheinlich eben ſo, und doch ſtehen ſie nicht feſt. Bei fallenden und aufſteigenden Körpern iſt es klar, daß ihre Bewegung aus der geraden Linie und der Kreisbewegung zuſammengeſetzt ſei. Denn als Theile der Erde geben ſie die dem Ganzen eigene gemeinſchaftliche Bewegung nicht auf, ſondern behalten ſie in jeder andern bei. Allein jene gemeinſchaftliche Bewegung, eben weil ſie gemeinſchaftlich iſt, erſcheint als Ruhe. Daß die Wolken nicht, wie die Sterne, vom Morgen gegen Abend laufen, rührt daher, weil die untere Luft, worin ſie hängen, mit zur Erde gehört und ſich folglich mit ihr dreht, entweder, weil die Luft mit wäſſerigen und erdigen Theilen, denen dieſe Bewegung zukommt, vermiſcht iſt, oder weil die Erde ihr dieſe Bewegung mitgetheilt hat. Was die Zerſtreuung der Erde durch die Schnelligkeit der Umdrehung betrifft, die Ptolemäus befürchtet, ſo war ſie vielmehr wegen der ungeheuern Schnelligkeit, womit ſich die Himmelskugel drehen müßte, eher für dieſe zu befürchten" *).

---

*) Ich zeige hier nur kurz den Sinn und Gang der Ideen des Copernicus an, ohne mich in ſeine Darſtellungsart einzulaſſen. Über ein von ihm bei der zuſammengeſetzten Bewegung gebrauchtes Gleichniß ſehe man die vierte Beilage.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Hierauf rückt er nun der Vollendung ſeines großen Plans näher. Er zeigt, in was für Schwierigkeiten man ſich verwickele, wenn man die Erde in den Mittelpunkt, die Venus und den Mercur mit ihren Epicykeln über, oder beide unter die Sonne ſetze, die aber alle wegfielen, ſobald man nach der Lehre des Martianus Capella *) dieſe beiden Planeten um die Sonne

*) Die Worte des Copernicus ſind: Quapropter minime contemnendum arbitror, quod Martianus Capella, qui Encyclopaediam scripsit, et quidam alii Latinorum percalluerunt, und nun folgt die Erklärung. Martianus Capella lehrt dieſes in ſeiner Schrift de nuptiis philologiae et Mercurii Lib. I. cap. 8. Die übrigen ſind wohl Vitruv †) und Macrobius ††), wovon der erſte im 1ſten Buch im 9ten Kap., der andere in ſeinem Commentar über Cicero's Somnium Scipionis im 4ten Kapitel dieſe Lehre hat: ob Cicero ſelbſt mit zu dieſer Claſſe gehöre, iſt wenigſtens ungewiß. Weiter nennt Copernicus Niemand. Es iſt daher ſchwer zu ſagen, wie Gaſſendi zu der Behauptung gekommen iſt, Copernicus habe außer dem Gedanken des Martianus Capella, auch die Idee des Apollonius von Pergam. benutzt, und nun obendrein dieſem Apollonius ein Syſtem zuſchreibt, das völlig das tychoniſche iſt. Weidler ſagt es

†) Vitruvius Pollio Marcus, römiſcher Baumeiſter aus Verona, lebte unter Auguſtus. Von ſeinen nähern Umſtänden iſt wenig bekannt.

††) Macrobius Ambroſius Aurelius Theodoſius, aus dem Ende des 4ten Jahrhunderts.

Digitized by Google

laufen laſſe, und zwar den Mercur in einem kleineren Kreiſe als die Venus. Laſſe man ferner den Saturn, Jupiter und Mars ebenfalls um die Sonne als den Mittelpunkt ihrer Bahnen laufen; ſo ergebe ſich auch hieraus mit großer Leichtigkeit, warum uns dieſe Planeten entfernter erſcheinen, wenn ſie mit der Sonne aufgehen, als wenn ſie aufgehen, wenn dieſe untergeht. Wenn er hierbei den großen Raum bedenke, der nur zwiſchen der converen Seite der Venusbahn und der concaven des Mars Statt finde, ſo ſcheue er ſich nicht*), in dieſe die Bahn der Erde mit ihrem Begleiter (pedissequa) zu legen, und die Sonne als den Mittelpunkt der Planetenbahnen unbeweglich

---

zwar auch, aber ſogar mit den eigenen Worten des Gaſſendi. Daß Apollonius ſchon das Syſtem des Tycho gehabt habe, davon findet ſich keine Spur bei den Alten. Man ſehe hierüber Bailly Hist. de l'astron. moderne. I. p. 339, und die angehängten Eclaircissements p. 697, und de la Lande. Astron. T. I. p. 408, nach der dritten Ausgabe, in der Note.
Anm. des Verfaſſers.

*) Die Periode, worin Copernicus dieſes ſagt, fängt ſich an: perinde non pudet nos fateri etc. Hierbei macht Riccioli, der Jeſuit, die Anmerkung: vorher habe Copernicus doch bloß geſagt: der Umlauf der Erde um die Sonne gebe wenigſtens kein ganz unſchickliches Mittel ab, die Phänomene zu erklären; hier aber lege er nun alle Scham ab, und führe die Idee als etwas Reelles wirklich in das Weltſyſtem ein.
Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

an den Mittelpunkt des Ganzen zu ſetzen, obgleich die ſcheinbare Lage der Firſterne durch die Bewegung der Erde in ihrer Bahn nicht verändert werde. „Der Durchmeſſer ihrer Bahn," ſetzt er nun mit deutlichen Worten hinzu, „habe zwar ein ſehr merkliches Verhältniß gegen die Durchmeſſer der übrigen Planetenbahnen, aber gegen die Diſtanz der Firſternenkugel keine merkliche. Dieſes zuzugeben ſei ihm leichter, als ſich den Verſtand durch die unendliche Menge von Kreiſen verwirren zu laſſen, wozu diejenigen genöthigt ſind, die ſich die Erde in der Mitte ruhend gedenken."

So geht er nun mit dem beherzten und ſichern Schritt des Genies der Wahrheit immer gerade entgegen, ohne auf die mächtigen Stimmen zu achten, die ihm von allen Seiten zurufen: Du irrſt. Und ſo entfaltet ſich ihm endlich das große Geheimniß der Natur, das dem Forſcherfleiß von Tauſenden verſchloſſen blieb. An jedem ſeiner Schritte erkennt man den Gang des Erfinders; wo die Alten muthmaßten: es könne vielleicht ſo ſein, da ſagt er: es muß ſo ſein. Die Muthmaßungen der Alten vermindern daher den Erfinderruhm des Copernicus um Nichts, hingegen macht es ihnen jetzt Ehre, von einer neuen Welt wenigſtens geſprochen zu haben, die Copernicus entdeckt hat.

Wie ſymmetriſch und ordnungsvoll ſteht nun nicht nach ſeinem Plane das Weltgebäude da! Die Sonne, als der größte und hellſte Körper, und folglich als etwas an ſich Einziges in unſerm Syſtem, nimmt die Stelle ein, die auch einzig iſt, die

Mitte. Die Planeten, denen man gewiſſe gleiche Verhältniſſe gegen dieſen Einzigen längſt zuſchrieb, erhalten dieſe auch durch die Kreiſe, die ſie alle, einer wie der andere, um ihn beſchreiben, und durch das Licht, das ſie alle aus dieſem reichen Quell erhalten *). Zunächſt um ihn läuft Mercur, dann Venus,

---

*) Copernicus ſagt: Quis enim in hoc pulcherrimo templo lampadem hanc in alio vel meliori loco poneret, quam unde Totum simul possit illuminari? Weil er nun auch die Fixſternenkugel in ſeinem Schema gezeichnet hat: ſo beſchuldigt ihn Mulerius †) ſchlechtweg in der Note zu dieſer Stelle: er habe geglaubt, die Sonne erleuchte auch die Fixſterne. Es iſt freilich wahr, aus den Worten des Copernicus läßt ſich das Gegentheil nicht darthun, auch war die Meinung, daß die Sonne die Fixſterne erleuchte, ſowohl unter den Alten als den Neuern nicht ungewöhnlich. Und vielleicht trennte man überhaupt auch zu jenen Zeiten die Betrachtung des Fixſternenhimmels noch nicht ſo ſehr von dem Planetenſyſtem als jetzt. Allein, wenn man des Mannes große Begriffe von der Ausdehnung des Weltgebäudes bedenkt, die vor ihm noch kein Sterblicher mit der Präciſion gedacht und mit der Deutlichkeit gelehrt hatte, ſo erfordert es nicht bloß der Reſpect gegen das Genie, ſondern die Pflicht des Kritikers überhaupt, zu glauben, das Wort Totum gehe bloß auf das Planetenſyſtem. Vermuthlich iſt auch dieſes die Urſache, warum Riccioli, der doch dem Copernicus ſo gern etwas anhängt, (in Alm. nov. Lib. VI. cap. 2.)

†) Nic. Mulerius, geb. 1564 zu Brügge, geſt. 1630. Arzt und Mathematiker; ſchrieb unter Andern: Nic. Copernici Astronomia restaurata, ex sua emendatione. Vgl. unten S. 215.

hierauf unſere Erde, die von dem Monde begleitet wird; weiterhin Mars, Jupiter und Saturn, und endlich über allen dieſen ſteht die Fixſternenkugel unbeweglich. Mercur vollendet ſeinen Lauf in 80 Tagen; die Venus in 9 Monaten; unſere Erde in einem Jahr und der Mond um dieſe in einem Monat; Mars in 2, Jupiter in 12, und Saturn endlich in 30 Jahren *). Wie einfach iſt nicht Alles hier, und wie leicht heben ſich nicht alle Schwierigkeiten jener zweiten Ungleichheit, deren wir oben gedacht haben. Nun ſalutiren die drei obern Planeten die Sonne durch Vorwärtsgehen, wenn ſie bei ihr, und durch Rückwärtsgehen, wenn ſie ihr gegenüber ſtehen, ohne den ungeheuern epicykliſchen Tanz. Eben ſo halten ſich Merkur und Venus ohne dieſe Tänze nun bei ihr, ja ſelbſt die Ehre des alten Grundſatzes, daß die größere Umlaufszeit um den Mittelpunkt dem davon entfernteren Planeten zugehöre, wird gänzlich gerettet.

Überhaupt legte Copernicus der Erde drei verſchiedene Bewegungen bei; eine tägliche um die Achſe; eine jährliche

---

wo er die Geſchichte der Meinung über das Licht der Fixſterne gibt, ſeiner gar nicht, oder nur erſt bei Gelegenheit des Funkelns der Fixſterne gedenkt, und die Stelle aus Revol. Lib. I. cap. 10. anführt, woraus wenigſtens erhellt, daß Copernicus ſehr zwiſchen dem Licht der Planeten und der Fixſterne unterſchieden habe. Anm. des Verfaſſers.

*) Dieſes ſind die Umlaufszeiten, die Copernicus ſeinem Schema beigeſchrieben hat. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

um die Sonne, und endlich eine dritte, vermöge welcher ſich die Erde einmal des Jahrs um die Pole der Ekliptik, und zwar der Ordnung der himmliſchen Zeichen entgegen dreht (eine zweite jährliche), durch dieſe erklärt er den Wechſel der Jahrszeiten. Die erſte dieſer drei Bewegungen hatte ſchon Nicetas von Syrakus; die zweite Ariſtarch von Samos, und, wie Copernicus glaubt, Philolaus; die dritte aber iſt ihm ganz eigen. Ob nun gleich die neuere Aſtronomie dieſe dritte Bewegung nicht mehr anerkennt, indem ſie den Zweck derſelben auf einem kürzern Wege erreicht, als Copernicus; ſo kann dennoch nicht geläugnet werden, daß der große Scharfſinn des Mannes in der Art dieſes Problem zu behandeln in ganz vorzüglichem Lichte erſcheint. Vielleicht hat ihm auch die Auflöſung deſſelben mehr Anſtrengung gekoſtet, als irgend ein anderes in ſeinem unſterblichen Werk. Auch iſt er der Erſte, der das Problem aufgegeben hat. Es kann alſo hier nicht übergangen werden. Die Sache hängt ſo zuſammen:

So lange als man die Sonne um die unbewegliche Erde einmal im Jahre herumlaufen ließ, hatte die Erklärung des Wechſels der Jahrszeiten keine Schwierigkeit. Die Bahn der Sonne lag ſchräg gegen den Äquator der Himmelskugel; die Sonne näherte ſich alſo alle Jahre einmal jedem Pole und verurſachte dadurch jene Wechſel. Allein, da nun Copernicus die Sonne in der Mitte des Syſtems unbeweglich ſetzte, und die Erde in einem Kreiſe um dieſelbe laufen ließ, ſo entſtand nothwendig die Frage: wie läßt ſich nun der Wechſel der

Jahrszeiten erklären? Copernicus fand ſehr richtig, daß dieſes nicht anders geſchehen könne, als wenn nicht bloß die Neigung der Achſe der Erde gegen die Ebene ihrer Bahn ſich nicht änderte, ſondern auch dieſe Achſe, troz der Fortbewegung um die Sonne, ſich immer nach derſelben Gegend des Himmels hinneigte, immer auf denſelben Punkt der unendlich entfernten Fixſternenkugel hinwieſe, das iſt, ſich immer parallel bliebe, und ſo verhält es ſich auch wirklich: dieſes iſt die völlige Auflöſung des Problems, die alſo Copernicus vollkommen gegeben hat, und womit die Neueren übereinſtimmen. Aber er erſchwerte ſich die Sache durch die Vorſtellung, daß dieſer Parallelismus erſt durch eine eigene Drehung erhalten werden müßte, und dieſe Vorſtellung gründet ſich genau auf die Vorausſetzung, auf welche ſich Kepler's Meinung ſtüzt, daß ſich der Mond nicht um ſeine Achſe drehe *). Man weiß jezt, daß die Fortbewegung einer Kugel, die ſich um eine Achſel dreht, die Lage dieſer Achſe nicht in ihrem Parallelismus ſtört, ſie bleibt ſich immer parallel, der Mittelpunkt der Kugel bewege ſich wie er wolle, in einer geraden Linie oder in einer krummen, und in jeder Richtung in Rückſicht auf die Lage der Achſe. Copernicus ſuchte alſo, was er richtig gefaßt hatte, mit einem Princípium zu vereinigen, das wir jezt für unrichtig erkennen. Sein Irrthum war allemal in Rückſicht auf ſein Zeitalter verzeihlich, unſchädlich, weil die Hauptſache blieb, und, wegen des darin bewieſenen Scharfſinns, ſelbſt noch ehrwürdig.

*) S. Beilage V. Anm. des Verf.

Hier müſſen wir einen Augenblick ſtehen bleiben. Dieſes iſt nun alſo die wahre Lage der Planeten gegen die Sonne, das wahre Weltſyſtem. Ehe man es kannte, wuchſen mit der Schärfe der Beobachtungen die Schwierigkeiten; ſeitdem es ausgefunden iſt, hat jede neue Entdeckung am Himmel es mit neuen Gründen beſtätigt. Die Umwälzung der Erde um die Achſe iſt durch die Abplattung der Erde, und durch die veränderliche Länge des Secundenpendels bewieſen worden. Man hat den Saturn, Jupiter, Mars und die Venus, ja ſelbſt die Sonne ſich um ihre Achſen drehen ſehen. Venus und Mercur haben ſich dem bewaffneten Auge gerade ſo gezeigt, wie Körper, die ſich um eine leuchtende Kugel bewegen, einem Auge erſcheinen müſſen, das außer ihren Bahnen aber nicht weit von den Ebenen derſelben abliegt. Endlich entdeckte man die Abirrung des Lichts, und nun traten Tauſende von Sternen als Zeugen für die große Wahrheit auf: **die Erde läuft um die Sonne.** Alles, Alles zwingt nun unſere Vernunft zu bekennen: Copernicus war richtig. Aber was zwang den Copernicus zu dieſer Lehre, ihn, den von allen dieſen Hülfsmitteln gänzlich Verlaſſenen? Ich glaube, die Frage iſt ſchon beantwortet. Die Zeit des Irrthums iſt nun gottlob! vorüber. Selbſt das Vatican, das ſeine katholiſchen Ausgaben des Weltſyſtems ſonſt der ganzen Chriſtenheit aufzuzwingen ſtrebte, verkauft ſie jetzt nur noch zuweilen heimlich an arme Sünder, und nicht ohne ein heimliches Lächeln über — die armen Sünder. Hier, mit Copernicus fing ſich ein neuer

Digitized by Google

Himmel an und eine neue Erde — — eine neue Aſtronomie, die nun ihren Gang majeſtätiſch fortſetzte. Denn ſo lange die Erde ſtille ſtand, ſtand alle wahre Aſtronomie ſtille, und mußte ſtille ſtehen; ſo wie aber der Mann erſchien, der die Sonne ſtille ſtehen hieß, in dem Augenblick fing die Aſtronomie an fortzuſchreiten. Die Ruhe der Erde drückte dieſe Wiſſenſchaft wie ein verborgenes Übel den Körper des Menſchen; aller Wachsthum hörte auf und alle Mittel, die man anwendete, wenn ſie nicht gerade auf den Sitz der Krankheit losgingen, mußten das Übel vergrößern. Was konnte in aller Welt aus einem Syſteme werden, in welchem man einen Punkt für feſt und unbeweglich hielt, der in einem Jahre einen Kreis von faſt 42 Millionen Meilen im Durchmeſſer beſchreibt? Alles Beſtreben, irgend eine neue Erſcheinung mit dieſem großen Verſehen zu vereinigen, konnte nicht anders als zu einem neuen führen. Alles, was die Alten von Entfernungen der Planeten gedacht hatten, war, etwa die vom Monde, und was ſich aus dieſer kümmerlich für die Sonne herleiten ließ, ausgenommen, ein bloßer Traum. Sie konnten nichts davon wiſſen. Hierin wurde es nun durch die copernicaniſche Lehre auf einmal Licht. Denn ſobald man wußte, daß die zweite Ungleichheit bloß die Folge des veränderten Standpunkts der Erde, und alſo einer jährlichen Parallaxe war; ſo ließ ſich nun ſchon mit beträchtlicher Beſtimmtheit wenigſtens von Verhältniſſen der Entfernungen ſprechen. So erzeugte nun immer eine Wahrheit die andere, und eine Entdeckung die andere, in ſtetem Fortgang, bis auf unſer

Digitized by Google

Zeit. Zwar fiel bald nach dieſer Periode Tycho von Brahe, einer der größten Aſtronomen aller Zeiten, aber von minderem philoſophiſchen Genie, als Copernicus, wieder auf die gänzliche Unbeweglichkeit der Erde zurück. Der große Mann gab, durch religiöſe Mißverſtändniſſe und vermuthlich von etwas Eitelkeit verleitet, der Welt ein Syſtem, das eigentlich das umgekehrte copernicaniſche iſt. Eines verwandelt ſich in das andere, je nachdem man die Erde oder die Sonne darin beweglich ſetzt. Das Verdienſt, dieſes Syſtem nach dem copernicaniſchen erfunden zu haben, iſt daher ſehr geringe. Was es vor dem ptolemäiſchen voraus hat, iſt gerade der Theil, worin es ſich dem copernicaniſchen nähert, der aber hier, als Flickwerk genützt, nur neuen Mißverſtand und neue Verwirrung erzeugt. Wäre dieſes Syſtem vor dem copernicaniſchen hergegangen, ſo würde es ſicherlich einen ſehr ehrenvollen Platz in der Geſchichte der Aſtronomie behaupten. Hinter demſelben darin aufgeſtellt, wie jetzt, ſteht es wenigſtens immer als ein Flecken auf eben dem großen, verdienten und ewig unverwelklichen Ruhme da, dem es einſt ſeinen kurzen Beifall allein zu danken hatte.

Übergeht man dieſen an ſich kurzen und unbedeutenden Rückfall, ſo wird nun die copernicaniſche Einrichtung des Weltſyſtems die letzte in dem Stamm der Hypotheſen, und die, die endlich, von Kepler's*) großem Genius überſchattet, die Mut-

*) Joh. Kepler, geb. zu Wiel in Würtemberg 1571, geſt. 1630 in Regensburg. Ein ſ. g. Siebenmonatskind.

Digitized by Google

ter der Wahrheit wurde. Ich ſage die Mutter der Wahrheit. Denn unſer jetziges Syſtem, dem nun kein Vernünftiger mehr den Namen des wahren abſprechen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß man ihm die Vernunft abſpräche, iſt nicht das copernicaniſche, ſo wie es uns Copernicus in ſeinem Werk dargeſtellt hinterlaſſen hat. Es iſt ſehr davon verſchieden, und dieſe Verſchiedenheit beſteht nicht etwa bloß in Einſchiebſeln von Verbeſſerungen, welche die größere Vollkommenheit der Werkzeuge und der Kunſt zu obſerviren an die Hand geben mußte; ſie iſt viel weſentlicher, wäre ohne dieſe beſſeren Werkzeuge auch möglich geweſen, und iſt daher, ſo wie der große Gedanke des Copernicus ſelbſt, das Werk des Genies. Copernicus hatte die Aſtronomie von den Verwirrungen befreit, zu welchen die Vorausſetzung einer völlig ruhenden Erde nothwendig verleiten mußte; allein jene erſte Ungleichheit, diejenige nämlich, die in dem ptolemäiſchen Syſtem nicht von der Bewegung der Sonne, und in dem ſeinigen nicht von der Erde abhing, ſondern vielmehr den Planeten ſelbſt zuzukommen ſchien, war noch zurück. Er wollte auch dieſe erklären, und der große Mann — — ſtrauchelte. Die Art, wie dieſer tiefe, ſonſt ſo unbefangene, ſtille Denker, den nicht Eitelkeit zu übereilten Bekanntmachungen ſpornte, der, wenn er je bei ſeinem Forſchen noch außer dem Durſt nach Wahrheit noch einen andern Reiz kannte, bloß nur den Dank einer entfernten Nachwelt, nur den Lohn der Unſterblichkeit vor Augen haben konnte; die Art, ſage ich, wie dieſer bewundernswürdige Mann zu ſeinem Verſehen

Digitized by Google

verleitet wurde, iſt nicht bloß ein merkwürdiger Zug in der Geſchichte ſeines Geiſtes, ſondern des menſchlichen Verſtandes überhaupt. — Der Koloß des ptolemäiſchen Syſtems ſtützte ſich hauptſächlich auf das ſimple Zeugniß der Sinne, den ſinnlichen Schein. Dieſes war eine mächtige Stütze, und der Irrthum, ſie für unerſchütterlich zu halten, gewiß ein ſehr verzeihlicher. Denn, um die Schwäche derſelben einzuſehen, mußte man erſt mit Mühe das für wahr halten lernen, wovon man täglich das Gegentheil vor Augen ſah. Indeſſen warf Copernicus dieſe Hauptſtütze mit eben ſo großer Kraft als Kühnheit über den Haufen. Wo nicht ganz der wichtigſte, doch gewiß der gefährlichſte Schritt zur gänzlichen Zerſtörung des 1400jährigen*) geheiligten Irrthums war glücklich gethan.

---

*) Es wird hier bloß die Zeit zwiſchen Ptolemäus und Copernicus in Betracht gezogen. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Beilage I.

In der Zeitangabe ſowohl der Geburt als des Todes des Copernicus, findet ſich bei den Schriftſtellern eine ſeltſame Verſchiedenheit, die wohl verdient, etwas genauer erörtert zu werden. Sie erſtreckt ſich nämlich nicht bloß auf einzelne Tage, ſondern auf Tag, Monat und Jahr zugleich. — Für das oben angegebene Datum ſtreiten:

1) Melchior Adam (vitae germanorum philosophorum. Heidelbergae 1615. u. p. 126).

2) Nicolaus Mulerius, Prof. der Med. und Mathem. zu Gröningen, der ſeiner Ausgabe von Copernici Revolutionibus. Amſterd. 1617. 4to, eine kurze Lebensbeſchreibung deſſelben vorgeſetzt hat, führt, ſo wie einige der folgenden Schriftſteller, aus des Junctinus *), eines italieniſchen Aſtronomen, Kalender zwar das Datum der Geburt 1472, den 19ten Januar an, ſetzt aber unmittelbar hinzu: Germani vero Chronologi (quibus major apud me fides) natum testantur Ao.

*) Franc. Junctinus, geb. 1523, geſt. 1580, von ſeinen Büchern erſchlagen.

Digitized by Google

1473. d. 19ten Febr. Müler oder Muler war aus Brügge gebürtig.

3) Michael Mäſtlin*), Kepler's berühmter Lehrer, in einer Note zu Georgii Joachimi Rhetici narratio prima de libris Revoll. Nicol. Copernici, welche er Kepler's Prodromus oder Mysterium cosmograph. Francof. 1621 Fol. angehängt hat, ſagt S. 96: Nic. Copernicum natum referunt anno 1473. die 19. Febr. hora 4 scr. (minutis) 48. p. m. die Veneris ante Cathedram Petri. Errat ergo Franc. (Junctinus) qui ipsum anno 1472. 29. Jan. natum scribit. Mortuus autem est anno 1543 die 19. Jann. anno aetatis 70. Wo er die Nachricht her hat, ſagt er nicht. (Junctinus hat auch nicht den 29ſten, ſondern den 19. Januarii, wie Gassendi und Ricciolius bezeugen.)

4) Petrus Gaſſendi in ſeinem Leben des Copernicus (opp. T. V. Ed. Florent. p. 441). Es iſt aber dieſes kein neues Zeugniß, ſondern, nachdem er das Datum des Junctinus angeführt hat, zieht er doch das mäſtliniſche, als: ob Maestlini auctoritatem probabilius, vor. Es mag alſo ob Gassendi judicium et auctoritatem auch hier ſtehen.

5) Chriſtoph Hartknoch**) in ſeinem alt und neuen

---

*) Michael Mäſtlin oder Möſtlin aus Göppingen 1580. Prof. der Mathematik in Heidelberg, 1583 in Tübingen; geſt. 1631 oder 1635.

**) Chph. Hartknoch, geb. 1644 zu Jablonka in Preußen, geſt. 1687. als Profeſſor am Gymnaſio in Thorn.

Preuſsen, Frankf. und Leipzig 1684. Fol. S. 370. hat bloſs das Jahr.

6) Jac. Heinrich Zernecke in ſeiner Thornſchen Chronika, wovon ich die zweite vermehrte Ausgabe, Berlin 1727. 4to, vor mir habe. S. 81. Seine Worte unter der Rubrik 1473 ſind folgende: „Den 19ten Febr. 4 Uhr 48 Minuten nach Mittag, iſt allhier der weltberühmte Mathematicus Nicolaus Copernicus, in einem Eckhauſe unweit dem altthornſchen Thore, geboren. (Patre Nicolao Copernico Cracoviensi et cive Thorunensi, Matre ex Familia Vatzelrodia, Sorore Lucae Vatzelrodi, Episcopi Varmiensis.) Starb Ao. 1543. den 11ten Junii, aetatis 70". Zur Unterſtützung dieſes Zeugniſſes iſt es vielleicht nicht unnütz, zu wiſſen, daſs dieſer Zernecke, wie es unter ſeinem Bildniſſe heiſst, Prae-Consul atq. Vice-Praeses Reipubl. Thorunsis, und wie aus ſeinem Prozeſſe, den er am Ende erzählt und mit Urkunden belegt, erhellet, ein Mann von groſser Rechtſchaffenheit, Geradheit und Treue im Dienſt war. Indeſſen da Zernecke, wiewohl erſt am Ende, und mit mehreren Schriften über den Copernicus, den Gaſſendi ausdrücklich anführt, und ſelbſt das Anführen ſo vieler Schriften auf die Muthmaſsung leiten könnte, daſs er ſelbſt in einigen Punkten ungewiſs geweſen wäre, ſo läſst ſich nicht entſcheiden, ob Mäſtlin, der ſeine Note über 50 Jahre eher ſchrieb, als Zernecke geboren wurde, ſchon echte Nachrichten aus jenen Gegenden gehabt, oder ob dieſer etwa jenem, auch ob ejus auctoritatem, getraut habe, zumal, da die Stun-

Digitized by Google

den und Minuten dem Datum einen gewiſſen Schein von Präciſion geben, der bei einem Laien in der Aſtronomie und ihrer Geſchichte, wie Zernecke, noch dadurch gewinnen konnte, daß die Angabe von einem berühmten Aſtronomen herrührte. Mit dem Eckhauſe hat es indeſſen ſeine Richtigkeit, es wird noch jetzt in Thorn gezeigt, ſo wie Leibnitzen's Haus zu Hannover*), auch ein Eckhaus. Daß man übrigens hier nicht bloß das Jahr und den Tag, ſondern ſogar die Stunde und die Minute der Geburt angegeben findet, iſt nichts Ungewöhnliches. Es geſchah damals ziemlich häufig. Man hatte dabei die große Abſicht, den Stand der Planeten darnach berechnen und dem Kinde die Nativität ſtellen zu laſſen. Dieſes geſchah dann auch zuweilen, und zwar nach Tafeln, die nicht einmal hinreichten, den Planeten ſelbſt die Nativität auf einige Zeit hinaus zu ſtellen. Ich weiß nicht, ob man ſie dem Copernicus ſehr präcis je geſtellt hat. Wäre es aber geſchehen, ſo hätte die Astrologia judiciaria nothwendig in die Klemme eines der gefährlichſten Dilemmen für ſich ſelbſt gerathen müſſen, nämlich ſich entweder offenbar zu irren, oder auszufinden, daß das Knäbchen quaestionis auserkohren ſei, den Grund zu einer

---

*) Dies an der Ecke der Kaiſer- und Schmiedeſtraße, unter Nr. 194 belegene, noch in gutem Zuſtande befindliche Haus iſt, ſicherm Vernehmen nach, von des Königs Majeſtät gegenwärtig — Herbſt 1844 — angekauft, lediglich um es der Nachwelt zu erhalten.

Digitized by Google

Aſtronomie zu legen, die über kurz oder lang aller Sterndeuterei den Hals brechen würde. Zwar nicht mit dieſer gefährlichen Genauigkeit, aber geſtellt iſt ihm die Nativität indeſſen doch worden. Ich ſehe aus Riccioli Almagest. nov. Chronici Part. II. S. XLI, wo etwas vom Leben des Copernicus vorkommt, daß Jo. Garcaeus*) in ſeiner Astrologiae methodo p. 138 die Geburt deſſelben auf 1473. Febr. 10 4 Uhr, 30 Minuten ſetzt, und noch hinzufügt, Polus 55°. Hierauf gibt er den Stand der Planeten in techniſchen Ausdrücken an, und verſichert, bei Purbach's Geburt hätten ſie eben ſo geſtanden, und bezeichneten Ingenioſität. Alſo nichts weiter? Garcäus war ein Brandenburger, und 1530 den 13ten December um 13 Uhr 28 Minuten geboren; was die Planeten damals bezeichnet haben, wird nicht geſagt. Zwiſchen der Angabe dieſes Garcäus und der von Mäſtlin und Zernecke befände ſich alſo eine Differenz von 9 Tagen und 10 Minuten.

7) Boissardus**) in Bibliotheca Chalcographica P. 1. Icon. Vu. 2.

8) Bailly***), Histoire de l'Astronomie moderne T. 1. p. 337.

---

*) Joh. Garcaeus, geb. zu Wittenberg 1530, geſt. 1575 als Doctor der Theologie daſelbſt.

**) Joh. Jac. Boiſſard, geb. zu Beſançon 1528, geſt. zu Metz 1602. Schrieb auch antiquitates romanae.

***) Jean-Sylvain Bailly, Schüler la Caille's, Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften, Maire von Paris. Geb. 1736. Guillotinirt am 12. Novbr. 1793.

9) Saverien, Hist. des philosophes modernes. T. V. p. 4. und mehrere, die, ſo wie dieſe beiden letzteren, vermuthlich dem Mäſtlin nach Gaſſendi, gefolgt ſind. Hierher gehören noch zwei kurze deutſche Lebensbeſchreibungen des Copernicus, wovon ſich die eine im deutſchen Merkur, November 1776, und die andere in der kleinen gutgeſchriebenen polniſchen Geſchichte befindet, die dem berliniſchen Taſchenbuche des Herrn Unger für 1796 angehängt iſt. Öffentlich aufgeſtellte Monumente (denn es gibt auch ein privatim oder gar privatissime hingelegtes) hat Copernicus, ſo viel mir bekannt iſt, nur zwei erhalten. Eines eine bloße Marmortafel, in der Domkirche zu Frauenburg (in ecclesia cathedrali Varmiensi), die ihm 38 Jahre nach deſſen Tode Martin Cromer*), Biſchof von Ermland, hat ſetzen laſſen, enthält bloß den Todestag 1543 den 24ſten Mai. Man findet ſie bei dem oben in der Vorerinnerung angeführten Starovolscius S. 161 und beim Gaſſendi a. a. O.**).

---

*) Martin Cramer, Biſchof, ſtarb 1589 im 77ten Jahre; ſchrieb ein Chronicon de Origine et rebus gestis Polonorum etc.

**) Dennoch wundert ſich Hartknoch (a. a. O. S. 370), daß ihm zu Frauenburg, zum Gedächtniß weder ein Grabſtein, noch ſonſt etwas gemacht oder aufgerichtet worden ſei. Ja, ſetzt er hinzu, die Thumherrn deſſelben Orts zweifeln faſt, ob er zu Frauenburg begraben ſei oder nicht. — Wie hängt dieſes zuſammen? Die jetzigen Herren Conventualen des Klo-

Digitized by Google

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Angaben nachſtehender Schriftſteller unrichtig nenne, weil ſie ſogar in dem Jahre von Zernecke abweichen, den ſeine Lage gewiß in den Stand ſetzte, wenigſtens dieſes zu berichtigen. Hierher gehört:

1) Der oben genannte Junctinus, der in ſeinem Kalendario astrologico die Zahlen 1472 Januar. 19. hor. 4. min. 46 hat. Faſt luſtig iſt, was Riccioli a. a. O., nachdem er Mäſtlin's Zahlen angeführt hat, hinzuſetzt: aut igitur falsus Junctinus, ſagt er, aut conceptionis momentum ex nativitate ab astrologis indagatum est, ac pro prima nativitate positum. Da kämen aber praeter propter eilf Monate auf die Schwangerſchaft der Mutter. Dieſem nach wäre alſo von den beiden großen Re- und Inſtauratoren der Aſtronomie, Kepler und Copernicus, der erſte ein partus septimestris, der andere ein undecimestris, wovon das arithm. Mittel gerade die 9 Monate gibt.

2) Joh. Friedrich Weidler (Hist. Astron. Vitembergae 1741. 4. S. 342). Er hat das Jahr und den Monat des Junctinus 1472. Jan. 19. Wie Weidler, der den Melchior Adam anführt, und Mäſtlin's Angabe wenigſtens

---

ſters zu Frauenburg könnten Alles dieſes leicht entſcheiden, und da ſie, wie ich höre, im Beſitz von ſchätzbaren Nachrichten, das Leben des Copernicus betreffend, ſein ſollen, überhaupt manche Lücke ausfüllen. Vielleicht ſind ſie aber auch ſchon ausgefüllt, ohne daß mir etwas davon zu Geſichte gekommen iſt.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

aus dem *Gaſſendi* kannte, den er ebenfalls gebraucht hat, dazu gekommen iſt, dieſen beiden Deutſchen den aſtrologiſchen Florentiner *Junctinus* vorzuziehen, oder, gerade dieſer Meinung beizupflichten, hätte er wenigſtens ſagen ſollen. Wenn dieſes, wie ich glaube, eine Übereilung *Weidler's* iſt, ſo iſt es wenigſtens nicht die einzige, deren er ſich ſelbſt in ſeiner Nachricht vom *Copernicus* ſchuldig gemacht hat.

3) *La Lande**), ſelbſt in der *dritten* Ausgabe ſeiner Aſtronomie hat, ſo wie

4) D. *Gehler***) in ſeinem phyſiſchen Wörterbuch Th. IV. S. 711 eben dieſe Angabe, beide vermuthlich nach *Weidler'n*, der, als übrigens ein Schriftſteller von Credit, viele andere verleitet hat.

5) *Büſching*. Dieſer ſagt in ſeiner Geographie, in dem Artikel: *Thorn*. „Es befände ſich in der dortigen Johanniskirche ein Monument zum Andenken des *Copernicus*. Nach dieſem ſei er 1472 den 19ten Jenner geboren.“ Dieſes iſt ganz unrichtig. Es befindet ſich zwar in der genannten Kirche ein Monument, von dem ich ſogleich reden werde, allein dieſes gibt den Geburtstag des *Copernicus* überhaupt nicht geradezu

---

*) Joſeph Jerome Le François de La Lande, geſt. 1732 zu Bourg en Breſſe, geſt. 1807. Mitglied faſt aller gelehrten Geſellſchaften.

**) Joh. Samuel Traugott Gehler, Dr. jur. Rathsherr und Beiſitzer des Hofgerichts in Leipzig. Geb. 1751, geſt. 1795.

Digitized by Google

an, ſondern er muß erſt aus deſſen angegebenem Alter und Todestag, wobei ſogar der Monat fehlt, geſchloſſen werden, und dieſer Schluß führt auf ein Jahr, das ganz erwieſen falſch iſt.

6) Jöcher*). Dieſer ſollte billig in der erſten Claſſe ſtehen, denn er gibt in ſeinem Wörterbuch für den Geburtstag 1473 den 19. Febr. und den Todestag 1543 den 24. Mai an, aber mit dem ſeltſamen, etwas übereilten Zuſatze: Copernicus ſei an ſeinem Geburtstage geſtorben. Vielleicht betrog ihn ſein Gedächtniß und er verwechſelte ihn mit Hevelius**), der auch ein Preuße (denn Preußen waren doch wohl die Danziger immer) und auch ein berühmter Aſtronom war, denn der ſtarb wirklich an ſeinem Geburtstage. — Ich komme nun auf die beiden noch rückſtändigen Monumente. Das in der St. Johanniskirche zu Thorn befindliche, iſt nicht publica auctoritate, ſondern von einem gewiſſen Doctor Medicin. Melchior Pyrneſius, der 1589 geſtorben iſt, geſetzt worden. Der gute Wille des Mannes iſt allerdings zu loben, aber das iſt auch Alles, denn das 2 Ellen hohe auf Holz gemalte Bild

*) Chriſtian Gottlieb Jöcher, geb. 1694 zu Leipzig, geſt. 1758 daſelbſt, als Profeſſor und Bibliothekar. Verfaſſer des ſehr verdienſtlichen allg. Gelehrtenlexikons.

**) Joh. Hevel, geb. zu Danzig 28. Juni 1611. geſt. an demſelben Tage 1687. Mitglied der engl. und franz. Societät der Wiſſenſchaften.

Digitized by Google

taugt weder als Kunſtwerk noch als Urkunde etwas. Eine Abbildung davon findet ſich beim Hartknoch a. a. O. Seite 371. Es ſtellt den Copernicus in halber Länge betend vor einem Crucifixe vor, auf das er jedoch ſeine Augen nicht richtet. Gleich beim linken Ellenbogen liegt ein Todtenkopf, und hinten befindet ſich eine Himmelskugel und ein Zirkel. Unter dem rechten Arm, noch innerhalb der Einfaſſung, ſtehen die tröſtlichen Verſe:

Non parem Pauli gratiam requiro,
Veniam Petri neque posco, sed quam
In crucis ligno dederas latroni,
Sedulus oro.

In der Mitte darunter aber folgende Worte:

Nicolao Copernico Thorunensi, absolutae subtilitatis Mathematico, ne tanti Viri apud exteros celeberr. in sua patria periret memoria, hoc Monumentum positum. Mort. Varmiae in suo Canonicatu Anno 1543 die 4* aetatis LXXIII.

Hier haben wir die ſchöne Urkunde, worin der Sterbemonat als eine unbekannte Größe, mit einem * bezeichnet, das Alter des Verſtorbenen zu 73 Jahren und der Sterbetag als der vierte irgend eines Monats angegeben iſt. In der ganzen Unterſchrift, die auch im Original an der Wand bloß Schwarz auf Weiß iſt iſt nichts richtig als das Todesjahr. Alle Schriftſteller über den Copernicus, wenn ſie von deſſen Alter ſprechen, ſagen, daß er 70 Jahre alt geworden ſei. Nach dem hier angegebenen

Digitized by Google

Alter fiele ſein Geburtstag in das Jahr 1470, welches ganz falſch iſt. Hartknoch fügt hinzu: dieſes Bildniß des Copernici laſſen die Franzoſen und andere oft abconterfeien, und ſchicken oder führen es ſelbſt in andere Länder, und beſchämen uns öfters damit, daß ſolch einem fürtrefflichen Mann in ſeinem Vaterland kaum dieſes geringe Monumentum, und zwar lange nach ſeinem Tode geſetzt ſei. Doch, meint er, ſei es ſo gering nicht, weil man auf derſelben Tafel das Bruſtbild des Königs Johannis Alberti geſetzt habe. Dieſer König ſtarb nämlich im Jahr 1501 zu Thorn plötzlich. Den Leichnam brachte man nach Cracau, aber die Eingeweide wurden unter dieſes Monument, an dem man noch ſogar die genannte Änderung machte, begraben. Dieſes zeigt wenigſtens, wie man ſchon damals von den Verdienſten des Copernicus dort dachte und denken durfte. Selbſt in dem heutigen Rom, wenn da ein Monument des Copernicus gedenkbar wäre, würde man ein ſolches Begräbniß für eine Art von Excommunication gehalten haben. Vielleicht gilt aber ſowohl das Monument, als die demſelben ertheilte Ehre, zwar dem ſubtilen Mathematiker, aber noch weit mehr dem bußfertigen aſtronomiſchen Sünder, der, wie einige Frömmler wähnten, im Leben, durch die ketzeriſche Lehre, daß ſich die Erde um ihre Achſe und um die Sonne bewege, eben Den verfolgte und verleugnete, den Paulus und Petrus auch einmal in ihrem Leben verleugnet hatten, und der nun hier in einem ſapphiſchen Seufzer Buße thut und bekennt, daß er ein armſeliger Schächer (Latro) geweſen ſei.

Digitized by Google

So genommen, erinnert dieſe Grabſchrift an eine andere, die ihm Ziegler*) in ſ. Schauplatz der Welt S. 40 geſetzt hat, die zwar nicht ſapphiſch, aber ganz in dem Geiſt jener ſapphiſchen abgefaßt iſt:

Im Lehren war ich falſch, im Leben war ich krumm,
Die Kugel dieſer Welt lief mit mir um und um:
Nun ſchick' ich meinen Geiſt, der ſoll die Sterne zählen,
Der Himmel laſſe mich den Himmel nur nicht fehlen.

Mit dem andern Monument, welches ich das geheime genannt habe, hat es folgende Bewandtniß: Im Jahr 1766 erſuchte der Fürſt Jablonowski den Magiſtrat zu Thorn um einen ſchicklichen Platz zu einem Monument für Copernicus. Man wählte den Markt. Das Monument kam auch an, gefiel aber nicht, und ſo wurde es nach der Holzkammer des Rathhauſes gebracht, wo es wenigſtens ad interim lange lag, wenn es nicht noch liegt. Freilich zu einem Monument für den Copernicus und zwar zu einem, das auf einem öffentlichen Platz ſeiner Vaterſtadt aufgeſtellt werden ſoll, gehört ſehr viel, wenn man ſich nicht für ſeine gute Abſicht den Sticheleien aller Reiſebeſchreiber und Geographen auf immer ausgeſetzt ſehen will. Hat man da nicht eine koloſſaliſche Bildſäule in Erz oder Marmor aufzuſtellen, ſo läßt man es freilich lieber ganz, und verweiſt den Reiſenden, der ſich über einen ſolchen

*) Heinr. Anshelm von Ziegler und Kliphauſer, geb. 1663, geſt. 1697 zu Liebertwolkwitz. Verfaſſer des hiſtoriſchen täglichen Schauplatzes und des Labyrinths der Zeit, 2 Folianten.

Digitized by Google

Mangel wundert, gerades Weges an das Monumentum aere perennius*), dort oben am Himmel.

Im Jahr 1785 erbot ſich der König von Polen, Stanislaus Auguſtus, der bekanntlich auch dem Hevelius zu Danzig ein Denkmal errichten ließ, dem Copernicus eines errichten zu laſſen, das in dem großen Sale des Rathhauſes zu Thorn aufgeſtellt werden ſollte. Die Unruhen aber haben dieſes Vornehmen in Vergeſſenheit gebracht. Da das Jablonowskiſche Schenkungsſtück das Geburtsjahr 1472 hat, ſo könnte es leicht ſein, daß Büſching, der von dieſem gehört haben konnte, es mit jenem in der Johanniskirche verwechſelt hätte. —

Über das Jahr, worin Copernicus ſtarb, iſt kein Streit. Alle Schrifſteller geben 1543 an. Man hat auch ein altes Chronodiſtichon darüber:

EX hoC eXcessIt trIstI CopernICVS aeVo,
IngenIo astrorVM et CognItIone potens.

Allein im Tage ſowohl als im Monat finden ſich, wie man ſchon aus einigen der obigen Angaben wird erſehen haben, beträchtliche Unterſchiede. Hier werde ich kurz ſein können. Weder Melchior Adam noch Mulerius haben Monate und Tage. Erſterer bloß das Jahr, Letzterer, außer dem erwähnten Datum der Geburt, das Alter in der runden Zahl 70, und eben ſo auch Hartknoch. Mäſtlin hingegen den 19ten Jenner;

*) S. Horat. Od. III. 30. 1.

Digitized by Google

Zernecke den 11ten Juni, und die Tafel im Dom zu Frauenburg den 24ſten Mai. Eben dieſes Datum hat auch Gaſſendi, aber nicht in der Inſchrift der frauenburgiſchen Tafel, welche er doch gibt. Es fehlen nämlich in derſelben bei ihm die Schlußworte: obiit Ao. 1543, die 24. Maii, die ſich doch in der Copie des Starovolski ausdrücklich befinden. Es müßte denn ſein, daß hier die erwähnten Worte, welche nicht mit Capitälchen gedruckt ſind, ſchon wieder zum Text des Buches gehörten, der ſich mit der Grabſchrift ſchließt. Aber Gaſſendi's Datum erhält dadurch ein großes Gewicht, daß es vermuthlich aus einem Briefe des culmiſchen Biſchofs Tidemannus Giſius an den Rheticus genommen iſt. In dieſem Briefe meldet dieſer große Gönner und vertraute Freund des Copernicus dem Rheticus, daß das Exemplar der Revolutionum orb. coel., das er aus Deutſchland an den Copernicus geſchickt habe, leider kurz vor ſeinem Tode angelangt ſei. Ich ſage: wie es ſcheint, denn nachdem Gaſſendi dieſes aus dem Briefe erzählt hat, kommt er etwas weiter hin auf das Datum; es läßt ſich aber nicht präcis ſagen, ob auch dieſes noch aus jenem Briefe genommen ſei. Dieſes hätte ſich leicht ausmachen laſſen, wenn ich Rhetii Ephemerid. ad ann. 1551 hätte erhalten können, aus deren Vorrede vermuthlich Gaſſendi alles dieſes geſchöpft hat. Fände ſich das Datum in dem Briefe des Giſius, ſo würde ich kein Bedenken tragen, es allen übrigen ſchlechtweg vorzuziehen, denn daß ſich ein ſolcher Freund des ſo eben Verſtorbenen, in einem

Digitized by Google

Brief, deſſen Veranlaſſung auch noch durch ganz eigene Nebenumſtände rührend war, im Datum ſollte geirrt haben, läßt ſich gar nicht denken; Herr D. Gehler hat in ſeinem phyſiſchen Wörterbuche IV. S. 711 auch den 24ſten Mai, und führt dabei des Rheticus bekannte narratio de Libris Revol. coelest. Copernici. Gedani. 1546. 4. an. Ich habe zwar dieſe Ausgabe nicht vor mir, aber ſowohl die mit Anmerkungen und Figuren verſehene Ausgabe des Mäſtlin, als den Abdruck, welcher der baſeler Ausgabe von Copernicus Revolutionibus angehängt iſt, und da findet ſich nichts von dem Tode des Copernicus. Es iſt auch nicht wohl möglich. Denn dieſe Narratio prima, wie ſie gewöhnlich heißt (denn eine secunda exiſtirt nicht), iſt weiter nichts als ein großer Brief, den Rheticus, der ſich eine Zeit lang beim Copernicus aufhielt, noch bei deſſen Lebzeiten an ſeinen Freund Schoner*) ſchrieb; gibt Nachricht von dem Werk des Copernicus, noch ehe es im Druck erſchien, und iſt, den kurzen Eingang ausgenommen, ganz aſtronomiſch. Das gehleriſche Citat geht alſo vermuthlich nicht ſowohl auf dieſes Datum, als auf andere angeführte Umſtände. Er ſcheint das Datum vielmehr aus dem Weidler genommen zu haben, der ebenfalls den 24ſten Mai hat und ſich auf den Gaſſendi beruft. Stände dieſer Tag aber nicht in dem Briefe des Giſius, und auch nicht auf der frauenburgiſchen Tafel; ſo würde ich dem XI. Junii des Zernecke beipflichten.

*) Joh. Schoner, geb. 1477, geſt. 1547. Prof. der Mathematik in Nürnberg.

Digitized by Google

Wenn man alle dieſe hier betrachteten Verſchiedenheiten bemerkt, ſo möchte man faſt auf ſie die letzten Worte eines Epigramms deuten, das Scrobivicius eigentlich auf den Tod des Copernicus gemacht hat:

Qui tempora mensus
Debuit heus ipsis cedere temporibus.

Beilage II.

Unter denen, die mit dem Syſtem des Ptolemäus und der Araber nicht zufrieden waren, wird ganz vorzüglich Alphonſus der Weiſe*), König von Caſtilien, genannt, der um die Mitte des 13ten Jahrhunderts regierte, und ein großer und thätiger Verehrer der Aſtronomie war, die er mit königlichem Aufwand, ſo lange er Geld hatte, unterſtützte, wovon noch jetzt die Sammlung aſtronomiſcher Tafeln zeugt, die nach ihm die alphonſiſchen heißen. Er ſoll ſeine Unzufriedenheit mit jenem Syſtem durch einen Einfall geäußert haben, wovon das Gute, was er enthält, ſich bloß durch die große Ungezogenheit erhalten hat, womit es ausgedrückt iſt. „Er wollte,“ ſollen ſeine Worte geweſen ſein,“ dem Schöpfer wohl einen beſſern Plan für das Weltgebäude angegeben haben, wenn er vorher darüber wäre befragt worden.“ Hätte er ſtatt des Schöp-

*) Alphons X., König von Leon und Caſtilien, folgte ſeinem Vater Ferdinand III. 1252; iſt auch der Weiſe und Astrologus genannt. Der gelehrteſte König, wußte er ſich doch ſeinen Thron nicht zu erhalten. Er ſtarb 1284.

Digitized by Google

ſers der Welt, den Schöpfer jener Hypotheſe genannt, ſo hätte die Wahrheit Nichts dadurch verloren, und die Ehre des königl. Tadlers ſehr viel gewonnen; aber ſchwerlich würden wir alsdann etwas davon wiſſen. Dieſes iſt wohl oft der Fall mit den guten Gedanken und den guten Thaten nicht bloß der Könige. Die Schreiberin der großen Weltgeſchichte, ich meine die hiſtoriſche Muſe, hatte ſeit jeher eine kleine Ähnlichkeit mit den Erzählerinnen der kleinen Stadtgeſchichte, ſie begünſtigte immer ein wenig das Scandal. Eben dieſer König ſoll auch, wie Mariana erzählt, die Einrichtung des menſchlichen Körpers fehlerhaft gefunden haben. Hätte ſein Tadel auch hier nur die damaligen Syſteme der Phyſiologie betroffen, ſo iſt es Schade, daß wir nicht mehr davon wiſſen. Vielleicht könnten unſere heutigen Ptolemäer noch etwas daraus lernen. Die hiſtoriſche Muſe merkt ferner an, daß Alphonſus der Weiſe zwar ein Mann von großem Genie, aber ſtolz und von ſehr unbändiger Zunge geweſen ſei; daß er über ſeinen Beobachtungen des Himmels die Erde vergeſſen, und ſo die römiſche Königskrone verſcherzt habe; endlich, daß er von ſeinem Onkel Emanuel und den Großen des Reichs durch ein förmliches Decret des Throns entſetzt worden ſei, und dieſes zwar, wie uns die Muſe durch den Jeſuiten Mariana*) verſichern läßt, wegen ſeines frechen Tadels der Schöpfung, von Rechtswegen (Weidleri Hist. astron. Cap. XII. Sect. XVIII). — Sehr merkwürdig

*) Joh. Mariana, Jeſuit, geb. 1537, geſt. 1642 zu Toledo.

Digitized by Google

ſind hier die Äußerungen eines andern Niclas, wie ihn einmal der Jeſuit Riccioli nennt, der damit auf den Copernicus unfehlbar etwas ſpöttiſch deutet, nämlich des Cardinals Nicolaus de Cuſa*) oder Cuſanus, eines ſehr gelehrten Deutſchen, der, außer mehreren theologiſchen, mathematiſchen und naturhiſtoriſchen Werken, auch ein Buch de docta ignorantia geſchrieben hat. In dieſem rechnet er es den Alten ausdrücklich zur Unwiſſenheit an, wenn ſie geglaubt haben, die Erde ſtände ſtille. Seine Worte ſind in der That ſtark: Jam nobis manifestum est, ſagt er, terram istam in veritate moveri, licet hoc nobis non appareat, cum non apprehendamus motum, nisi per quandam comparationem ad Fixum etc. Man findet die Stelle mit andern hierher gehörigen aus eben dieſem Buche, in Ricciolii Alm. nov. Lib. IX, sect. IV, cap. II, beiſammen. Indeſſen widerſpricht ſich der Cardinal wieder in andern ſeiner Schriften; er beſönne ſich da eines Beſſern, ſagt der ſonſt gelehrte und ſcharfſinnige Jeſuit, der bis an ſein Ende ex officio glaubte, die Erde ruhe, aber doch, weil er ſchon die Jupiterstrabanten geſehen hatte, dem Copernicus ſo weit (vermuthlich ex officio ein wenig temporiſirend) nachgab, daß er ſchon außer dem Mercur und der Venus, auch den Mars um die Sonne laufen ließ. Nicolaus Cuſanus ſtarb

*) Nicolaus de Cuſa (Cuſa ein kleines Dorf an der Moſel) wurde im 23ten Jahre Doctor juris, wohnte dem Concilio zu Baſel bei (1431), wurde 1448 Cardinal. Geſt. 1464.

Digitized by Google

1464, alſo 9 Jahre früher als Copernicus geboren ward. — Daß es ſchon auf drittehalbhundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung Menſchen gegeben hat, die die Lehre von der Bewegung der Erde für unheilig erklärten, vermuthlich um die herrliche Gelegenheit zu haben, diejenigen wenigſtens zu verfolgen, die man nicht widerlegen konnte, davon hat uns Plutarch ein merkwürdiges Beiſpiel aufbewahrt. Er erzählt (de facie in orbe lunae) in der Perſon ſeines Lucius: Kleanthes habe den Ariſtarch der Irreligion wegen angeklagt, weil er die Bewegung der Erde gelehrt, und dadurch gleichſam die Lares der Natur und den Tempel der Veſta von der Stelle gerückt habe. — Nach einer andern Leſeart ſoll, umgekehrt, Ariſtarch den Kleanthes angeklagt haben. Daß aber hier die Namen verſetzt ſeien, erhellet nicht allein ſchon daraus, daß Ariſtarch bekanntlich die Bewegung der Erde um die Sonne lehrte, ſondern daß auch nicht Kleanthes aus Samos war, wie in der verdorbenen Stelle geſagt wird, ſondern Ariſtarch. Kleanthes war aus Aſſos. Dieſes iſt, ſo viel ich weiß, das einzige Beiſpiel vor unſerer Zeitrechnung; nachher mehren ſich die Beiſpiele von dieſer praktiſchen Mönchsaſtronomie ins Unendliche, und die Kritik hat nicht nöthig, erſt auszumachen, wer der Verfolger und wer der Verfolgte war. Iſt es nicht ſonderbar, daß es auf derſelben Inſel (Sicilien), wo es vor mehr als 2000 Jahren dem Nicetas niemand wehrte, die Umdrehung der Erde um die Achſe zu lehren, noch vor nicht gar langer Zeit Chriſton verboten war, ein Gleiches zu thun? Doch,

Digitized by Google

dem Himmel ſei Dank, die Zeiten ſind vorbei, indem nunmehr ſelbſt ein Landsmann des **Nicetas**, der Sicilianer **Piazzi***), ſeine Verwunderung über dieſe traurigen Verirrungen des menſchlichen Geiſtes öffentlich bezeigen durfte. Die Menſchenclaſſe, durch die die Vernunft ſo oft in Inquiſition genommen ward, ſieht ſich nun endlich, umgekehrt, mit ihrem erbärmlichen Prozeß vor das Inquiſitionsgericht der Vernunft gezogen. Ketten und finſtere Kerker werden freilich am Ende ihre Strafe da nicht ſein, aber dafür immer ein für ſie läſtiges Stück Arbeit — die Pflicht, **weiſer** zu werden.

---

*) Man ſehe die vortreffliche Vorrede zu ſeinem Werke: della Specola astronomica de Regj studj di Palermo. In Palermo 1792. Fol. **Anm. des Verfaſſers.**

Giuſeppe Piazzi, geb. 1746. Profeſſor der Aſtronomie auf Malta (1770), in Palermo (1781). Am 1ſten Januar 1801 entdeckte er einen neuen Planeten, die Ceres.

Digitized by Google

Beilage III.

Copernicus erzählt ſeine Geſchichte dem Papſt ſehr ſorgfältig, und ſetzt daher die ganze Stelle mit den Worten des Grundtextes ſelbſt in die Dedication. Es war alſo wohl dieſe Stelle hauptſächlich, die ihn zuerſt zu ſeinen weitern Unterſuchungen über die Bewegung der Erde um die Sonne, ſpannte, denn die um ihre Achſe enthielt die aus dem Cicero ſchon. Es iſt aber eine ganz andere Frage, deren Unterſuchung gar nicht hierher gehört, ob dieſe Worte des Plutarch wirklich jenen copernicaniſchen Satz enthalten. Genug, daß er ſelbſt ſagt, er habe ihn darin gefunden, und wirklich kann man ihn auch, bei einer ſolchen Ideenjagd, wie die, worauf Copernicus ausging, leicht darin zu finden glauben. Daß er aber wirklich und ganz beſtimmt darin liege, kann wohl mit Grunde nicht behauptet werden, ſo oft es auch, und ſelbſt von berühmten Männern in dieſem Fache geglaubt worden iſt. Das Feuer, um welches ſich nach jenen Pythagoreern die Erde drehte, war nicht die Sonne, ſondern die Sonne ſelbſt drehte ſich vielmehr um jenes Centralfeuer, das ſie bloß reflectirte. Man findet hierüber ſehr gründliche Bemerkungen in Hrn. Prof. J. A.

Eberhard's Abhandlung über die Aſtronomie des Thales, in deſſen neuen vermiſchten Schriften. Halle 1788. 8. S. 65. und in Hrn. J. L. Schaubach's Programm über die Meinungen der Alten von unſerm Sonnenſyſtem. Meiningen 1796. 4. S. 9. Im fünften Capitel des erſten Buchs ſeines Werks redet Copernicus ebenfalls vom Philolaus und deſſen Gedanken, und ſetzt hinzu: er ſei Mathematicus non vulgaris geweſen, cujus visendi gratia Plato non distulerit Italiam petere. Auch dieſe Stelle zeigt, wie nöthig es Copernicus fand, mit ſeinem Zeitalter über dieſe Dinge als mit Kindern und Schwachen zu ſprechen. Seht, will er ſagen, was ich da behaupte, das hat ſchon ehemals ein Mann gelehrt, dem ſogar der göttliche Plato zu Gefallen gereiſet iſt, es kann alſo doch wohl ſo ganz einfältig nicht ſein. Der gute Mann mußte ſich alſo ſo viele Mühe geben, zu beweiſen, daß er nicht der Erſte geweſen ſei, als mancher Neuerer bei dieſer Gelegenheit würde angewendet haben, das Gegentheil für ſich darzuthun. Unſere Zeiten ſind aber denn doch gottlob! die beſſern. Übrigens hätte Copernicus, wenn er gewollt hätte, die Zahl ſolcher Beweisſtellen zu ſeinem Vortheil leicht vermehren können. Eine der deutlichſten und beſtimmteſten iſt wohl die, worin Archimedes die Meinung, daß ſich die Erde um die Sonne bewege, dem Ariſtarch von Samos beilegt, (Arenarius. Edit. Wallis. Oxon. 1676. 8. p. 5.), die aber Copernicus, der ſonſt ſowohl den Ariſtarch als den Archimedes in ſeinem Werk öfters anführt, nicht hat. Allein in den Schriften des Ari-

Digitized by Google

ſtarch ſelbſt findet ſich auch nichts davon, und den Arenarius des Archimedes führt Copernicus nicht an. Doch ſchreibt auch Plutarch an andern Stellen ſeiner Schriften dieſen Gedanken dem Ariſtarch zu (Eberhard a. a. O. S. 75). Wallis findet die Stelle im Arenarius ſo wichtig, daß er, wo er von dem Werth dieſes Buchs redet, hauptſächlich auch anführt, daß uns durch daſſelbe die Meinung des Ariſtarch aufbewahrt worden wäre, die ſchon das copernicaniſche Syſtem enthalte, und ohne daſſelbe wohl möchte verloren gegangen ſein. Man lernt aber auch aus dieſer Stelle noch mehr, nämlich dieſes, daß die damaligen Copernicaner ihre Lehre nicht mit ſonderlichen Gründen müſſen unterſtützt haben, weil ſie ſonſt wohl den Archimedes vermuthlich überzeugt hätten, der, aus Allem zu ſchließen, was wir von dieſem außerordentlichen Manne wiſſen, den Gründen des Copernicus ſchwerlich ſeinen Beifall würde haben verſagen können.

Digitized by Google

B e i l a g e IV.

Die Stelle befindet ſich im achten Capitel des erſten Buchs und heißt ſo: Cum ergo motus circularis sit universorum, partium vero etiam rectus, dicere possumus manere cum recto circularem, sicut cum a e g r o animal. So ſteht ſie in allen drei Ausgaben des Buchs. M u l e r i u s aber bezeichnet in der ſeinigen und neueſten das Wort a e g r o mit einem (†), ſetzt auf den Rand e q u o und erklärt in einer angehängten Note, es müſſe e q u o heißen. Der Sinn ſei: die Kreisbewegung bleibe noch ſo in der geradlinigen, wie der allgemeine Begriff vom Thiere überhaupt in dem beſondern von einem Pferde. Ich glaube aber, daß aegro die wahre Leſeart iſt. Denn einige Perioden vorher ſagte C o p e r n i c u s: rectus (motus) supervenit iis, quae a loco suo naturali peregrinantur vel extraduntur, vel quomodolibet extra ipsum sunt, und bald darauf: rectus ergo motus non accidit, nisi rebus non r e c t e se h a b e n t i b u s etc. Es ſcheint alſo C o p e r n i c u s die geradlinige Bewegung in Rückſicht auf die allen Körpern auf der Erde gemeinſchaftliche Kreisbewegung g l e i c h ſ a m als eine unnatürliche angeſehen zu haben. Auf dieſe Weiſe wäre der Sinn obiger

Digitized by Google

Worte der: der Körper, der ſich in der geraden Linie bewegt, behält die natürliche aller gemeinen Kreisbewegung dennoch immer bei, gerade ſo wie der Kranke, obgleich in einem unnatürlichen Zuſtande (non recte se habens), dennoch die Natur des Thieres beibehält. So wie der Zuſtand des Kranken ein aus der Natur des Thieres und der Krankheit zuſammengeſetzter Zuſtand iſt, eben ſo iſt jene geradlinige Bewegung aus der geradlinigen und kreisförmigen zuſammengeſetzt.

Digitized by Google

Beilage V.

Alles dieſes zu erläutern wird folgende Betrachtung dienen: Geſetzt, die Erde laufe um die Sonne, ohne ſich um ihre Achſe zu drehen, das heißt ſo, daß jeder Durchmeſſer derſelben bei der Fortbewegung immer in Lagen käme, die allen, die er vorher hatte, parallel wären: ſo würde ein Auge in der Sonne in einem Jahre alle Seiten der Erde zu ſehen bekommen. Es würde ihm vorkommen, als habe ſich die Erde einmal um eine Achſe gedreht, die ſenkrecht auf der Ebene der Bahn ſtand, und zwar in einer Richtung, die der Richtung der Bewegung in der Bahn gerade entgegengeſetzt wäre. Dieſe Umdrehung um eine Achſe, die bloß ſcheinbar und eine Folge des Umlaufs um die Sonne iſt, hielt Copernicus für eine reelle. Nun drehe ſich aber die Erde wirklich um eine Achſe, z. B. 365 Mal im Jahre, und zwar wollen wir, der Leichtigkeit wegen, den dieſer Fall für die Vorſtellung hat, annehmen, dieſe Achſe falle in die Ebene der Bahn ſelbſt, und bliebe bei der Fortbewegung der Erde ſich immer eben ſo parallel, als ſich vorher alle Durchmeſſer derſelben geblieben waren, was wird die Folge ſein? Das Auge in der Sonne würde alle die 365 Umwälzungen um

die Achſe geſehen, und zugleich würde es ihm geſchienen haben, als hätte ſich die Erde auch einmal um eine auf die Bahn ſenkrecht ſtehende Art gedreht. Denn zweimal befand ſich das Auge in der Linie der verlängerten Achſe, und an entgegengeſetzter Seite des Äquators der Kugel, und zweimal in der Ebene des Äquators, an entgegengeſetzten Seiten der Achſe. Dieſe ſcheinbare Umdrehung iſt eben die, die wir vorher betrachtet haben. Nun ging aber Copernicus ſtillſchweigends von dem Satz *als* Grundſatz aus: die natürliche Bewegung einer Kugel, die ſich in einem Kreiſe fortbewegte, ohne ſich um ihre Achſe zu drehen, ſei die, daß ſie dem Mittelpunkt des Kreiſes immer dieſelbe Seite zukehre (dieſes iſt die kepleriſche Idee). Wendet man nun dieſes auf unſern zweiten Fall an, da die Erde ſich um eine Achſe dreht, die in der Ebene ihrer Bahn liegt, und ſagt, die Achſe habe gleich anfangs einen rechten Winkel mit dem Radius der Bahn gemacht, ſo würde ſie nur nach der Mechanik des Copernicus immerfort einen rechten Winkel mit dem Radius haben machen müſſen, und die Tage wären ſich alle einander und in dieſem beſondern Falle auch den Nächten gleich geweſen. Hätte aber nun Copernicus gefunden, daß dieſes nicht wäre, ſondern, daß ſich die Tage ſowohl als die Nächte ſehr ungleich wären, und ſich die Sache vielmehr gerade ſo verhielte, als machte die Erdachſe nicht immer denſelben Winkel mit dem Radius der Bahn, ſondern bliebe ſich vielmehr immer ſelbſt parallel, ſo mußte er, um ſeinem Grundſatze getreu zu bleiben, nothwendig ſagen: während die Erde z. B. 30 Grade,

Digitized by Google

in ihrer Bahn von Weſten nach Oſten fortrückt, dreht ſich ihre Achſe um einen Winkel von 30 Graden rückwärts von Oſten nach Weſten, oder mit andern Worten: während die Erde in ihrer Bahn um einen gewiſſen Bogen fortrückt, dreht ſie ſich um einen eben ſo großen Bogen rückwärts um eine Achſe, die auf der Ebene ihrer Bahn ſenkrecht ſteht. Dieſes iſt nun jene dritte Bewegung der Erde. Man begreift leicht, daß alle die Schlüſſe dieſelben bleiben, wenn die Achſe der Erde gegen ihre Bahn geneigt wäre. Denn denkt man ſich in unſerm Falle eine Ebene durch die Achſe der Erde ſenkrecht auf die Bahn, das iſt einen Meridian, der ſenkrecht auf der Bahn ſteht, ſo wird Alles, was von dem Drehen der Achſe geſetzt worden iſt, nun von dieſem ſenkrechten Meridian gelten. Da aber alle Achſen, die man ſich denken kann, bei ihren Neigungen gegen die Bahn in dieſen Meridian fallen müſſen, ſo gilt es auch von allen. Stände die Achſe der Erde ſelbſt auf der Bahn ſenkrecht, ſo iſt freilich keine Drehung nöthig, denn da folgt der Parallelismus der Achſe ſchon unmittelbar aus dem copernicaniſchen Grundſatze ſelbſt. Weil nun jede Linie, die ſenkrecht auf der Erdbahn ſteht, unendlich verlängert in die Pole der Ekliptik trifft, ſo läßt ſich auch der copernicaniſche Satz ſo ausdrücken, wie im Texte geſchehen iſt: die Erde dreht ſich des Jahrs einmal um die Pole der Ekliptik in einer Richtung, die der in ihrer Bahn entgegengeſetzt iſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aufſätze

aus dem

göttingiſchen Taſchenbuch

zum

Nutzen und Vergnügen*).

*) Den obigen Aufſätzen, welchen wir eine genaue Angabe der betreffenden Taſchenbücher hinzugefügt, werden wir diejenigen folgen laſſen, die, eben daſelbſt befindlich, zwar in die erſte Ausgabe nicht mit aufgenommen ſind, ſich dazu aber, nach den Grenzen, die wir uns geſetzt haben, zu eignen ſcheinen. Der Unterſcheidung wegen, werden wir ſie mit einem vorgeſetzten Kreuzchen bezeichnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beſondere
Achtung einiger Völker
gegen
die Damen.

(Götting. Taſchenkalender 1778. S. 44—46.)

Es gereicht unſtreitig dem verſtorbenen Grafen von Cheſterfield zu nicht geringer Ehre, daß man einige ſeiner Grundſätze vom Frauenzimmer durch die Gebräuche ganzer Nationen beſtätigt findet. Bei Beurtheilung der Proben, die wir davon geben wollen, muß man freilich alle Mal Klima und Politur des Landes mit in Rechnung bringen, durch welche die Ausübung eines und eben deſſelben Grundſatzes oft ein ſehr verſchiedenes Anſehen erhält. Die Menſchen können über den ganzen Erdboden keinen Widerſpruch leiden; allein wo man in Göttingen ſagt: erlauben Sie gütigſt, da ſchlägt man einem zu Kinpoukon hinter die Ohren.

Digitized by Google

Bei den galanten Otaheiten, und ſelbſt bei den chriſtlichen Morlacken, dürfen die Weiber nicht mit den Männern an einem Tiſch ſitzen; bei den letztern ſchlafen ſie gar vor dem Bette des Mannes auf der bloßen Erde.

Auf einigen der neuerlich von den Engländern beſuchten Inſeln der Südſee iſt es ſo ſehr eingeführt, daß die Frau bei den Spaziergängen des Mannes den Bündel ſchleppt, daß ſogar ein Bedienter des Capt. Cook, der ſeinem Herrn etwas nachtrug, ſich dadurch einige zärtliche Begegnungen von den Wilden zuzog, weil ſie ihn für ein Frauenzimmer hielten.

Bei den Indianern in Guiana muß die Dame ihrem Herrn, wenn er auf die Jagd geht, die Hunde nachtragen, damit das arme Vieh nicht müde wird; und wenn ſie noch jung ſind, ſo müſſen ſie ihnen auch unterweges, als ob es eigene Familie wäre, die Bruſt geben.

Unter den meiſten Indianern haben ſie die Ehre einer Verrichtung ausſchließlich, die der Grund aller übrigen iſt, nämlich das Feld eigenhändig zu bauen, auch die Hütten aufzuſchlagen, und überhaupt die harten Arbeiten zu thun, während der Mann auf der Jagd iſt oder ſchläft. Dabei dürfen ſie keine Kindermädchen halten, ſondern ſchleppen die Kinder überall mit, ſäugen ſie über die Schulter, oder ſtecken ſie, wie die Esquimaux, in die Pelzſtiefel.

In Loango darf die Frau nicht anders als knieend mit dem Mann reden.

In Perſien ſind die Damen von der Poeſie ausgeſchloſſen.

Digitized by Google

Sie ſagen, wenn die Henne krähen will, ſo muß man ihr die Kehle abſchneiden.

Am galanteſten werden ſie von den Samojeden behandelt: ſie dürfen nicht allein nicht am Tiſch mit dem Manne eſſen, ſondern er ſpricht, einige zärtliche Abende ausgenommen, nicht ein Mal mit ihnen, ſondern läßt ſich Alles an den Augen abſehen. Das Abpacken der vorn auf den Schlitten gebundenen Kleider darf ſie nicht von oben verrichten, ſondern muß unter den Stangen durchkriechen, zwiſchen welche das Rennthier geſpannt iſt. Auch darf ſie bei einer Schlittenreiſe niemals zwiſchen zwei Schlitten durchgehen, wenn ſie auf die andere Seite des Zuges will, ſondern muß entweder wieder unter den Stangen durchzukommen ſuchen, oder um den ganzen Zug herum laufen.

Bei eben dieſem Volke werden ſie oft, während der Geburtsſchmerzen, gleichſam wie auf der Folter, von dem Manne befragt, ob ſie keiner Untreue gegen ihn ſchuldig wären, welches dann die guten Frauen, um ſich durch Lügen keine ſchwere Geburt zuzuziehen, oft treuherzig bekennen ſollen. Sie haben aber von einem ſolchen Geſtändniſſe nichts zu befürchten, ſondern der Mann geht nur hin zu dem, den es getroffen hat, und läßt ſich für den ungebetenen Dienſt eine Entſchädigung bezahlen. Iſt der Thäter ein Verwandter, ſo verſchweigt das Weib nur den Namen, und der Mann weiß alsdann ſchon, bei wem er die Schuld einzufordern hat.

Digitized by Google

Über
die Vornamen.
Ein
Beitrag
zur
Geſchichte menſchlicher Thorheiten.

(Götting. Taſchenkalender 1779. S. 31—34.)

Schon lange vorher, ehe Sterne die Entdeckung machte, daß Johann und Peter unbedeutende, und Judas und Heroſtrat unſchickliche Namen waren, ſannen etliche europäiſche Nationen darauf, ihren Kindern beſſere Namen zu geben, oder vielmehr in den heroiſchen oder jüdiſchen Modenamen die Denkungsart ihrer Zeiten zu erhalten. In Italien war im ſechszehnten Jahrhundert der herrſchende Geſchmack, die Vornamen aus dem berühmten Roman von der runden Tafel zu wählen, und es fand ſich kaum ein groſses Geſchlecht, das nicht einen Lancellot, Percival, Meliandus, Galwin, oder Galeotto, unter ſeine Vorfahren oder Deſcendenten zählte. Wer die Stammtafeln der

Digitized by Google

Nicolaus Copernicus.

Geb. d. 19. Feb. 1473. gest. d. 24. Mai 1543.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

Häuſer Eſte, Doria, oder Visconti mit dieſen Gedanken anſieht, wird ohne Mühe noch mehr Ritternamen von der runden Tafel finden. Dieſe Sucht war auch bei den niedern Ständen ſo eingeriſſen, daß die Geiſtlichen alle Mühe hatten, chriſtliche Namen wieder in Gang zu bringen. Sie ſchrieben lange Namenverzeichniſſe von männlichen und weiblichen Heiligen, zum Beſten ihrer Pfarrkinder, und man hat verſchiedene Bücher aus ſolchen Zeiten, welche von den Namen handeln, die man Kindern in der Taufe mit gutem Fug beilegen könne. Vielleicht ſind aus dieſen Büchern die ehemals ſo zahlreichen akademiſchen Streitſchriften, von gelehrten Hanſen, und berühmten Heinrichen entſtanden, und vielleicht hatten einige von dieſen Verf. das unerkannte Nebenverdienſt, einen ungerechter Weiſe verdächtigen Namen ihren Landsleuten durch einleuchtende Beiſpiele annehmlich zu machen.

Im vorigen Jahrhundert, unter der Regierung Carl I.*) verfielen die Independenten, Millenarier, und andere damals in England herrſchende Secten, auf eine andere Bizarrerie mit den Vornamen. Sie verwarfen nämlich ſolche Benennungen, wie Henrich, Wilhelm und Eduard, als heidniſch, auch viele Namen des neuen Teſtaments, Thomas, Andreas, Johann, die doch ſelbſt Apoſtel geführet hatten, waren ihnen immer noch zu weltlich. Zerubabel, Habacuc, Haggai waren ihre liebſten Namen. Brome**), der um dieſe Zeit eine Reiſebe-

*) Geb. 1600, enthauptet 30. Jan. 1646.

**) James Brome, Travels over England, Scotland and

ſchreibung durch England ſchrieb, ſagt, daß Cromwell *) bei ſeiner Armee alle Namen des alten Teſtaments erſchöpft habe, und daß ſeine Officiere die genealogiſchen Kapitel der Bibel zu ihren Muſterrollen brauchten. Einige dieſer Leute gingen noch weiter, und gaben ihren Kindern andächtige Sentenzen und Sprüche ſtatt der Namen: wie z. B. Halte feſt im Glauben, Gott getreu, Sei ſtandhaft, Weine nicht. Unter andern ward damals ein gewiſſer Barebone, wegen ſeines großen Namens mit Recht berühmt. Er hieß: Wäre Chriſtus nicht für mich geſtorben, ſo wäre ich verdammt Barebone. Dieſer Name war doch damals ſchon Vielen zu lang, und er hieß gewöhnlich abgekürzt, Damn'd Barebone, verdammter B. Viele von dieſen Schwärmern waren die erſten Anbauer von Neuengland, dieſe trieben die Sucht zu den Namen des alten Teſtaments noch weiter. Sie fanden nämlich eine beſondere Andacht darin, am Bache Kidron, im Lande Goſen, in Salem und Ephrata zu wohnen. Deßwegen führen ſo viele Örter in dieſem Lande jüdiſche Namen, und dieſer Städte ſind ſo viel, daß man zuweilen glauben möchte, in Paläſtina verſetzt zu ſein, wenn man nicht mitten unter dieſen auch die Namen Fairfield, Maidenhead und Hackinſack und die Ströme Brandywine und Saſſafras fände.

Wales. London, 1694. 8. unter dem Namen Roger; und 1707. 8. unter ſeinem wahren Namen.

*) Oliver Cromwell, geb. 1603, geſt. 1658.

Digitized by Google

Vergleichung der Malerei
auf einem
Schmetterlingsflügel
mit einem
Meiſterſtück in moſaiſcher Arbeit.

(Götting. Taſchenkalender 1780. S. 1—8.)

Wir haben verſchiedener Urſachen wegen die Fortſetzung der Betrachtungen über das Weltgebäude dieſes Jahr ausgeſetzt und geben dafür einige andere über einen minder großen Gegenſtand zu gleichem Endzweck. Wer aſtronomiſche Betrachtungen des andächtigen Erſtaunens und des Gefühls von Unbedeutlichkeit unſerer und unſerer Werke wegen liebt, die ſie in ihm erwecken, der wird auch dieſen Aufſatz nicht ganz ohne Unterhaltung leſen. Unſer Sonnenſyſtem verſchwindet, verglichen mit dem uns überſehbaren Theil des unermeßlichen Raums, ſo wie die höchſte menſchliche Kunſt, auch unter der vortheilhafteſten Vergleichung, gegen die vergänglichſten Werke

Digitized by Google

der Natur. Jenes aus dem großen Ganzen weggerückt, würde eine Lücke in ihm zurücklaſſen, derjenigen ähnlich, die ein dem Geſtade des Weltmeeres entwendetes Sandkorn in demſelben zurückließe, und das größte Kunſtſtück muſiviſcher Arbeit gegen den Flügel eines Schmetterlinges gehalten, deren die Natur in einer Sommerſtunde tauſende formt und von uns unbewundert und ungeſehen wieder einſchmelzt, iſt, ſelbſt nur Oberfläche gegen Oberfläche verglichen, ſchnödes Kinderſpiel.

Unter moſaiſcher oder muſiviſcher Arbeit verſtehen wir hier bloß diejenige Art von Malerei, da man die verſchiedenen Farben der Gegenſtände, durch ſchickliche Zuſammenſetzung von Stückchen farbigen Marmors, Glaſes oder gebrannten Thons, nachzuahmen ſucht. Bei Malereien, denen das Auge nicht ſehr nahe kommen kann, als z. E. an Gewölben von Kirchen, oder an Decken hoher Säle, können dieſe Stückchen Stein von beträchtlicher Größe genommen werden, ohne daß dadurch eine unangenehme Härte in den Übergängen von Licht zum Schatten erfolgte. Hingegen bei Gemälden, die man für das nahe Auge verfertigt, müſſen ſie ſehr fein genommen werden. Das Verfahren iſt dabei ungefähr folgendes. Der Künſtler ſchneidet ſich aus Glas oder Marmor von allerlei Farben ſubtile Stiftchen von der Dicke einer feinen Nadel, überzieht alsdann eine Metallplatte mit einem Kitt, der, wenn er völlig trocken wird, eine Steinhärte annimmt. Solange er noch weich iſt, entwirft er ſeine Zeichnungen darauf, drückt alsdann die Stiftchen nach den gehörigen Miſchungen, eins dicht am andern, hinein,

Digitized by Google

und verfertigt gleichſam eine Art von Stickerei, nur mit dem Unterſchied, bei Stickereien erfordert jede Farbe ihren eignen Faden und hier muß jeder Stich mit einer neuen Nadel geſchehen. Iſt nun die ganze Maſſe hart, und Kitt und Stifte wie in eins gebacken, ſo wird die obere Fläche abgeſchliffen und polirt, da denn das Ganze wie in Marmor gewachſen ausſieht. Unſtreitig iſt dieſes unter allen Arten von Malerei die dauerhafteſte, allein auch gewiß die mühſamſte. Ein Gemälde, das ein geſchickter Künſtler mit Ölfarbe an einem Tage vollenden könnte, erfordert hier ganze Jahre Zeit, und die Anzahl der Stifte in einem ſehr bewunderten Stück zu Rom, von welchem Keyßler redet, enthält 125000 Stifte im Quadratfuß, oder mit 144, der Anzahl der Quadratzolle im Quadratfuß dividirt, 868 im Quadratzoll. Die Arbeit bei dieſer Malerei wollen wir hier zur Vergleichung wählen. Ein engliſcher Naturkenner, der ſich nicht genannt hat, aber ſeine Verſuche mit großer Genauigkeit beſchreibt, ſchnitt aus Papier ein kleines Quadrat aus, deſſen Seite genau 1/4 Zoll betrug, dieſes leimte er auf die untere Seite des obern Flügels von einem ſogenannten Pfauenſchmetterling, und ſchnitt nun nach dieſem Stückchen Papier ein gleich großes Stück des Flügels aus. Auf dieſem kleinen Quadrat zählte er unter dem Mikroſkop 70 Reihen der kleinen Schuppen, durch die dasjenige in der Malerei des Flügels dieſes Inſects ausgerichtet wird, was man durch die Stifte im muſiviſchen Gemälde zu erhalten ſucht, und 90 Schuppen in jeder Reihe, alſo auf dem ganzen Quadrat 6300. Da nun dieſes Quadrat der ſechszehnte Theil des Quadratzolls war, ſo würde ein Quadratzoll von dieſem Flügel 100736 Schuppen auf einer Seite enthalten, und auf dieſe Weiſe verhielte ſich die Feinheit der Malerei in dieſem Schmetterlingsflügel zu der in einem be-

Digitized by Google

wunderten Werke des neuen Roms wie 868 zu 100736 oder wie 1 zu 116. Nun hat man aber alte römiſche Fußböden entdeckt, die mit Steinchen eingelegt ſind, deren etwa eins ins andere gerechnet 11 auf einen Quadratzoll gehen. Die Arbeit an einem ſolchen Fußboden wäre alſo nur 79 Mal gröber als die am Gemälde, da die am Gemälde 116 Mal gröber iſt als die am Schmetterlingsflügel. Doch ſo ſteht die Sache noch nicht im ſtärkſten Licht. Es iſt bekannt, daß die Flügel des Schmetterlings, bald nachdem er ausgekrochen, viel kleiner ſind, als nachher, ob ſie gleich ihre völlige Größe ſehr bald erreichen. In dem kleinern Raume haben ſie aber deſſen ungeachtet die ganze Anzahl Schuppen, und folglich iſt da die Malerei noch viel feiner. Weil die Zeit dieſes Zuſtandes ſehr ſchwer abzuwarten iſt, ſo hat man nur nöthig, die Puppen täglich anzuſehen, ſo wird man einige Tage vorher, ehe der Schmetterling auskriecht, ſchon durch die durchſichtige Decke den ganz entwickelten Flügel erblicken. Alsdann kann man die Puppe öffnen und die Beobachtung anſtellen. Auf einem ſolchen Flügel fand der engliſche Naturkenner die Malerei $9\frac{1}{4}$ Mal feiner als auf dem völlig ausgewachſenen, das heißt, es würden 931808 Schuppen auf einen Quadratzoll gegangen ſein, und die Feinheit der Arbeit bei dem römiſchen Gemälde verhält ſich alſo zu dieſer wie 1 zu 1073. Weiter darf man die Vergleichung nicht treiben, denn nur noch einen Schritt, ſo fällt alle menſchliche Kunſt hin, und man ſchämt ſich der Verwegenheit, ſie gewagt zu haben. Man braucht keine ſtarke Vergrößerer, um das Unregelmäßige in der Form der Stifte ſowohl, als ihrer Lage, und in dem zwiſchen ihnen enthaltenen Kitt, bei einem muſiviſchen Gemälde zu entdecken; hingegen muß unſer blödes Auge erſt Vergrößerungsgläſer zur Hand nehmen, um die wundervolle

Digitized by Google

Ordnung in den Schuppen des Schmetterlingsflügels, deſſen Farbenzüge Tauſende für den ganzen Endzweck halten, zu erkennen. Zerſtört man dieſe Schönheit durch Vergrößerung, ſo ſteigt aus ihrer Hülle wieder eine neue hervor, Schönheit einzelner Theile, ihrer Form und Fibern, und auch hier würden wieder neue hervortreten, wenn unſere Gläſer hinreichten, die Decke abzuziehen, die ſie verhüllt. Doch wir brechen ab, und überlaſſen das fernere Detail der Vergleichung dem Leſer ſelbſt, und geben nur noch eine kleine Tafel, ihm die flüchtige Gegeneinanderhaltung zu erleichtern. Mit dem Worte Farbenpunkt haben wir hier bezeichnet, was zwar jedem an ſich verſtändlich ſein wird, aber doch eigentlich bei dem römiſchen Fußboden ſchicklicher mit Würfel, bei der muſiviſchen Arbeit mit Stift, beim Schmetterling mit Federchen oder Schuppen und in der Stickerei und gewürkter Arbeit durch Stiche und Fäden hätte bezeichnet werden müſſen.

Ein altrömiſcher Fußboden	enthält	11	Farbenpunkte in einem Quadratzoll.
Ein neurömiſches Gemälde		868	
Eine ſchöne gewürkte Tapete		273	
Die feinſte Stickerei		484	
Ein Flügel des vollendeten Schmetterlings		100736	
Der Flügel eines aus der Puppe geſchnittenen.		931808	

William Crotch,

das

muſikaliſche Wunderkind.

(Götting. Taſchenkalender 1780. S. 8—19.)

Beiſpiele von äußerſter Perfectibilität und Corruptibilität der menſchlichen Natur ſowohl, als großer ſcharf beſtimmter Anlagen im Menſchen, ſind, ſo wie ſie die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit des Philoſophen verdienen, auch zum Glück das, was auch die gemeinſten Seelen aufmerkſam macht. Die Betrachtungen, zu denen ſie Anlaß geben, ließen ſich ſehr vervielfältigen; wir wollen nur ein paar herſetzen. Es gibt Moden und Sitten, die nur eine Woche dauern, andere leben Monate durch, andere Jahre, viele unter dem Namen Schlendrian Jahrhunderte, und andere, von denen der Grund tiefer liegt, können Jahrtauſende dauern. Vielleicht iſt Alles, was wir jetzt von menſchlichen Fähigkeiten wiſſen, noch immer ein ſehr klei=

Digitized by Google

William Crotch
3. Jahre 7. Monath alt

Digitized by Google

Digitized by Google

ner Cirkel, in welchen uns politiſche und religiöſe Rückſichten, falſche Demüthigung vor dem Alterthume und Erziehung zu einem eingebildeten Zweck, einſchließen. Stände die Welt noch eine halbe Million Jahre hin, ſo wäre die Zeit, die ſie geſtanden hat, gerade was eine Stunde in dem Leben eines Menſchen iſt. Aus der Art oder Unart dieſer Stunde läßt ſich wenig oder nichts für künftige Fähigkeiten herleiten, und was Erziehung im Menſchen vermag, läßt ſich nicht beſtimmen. Als die Mutter des großen Mengs *) mit ihm ſchwanger ging, pflegte der Vater öfters zu ſagen, wenn dieſes ein Junge wird, ſo ſoll er das Malen lernen, ſoll Raphael heißen und ſoll auch ein Raphael werden. Es iſt Alles eingetroffen. Wenn Künſte und Wiſſenſchaften nur überall ein ſo baares, unausbleibliches Lob erhielten als Luftſpringen, wenn die Lehrer Anlagen des Geiſtes und Richtungen der Fähigkeiten dort ſo leicht entdecken könnten als hier, wenn Gefühl für Ehre, Ruhm und Unſterblichkeit ſo ſehr geſchärft werden könnte, als das für das Klatſchen einer gaffenden und liebenden Menge, und beim Künſtler und Gelehrten das ganze Leben eine Übung ihres Geſchäftes würde, als wie beim Luftſpringer, gerechter Himmel, was für Sprünge würden wir nicht thun? Ferner, wie weit ſich die Anlagen im Menſchen erſtrecken können, iſt eben ſo ungewiß. Wer ihnen ſchon Grenzen in ſeinen Gedanken geſetzt hat, wird vielleicht, wenn er

---

*) Anton Raphael Mengs, geb. zu Auſſig in Böhmen 1728, geſt. zu Rom 1779.

nachſtehende Geſchichte des muſikaliſchen Kindes lieſt, ſich genöthigt ſehen, ſie wieder weiter hinauszurücken.

Dieſes außerordentliche Kind, Namens William Crotch, iſt der Sohn von Michael und Iſabella Crotch, und zu Norwich am 5ten Julius 1775 geboren. Der Vater, ein ſinnreicher Zimmermann, verfertigte ſich zum Zeitvertreib eine Orgel, die er in ſeiner Stube aufſtellte, und dieſem Umſtande hat man die frühe Entdeckung des muſikaliſchen Genies dieſes Kindes zu danken. Denn eine gewiſſe Frau Lullmann, die zu Norwich mit dem größten Beifall in der Muſik Unterricht ertheilte, war ſehr bekannt mit den Eltern des Kindes, kam öfters zu ihnen und ſpielte alsdann auch gemeiniglich auf der Orgel und ſang dazu.

An einem Abend, es war um die Mitte des Auguſts 1777, als eben Frau Lullmann ſehr lange ſpielte und ſang, und der Junge auf ſeiner Mutter Schooß dabei ſaß, fing er an ungewöhnlich unruhig zu werden. Die Mutter, die nicht begreifen konnte, was die Urſache davon ſei, dachte endlich, es ſtäche ihn eine Nadel und kleidete ihn ſogar aus, um die Stelle zu finden, allein ſie fand nichts, und Alles war vergeblich. Indeſſen, als er zu Bette gebracht werden ſollte, und man ihn an der Orgel vorbeitrug, ſtreckte er ſeine kleinen Arme darnach aus, und dieſes mit ſo vieler Hitze, daß ihn Frau Crotch, ob es gleich um dieſe Zeit war, vor die Claves niederſetzte, die er auch gleich, und, wie ſie ſich nachher erinnerte, mit einer Art von Entzücken ſchlug. Sie ließ ihn einige Mi-

nuten ſpielen, und nahm ihn alsdann weg, weil ſie Alles für die gewöhnliche Kinderlaune hielt, und legte ihn zu Bette, das er auch nun willig geſchehen ließ. Den folgenden Morgen, als Frau Crotch nach dem Markt gegangen war, hielt Hr. Crotch das Kind, und brachte es an die Orgel und ließ es ſpielen. Allein wie ſehr erſtaunte er nicht, als er Zuſammenhang und Ordnung in dem Spiele des Kindes bemerkte, es waren ganze Zeilen aus den Liedern **God save the King** und **Let ambition fire the mind.** Das erſtere hatte der Vater mehrmals in des Kindes Beiſein geſpielt, das letztere Frau Lullmann. Als die Mutter nach Hauſe kam, konnte ſie die Erzählung von den Wundern ihres Kindes nicht glauben, allein der kleine William ließ ſich gleich in ihrer Gegenwart zum zweitenmale hören und überzeugte ſie völlig, und von dieſer Zeit durfte er ſpielen, ſo lange und ſo oft er Neigung hatte.

Nunmehr war er zwei Jahre und drei Wochen alt, und Alles was nur in Norwich ſpielen konnte oder Geſchmack an Muſik hatte, lief nach ſeinem Hauſe. Er ſpielte faſt jeden Tag, lernte mehrere Stücke, und fing nun an, mitunter etwas von ſeiner eigenen Compoſition einzumiſchen. Alles, was er zuſetzte, war ſehr harmoniſch, denn jeder Mißklang erregt bei ihm Widerwillen. So ſpielte er in vielen öffentlichen Aſſembleen in Norwich bis in den November, da ihn die Mutter nach Cambridge brachte. In dieſer Stadt ſpielte er auf allen Orgeln ſowohl der Kirchen, als der Collegien, nach der Reihe herum, zum größten Erſtaunen der dortigen Gelehrten und

Digitized by Google

Kenner. Im December wurde er endlich nach London gebracht, ſpielte aber nicht eher öffentlich, als bis er ſich vor beiden kö= nigl. Majeſtäten und der königl. Familie hatte hören laſſen, denen er am 7ten Februar 1779 durch Lady Hertford im Pal= laſte der Königin vorgeſtellt wurde. Hier erhielt er allen nur erwünſchten Beifall und ließ ſich den 26ſten darauf in der kö= nigl. Schloßkapelle zu St. James, nachdem der Gottesdienſt vorüber war, noch einmal auf der großen Orgel in Gegenwart des Königs und der Königin hören.

Von dieſer Zeit an ſpielte er alle Tage zwiſchen Eins und Drei öffentlich in einem Hauſe in Piccadilly. Ein guter Beob= achter, der ſein Spiel am 26ſten April mit angehört, ertheilt davon folgende Nachricht: Der junge Crotch iſt jetzt drei Jahr und acht Monat alt, iſt ein munterer, thätiger Junge, hat eine angenehme Geſichtsbildung, ſchöne blaue Augen und ein Flachshaar. In der Mitte des Saals an der Wand ſteht ſeine Orgel auf einer kleinen 2 Fuß hohen Bühne, um die man, nach dem Zimmer zu, einen halben Cirkel von Eiſen gezogen hat, der den kleinen Tonkünſtler von der Geſellſchaft abſondert und ihm auf ſeinem Sitz Sicherheit gibt. Auf der Bühne vor der Or= gel ſteht ein Armſeſſel und auf demſelben ein kleiner, gefloch= tener Stuhl, den die Mutter mit einem Schnupftuch am erſtern feſt bindet, damit er nicht mit ſammt dem Virtuoſen, der in den kurzen Zwiſchenräumen, da er nicht ſpielt, oft allerlei ſelt= ſame Streiche macht, herunterfällt. Vor ihn ſetzt man gemei= niglich ein Buch, ſo daß es den etwas entfernten Zuhörern vor=

Digitized by Google

kommen muß, als ſpiele er von Noten, es iſt aber oft weiter nichts, als ein Magazin oder ſonſt ein Bilderbuch, auf welches er ſeine Augen richtet und womit er ſich unterhält, indeſſen er fremde Sachen oder eigene Phantaſien ſpielt. Ja, während als er ſpielt, lacht er oft, plaudert und ſieht ſich nach den Leuten um, immer mit ſeinen kleinen Händen geſchäftig auf dem Clavier, und das ſo unbekümmert und mit ſo vieler Gleichgültigkeit, daß es ausſieht, als wüßte er ſelbſt nicht, was er thäte.

Sein Geſchmack iſt für feierliche Muſik, hauptſächlich Kirchenmuſik. Sobald er ein regelmäßiges Stück oder einen Theil von einem, oder auch ein paar kleine Phantaſien von ſeiner eigenen Erfindung geſpielt hat, ſo hört er auf und da iſt er oft ein muthwilliger Junge. Die Geſellſchaft gibt ihm alsdann gemeiniglich Kuchen, Äpfel, Orangen oder ſonſt etwas, um ihn wieder zum Spielen zu bringen, aber es hält ſchwer, ihn zu bewegen, gerade das Stück zu ſpielen, das man verlangt, man müßte dann ſeinen kleinen Stolz rege machen und ihm zum Beiſpiel ſagen, man glaube, er könne es nicht, oder habe es vergeſſen. Dieſes Mittel ſchlägt ſelten fehl und gemeiniglich ſpielt er das Verlangte alsdann mit neuem Feuer.

Nachdem er damals über eine Stunde geſpielt hatte, bat er, man möchte ihn auf die Erde laſſen, und ihm ein Stück Kreide geben. Mit dieſem legte er ſich hin und zeichnete ein groteskes Geſicht auf dem Boden des Zimmers. Seine Mut-

Digitized by Google

ter ſagte, es gleiche einem alten Grenadier, den er den Morgen im Park geſehen hätte. Überhaupt iſt ſein Talent, nachzuahmen was er ſieht und hört, ſehr ſtark. Auch verdient bei einem ſolchen Kinde, deſſen Gedanken und Ausdrücke man nicht genau genug ſammeln kann, Folgendes bemerkt zu werden. Eine Dame gab ihm eine ungewöhnlich dicke Orange, dieſe ſah er eine kurze Zeit mit Bewunderung an und ſagte: Ach das iſt eine doppelte. Einige Leute ſagen, er ſei eigenſinnig. Es iſt wahr, er will nicht immer die ganze Zeit ununterbrochen durch ſpielen, da die Geſellſchaft da iſt: allein iſt es nicht vielmehr zu bewundern, daß ein ſolches Kind, mit dem man noch nicht raiſonniren kann und welches zwingen zu wollen Grauſamkeit ſein würde, doch noch allemal ſpielt, ſo oft die Geſellſchaft kommt? Noch fügt dieſer Verfaſſer hinzu, daß, wenn jemand mit der rechten Hand etwas auf der Orgel ſpielt, es ſei was es wolle, er gleich mit ſeiner linken aus dem Stegreif den Baß dazu ſpiele.

Andere Nachrichten, die uns von Freunden zugekommen ſind, enthalten außer Einigem von dem, was wir bereits angezeigt haben, noch dieſes: Er ſpiele Alles nach, was er einmal gehört habe, und oft mit Variationen, und ſei in dieſem Stücke von einigen der größten Meiſter geprüft worden; er ſei von ſehr ſchwächlicher Geſundheit und daher nicht immer aufgeräumt; er könne zwar gleich alle Töne nennen, die man ihm anſchlage, aber doch bezeichne er die halben nur mit Halbton; er ergötze ſich ſehr oft mit der Kindertrommel.

Digitized by Google

Das Schattenbild, wovon wir eine Copie hier beigefügt haben, ſoll ihm ſehr ähnlich ſein. Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß die faſt kugelförmige Geſtalt des Oberkopfs von den Haaren herrührt, die die Engländer ihren Knaben nach allen Seiten am Kopfe herunter kämmen, und die da, wo ſie geſtümpft werden, zum Beiſpiel bei der Stirne, eine Krümmung nach innen zu annehmen, die kleiner iſt als die vom Kopf, und eine ſolche Ründe im Schatten verurſachen. So viel wir wiſſen, iſt er jetzt (Auguſt 1779) noch immer wohl auf, und wird vermuthlich eine Reiſe nach andern Ländern machen.

So eben, da der erſte Bogen dieſes Aufſatzes bereits abgedruckt iſt, ertheilt uns Jemand, der das Kind im März geſehen, noch mündlich folgende Zuſätze, aus eigenen Beobachtungen.

Ein Frauenzimmer ſang eine ihm ganz unbekannte Arie in ſeiner Gegenwart zweimal, und beim zweitenmale accompagnirte er ihr auf dem Clavier vortrefflich. Mitten im Spielen rief er auf einmal: Nein! Nein! und gab den Ton an, den das Frauenzimmer aus Verſehen wirklich verfehlt hatte.

Was ſeine Fähigkeiten dem Beobachter ſo auffallend macht, mehr als ſich ausdrücken läßt, iſt, daß er, ſobald keine Muſik ins Spiel kommt, ſo völlig ein Kind in allem Übrigen iſt, als irgend eines aus einer gemeinen Kinderſtube.

Eine Katze ſcheint ihm, nächſt der Orgel und dem Clavier, die größte Unterhaltung zu gewähren. Dieſe darf wohl nicht befürchten, viel von ihm gezwickt zu werden.

Digitized by Google

Er ſoll jetzt zum Doctor Musices creirt worden ſein.

Es läßt ſich oft in ſeinen Mienen und der Art, womit er die Claves berührt, ein Ausdruck von der Leidenſchaft ſehen, auf deren Erweckung das, was er ſpielt, abzweckt.

Wir haben dieſe Bemerkungen ganz verſchiedener Beobachter mit Fleiß hergeſetzt, unbekümmert, in wie fern ſich manche darunter widerſprechen mögen.

Digitized by Google

Über die Kopfzeuge.

Eine Apologie für die Frauenzimmermoden und ihre Abbildungen im Kalender.

(Götting. Taſchenkalender 1780. S. 115—127.)

Es iſt eine ganz bekannte Sache (und wer es nicht glauben kann, darf nur den engliſchen Zuſchauer nachſchlagen), daß ein großer Theil des jetzt geſitteten Europa ehemals zwei Republiken ausmachte, deren eine bloß aus Damen, die andere bloß aus Chapeaux beſtand. Außer einer ewigen Of- und Defenſivallianz, hatten ſie noch aus weiſen Abſichten eine jährliche Grenzbegehung feſtgeſetzt, bei welcher ſich Alles einfand, was nur einigermaßen Grenzen begehen konnte. Die Zeit, da dieſes allemal geſchehen, iſt nicht ganz gewiß, Einige glauben im Februar, Andere im Julius. Wäre das Erſtere, ſo ließe ſich aus dieſem Gebrauche vielleicht der Urſprung des Carnavals, ſo wie aus dem letztern der der Brunnenbeſuche unſerer Zeit erklären. Genug, man ſpielte, ſchmauſte und tanzte ganzer 8 Tage. Die unvermeidlichen Früchte einer Zuſammenkunft wurden bei

einer der folgenden getheilt; die Damen lieferten den Chapeaux die Knaben ab, und die Mädchen behielten ſie für ſich, und nachdem man wieder für künftige Theilungen geſorgt hatte, zog man ſeiner Wege, und ſah ſich das ganze Jahr durch nicht wieder. Die 51 Wochen über, da man für ſich allein war, ging es arg zu. Die Männer kämmten ſich nicht, raſirten ſich nicht und wuſchen ſich nicht. Die Nägel wuchſen ihnen Zoll lang, und die Kleider kamen ihnen nicht vom Leibe, wenn ſie nicht etwa von ſelbſt abfielen. Der größte Schnurrbart hieß das größte Genie, und wer 500 Pfund aufheben konnte, hieß Magnus. Bei ihren Rathsverſammlungen wurde nicht viel argumentirt, ſondern zugeſchlagen, einem eine Rippe knicken hieß einen zum Schweigen bringen, einem die Naſe einſchlagen einen platt ſetzen, und die Minorität unterſchied ſich gemeniglich durch Zahnlücken, zugeſchwollene Augen und blutige Köpfe.

In der Damenrepublik ging es nicht viel beſſer her. Im 8ten Jahre fingen Mädchen von Stand an, ſich nackend zu boxen, Lanzen zu ſchwenken und Carrouſel zu reiten. Alle Tage gabs Duelle, und ſein Mädchen erlegt zu haben war ein Ehrentitel bei Hofe. Schamhaftes Erröthen war bei ihnen ſo ſelten, als jetzt bei den Mannsperſonen, an Schminke wurde gar nicht gedacht, es hätte denn das warme Blut eines erlegten Feindes ſein müſſen. Da waren keine Federn, keine Perlen und keine Haarnadeln, die Arme trugen noch keine Halsbändchen, und die Füße noch keine Masken von Gold. Eine Schmarre, die Ohr und Lippe in eins zog, übertraf alle Werke der Schere

und Nadel der neuern Zeit; wenn ja ein Band und ein Arm zuſammen kamen, ſo trug das Band den Arm, und was konnten brodirte Schuhe in einem Staate nützen, wo ein hölzernes Bein die größte Zierde war? Allein ſo tapfer auch dieſes vortreffliche Volk geweſen war, ſo hätte doch einmal nicht viel gefehlt, daß es nicht völlig von einem mächtigen Feinde über den Haufen geworfen worden wäre. Die Geſchichtſchreiber ſind nicht recht eins, was eigentlich die Urſache war. Einige behaupten, verſchiedene Mitglieder des Staatsraths hätten Vapeurs gehabt, und andere, die Generaliſſima aller Armeen wäre mit Zwillingen niedergekommen, gerade in der Nacht, da der Feind das Lager ſtürmte. So viel iſt gewiß, es wurden 8 bis 10 Bademütter wegen geheimer Correſpondenz gehenkt, und die Köpfe des halben Conſeils auf Stangen geſteckt, das half aber Alles nichts, es folgte eine Niederlage auf die andere. Kurz, die Damen waren genöthigt, das Volk der Chapeaux um nachdrückliche Hülfe anzuflehen. Dieſe erſchienen auch, rauh wie die Bären, unraſirt, und ungekämmt und mit Zoll langen Nägeln. Von Anfang lagerte ſich jedes Heer beſonders, doch ſo, daß der rechte Flügel der Chapeaux unmittelbar auf den linken der Damen ſtieß, aber man fand bald, daß der linke Flügel der Chapeaux und der rechte der Damen etwas über allzu große Entfernung zu murmeln anfingen, und daß ſie eben ſo gut wären als andere Leute, und vielleicht wohl gar beſſer, und was dergleichen mehr war. Mit einem Wort, es mußte beſchloſſen werden, die Truppen zu miſchen. Dieſes geſchah, und die Folgen waren

Digitized by Google

erſtaunenswürdig, und wichtiger als ſelbſt die Weiſeſten voraus-geſehen hatten. Man murmelte nicht allein nicht mehr, ſondern man focht wie die Löwen. Sieg zog vor dem gemiſchten Heer her, Triumph folgte ſeinen Schritten, und goldene Beute reg-nete, wo es ging. Am Abend wurden die Siege gefeiert, wie ehemals die Grenzbegehungen; man trank, tanzte und ſpielte. Die Mädchen ſtrichen den Bären die Haare aus den funkelnden Augen, und ſchnitten ihnen die häßlichen, oft hinderlichen Bärte und die gefährlichen Nägel ab. Und bei mehr gelaſſenem Spiel hingen wiederum die Chapeaux den Mädchen um, was ſie Nied-liches und Schönes erbeutet hatten, zupften die Federn aus den buſchichten Helmen der Erſchlagenen, und ſteckten ſie ihnen in die Haare, und die Schönſte ging gemeiniglich am meiſten be-hangen und beſiedert weg. Als die Mädchen fanden, daß dieſes Poſſenſpiel ihren Liebhabern geſiel, ſo banden ſie ſich nun ſelbſt die Federn auf, knüpften ſich ſelbſt die Haare, und das Alles ſchon am nüchternen Morgen, mit ihren ſubtileren Fingern, viel niedlicher als ihre berauſchten Galans mit ihren friſch ent-waffneten Tatzen am vorigen Abend. Das ganze weibliche Corps wetteiferte endlich auf dieſe Weiſe um den Neid ihres eigenen und den Beifall des andern Geſchlechts. Einem Geſichte (denn nun ſing man an Geſichter deutlich zu ſehen) Abwechſelung zu geben und es durch die Nachbarſchaft winkender und trotzen-der Federn und planmäßiger Unordnung wieder zur bloßen Klarheit herabzuſtimmen, und zu einem Theil zu machen, was das Ganze und das Einzige zu werden anſing, wurde nun an

dieſem Putze, denn ſo nannte man es, bald abgeändert, und bald zugeſetzt, immer unter der Genehmhaltung des Geſchmacks der Männer, für welche, und eigentlich zu reden, von welchen dieſe Rüſtung allein erfunden worden war.

Wie aus dieſer Republikenmiſchung am Ende Alles entſtanden, was in der Geſellſchaft Herrliches und Großes iſt, wie bald Putz, bald Titel, bald Witz, bald Verdienſt, bald Ruhm die Mittel wurden zu gefallen, das übergehe ich hier, auch wie männiſche Damen ſich wie Männer, und weibiſche Männer wie Damen kleideten, um Männern und Damen zu gefallen, daraus die Amazonenhabite, oder wie ſie unſer Pöbel mit einem plautiniſchen Wort *) ſchicklicher nennt, Amationshabite entſtanden, wovon das eine Hermaphroditengeſchlecht mit Federhut und Reitweſte beim Weiberrock noch jetzt lebt; das umgekehrte aber mit Stiefeln, ledernen Beinkleidern, bei Kopfzeug und Saloppe, ausgeſtorben iſt. Zu meinem Endzweck iſt hier genug: Es waren Männer, die den Damen die Kopfzeuge aufſetzten, und es ſind Männer, für die ſie allein getragen werden, und ohne deren Beifall ſie keinen Tag beſtehen können. Männer bauen die Kopfzeuge der Damen, wie die Seele ihren Körper; iſt Mancher nicht mit ſeinem Kopfzeug zufrieden, ſo muß er bedenken, daß es Tauſende eben ſo wenig mit ihren Körpern ſind. Wenn ich daher ein Mädchen ſehe, das unter der Laſt eines

*) Amatio, Verliebtſein. Plaut. Capt. gegen das Ende. Plaut. Merc. IV. 4, 54.

Digitized by Google

ſchweren Kopfputzes noch immer die Gutmüthigkeit des leichteſten Negligees im Geſicht beibehält, ſo fallen mir immer die Weiber von Weinsberg *) ein. Sie würde ſo ruhig nicht daher gehen, denke ich, wenn ſie nicht wüßte, daß ſie ihren Gemahl ſchleppte. Was, frage ich, was kann alſo für einen Almanach ſchicklicher ſein, als ihm Muſter von dem vorzuſetzen, was hierin bei den Geſchmackvollſten unter uns und unſern Nachbarn die Jahrprobe ausgehalten hat? Seitdem die Menſchen nicht mehr nackend gehen, und Phyſiognomik die Lieblingswiſſenſchaft der Zeit geworden iſt, hat die Beobachtung überdieß auf dem einzigen jetzt nackenden Fleck von Bedeutung, dem Geſichte, mehr Stärke zuſammen gezogen als er verträgt. Bei der Überſchwemmung des Übrigen durch Band, Linnen und Seide hat ſich Alles auf das einzige Trockene, das Geſicht, gezogen. Es war alſo nöthig, dort durch den Blitz der Diamanten und das Schwanken und Nicken der Federn dem Auge eine unſchuldige Diverſion zu machen, und dieſem Fleck ſo viel Veränderlichkeit zu geben als möglich. Dem Himmel ſei Dank, daß wir die Mode aus einem Wege herausgeleitet haben, auf dem ſie ehemals mit mächtigen Schritten fortzugehen ſchien. Cronegk **) weiſſagte: Beides, die obere Grenze des Schnürlei-

*) Der angeführte götting. Taſchenkalender, S. 122. hat hier das Citat: „Siehe Bürgers Gedichte. Göttingen, 1778. Seite 159." Bei der neueſten Ausgabe derſelben, Göttingen 1844, würde das Citat ſein müſſen: S. 109.

**) Joh. Friedr. Freiherr von Cronegk, geb. 1731 zu Anspach, geſt. 1758. Talentvoller Dichter.

des und die untere des Rocks würde ſich gegen die Mitte zuſammenziehen, und ſich endlich dem Feigenblatt unſer Aller Mutter wieder nähern, aus welchem beide entſtanden waren. Seine Weiſſagung iſt nicht eingetroffen. Welche Bilanz für die Tugend im Jahr 1780! Worauf können unſere Almanache ſtolzer ſein? Haben wir nicht die nackenden, unzüchtigen Aderlaßmännchen weggelaſſen? Kein Feſttag erſcheint mehr roth, aber dafür die bewegliche Feſtlichkeit jedes Poufs, der alte ſowohl als neue Stil aller Chignons, und die Verfinſterungen des ſchönſten Gegenſtandes der Natur durch grüne, weiße und ſchwarze Schleier, in Effigie. Was iſt dem Geſchöpfe, unter deſſen größte Vorzüge gehört, ſich ermorden und putzen zu können, wichtiger? O Phöbe ſelbſt, ohne ihr Silbergewölb, wäre eine bloße Kahlköpfin. Lieber eine Donnerwolke als nichts. Wenn Weib, wie ein großer Schriftſteller ſagt, der ſchönſte Name der Natur iſt, was iſt ein geputztes Weib! — — Kleiderordnungen für Damen mögen ökonomiſch ſein, aber menſchlich ſind ſie nicht. In dieſe Myſteria muß ſich keine Regierung miſchen, als die Regierung der Liebe, und wenn ſie es thut, ſo iſt es, wenn nicht alle Menſchenkenntniß trügt, bloß von einem König zum andern. Setzt Euren Damen auf, was Ihr wollt, und was ſie wollen, aber entſcheidet nicht für Jahrzehnte, wo Ihr vergeſſen ſein werdet. Es iſt ein Vergnügen ſelbſt für den Philoſophen, zu ſehen, wie Damenputz von Null zu Tauſend wächſt und wieder fällt. Selbſt Lambert würde die Schlangenlinie der Mode mit Vergnügen conſtruirt haben. Keinen Pfennig werth bei unſer Aller

Digitized by Google

Mutter, wuchs der Schmuck ſelbſt eines isländiſchen Mädchens für Hr. Banks zu 120 Thaler, und bei einer engliſchen Dame am Geburtstage des Königs zu 780000 *). Iſt das nichts? Kein Wink der Natur? Kein Bedürfniß der Männer, die von dem Allen die Endurſache ſind? Und wie, wenn die Damen fragten: habt ihr denn keine eitle Moden, und noch dazu ſolche, die wir, die ihr anbetet, nicht einmal von euch verlangen? Was ſind dann eure Hüte und eure Haarbeutel, deren Fläche ſowohl als Gewicht immer gleiche Summe ausmachen? Als ſich eure Hüte zu einem Calottchen zuſammenzogen, könnten ſie ſagen, breitete euer Haarbeutel ſeine Flügel über den ganzen Rücken aus, und jetzt, da euer Hut zum aufgezäumten Regenſchirm anſchwillt, ſchwindet euer Haarbeutel jämmerlich zuſammen, und verpuppt ſich zur Zopfgeſtalt, vermuthlich, um nach wenig Jahren wieder als vollkommenes Inſect, wie ihr, ſich im Licht unſerer Pickenicke zu ſonnen. Wie? Und was iſt denn euer tauſendfarbiger Stil und eure Ordokraſi anders als eitler Putz? Hat nicht mancher Schriftſteller unter euch ſeinen Ruhm einem Pet en l'air und einem Pouf à l'Angloise zu danken? Was ſind euere Schuhſchnallen anders als Kutſchengeſchirr? Recht gut, könnten ſie fortfahren, bald hoffen wir eure Knieſchnallen in den Schuhen und das Kutſchengeſchirr an den Knien zu ſehen.

---

*) 130000 Pfund Sterling. In Paris haben ſich jetzt wenigſtens die Dimenſionen der Kopfzeuge wieder ſehr merklich vermindert.
Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Brav! Ihr ſeid freie Menſchen. Aber — — — Wir auch. Allerdings. Ich fühle das ganze Gewicht dieſer Einwürfe:

Wir irren alleſammt, nur jeder irret anders *).

*) Der götting. Taſchenkalender a. a. O. S. 127 ſchließt dieſen Aufſatz mit den Worten:

„Laßt uns ſehen, wie uns Chodowiecky zurechte weißt.“ ſich damit auf zwei vorgeheftete Blättchen chodowieckyſcher Kupfer beziehend, deren jedes fünf zarte Frauenzimmerköpfchen darſtellt. Leider ſind dieſe vortrefflichen Platten nicht mehr vorhanden, durch deren Abdrücke wir ſonſt die Leſer erfreut haben würden.

Digitized by Google

Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockſchläge, Ohrfeigen, Hiebe ꝛc. bei verſchiedenen Völkern.

(Götting. Taſchenkalender 1781. S. 85—93.)

In Otaheite, ſagt Hr. v. Bougainville, kommt der Chirurgus, wenn er einem Patienten zur Ader laſſen will, mit einem etwas ſcharf geſchnittenen Prügel, haut ihm ſanft über den Kopf, und wenn das Blut genug geronnen hat, verbindet er die Wunde, und wäſcht ſie Tages darauf mit friſchem Waſſer aus, und der Kranke wird, vermuthlich weil Alles ſo nahe am Sitz der Seele vorgegangen iſt, gemeiniglich geſund.

Auf den philippiniſchen Inſeln hat man ein untrügliches Mittel wider die Colik und das Kopfweh. Man prügelt und peitſcht den Patienten derb durch, reibt die Wunden mit Salzwaſſer und läßt ihm alsdann zur Ader.

Bei verſchiedenen Völkern bringt man ſtrangulirte und ertrunkene Perſonen dadurch wieder zum Leben, daß man ihnen Hiebe auf die Fußſohlen oder auf die Backen der zweiten Art gibt.

Wenn jemanden ein Knochen im Halſe ſteckt, oder wenn

Digitized by Google

ein Lungengeſchwür da iſt, oder jemanden der Mund aufgeſperrt ſteht, ſo hat man gefunden, daß die Natur gemeiniglich nur einen kräftigen Hieb auf den Rücken, oder hinter die Ohren verlangt, und alsdann Satisfaction hat.

Bei Narren helfen die Stockſchläge oft mehr als alle andere Mittel, durch ſie wird die Seele erweckt, ſich wieder an diejenige Welt anzuſchließen, aus der die Prügel kommen. So wollen manche unrichtige Taſchenuhren nur haben, daß man ſie ſchüttelt. Mit den Thoren und Gecken iſt es anders, die kann man, wie Salomon ſagt, im Mörſer ſtampfen und bleiben immer ganz.

So viel von dem Stock als materia medica betrachtet. In der Moral iſt ſein Nutzen, verbunden mit der verwandten Ruthe und der Ohrfeige, faſt unüberſehbar.

Auf den engliſchen Philanthropinen erſtreckt ſich die Philanthropie nur auf die Köpfe. Wer den Menſchen von der andern Seite anſieht, ſollte ſie für Miſanthropine halten. Sitten und Gelehrſamkeit werden da beigebracht wie die Clyſtire. Ich kann hierbei meinen Leſern unmöglich ein Sinngedicht vorenthalten, das ein engliſcher Dichter, deſſen Ader vermuthlich auch die pädagogiſche Birke geöffnet hatte, ausſtieß, als er ein Glas Birkenchampagner trank:

Oh birch! thou cruel, bloody tree,
I'll be at last reveng'd of thee:
Oft hast thou drank the blood of mine.
Now for an equal draught of thine.

Digitized by Google

„Birke, blutdürſtiger, tyranniſcher Baum, endlich räch' ich mich an dir. Oft haſt du mein Blut getrunken. Sieh — nun trink' ich das deinige.“

Was die Geißel bei den Baalspfaffen, Bonzen, Flagellanten und Securiſten zu Bändigung der Leidenſchaften beigetragen hat, iſt bekannt. Nur mit gewiſſen Leidenſchaften ſoll es ihnen nicht ganz gelungen ſein, dieſe nahmen nämlich die Schläge, ſo wie ſie jeder rechtſchaffene Kerl nimmt, ſie fingen nun erſt recht an zu toben.

Viele Geſetzgeber, unter andern Lykurgus ſelbſt, ließen die Jugend beiderlei Geſchlechts ſich mit Fäuſten ſchlagen und ſtoßen, um dadurch nicht bloß den Körper, ſondern auch den Geiſt geſchmeidiger zu machen. Sich boxen und denken ſtand immer in einem Volk beiſammen.

Bei den Truppen war der Stock immer das kräftigſte Mittel, Ordnung und Maſchinerie zu bewirken. Die griechiſchen und deutſchen Alexander bezwangen erſt mit dem Stock den Soldaten, und die Soldaten unter dem Schatten deſſelben die Welt. Die Römer prügelten mit dem Weinſtock *). Einen Rebenſtock erhalten hieß Hauptmann werden. Während

---

*) Centurionum in manu *vitis* — tardos ordines ad lentas perducit — aquilas. Plin. N. H. XIV. 3. 3. — Dux bonus huic centum commisit *vite* regendos. Ovid. Art. III. 527. — Fracta *vite* in tergo militis. Tacit. Ann. I, 23. u. a. a. O. m.

der gemeine Mann das Holz genoß, trank der Oberofficier den Saft von deſſen Traube, und durch beide erhielt Rom die Herrſchaft der Welt. Heutzutage geht es nicht beſſer. Was wäre ſelbſt der Marſchallſtab von Frankreich, wenn er nicht ein Prügel wäre?

In Japan prügelt man die Götzen, die beim Oberprieſter die Wache hatten, wenn ihm etwas geſchah, und man fand, daß es half.

Driſch' deine Frau und dein Korn brav durch, ſagte Sancho, und Alles wird gut gehen.

Die alten Ägyptier malten den Oſiris mit einem Stock und einer Peitſche in der Hand aus gleicher Urſache, und bei den Griechen machte der Stock Künſte und Wiſſenſchaften blühen. In der allegoriſchen Sprache heißt das noch: der Schädel Jupiters konnte von der Minerva nicht entbunden werdis, bis ihm Vulcan einen derben Hieb darauf gab.

Montesquieu erzählt in ſeinem Werke über die Geſetze, daß man bei den alten Perſern nicht die Leute, ſondern bloß die Kinder mit Stockſchlägen beſtraft habe, und daß manche ſich dieſen Schimpf ſo zu Gemüthe gezogen, daß ſie ſich das Leben genommen hätten. In Europa herrſchte ſeit jeher ein ganz verſchiedener Gebrauch, man prügelt ebenfalls die Kleider, aber man paßt die Zeit ab, da ihr Beſitzer darinnen ſteckt Im Militär herrſcht nun ein jenem perſiſchen gerade entgegengeſetzter Gebrauch, man zieht nämlich dem Miſſethäter die Uniform aus, und peitſcht ihn, indeſſen die Kleider ruhig lie-

Digitized by Google

gen, allein. Und doch richteten die Perſer mehr mit ihrer Methode aus, als wir mit der unſrigen. Den meiſten Menſchen ſind Strafen, die aus Schimpf und Schmerz zuſammengeſetzt ſind, nicht ſo empfindlich, als die aus Schimpf allein beſtehen. Die Urſache iſt nicht ſchwer einzuſehen. Der Schmerz gibt der Strafe das Anſehen von Rache, und die Rache dem Miſſethäter ein Anſehen von Wichtigkeit. Auch erweckt Schmerz Mitleiden, und Mitleiden des Zuſchauers iſt allezeit für den Miſſethäter aufmunternd. Beim Schimpf iſt Nichts von dem. Er iſt der Juſtiz, was die Verachtung eines Gegners, dem man ſich überlegen fühlt, im gemeinen Leben iſt.

Bei den Römern waren Stockſchläge und Ruthenſtreiche ſo erniedrigend, daß, als Cicero bei Gelegenheit des Gabinius ſagte: caedebatur virgis Civis Romanus: „Ein Bürger von Rom ward mit Ruthen geſtrichen," ſo weinte das römiſche Volk.

Die Ohrfeigen ſtanden nicht ganz ſo hoch im Preis. Die Geſetze der XII Tafeln hatten bloß eine Geldſtrafe darauf geſetzt, die eben nicht ſehr groß war *). Daher ein gewiſſer Lucius Veratius, ein reicher römiſcher Bürger, wie Gellius **) erzählt, zuweilen auf der Straße ſpazieren ging, und allen Menſchen, die ihm begegneten, Ohrfeigen gab, aber auch au-

---

*) Si injuriam faxit alteri viginti quinque aeris poenae sunto. XII Tabb. VIII. fragm. 4.

**) Noct. att. XX, 1, 13.

genblicklich die Strafe dafür bezahlte. Alſo auch in Rom gab es Genies.

Chilpericus wurde, wie man ſagt, ermordet, weil er ſeiner Gemahlin einen Stockſchlag gegeben, und Amalaricus verlor ſein Königreich und ſein Leben aus gleichen Urſachen. Die Gemahlin des letztern war eine Schweſter Childeberts Königs von Frankreich.

Vor noch nicht gar langer Zeit gab ein Officier in Genua einem Packenträger einen Stockſchlag, dieſes brachte Alles in einen Aufruhr, und das Volk ſchmiß alle deutſche Soldaten zur Stadt hinaus.

Karl der Große hat in ſeiner Geſetzſammlung einen gewiſſen Hieb- und Prügeltarif mit beigeſetzten Strafen eingerückt. Ein Geſetz darunter klingt ungefähr ſo: Wer einem Prieſter ein Stück vom Hirnſchädel abſchlägt, von der Größe, daß, wenn man damit einen Schild von Erz anſchlägt, man den Schall drei Schritte weit hören kann, ſo bezahlt er dafür 5 Stüber.

Die manumittirende Ohrfeige *) war, ſo wie bei uns noch die losſprechende bei den Handwerkern, ein Ehrenſchlag und that ſo wenig weh, als die Schläge, die die Ritter bekommen.

Die rächende Ohrfeige iſt jederzeit bei uns in hohem Werthe geweſen, der ſich jedoch nach dem Werthe der Ohren

---

*) S. Adam's Roman Antiquities. 7te Ausgabe 1814. S. 39. — Phaedr. II, 5.

richtet, die ſie treffen. Man kann ſie austheilen von Null an bis zur Todesſtrafe.

So viel ich weiß, unterſcheiden die engliſchen Geſetze dabei, ob die Ohrfeige mit der poſitiven oder negativen Seite der Hand gegeben worden iſt. Die mit dem Rücken der Hand ſind nicht ſo ſchimpflich, und nicht ſo theuer, vielleicht, weil die mit der flachen Hand gemeiniglich mit größerem Vorſatz gegeben werden.

Digitized by Google

Proben ſeltſamen Aberglaubens.

(Götting. Taſchenkalender 1783. S. 40—45.)

Einige von den fürchterlichen Strichheuſchrecken*), die oft über große Länder Hungersnoth und Peſt gebracht haben, haben auf ihren Flügeln oft kleine Pünktchen, die eben deßwegen, weil ſie ganz ohne gewiſſe Ordnung darauf ſtehen, allerlei ſeltſame Figuren bilden, die der Aberglaube nicht ſelten für Buchſtaben und die Flügelchen dieſer Thiere für allerlei Drohungszettel gehalten hat, die der Himmel ſeinen Vertrauten zuſchickte. Einige fanden deutlich auf einem Flügel die Buchſtaben IRA und auf dem andern DEI. Ein Anderer ſah ſogar armeniſche Buchſtaben darauf, die er ſehr gelehrt durch Immanes, und Novi Populi überſetzte. Nach Franzens**) Verſicherung ſollten die

*) Gryllus migratorius Linn.

**) Adam Wilhelm Franzen (?), Profeſſor der Geſchichte zu Halle, geſt. 1766. Schrieb: Geſchichte der Welt und Natur. Berlin 1765. 8.

Digitized by Google

obigen Worte: Zorn Gottes, in Apulien griechiſch, in Deutſchland aber hebräiſch, arabiſch und äthiopiſch zu leſen geweſen ſein.

Die Heuſchrecken, welche 1712 in Schleſien einfielen, hatten deutlich die Buchſtaben B. E. S. auf ihren Flügeln. Hierüber hat Hr. **, Prof. der griech. Sprache und Dichtkunſt am Gymnaſ. zu Stettin, eine ſehr gelehrte Abhandlung unter dem Titel: Muthmaßungen von den wunderſamen Heuſchrecken zum Neujahrsgeſchenk, in hebräiſcher, griechiſcher, lateiniſcher und deutſcher Sprache ans Licht geſtellt. Von ſeinen deutſchen Erklärungen ſind folgende die erbaulichſten: Bedeutet erſchreckliche Schlachten; Bedeutet erfreuliche Siege; Boshaftig erſtorbene Sünder (lauter Ausgänge von Hexametern). Die allernatürlichſte: Biſt ein Schöps, iſt dem hochweiſen Manne nicht eingefallen.

Das meiſte Aufſehen erregte M. Andr. Acoluth*), Archidiaconus zu St. Bernhardin und Prof. der orient. Sprache zu Breslau im Jahr 1693. Dieſer breitete aus, daß er auf den Heuſchreckenflügeln ganz deutlich annona moriemini geleſen habe, dieſe ſollten ſo viel heißen, als ihr werdet aus Kornmangel ſterben. Weil dieſes ein Mann von Anſehen und ein Geiſtlicher geſagt hatte, ſo machte es auf viele Leute ungemeinen Eindruck. Der berühmte Theologe Caſp.

*) Geb. 1654 zu Bernſtadt, geſt. zu Breslau 1703. Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften in Berlin.

Neumann *) ſah ſich daher genöthigt, gegen dieſe Thorheiten in ſeiner eigenen Kirche (St. Maria Magdalena) an einem Bußtage zu predigen. Er ermahnte ſeine Gemeinde, ſich durch ſolche Grillen nicht irre machen zu laſſen, der liebe Gott ſchreibe keine Briefe auf Inſectenflügel an die Menſchen. Überdieß ſage jenes Latein gar nicht, was Hr. Acoluth darin leſen wolle. Es hieße (wenigſtens in gutem Latein) nicht ſowohl: Ihr werdet Hungers ſterben, als vielmehr: Ihr werdet euch an eurem Getreidevorrath zu Tode freſſen. (S. deſſen geſammelte Früchte S. 53.)

Die Gewohnheit, Heuſchrecken und anderes Ungeziefer, welches die Landfrüchte verderbet, mit dem Banne zu belegen, iſt ſchon ſeit einigen Jahrhunderten, beſonders in Italien, Frankreich und den angrenzenden Ländern, im Schwange geweſen. Der Biſchof von Lauſanne, Benedict von Montferrand, ließ im Jahr 1479, die Raupen, welche damals einen unſäglichen Schaden an den Bäumen und Kräutern verurſachten, vor ſein biſchöfliches Gericht laden, damit ſie ſich wegen der von ihnen verübten Gewaltthätigkeiten rechtfertigen möchten. Man machte ihnen darauf einen förmlichen Prozeß, und damit ja nichts an dem Wege Rechtens fehlen möchte, wurde den kleinern Thieren ein Advocat zugegeben, der ihre gute Sache vertheidigen mußte. Nach dieſen voll-

*) Geb. 1648 zu Breslau, geſt. daſelbſt 1715. Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften in Berlin.

Digitized by Google

brachten Gebräuchen ſprach der Biſchof von ſeinem Richterſtuhle ein förmliches Urtheil, und belegte das arme Ungeziefer mit der erſchrecklichen Strafe des Bannes. Im Jahr 1516 verfluchte gleichfalls der Official von Troyes in Frankreich alles Gewürm, welches damals die Erdfrüchte verdarb. Er that es ordentlich unter der Bedingung in den Bann, wo es nicht innerhalb 6 Tagen entweder aus dem Lande ziehen, oder Schaden zu thun aufhören würde. Der P. le Brün *) erzählt mehrere dergleichen richterliche Urtheile, welche im 15ten Jahrhundert von den Officialen zu Lyon, Maçon und Autün wider dergleichen Ungeziefer mit großer Feierlichkeit ausgeſprochen worden ſind. Gemeiniglich pflegte der Prozeß wider daſſelbe unter folgenden Ceremonien geführet zu werden. Anfangs wurde ein Bittſchreiben im Namen der Einwohner aufgeſetzt, worin ſie erſuchten, daß dieſe Thierchen vertrieben werden möchten. So gaben unter andern einſt einige Einwohner der Provinz Burgund eine Supplik gegen die großen Fliegen ein, welche Weintrauben ausſogen. Hierauf wurde ein Richter erwählet, vor dem ſich zwei Advocaten ſtelleten, deren einer im Namen des Volkes klagte, der andere aber das Ungeziefer vertheidigte, da denn endlich der Ausſpruch des Richters erfolgte, daß, wenn das Geſchmeiß ſich nicht in einer gewiſſen Zeit fort begeben würde, daſſelbe in den

*) Peter le Brün, geb. 1661 in der Provence, geſt. 1729 zu Paris in einem Seminar. Schrieb histoire critique des pratiques superstitieuses qui ont seduit les peuples. Rouen 1702.

Digitized by Google

Bann verfallen ſollte. Im 16ten Jahrhundert war dieſer Heuſchreckenbann in Frankreich ſo gemein geworden, daß der Oberpräſident des Parlaments in Provence, Barhol. Chaſſanäus*), ein eigenes weitläuftiges Bedenken aufſetzte, und darin unterſuchte, wie und auf welche Art dergleichen Thierchen wirklich vor Gericht geladen werden könnten; ob ſie in eigener Perſon, oder durch einen Anwalt, erſcheinen müßten; ob ſie eigentlich vor das geiſtliche oder weltliche Gericht gehörten; und ob ſie mit der Strafe des Bannes belegt werden könnten, welches Letztere er beſonders mit vielen Gründen zu behaupten ſuchte. Jedoch verſchiedene andere berühmte katholiſche Schriftſteller waren ganz anderer Meinung. Der D. Leonh. Vairus**) hielt dergleichen Bann nicht nur für abergläubig, ſondern auch für gotteslästerlich, und es deuchtete ihn eben ſo ungereimt zu ſein, unvernünftige Thiere in den Bann zu thun, als wenn man einen Hund oder Stein taufen, oder den Fiſchen und Vögeln predigen wollte.

---

*) Geb. 1480 zu Issy l'Evêque, geſt. 1542 zu Autün.

**) Benedictiner, lebte in der Mitte des 16ten Jahrh., wurde Biſchof zu Pozzuolo; ſchrieb 3 Bücher de fascino.

Digitized by Google

Nachricht von einer neuen und fürchterlichen Krankheit.

(Götting. Taſchenkalender 1789. §. 124—128.)

Unter die merkwürdigſten Erfindungen, wodurch ſich die neueren Zeiten vor den alten, oder eigentlich, die ſich dem männlichen Alter nähernde Welt vor ihren Kinderjahren auszeichnet, zählt man mit Recht das unzählige Heer von Krankheiten, womit ſie uns beſchenkt hat. Im Paradies hatte man gar keine. In den Büchern des alten Teſtaments wachſen die Nachrichten davon faſt mit jedem Kapitel, und im neuen iſt es allerdings damit aufs Höchſte gekommen, ſo daß, da der Menſch ſonſt gar keine hatte, man nunmehr füglich auf jeden Cubiczoll deſſelben ein Paar Dutzend rechnen kann, und doch iſt hier nur bloß die Rede von dem eigentlichen Wohnſitz der Seele, und weder von der Seele ſelbſt noch dem Speck, der weder zu dieſer, noch zu jenem gehört. — Die Krankheit, von der wir hier ein Paar Worte ſagen wollen, ſcheint eigentlich eine Seelenkrankheit zu ſein, daß aber der Leib auch dabei mit unter der

Digitized by Google

Decke ſteckt, wird aus der wahrſcheinlich beſten Cur derſelben erhellen. Das Land, worin ſie zuerſt ausgebrochen iſt, iſt England, und der in den Annalen der Pathologie nunmehr verewigte junge Menſch, den ſie zuerſt befallen hat, heißt John Poole, eines Pächters Sohn bei Clare in Suffolk. Dieſer Knabe zeigte nämlich in ſeiner früheſten Jugend eine ſehr heftige Antipathie gegen alles Geld, er konnte es weder ſehen noch anrühren. Der Vater, ein kluger Mann, der wohl einſah, daß dieſes Übel von den fürchterlichſten Folgen für ſeinen Sohn ſein würde (denn was kann ſchrecklicher ſein, als kein Geld ſehen können?), gab ſich alle Mühe, demſelben entgegen zu arbeiten, bot ihm Geld an mit Erwähnung von allerlei Dingen, die er ſich dadurch verſchaffen könnte, und die der junge Menſch ſehr liebte, aber umſonſt, er nahm es nicht. Endlich glaubte man, es wäre etwa Blödigkeit, oder eine Art von Ziererei, und daß er bloß offen angebotenes Geld nicht ſehen könnte. Dieſe Muthmaßung ſchien Gewicht zu haben, denn dieſe Art von Blödigkeit iſt ſo ziemlich gemein, daher die großen Herren die Ducaten, die ſie verſchenken wollen, ſorgfältig in Doſen ſtecken müſſen, damit die Perſonen glauben, es ſei Schnupftabak, und ſelbſt das verdiente Geld muß bekanntlich manchen Leuten in Papierchen beigebracht werden. — Mit einem Worte, man ſteckte ihm etwas Kupfermünze, ohne daß er darum wußte, in die Taſche, als er aber die Hand von ohngefähr hineinbrachte und das Geld fühlte, zog er ſie mit Grauſen zurück, und fiel in heftige Convulſionen, die über eine Stunde dauerten. Hier-

Digitized by Google

auf machte man einen Verſuch mit Silber; hier wurde Alles ſehr viel ärger, die Zuckungen wurden heftiger, und man fürchtete, er würde ſterben. Man ſieht hieraus leicht, was der Erfolg geweſen ſein würde, wenn man einen Verſuch mit Gold hätte machen wollen, vermuthlich der Tod ſelbſt. So ſtand es mit dem jungen Menſchen gegen Ende des Jahrs 1787, und das Factum hat ſeine völlige Richtigkeit. Was aus ihm nach der Hand geworden iſt, hat man nicht erfahren, vermuthlich iſt er in dem reichen Lande indeſſen geſtorben, oder wenn er noch am Leben iſt, ſo wird er es doch nicht über die nächſte Parliamentswahl bringen, wo es ohne Augenſchirm und Scheuleder unmöglich iſt, dem Anblick von Guineen auszuweichen. Hieraus erklärt ſich nun auch ſehr natürlich der Gebrauch unſerer weiſen Vorfahren, den Kindern Medaillen an den Hals zu hängen, ja ich habe ſelbſt noch Kinder geſehen, die ganz mit Silbermünzen behangen waren, dachte aber damals nicht, daß dieſes ein kräftiges Amulet wider die Geldſcheue (Argyrophobie), das ſchrecklichſte Übel der Natur, ſein ſollte. Alle Eltern und Erzieher werden alſo ſorgfältig darauf bedacht ſein, dem Ausbruch deſſelben bei uns mit allen Kräften vorzubeugen, ſollte es aber mit irgend jemanden ſchon ſo weit gekommen ſein, als mit jenem unglücklichen Jünglinge, ſo wüßte ich kein kräftigeres Mittel, als man verböte ihm von Allem zu eſſen was nicht wiederkäut und die Klauen nicht ſpaltet, und wollte auch dieſes nicht helfen, ſo würde ich da, wo es angeht, ſtracks zur Beſchneidung ſchreiten.

Digitized by Google

Gelinde Strafe im Ehebruch ertappter Perſonen, bei unſern Vorfahren.

(Götting. Taſchenkalender 1790. S. 103. 104.)

Die Worte des Geſetzes in einem alten ſächſiſchen Weichbildrecht *) lauten in neues Deutſch überſetzt ſo: „Er (der beleidigte Theil) ſoll ſie binden auf einander und ſoll ſie führen offenbar unter den Galgen, und ſoll da ein Grab machen ſieben Schuh lang und ſieben tief, und ſoll nehmen zwei Arme voll Dornengeſträuch, und ſoll ſie unterlegen, und das Weib mit dem Rücken oben darauf, den Friedenbrecher aber oben auf, und über beide ſtürzen Neſſeln, und einen Arm voll Dornen auf ſeinen Rücken legen, und hierauf einen eichenen Pfahl durch ſie beide ſchlagen, ſie ſeien nun lebendig oder todt, daß ſie nicht entweichen mögen, und das Grab ſoll man zufüllen.“ — Wie nett müßten ſich nicht heutzutage die Richtpläͤtze bei manchen großen Städten durch Wäldchen ausnehmen, wenn dieſe Eichenpfähle alle wieder ausgeſchlagen wären!

*) S. juriſt. Magazin, herausgegeben von Hrn. Prof. Siebenkees. 2ter Bd. S. 228. Anm. des Verfaſſers.

Anweiſung Leinwand in wenigen Minuten zu bleichen.

(Götting. Taſchenkalender 1790. S. 129 — 132.)

Da die Kunſt, Leinwand in wenigen Minuten zu bleichen, und zwar beſſer und mit geringerem Verluſt an Feſtigkeit, als nach dem gewöhnlichen langſamen Verfahren, noch immer Ungläubige, zumal unter den Damen findet, ſo ſteht wohl die Anweiſung dazu hier nicht ganz am unrechten Ort.

Die erſte Idee dazu hat wohl der berühmte Scheele *) gegeben. Dieſer fand nämlich, daß die gemeine Salzſäure, wenn ſie durch Abziehung über Braunſtein ihres Brennbaren beraubt worden (dephlogiſtiſirte Salzſäure), viele Farben zerſtöre. Dieſe Verſuche machte der franzöſiſche Chemiker Berthollet **), der die Chemie ebenfalls mit ſcheeliſchem Geiſte behandelt, im Großen nach, und ſchlug dieſe Säure zuerſt zum Bleichen der

*) Carl Wilhelm Scheele, geb. zu Stralſund, 1742, geſt. als Apotheker zu Köping 1786.

**) Claude Louis, Graf Berthollet, geb. 1758, geſt. 1822. Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften in Paris, franz. Pair. Verfaſſer des Essai de statique chimique. 2 Voll. 8.

Digitized by Google

Leinwand vor. Auf einen Theil dieſer Säure werden vier, fünf bis ſechs Theile Waſſer genommen, die Leinwand hineingetaucht und einige Minuten darin gelaſſen, alsdann ausgewaſchen, ſo iſt ſie gebleicht, und zwar, wenn die Operation mit Geſchicklichkeit verrichtet wird (und wozu gehört nicht Geſchicklichkeit?), ſo verliert ſie nichts von ihrer Stärke, da ſie nach dem gewöhnlichen Prozeß ein Drittel davon verlieren ſoll. Es iſt eigentlich ein Fleckenausmachen. So würde man es nennen, wenn es um Hinwegſchaffung eines grauen Flecks von einem Quadratzoll aus der Leinwand zu thun wäre. Was würde man aber von einem Menſchen denken, der um einen Flecken von der Größe eines Quadratzolls aus der Manſchette wegzubringen, dieſe einen halben Sommer hindurch auf einen Raſenplatz ausſpannte, des Nachts vor Spitzbuben, und am Tage vor Gänſen, Enten und Schweinen bewachte, immer begöſſe, und zwiſchen durch in heißer Lauge badete und unter dem entſetzlichen Geſchwätze, wer weiß wie oft, bläuelte? Und doch beſteht die Oberfläche der grauen Leinwand aus lauter ſolchen Quadratzollen, und ihre Menge kann ſchlechterdings keinen oder nur einen geringen Einfluß auf die Zeit der Wegſchaffung haben, da ſie alle nothwendig zugleich behandelt werden müſſen. Die dephlogiſtiſirte Salzſäure hat ſehr wenig Ätzendes, ſie bekommt es aber durch Ausziehung des färbenden Stoffes aus der Leinwand wieder, daher die Behandlung Vorſicht erfordert. Ihr die nöthige Stärke zu geben, darf man nur den Verſuch an einem kleinen Stückchen, das man von dem zu bleichenden Stücke ſelbſt

Digitized by Google

abſchneidet, machen. Sicheren Nachrichten zufolge, iſt Hr. Valette, ein Franzoſe, jetzt beſchäftigt, eine ſolche Fabrik in England bei Liverpool zu errichten. Da dieſe Säure, verbunden mit dem Mineral-Alkali, unſer Küchenſalz, und das Salz der See ausmacht, folglich in hinlänglicher Menge da iſt, alle Hemden und Manſchetten der ganzen Welt zu bleichen, wenn die Chemie nur erſt wohlfeile Mittel ausfindet, ſie aus dem Seeſalz zu ſcheiden; ja überdieß das Mineral-Alkali, ſchicklich getrennt, von der andern Seite unſern Glasfabriken von unendlichem Nutzen ſein wird: ſo wird man künftig dem Seewaſſer ſeine Untrinkbarkeit gern vergeben, wenn man bedenkt, daß es dafür auch das einzige Mineral enthält, das Eßbarkeit hat; das überdieß nunmehr ein kräftigeres Schießpulver abgeben zu wollen ſcheint, wodurch ſo mancher Nationalprozeß abgekürzt werden wird, und das endlich (welches über Alles geht) den Stoff enthält, ein ganzes Tafelzeug in 5 Minuten zu bleichen.

Ob nicht am Ende die dephlogiſtiſirte Salzſäure auch zu Bleichung der Haut angewendet, und darauf förmliche Geſichterbleichen gegründet werden könnten, die man jährlich bereiſete, wie etwa die Geſundbrunnen, dieſes überläßt der Herausgeber gänzlich den Herren Berthollet und Valette, deren Landsmänninnen gewöhnlich auch dieſer Bleiche mehr bedürfen, als die vom Himmel, ohne Salzſäure, gebleichten Damen ſeines eigenen Vaterlandes.

Digitized by Google

Sicheres Recept Tintenflecke ohne Säure aus Leinwand wegzuſchaffen.

(Götting. Taſchenkalender 1790. S. 149—152.)

Man will bemerkt haben, daß die gewöhnliche Art, Tintenflecke aus der Leinwand, vermittelſt der Citronen- oder der Sauerkleeſäure wegzuſchaffen, die ſchlimmſte Art von Spuren über kurz oder lang, nämlich Löcher, zurücklaſſen ſoll, daher nachſtehende, die dieſe Folgen nicht hat, zu empfehlen iſt: Man ſchmilzt reines Talg in einem Löffel, und tränkt die befleckte Stelle damit, läßt es ſo liegen und die Wäſcherin auf die gewöhnliche Weiſe tractiren. — So ſteht dieſes Recept, als ein bisheriges Geheimniß in dem Esprit des Journaux. Mai 1789. Der Herausgeber dieſes Taſchenbuchs, der mit dieſem Übel ſehr geplagt iſt, unterſuchte es auf der Stelle, wiewohl er gern glaubt, daß es vielleicht bloß für ihn ein Geheimniß geweſen ſein mag. — Auf ein Stück feiner Leinwand, etwa von der Größe eines Quadratfußes, goß er Tinte, und wickelte es zuſammen, ſo, daß der Hauptfleck wohl einer Hand groß war,

Digitized by Google

hingegen die übrigen durch das Zuſammenwickeln entſtandenen mit mannichfaltigen Schattirungen das ganze Tuch bedeckten. So wurde es, nachdem Alles trocken war, in geſchmolzenes Talg getaucht und einen halben Tag liegen gelaſſen. Hierauf wurde es in gemeiner Waſchlauge etwas gekocht und mit Seife ausgewaſchen, und alle Flecken waren vollkommen weg, doch erforderte es einiges ſorgfältiges Reiben. Da der Talg ziemlich unnöthig vorkam, ſo wurde es ohne denſelben verſucht, und es ging eben ſo gut. Alſo um Tintenflecken aus dem weißen Zeuge zu waſchen, ſind gar keine neue Anſtalten nöthig, ſondern bloß die alten, mit etwas Sorgfalt concentrirt, zumal auf das Baden und Kochen in heißer Lauge; und das können ja die Damen wohl leicht verordnen, da ſie wiſſen müſſen, daß kein Tintenfleck leicht von ihren Männern gemacht wird, ohne ſeinen correſpondirenden Funken von Licht in der Welt zurückzulaſſen. — Der Herr Herausgeber verbittet ſich bei dieſer Ermahnung alle Deutung auf ſeine Tintenflecke, und die damit zumal in dieſem Artikel verbundene Erleuchtung. — Es könnte, nach dem Vorhergehenden zu urtheilen, der künſtliche Fettflecken wohl bloß deßwegen verordnet ſein, die Waſchweiber aufmerkſam und thätig zu machen. Denn daß man Fettflecken mit Seife wegbringen kann, wiſſen ſie alle, wenn man ſich nur Zeit nimmt. Hingegen Tintenflecken werden von ihnen meiſtens für incurabel gehalten, und als ſolche zu früh aufgegeben.

Digitized by Google

Lieutenant Greatraks.

(Götting. Taſchenkalender 1790. S. 152—163.)

Vieles was dieſer und der folgende Artikel enthält, mag manchen unſerer Leſer bekannt ſein. Sie mögen es wiſſen. Aber Wiſſen und Beherzigung iſt nicht einerlei. Selbſt bei erſterem ſchadet die Wiederholung nicht, wenn nur die Wendung neu iſt, und zu letzterer iſt Wiederholung oft unentbehrlich. Man beſucht Predigten, nicht um etwas Neues zu hören, ſondern das Bekannte aufzufriſchen, und verlegene Grundſätze wenigſtens auf 8 Tage wieder oben hin zu ſchaffen, um den Handlungen der nächſten Woche oder des nächſten Tages vorzuſchweben. Auch erwächſt ja der Zweck aller Lectüre: Unterricht und Beſſerung und Erweiterung der Grenzen der Wiſſenſchaft durch Nachdenken, bloß aus der vereinten Wirkung des Buchs, das geleſen wird, und des Kopfs, der lieſt. Jenes bleibt freilich was es iſt, aber letzterer ändert ſich, und ſo auch das Reſultat dieſer vereinten Kräfte, wovon die eine veränderlich iſt. Was ich vor 10 Jahren geleſen habe, lieſt

Digitized by Google

heute in mir ein Anderer und anders. — Nun zum Lieutenant Greatraks. Von dieſem ſonderbaren Menſchen, deſſen unſere Schriftſteller über thieriſchen Magnetismus häufig Erwähnung thun, einige nähere Umſtände zu erfahren, kann unſern Leſern nicht anders als angenehm ſein.

Alle Thatſachen, deren ich hier Erwähnung thue, nehme ich, größtentheils wörtlich, aus Robert Boyle's*) Leben, welches der ſchönen Ausgabe der Werke dieſes großen Mannes in fünf Folianten, London 1774 vorgeſetzt iſt, worin von S. 35 an, Vieles, und ſehr viel mehr hierüber vorkommt, als dieſes Taſchenbüchlein faſſen kann und faſſen ſoll; ferner aus eben dieſes großen Phyſikers Correſpondenz im 5ten Theil. Die Vertheidiger des thieriſchen Magnetismus, die Belieben tragen, ihre Meinung hinzuhalten, werden dort mitunter Stoff genug finden, unſere Buchhändler zu ernähren, und unſern Journalen Leſer zu verſchaffen. Auch kann ihnen manches dortige Citat angenehm ſein.

Valentin Greatraks**), vulgo der irländiſche

---

*) Robert Boyle, ſiebenter Sohn des Grafen Richard von Cork und Orrery, geb. zu Lismore 1626, geſt. in London 1691.

**) So ſchreiben Robert Boyle und ſein Correſpondent Dr. Stubbe den Namen, und eben ſo ſteht er auch auf einer zu London 1666 in 4to herausgekommenen Nachricht von ſeinen Wundern, es mag alſo wohl die richtigſte Art zu ſchreiben ſein. Sonſt ſchreiben Andere und unter dieſen der bekannte

Digitized by Google

Streicheldoctor, auch der irländiſche Streichler, war der Sohn von William Greatraks aus Affane in der Grafſchaft Waterford in Irland, und einer Tochter eines Sir William Harris's, eines ſehr angeſehenen Mannes bei dem erſten Gerichtshof in Irland. Er wurde am 14ten Febr. 1628 geboren, und auf die Schule zu Lismore gethan, wo er bis in ſein dreizehntes Jahr blieb, von dort ſollte er die Univerſität zu Dublin beziehen (hätte er ſie doch beziehen können!), allein, da bald darauf*) die Rebellion ausbrach, flüchtete er mit ſeiner Mutter nach England, wo beide von einem Onkel, Hrn. Edward Harris unterſtützt wurden. Hier übergab ihn die Mutter, um ſeine Studien zu vollenden, einem gewiſſen Paſtor zu Stock-Gabriel, einem Deutſchen, Namens Johann Daniel Getſeus. (Da die Engländer keinen

---

Secretair der londonſchen Societät Oldenburg †), Greatrix, dieſe mögen wohl der Ausſprache folgen.

Anm. des Verfaſſers.

†) Heinr. Oldenburg war ein geborner Bremer, unter Cromwell Conſul ſeiner Vaterſtadt in London, ging 1656 mit einem jungen Engländer nach Oxford, trug zur Stiftung der königl. Societät Viel bei, deren erſter Secretair er gemeinſchaftlich mit Wilkins wurde. Die Herausgabe der Philosoph. Transactions von 1665—77 iſt von ihm beſorgt. Er nannte ſich oft *Grubendol.* Starb zu Charlton 1678.

*) 1641.

Digitized by Google

Buchſtaben für unſer ö haben, und die alten deutſchen Schullehrer ihre Namen gern lateiniſch endigten, ſo iſt wohl Paſtor Getſeus nicht mehr und nicht weniger als Paſtor Götze). Dieſer unterrichtete ihn in *Humanity and Divinity*, oder wie wir es hier zu Lande ausdrücken, im Lateiniſchen und Griechiſchen, und dem Katechismus. In dieſer Zeit mag Manches vorgegangen ſein, denn nachdem er in ſein Vaterland zurückkehrte, fand er es in einer ſehr traurigen Lage, das iſt freilich betrübt, aber noch betrübter für ſeine künftigen Entdeckungen, daß er nun von dieſem Zuſtande nicht mehr in waterfordiſchem Engliſchen, ſondern in der Bibelſprache des Hrn. Getſeus redet: „Ich ſah da ſo viel von den Sünden dieſer Welt, und der Gerechten ſo wenige, daß mein Leben mir zur Laſt und meine Seele des ſie bekleidenden Erdenkloſes ſo müde, als der Galeerenſclave ſeines Ruders ward. Ich wurde bis zur Schwelle des Todes gebracht, und meine Gebeine konnten mich kaum mehr tragen.“ Indeſſen wurde er mit dieſen Gebeinen Anno 1662 Lieutenant in Lord Roger Broghill's *), nachherigem Lord Orrery's, Regiment zum ſichern Zeichen, daß ſie ihn wieder müſſen getragen haben.

*) Roger Boyle, Graf von Orrery und Baron Broghill, Bruder von Robert Boyle, fünfter Sohn des Grafen von Cork und Orrery. Geb. 1621. geſt. 1679 als Lord Oberrichter in Irland.

Digitized by Google

Allein, und das war Schade, das Regiment ging aus einander, und er bekam eine Secretairſtelle bei einem Gerichtshofe. Nun ſchlug bei dem ſitzenden Leben die Krankheit aus den Beinen in den Kopf: „Nun (es ſind des Hrn. Lieutenants eigene Worte) verſpürte ich in meinem Innerlichen eine Art von glaubigem Zutrauen, wovon ich keinen vernünftigen Grund (dieſes iſt noch ſehr vernünftig) angeben kann, welcher mir gleichſam ſagte: du kannſt die Scropheln (the Kings Evil) heilen. Ich verſchwieg es lange, endlich ſagte ich es meiner Frau ꝛc. Hier kommen wieder allerlei bibliſche Redensarten vor, und nun ſagt er ſogar: „Endlich gefiel es Gott, es war am Sonntage nach Oſtern am 2ten April 1665, früh Morgens, mir durch einen innern Antrieb zu wiſſen zu thun, daß er mir die Gabe, Krankheiten zu heilen, verliehen habe.“ Nun fing er an zu heilen und nicht zu heilen, ſo wie es kam. Zuweilen gelang es ihm geſchwind, zuweilen gar nicht, ob er gleich faſt 4 Wochen ſtreichelte, gerade ſo wie es der Frau zu Oſterode*) auch ging. Er

*) Oſterode, Fabrikſtadt im K. hannov. Landdroſteibezirke Hildesheim. Die hier gedachte Frau war eine gewiſſe Engel Dorothea Starke, geb. Pfeiffer, die in den 80 und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts damit ſich abgab, Gicht, Podagra, Kröpfe ꝛc. durch Streichen und Berühren des kranken Körpers und durch ſ. g. Beſprechen zu heilen, und in jenen Zeiten ſich einigen Ruf erworben hatte.

heilte Kröpfe durch Berührung, und wenn das nicht helfen wollte, durch Ausſchneiden. Dabei war er von einnehmendem Anſtand. Im Engliſchen heißt ſein Anſtand ſogar graceful, das iſt viel mehr als bloß einnehmend: es will ſagen, in ſeinem Anſtande lag Reiz mit Würde. Auch war er, wie die Zeugniſſe ſagen, ein guter, aufrichtiger Mann. Solche Männer ſind gefährliche Streichler für eine gewiſſe Claſſe von Menſchen, oder auch, wenn man will, heilſame, je nachdem die Sache ſteht; zumal wenn ſie Soldaten ſind, oder waren; Letzteres freilich nur bei anerkanntem Credit, daß ſie den Dienſt nicht aus Mangel an Bravour verlaſſen haben. So etwas würde die Streichelkräfte ſehr vermindern. Aber ein ſolcher Vorwurf konnte auch Hrn. Greatraks unmöglich treffen, da ſein ganzes Regiment reducirt wurde. So wenig ich auch gegen die Gracefulneß von Hrn. Greatraks's Figur zu ſagen habe; ja vielmehr, gewiſſer Umſtände wegen, gern zugebe, daß ſie ſehr groß geweſen ſein müſſe, ſo viel habe ich dennoch, aus vor mir liegenden Zeugniſſen gegen deſſen Aufrichtigkeit einzuwenden. Und zwar rühren dieſe Zeugniſſe nicht von den Feinden des Hrn. Lieutenant's, ſondern von ſeinen Verehrern her. Ein gewiſſer Hr. Thomas Wall, ein Prediger, der ausdrücklich eine Reiſe that, um Hrn. Greatraks zu beobachten, ſagt aus, daß Hrn. Greatraks Hand zweimal gänzlich gelähmt (struck dead) und kohlſchwarz dafür geworden ſei, daß er keinen Glauben an ſeine Curen gehabt habe, allein jedesmal habe er die verkohlte Hand durch Berührung mit der unver-

fohlten wieder hergeſtellt. Iſt das nicht ſchön? Wenn auch, wird ſehr naiv hinzugeſetzt, hierzu keine weitere Zeugen wären, als Hr. G. ſelbſt und ſeine Frau, ſo verdiente es doch ihrer Beharrlichkeit darin und ihrer Übereinſtimmung wegen aufgezeichnet zu werden. Der Mann, der dieſes ſchreibt, ein Herr John Beal, war freilich ein Freund Boyle's und Sydenham's *), aber was für ein guter Freund er ſonſt war, erhellt, wie mich dünkt, nicht undeutlich aus dem Schluß ſeines Briefs (R. Boyle's Works Vol. V. p. 470): Es iſt dieſes, ſagt er, ein überzeugender Beweis von der Macht des Namens unſers Herrn Jeſus, und das zu einer Zeit, die freilich einmal des Beweiſes bedurfte, daß nicht alle Offenbarungen fanatiſchen Urſprungs ſind. — Mehreres hier auszuziehen, verſtattet weder Raum noch Ort. — Nun noch ein paar Worte über das Ganze. Nach meinem Ermeſſen verdient Greatraks Geſchichte allerdings einmal eine recht kritiſche Behandlung. Er war gewiß in ſeiner Art ein großer Mann! Er hat ſogar Rob. Boyle's Zeugniß für ſich, und Sydenham ſcheint ihm zu glauben. Welches Feld für einen guten Kopf, Wahrheiten darauf zu pflanzen, die länger dauern würden, als alle dieſe Streichereien. Es iſt wohl vermuthlich an Allem Nichts. Solche Modethorheiten entſtehen und vergehen, bis etwa nach hundert

*) Thomas Sydenham, berühmter Arzt, geb. 1624, geſt. 1689 in London.

Digitized by Google

Jahren ein neuer Thor irgend einen Literator an den alten wiederum denken macht. Newton's Entdeckungen, die in jene Zeiten fallen, haben ſich nicht verloren, ſie ſtehen mit dem Himmel, den ſie uns aufgeſchloſſen haben, da dieſe hingegen bald mit dem Rauſche verſchlafen wurden, dem ſie ihren Beifall zu danken hatten. — Aber Robert Boyle und Sydenham ſind doch keine verächtliche Leute? Nein! Sie gehören unter die größten jener Zeit und vielleicht aller Zeiten, wir haben ihre Zeugniſſe, aber ohne die Umſtände und ohne die Zeit. Gütiger Himmel! Ein Jeder denke doch an die Zeugniſſe, die er in ſeinem Leben ausgeſtellt hat. Die Begebenheiten dieſer Welt müſſen nicht vom trocknen hiſtoriſchen Blatt ab allein, ſondern auch aus dem Herzen erklärt werden. Das iſt gerade das, was den Zeitungsſchreiber vom Geſchichtſchreiber und den ſel. Eſſig*) von dem gottloſen Gibbon**) unterſcheidet. Boyle und Sydenham waren redliche, friedliebende, gute Menſchen. Aber das ſind nicht immer die Leute, die ſich der tief alliirten Thorheit zu widerſetzen trauen. Dergleichen Unternehmungen ſtören die Gemächlichkeit des nur zu oft gern in der Stille raffiniren-

---

*) Joh. Georg Eſſig oder Eſſich; Rector in Stuttgard. Geb. 1645, geſt. 1705. Verfaſſer einer „Kurzen Einleitung zur allgemeinen weltlichen Hiſtorie,“ nebſt einer Zeitrechnung und Erdbeſchreibung.

**) Edward Gibbon, geb. zu Pulney 1737, geſt. zu London 1794.

Digitized by Google

den Genies. Man kann es gern ſehen, daß die Baſtille*) der Erde gleich gemacht wird, aber man hilft deßwegen nicht gern. Hätte unſer Luther Boyle's Geiſt gehabt, ſo hätte das flüchtige Blatt, woran ich jezt ſchreibe, nicht einmal gedruckt werden können, und Pfaffen hätten vielleicht dafür dieſen Bogen ad majorem Dei gloriam mit geiſtlichen Sottiſen beklert.

Man hüte ſich doch ums Himmels willen, wo es auf ſolche Entſcheidungen ankommt, auf den Charakter allein, ohne weitere Kenntniß zu bauen. Die Entſcheidung über Irrthum und Wahrheit muß nie, nie das Monopol eines Charakters werden, ſo wenig als eines Standes. Wahrheitsmonopole einem einzelnen Stande oder Charakter verleihen, ſind Beeinträchtigungen für alle übrigen und wahre Injurien für die Menſchheit; es müßte denn ſein, daß man, ad majorem Dei gloriam, höhern Orts nöthig fände, etwas Profitableres zu beſchließen. — Und nun auf die Curen ſelbſt. Was Streicheln überhaupt zu thun vermag, hier erläutert zu ſehen, erwartet niemand, und es muß unterbleiben. Könige haben Kröpfe und Scropheln beſtrichen und geheilt. Rob. Boyle und der große Harvey**) führen Beiſpiele an, daß Kröpfe durch Berührung und Streicheln von verſtorbenen Perſonen geheilt worden ſind. Noch jezt bedient man ſich in England dazu der Gehenkten, und

*) Wurde am 14. Juli 1789 erſtürmt und in demſelben Jahre dem Erdboden gleich gemacht.

**) William Harvey, geb. 1578, geſt. 1657.

wie ich glaube, mit Recht, weil der Ort (der Galgen) der Einbildungskraft noch mehr Nahrung und beſtimmtere Richtung gibt. Könige müßten daher beim Beſtreichen den Thron zum Operationsort wählen. Man fühlt den Fleck ſehr lange, wo einen ein König berührt hat. Fühlte doch ein griechiſcher Weltweiſer an ſeiner Wange den Fleck acht Tage hindurch, mit dem er aus Verſehen die nackende Schulter einer Dame berührt hatte. Bindet man nicht lebendige Kröten und Spinnen mit Vortheil auf? Sollte nicht auf dieſe Weiſe öfters Heilung durch Einbildungskraft entſtehen können, ſo wie durch Freude, oder wie der Callus an dem oft geriebenen Fleck der Hand entſteht? Und dann — der Glaube, der Glaube an untrügliche Hülfe, zumal bei Übeln, wo keine innere Verletzung iſt! O! der geht über Alles! — Chriſtus ſelbſt ſagte einmal: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen*).

*) Ev. Matth. IX, 22. — Ev. Luc. XVIII, 42.

Auffriſchung eines veralteten Gemäldes.

Ein Gegenſtück zum animaliſchen Magnetismus.

(Götting. Taſchenkalender 1790. S. 164—175.)

Die Geſchichte von den elektriſchen Röhren des Jahrs 1747 und 48 hat ſo viele Ähnlichkeit mit dem animaliſchen Magnetismus der jetzigen Zeit, daß ſie wohl einmal verdient, der Welt, worunter ich hauptſächlich die Kalenderleſer verſtehe, vorgelegt zu werden. Ein Ignorant brachte die Sache in Bewegung, etwas beſſere Menſchen verbreiteten ſie unſchuldig, und verehrungswürdige Männer, ja ſelbſt Erfinder in der Wiſſenſchaft, worein die Sache einſchlug, wurden verleitet, dem Irrthum ihren Namen zu leihen, ſicherlich ohne alle andere Abſicht als die, die jeder rechtſchaffene Mann bei jeder Unternehmung hat. Gerade ſo wie bei dem animaliſchen Magnetismus. Nur der Betrug entehrt, der Irrthum nie. Ja, es iſt ſelbſt der Fall ſehr möglich, daß in einem Streit der Irrende mehr Ehre verdient, ſeiner raiſonnirten Abſicht wegen, als ſein flattriger Gegner, der das Loos der Wahrheit bloß erhaſcht hat. Indeſſen

Digitized by Google

iſt das Fortſchreiten und das Umhergreifen gewiſſer Meinungen, wovon wir jetzt Proben genug haben, um eine Theorie davon zu entwerfen, der größten Aufmerkſamkeit werth. Es iſt dem Denker intereſſant zu ſehen: wie zuweilen ein Flöckchen von Aberglauben, der auf den rechten Fleck der großen, bisher ruhenden Maſſe verwandten Stoffs herabfällt, ſich nach und nach zu Lauwinen ballt, die endlich die Meinungen leichtgläubiger, bequemer Menſchen, und hauptſächlich derer, die ihren Pfennig von Kenntniſſen gut anwenden wollen, zu Tauſenden mit ſich fortreißen. — Dieſen Lauwinen hat man aber, Gottlob! zu unſern Zeiten ein Inſtrument entgegen geſtellt, das wohl nächſt dem Pflug und dem Galgen eines der nobelſten iſt, auf die der Menſch zur Beförderung allgemeinen Wohls je gerathen iſt, und das iſt der ——— Preßbengel. Wo der frei oſcilliren darf, da hat es mit Religionsſtifterei und Aberglauben wenig zu bedeuten, und noch weniger mit den paraſitiſchen Auswüchſen derſelben, magiſchem Magnetismus und Elektricismus. Menſchen werden freilich, ſolange die Welt ſteht, immer betrogen werden, aber der Menſch, immer weniger und endlich niemals mehr. Wir haben gottlob den Stern geſehen, worunter unſere Erlöſung liegt. Es möchte wohl jetzt unmöglich ſein, ihn mit daurendem Nebel dem Auge Aller wieder zu entziehen.

Giovanni Francesco Pivati*), ein Mann von Stand

*) Dr. med., Mitglied und Secretair der Akademie der Wiſſenſchaften in Bologna.

Digitized by Google

und Anſehen zu Venedig, wollte gefunden haben, daß wenn man riechende Subſtanzen in Glasröhren hermetiſch einſchlöſſe, und hernach durch Reiben elektriſch machte, ſo drängen nicht allein die Gerüche durch das Glas, ſondern wirkten auch vermittelſt ihrer ſpecifiken Heilkräfte in dieſem Zuſtand auf die ſo elektriſirten Perſonen. Die Sache erhielt Beifall. Ein gewiſſer Herr Verati zu Bologna und Bianchi zu Turin fanden die Erfahrung richtig, und endlich gab ſogar unſer vortrefflicher Winkler*) zu Leipzig der Erfindung Beifall. Ja, man ging ſo weit zu hoffen, daß man künftig wohl gar manche übel ſchmeckende Arzneien nicht mehr über die Zunge nach dem Magen gehen zu laſſen nöthig haben würde, ſondern ſie durch alle Poren auf einmal eintreiben könnte. Ein Mann, der über Schmerzen in der Seite klagte, wurde vermittelſt einer Glasröhre elektriſirt, worin man peruvianiſchen Balſam eingeſchloſſen hatte. Der Mann ging nach Hauſe, ſchlief und ſchwitzte ſtark, und nunmehr roch ſein Nachtzeug, Bett und Alles nach peruvianiſchem Balſam, ja endlich ſeine Haare, als er ſich kämmte, und auch (wie wunderbar!) der Kamm, ob man gleich vor dem Reiben der Röhre nichts gerochen hatte.

Tages darauf elektriſirte Hr. Pivati einen geſunden Mann mit eben der Röhre. Er wußte nichts von dem eingeſchloſſenen

*) Joh. Heinr. Winkler, Prof. der Phyſik, geb. 1703, geſt. 1770. Schrieb: Institutiones philosophiae universae. Lips. 1764. Anfangsgründe der Phyſik 1754.

Balſam, bald aber nachher verſpürte er eine angenehme Wärme, die ſich durch ſeinen ganzen Körper verbreitete. Ein Freund von ihm, der ſich bei ihm befand, wußte nicht, wo der angenehme Geruch herkam, allein er ſelbſt bemerkte bald, daß er von ſeinem eignen Leibe aufſtieg, und erſtaunte deßwegen nicht wenig, weil ihm Hr. Pivati's kleiner unſchuldiger Streich unbekannt war. Ein Verfahren von Seiten des Hrn. Pivati, das ſeinem Verſtand Ehre macht. Mir iſt nicht bekannt, wie viel Magnetiſirer ſich eines ähnlichen Verfahrens mögen bedient haben. Aus dem Bericht der franz. Commiſſion zu Unterſuchung der Einwirkung des magnetiſchen Eiſens auf den menſchlichen Körper, worunter ſich ſogar Dr. Franklin mit befunden hat, iſt es bekannt, daß die Perſonen allemal wiſſen mußten, daß jetzt ein Magnet nahe ſei, ſonſt verſpürten ſie nichts, und wie Henker! hätten ſie es auch anders wiſſen können! Hr. Prof. Winkler in Leipzig, durch alle dieſe merkwürdigen Erzählungen aufmerkſam gemacht, fing nun ſeine Operation an. Er ſchloß Schwefel in eine Kugel völlig ein, ſo daß ſie, ſelbſt erwärmt, nichts von Geruch von ſich gab; hingegen elektriſirt verbreitete ſich ein unausſtehlicher Geruch durch das ganze Zimmer. Er rief Hrn. Prof. Haubold*) und andere Zeugen in das Zimmer, allein der Schwefelgeruch jagte ſie ſogleich wieder hinaus. Nun füllte er eine andere Kugel mit Zimmt an, und

---

*) Ch. Gottl. Haubold, Prof. und Domherr in Leipzig. Geſt. daſelbſt 1824.

Digitized by Google

es verhielt ſich eben ſo wie mit dem Schwefel. Dieſer angenehme Geruch dauerte ſogar noch den andern Tag fort. Ein Gleiches geſchah mit peruvianiſchem Balſam, wobei Hr. Winkler von ſich ſelbſt die Anmerkung macht, daß ihm der Thee am andern Morgen außerordentlich geſchmeckt habe, weil der balſamiſche Duft noch nicht ganz aus ſeinem Munde geweſen wäre.

Ein paar Tage nachher, da die balſamiſche Kugel allen Geruch verloren hatte, wurde eine Kette zum Stubenfenſter hinaus nach einem andern Zimmer gezogen, das vom erſtern ganz getrennt war, gehörig iſolirt und nun einem ebenfalls iſolirten Manne in die Hand gegeben, der nichts von ihrem Vorhaben wußte. Nachdem man einige Zeit elektriſirt hatte, wurde der Mann befragt (aus dem Fenſter, oder ging einer der Herren zu ihm?), ob er etwas röche. Der Mann ſchniffelte etwas umher, und ſagte endlich: Ja. Als man ihn fragte, was es wäre, ſchniffelte er wieder mit der Antwort: das wiſſe er nicht. Endlich da man noch eine Viertelſtunde fort gedreht hatte, wurde das ganze Zimmer voll von Wohlgeruch, und er erklärte, es röche nach einer Art Balſam. Den darauf folgenden Morgen ſtand er ſehr munter auf, und fand ſeinen Thee beſonders wohlſchmeckend. — In Italien ging es indeſſen noch herrlicher; es fanden ſich Apoſtel, Sigr. Verati, Sigr. Palma und Sigr. Brigoli und Sigr. Bianchi*). Man

*) Joh. Bapt. Bianchi, geb. zu Turin 1681, geſt. 1761.

Digitized by Google

heilte durch eingeſchloſſene Arzneimittel hartnäckige Übel augenblicklich oder doch in etlichen Minuten, welches nicht viel länger iſt: als Hüftweh, Lähmungen, Podagra, Gichtbeulen ꝛc. Das ſchönſte Glück widerfuhr einem alten 75jährigen Biſchof von Sebenico, Sgr. Donadoni. Dieſer würdige Prälat war vom Podagra und Chiragra ſo zugerichtet, daß er kaum mehr gehen, oder einen Finger biegen konnte, und dieſes ſchon ſeit mehreren Jahren. Er bat alſo Hrn. Pivati flehentlich ſich ſeiner zu erbarmen. Er wurde mit einer zertheilenden Röhre elektriſirt: den Augenblick fühlte er eine beſondere Erſchütterung in den Fingern, kaum war er aber zwei Minuten elektriſirt, ſo öffnete und ſchloß er ſeine Hände, gab einem aus ſeinem Gefolge einen Handſchlag und drückte ihm die Hand herzhaft; holte ſich einen Stuhl; ſetzte ſich nieder und ging bald die Treppe hinunter ohne Beihülfe, wie ein junger Menſch. Es ſoll Ihro biſchöflichen Gnaden Alles faſt wie ein Traum vorgekommen ſein, und ich kann in Wahrheit nicht leugnen, es kommt mir faſt auch ſo vor, mit wie vielem Recht, wollen wir gleich ſehen. Von dieſem erſtaunlichen Succeß aufgemuntert verfertigte Hr. Pivati allerlei Röhren für allerlei Krankheiten. Die Namen davon hat die Geſchichte mit Recht aufbewahrt, die Röhren ſelbſt aber der Philoſophie hingereicht, die ſie auf ewig zerſchmettert hat. Sie hießen öffnende,

---

Wurde im 17ten Jahre ſeines Alters Doctor. Geſchätzter anatom. Profeſſor in Bologna.

antapoplektiſche, diuretiſche Röhren, anthyſteriſche, ſchweißtreibende, balſamiſche, die Heilung der Wunden befördernde und endlich gar herzſtärkende Röhren. Bis hierher ſtieg dieſes glänzende Meteor des Betrugs und des Irrthums, das Tauſende für ein neues Licht zu halten anfingen, wo nicht die Welt zu erleuchten, doch alte Magen wieder aufzuwärmen, um ſich in einer zweiten Jugend an der Tafel zeigen zu können. Allein das Meteor leuchtete eine kurze Zeit, zerplatzte, fiel, und ward nie wieder geſehen. Die Veranlaſſung zu dieſer Kataſtrophe war folgende. Durch das außerordentliche Aufſehen, welches dieſe Geſchichten machen mußten, zumal da der Erfinder ein Mann von Stand und kein geldſchneidriſcher Aventürier war, wie Mesmer*), bewog endlich den Abt Nollet**) ſelbſt über die Alpen zu gehen, und Alles an der Stelle zu unterſuchen. Was er fand war in wenigen Worten: Nichts als Übertreibung, Mangel an gehörigem Beobachtungsgeiſt, und förmlicher Betrug. In Nollet's Hand that keine einzige Röhre etwas und — (mit dieſem Zuſatz mögen die andern Herren nun das Grab ihres Ruhmes ſchmücken) — in eines andern vernünftigen Menſchen Hand thaten ſie etwas.

---

*) Anton Friedrich Mesmer, geb. 1734 in der Schweiz, geſt. 1815 zu Mörsburg am Bodenſee.

**) Jean Antoine Nollet, geb. 1700, geſt. zu Paris 1770. Abt, gelehrter Phyſiker. Schrieb unter andern: Leçons de physique expérimentale. Amsterd. 1754.

Digitized by Google

Hr. Winkler ließ ſich ſo weit durch ſeine Verſuche blenden, daß er ſogar einen Aufſatz darüber an die königl. Societät in London ſchickte, welcher auch in den Philos. Transact. gedruckt iſt. Man wiederholte die Verſuche und fand nicht das Mindeſte, jedoch verfuhr man gegen einen Mann von Winklers Charakter behutſam, man bat ihn um einige von ihm ſelbſt präparirte Kugeln; er überſandte ſie, und ob man gleich in einer eigenen Commiſſion, worunter ſich aber freilich der berühmte Dr. Watſon *) befand, Alles that, was möglich war, ſo blieb dennoch am Ende Alles nichts weiter, als Übereilung und unvermerkter Selbſtbetrug bei dem ſonſt gelehrten und braven Winkler. Endlich ſtand noch ein Sgr. Fortunato Bianchini **), den man ja nicht mit dem obigen Bianchi verwechſeln muß, mitten in Venedig auf, wo der ganze Lärm entſtanden war, und zeigte nicht allein einer ganzen Geſellſchaft der verſtändigſten Männer, daß an der ganzen Sache nicht das mindeſte Wahre ſei, ſondern auch, daß die Herren zu ihren Verſuchen meiſtens ihre Bedienten, oder Bettler oder ſonſt gefällige Schlucker gewählt hatten, die Alles rochen und fühlten, was die Herr-

---

*) Sir William Watſon, geb. 1715, geſt. 1787. Berühmter Botaniker, Arzt und Phyſiker; Mitglied der k. Societät.

**) Joh. Fortunat Bianchini, geb. 1720 zu Chiati bei Neapel, geſt. 1779 als Prof. der Medicin zu Padua. Schrieb: Saggi di esperienza interno la medicina elettrica in Venezia da alcuni amatori di fisica. Venezia 1749. 4to.

ſchaft und die Obern gerochen und gefühlt haben wollten. Und ſo etwas, wenn es nur die Herrſchaft bloß im Innerſten gewünſcht zu haben glaubt, ihr dennoch ſehr bald an den Minen anzuſehen, dazu hat ſelbſt der Pöbel von Italien ſeinen eigenen Sinn, und gar nun während einer viertelſtündigen Elektriſirung, wo es ohne Erklärung und Äußerungen von geheimen Wünſchen zumal unter unphiloſophiſchen Beobachtern unmöglich abgehen kann! — Noch verdient die Steigerung der Entdeckung auf den Titeln der Bücher Aufmerkſamkeit. Pivati's Brief hat noch den beſcheidenen Titel: Dell' elettricità medica, Lettera del Sgr. P. F. Pivati al celebre Sgr. Franc. Maria Zanotti *). Die franz. Überſetzung aber: Lettre sur l'Electr. médicale, qui contient des experiences *singulières* d'Electricité, relatives à l'Electr. medicale et les *essais surprenans* d'une nouvelle methode d'administrer des remèdes par le moyen de l'El. etc. Sürprenant werden ſie freilich bis ans Ende der Geſchichte der mediciniſchen Elektricität immer bleiben, aber bloß weil ſich zum Theil angeſehene, rechtſchaffene und ſelbſt erfahrene Männer dadurch haben ſürpreniren laſſen.

*) Lucca 1747. 8. — S. Fiſcher's Geſchichte der Phyſik 5ter Band S. 554 ff.

Digitized by Google

Geſchichte der Lichtputze.

(Götting. Taſchenkalender 1785. S. 189—192. unter der Rubrik: Neue Erfindungen, phyſikaliſche und andere Merkwürdigkeiten sub 4.)

Nicht jedem unſerer Leſer wird es eingefallen ſein, wie viel Witz bei der Einrichtung unſerer Lichtputzen angewendet worden iſt. Vermuthlich war das große Univerſalinſtrument, die menſchliche Hand, die erſte Lichtputze, ſo wie ſie der erſte Prügel, die erſte Wurfmaſchine, der erſte Griffel, die erſte Rechenmaſchine, das erſte Trinkgeſchirr, der erſte Sonnenfächer, das erſte Tiſchbeſteck, und etwas geballt, die erſte kräftige Demonſtration für Köpfe geweſen iſt, in die ſonſt keine andere hinein wollte. Weil man ſich aber die Finger verbrannte, ſo wurden wohl die Scheeren zuerſt gebraucht; das war aber gefährlich und roch, daher mußte die Scheere eine ganz andere Einrichtung bekommen. Die beiden Meſſer durften nicht mehr über einander hinglitſchen, ſondern die Ebene des einen Meſſers mußte ſenkrecht auf der des andern fortgeführt werden, ſo wurde letz-

Digitized by Google

teres zugleich der Deckel eines Kaſtens, deſſen eine Seite erſte- res war. So waren die älteren Lichtputzen beſchaffen. Da aber ein Paar ſo verbundene Meſſer nur ſehr ſchlecht ſchneiden können, ſo gab man dem Deckel nach unten zu eine größere Dicke, oder bog ihn um und brachte ſo das Ganze der Scheere näher. An einer Kerze iſt aber mehr zu thun, als die unbrauch- bare Kohle abzuſchneiden, daher bekam die Lichtputze die Spitze, um den Docht zuweilen zu ſpalten, zuweilen den zu ſehr ge- theilten wieder zuſammen zu ſpinnen. Wenn eine Scheere ſich auf dem Tiſche öffnet, ſo hat das ſelten viel auf ſich; hingegen bei der Lichtputze iſt es von Wichtigkeit, die Kohle fällt heraus, beſchmutzt das Zeug, und macht dem ſchönſten Geſicht einen häßlichen Schnurbart, dieſes iſt jedoch noch das Geringſte; wenn aber die letzte Kohle noch fortglüht, ſo entzündet ſich bei der Öffnung oft der ganze Vorrath wieder, dieſes verurſacht nicht bloß einen unangenehmen, ſondern auch einen der Ge- ſundheit höchſt nachtheiligen Geruch; man hat Beiſpiele, wo dieſer fettige Dunſt in der Nähe eingeſchnupft den plötzlichen Tod nach ſich gezogen hat. Alſo hat der Mann kein geringes Verdienſt, der der Lichtſcheere zuerſt die Seele der Taſchenuhren, die Stahlfeder einverleibte, wodurch ſie ſich von ſelbſt feſt zu- ſchließen. So wie ſie nun waren, lagen ſie zu platt auf, es koſtete ſchönen Händen oft viele Mühe, ſie gut vom Tiſche auf- zunehmen, es ging viel Zeit verloren, ſie aufzufingern, daher gab man ihr die drei Füßchen, ſo liegen ſie hohl, und ſelbſt im heftigſten, politiſchen Diſpüt bei der Bouteille findet und faßt man die Öhſen leicht. Allein die drei Füßchen machten zu- mal auf den politiſchen Weintafeln der Engländer aus Maha- gonyholz verdrießliche Ritze, man brachte daher in die drei Füß- chen, drei Frictionsröllchen an, wodurch man noch den beſon-

dern Vortheil erhalten hat, daß man ſie einem Nachbar leicht zuſchieben, oder zurollen kann. Wer hätte nun denken ſollen, daß dieſem Inſtrumente noch etwas zuzuſetzen geweſen wäre, und doch hat es in den neueſten Zeiten noch einen Zuſatz erhalten, der mit allen vorigen ſchier um den Rang ſtreitet. Nämlich es iſt, leider! nur allzu bekannt, daß, wenn die Lichtſcheeren etwas voll ſind, und man das Licht ſchneutzen will, öfters der ganze Vorrath auf die Lichtflamme und die Kerze fällt, ſich da entzündet, an der Kerze die ſogenannten Diebe verurſacht, brennend auf das Tiſchtuch rollt, da Löcher brennt, und weil in der Eile die Finger zum Löſchen gebraucht werden, die Schnurbärte ſehr vermehrt. Dieſem Unheil hat man auf eine Weiſe vorgebeugt, die aber noch vielleicht eine Verbeſſerung zuläßt. Der Kaſten der Lichtſcheere wird nämlich durch eine Zwiſchenwand in zwei gleiche Theile getheilt. Dieſe Zwiſchenwand iſt beweglich, kann an einem reinlichen Knöpfchen angefaßt, und ungefähr ſo herausgedreht werden, wie man die Taſchenhohlgläſer aus ihrem Futteral dreht. Hat man alſo das Licht geputzt, ſo bringt man die Zwiſchenwand aus dem Einſchnitte heraus, dadurch fällt die Kohle in die untere Abtheilung, wird die Wand wieder hineingebracht, ſo ſchneidet ſich auch noch das ab, was etwa an der Klappe hängen geblieben ſein könnte, und fällt ebenfalls in die untere Abtheilung, ſo hat man eine reine Lichtſcheere. Wird die untere Kammer endlich voll, ſo muß alsdann Alles rein gemacht werden.

Digitized by Google

Lawrence Earnshaw.

(Götting. Taſchenkalender 1790. S. 145—147 unter der Rubrik: Neue Entdeckungen, phyſikaliſche und andere Merkwürdigkeiten.

Was für eine ſeltſame Sache es um das Genie ſei, wird folgende Geſchichte denen unſerer Leſer ſinnlich machen, die vergeſſen haben, was wir ehemals in dieſem Taſchenbuch *), aus eigener Erfahrung, von einem ſehr guten Schachſpieler erzählten, der den Gebrauch der nepperiſchen Stäbchen ſchwer fand, und immer wieder vergaß. Doch war der eben erwähnte Fall nicht ſehr ſonderbar. Daß jemand Schach ſpielt, und die Züge ſo thut, wie der Hund ſeines Herrn Schnupftuch auf halbe Meilen unter Tauſenden findet, iſt begreiflich. Sie treiben es, ut apes Geometriam (wie die Bienen Geometrie). Allein, daß ein Kopf, der von Natur mit einem großen Talent zu faſt allen mechaniſchen Künſten ausgerüſtet geweſen zu ſein ſcheint, Schwierigkeiten in einer einzigen findet, die ſich ſogar die Spitzbuben und Landſtreicher zum Deckel für ihre Hauptgeſchäfte aus dem Stegreif wählen, ich meine das Korbflechten, iſt

*) Vom Jahre 1785. S. 207. No. 3.

Digitized by Google

allerdings ſonderbar. Die Geſchichte leidet keinen Zweifel. Ich entlehne ſie aus dem Gentleman's Magazine Vol. LVII. p. 1166. — Lawrence Earnſhaw, ein außerordentliches mechaniſches Genie und Freund des berühmten Brindley*), deſſen Name durch den Bau der Canäle des Herzog von Bridgewater**) verewigt iſt, war Kupferſtecher, Maler, Vergolder, Glasmaler, Spiegelbeleger, Grobſchmidt, Kupferſchmidt und Gewehrfabrikant; er zeichnete Sonnenuhren und verfertigte ſie; beſſerte Violinen aus, verfertigte Särge, reparirte und ſtimmte Claviere, bauete und reparirte Orgeln; machte und reparirte alle Arten optiſcher Inſtrumente, las und verſtand den Euklid. Dieſer außerordentliche Mann war nicht im Stande, einen Korb zu flechten, ob er ſich gleich ſehr viel Mühe deßwegen gab. Er lernte 7 Jahr den Tuchhandel, und ſtand 3 Jahr als Schneidergeſelle aus. Er verſtand die ganze Behandlung der Wolle vom Schafſcheren an, durch Krempen, Spinnen, Weben ꝛc. durch, bis zum vollſtändigen Kleid hinaus, und die Kunſt, die ihn eigentlich ernährte, und die er wohl am beſten verſtand, das Uhrmachen, lernte er in vier Wochen. — Aber einen ſchönen Korb konnte er nicht flechten, ob er ſich gleich alle Mühe deßwegen gab!

*) Jacob Brindley, geb. 1716, geſt. 1772. Sohn geringer Eltern.

**) Franzis Egerton, Herzog von Bridgewater, geb. 1726, geſt. 1803. Im Jahre 1758 erhielt er vom Parlament die Erlaubniß zu dem berühmten Canalbau.

Digitized by Google

Naturgeſchichte der Stubenfliege.

(Götting. Taſchenkalender 1790. S. 147—149, unter der oben bemerkten Rubrik.)

Ich weiß nicht, ob es allen unſern Leſerinnen und Leſern bekannt iſt, daß es Naturforſcher gegeben hat, die die gemeine Stubenfliege mit unter die wiederkäuenden Thiere mit geſpaltenen Klauen gezählt haben. Ob ihre Abſicht dabei war, einem künftigen Syſtematiker Anlaß zu geben, ſie mit unter die Ochſen zu rechnen, oder vielleicht den Juden, ſie ohne Gewiſſensbiſſe zu ſpeiſen, weiß ich nicht. Genug, es iſt falſch befunden worden, und zwar von der ſehr gelehrten Demoiſelle Lemaſſon le Golft*). Dieſe hat mit bewundernswürdigem

*) Mitglied der Akademie zu Arras und des Vereins der Philadelphen. Geboren zu Havre 1750. Schrieb außer verſchiedenen Abhandlungen, wie die über die gemeine Stubenfliege, welche einzelnen Zeitſchriften eingerückt ſind, La Balance de la Nature, Paris 1784, und überreichte der Akademie im Jahre 1810 eine moraliſche Erzählung unter dem Titel: Rêve d'une académicienne.

Digitized by Google

Fleiß dieſes kleine Thier zergliedert, und nur einen einzigen Magen und auch ſonſt nichts gefunden, was irgend auf ein Wiederkäuen ſchließen ließe. Vielmehr glaubt ſie, daß der kleine Tropfen, den man zuweilen vor dem Rüſſel der Fliegen ſitzen ſieht, und woraus man das Wiederkäuen geſchloſſen hat, ein Saft ſei, womit ſie ſich putzen, ſo wie die Waſſervögel ihre Flügel ölen. So viel iſt gewiß: kein Thier putzt ſich ſo viel als die Stubenfliege. Alle Zeit, die ihnen Eſſen und Schlafen und die Sorge für Nachkommenſchaft übrig läßt, wird auf Putzen verwendet, auch behauptet die Demoiſelle Lemaſſon le Golft, daß ſie ſich ſo gern auf die Spiegel ſetzten, rühre bloß daher, weil ſie ein Vergnügen darin fänden, ſich zu beſchauen. Was (mir wenigſtens) dieſe Bemerkungen intereſſant macht, iſt, daß jene Naturgeſchichtſchreiber in der Fliege ein Stück Rindvieh, hingegen dieſe Demoiſelle eine Dame erblickt haben. Jedes nach ſeiner Art. Die Toleranz erfordert, jedem ſeine Stimme zu laſſen. Es wäre hart oder wenigſtens unartig, einer Dame zu verwehren, zu ſagen was ſie will, und noch härter vielleicht dem, der da driſcht, das Maul zu verbinden.

Digitized by Google

Ein ſittſamer Gebrauch zu Coventry in Warwickſhire.

(Götting. Taſchenkalender 1779. S. 59—61, unter der Rubrik: Seltſame Moden und Gebräuche, unter No. 2.)

Um die Mitte des 11ten Jahrhunderts heirathete Leofrick Graf von Mercia, ein Mann von großer Gewalt und Anſehen, und eine der Hauptperſonen, die Eduard den Bekenner auf den Thron erhoben, eine Dame Namens Godeva, von großer Schönheit und Gottesfurcht, wie ſich Dugdale *) ausdrückt, aus deſſen Geſchichte von Warwickſhire wir dieſes gezogen haben. Dieſe Dame war eine große Gönnerin und Beſchützerin der Stadt Coventry, die damals unter einem ſchweren Zoll ſeufzte. Sie bat daher ihren Gemahl öfters, wie die Worte heißen, um der Liebe Gottes und der heil. Jungfrau Maria willen, die gute Stadt doch von dieſer Laſt zu befreien. Allein der

*) Wilh. Dugdale, geb. 1605 in Warwickſhire, geſt. 1686. Er war königl. Wappenherold und Geſchichtſchreiber; ſchrieb unter andern eine history and antiquities of Warwickshire.

Digitized by Google

Hr. Graf, mit deſſen Intereſſe ſich die Erfüllung dieſer Bitte ſchlecht vertragen hätte, that es nicht allein nicht, ſondern bat ſogar, man möchte ihn mit dieſer Bitte fernerhin verſchonen. Die Gräſin aber ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern mit einer gewiſſen Hartnäckigkeit, die, wie der unerfahrne Chronikenſchreiber zuſetzt, allen Damen in gewiſſem Grad eigen ſein ſoll, bat ſie immer wieder, bis endlich Leofrick in der Hitze einmal auffuhr, und ſagte: Gut, ich will es thun, allein unter einer Bedingung, Sie müſſen am hellen Tage mutternackend durch die ganze Stadt reiten. O ja, das will ich thun, ſagte die Dame von großer Schönheit und Gottesfurcht, wenn Sie es nur zugeben wollen. Leofrick, der noch immer nicht glaubte, daß die Frau Gräſin ſo etwas thun könnte, gab es zu. Allein er irrte ſich, Godeva ging hin und ritt faſelnackend am hellen Tage durch die Hauptſtraße von Coventry, mit loſem Haar, welches, wie angemerkt wird, ſo groß geweſen ſein ſoll, daß es ihren ganzen Leib bedeckte, lief hierauf in voller Freude zum Grafen, der auch der Stadt die verlangte Zollfreiheit ſogleich ertheilte. Dieſes war der Urſprung des ſittſamen Gebrauchs: jetzt kommt der ſittſame Gebrauch ſelbſt. Noch bis auf dieſen Tag reitet alle Jahr an einem gewiſſen Tage, zum Gedächtniß jener großen That, ein Mädchen nackend durch die Hauptſtraße von Coventry, die nicht klein iſt, und ſpeiſt hierauf in demſelben leichten Habit mit dem Mayor der Stadt. Der Zulauf des Volks aus der Gegend iſt nicht unglaublich, aber unermeßlich, und die Nahrung, die dadurch der Stadt zuwächſt, iſt vermuth-

Digitized by Google

lich Urſache, warum man dieſen Gebrauch noch nicht hat ab- ſtellen können, zu deſſen Aufrechterhaltung es noch nie an jun- gen Schönen gefehlt haben ſoll. Wie manche arme Stadt könnte nicht durch einen ſolchen Gebrauch in Nahrung geſetzt werden, der ſich ohnehin ſo vortrefflich mit der neueſten Moral unſerer ſchönen Geiſter verträgt!

Digitized by Google

Das Eſelsfeſt.

(Götting. Taſchenkalender 1779. S. 61—63, unter der oben bemerkten Rubrik, unter No. 3.)

Zum Gedächtniß der Flucht der Jungfrau Maria nach Ägypten, ſuchte man im 13ten Jahrhundert ebenfalls ein junges Mädchen, das ſchönſte in der Stadt aus, putzte es ſo prächtig als möglich, gab ihr ein niedliches Knäbchen in die Arme und ſetzte ſie ſo auf einen koſtbar aufgeſchirrten Eſel. In dieſem Aufzuge, unter Begleitung der ganzen Kleriſei und einer Menge Volks, führte man den Eſel mit der Jungfrau in die Hauptkirche und ſtellte ihn neben den hohen Altar. Mit großem Pomp ward die Meſſe geleſen. Jedes Stück derſelben, nämlich der Eingang, das Kyrie, das Gloria, das Credo, wurde mit dem erbaulich-ſchnackiſchen Refrain H m h a n, H m h a n geendigt. Schrie der Eſel ſelbſt den Refrain mit, deſto beſſer. Wenn die Ceremonie zu Ende war, ſo ſprach der Prieſter nicht den Segen, oder die gewöhnlichen Worte, ſondern er juchte dreimal wie ein Eſel, und das Volk, anſtatt ſein Amen anzuſtim-

men, juchte wie der Prieſter. Zum Beſchluß wurde noch Seiner Herrlichkeit dem Eſel (Sire Asne) zu Ehren ein halb lateiniſches und halb franzöſiſches Lied angeſtimmt. Hier ſind die erſten Strophen:

Orientis partibus
Adventavit Asinus
Pulcher et fortissimus
Sarcinis aptissimus.
  Hez, Sire Asne, carchantez
Belle bouche rechignez,
Vous aurez du foin assez
Et de l'avoine a planter.

Wer das Lied, dem manches in den Muſenalmanachen und dem Almanac des Muses an Erfindung weicht, ganz leſen will, kann es in dem Wörterbuch des du Cange unter dem Artikel Festum im dritten Band S. 424 finden.

Digitized by Google

Etwas zur Geſchichte des Leibes nach dem Tode bei verſchiedenen Völkern.

(Götting. Taſchenkalender 1779. S. 66—68, unter der oben gedachten Rubrik Nro. 7.)

Was bei den verſchiedenen Nationen des Erdbodens aus dem Körper wird, bald nachdem ihn die Seele verlaſſen hat, iſt nicht minder merkwürdig, als was nach den Muthmaßungen der Weltweiſen und Prieſter derſelben die Seele nach dieſer Trennung befällt.

Wir und viele Völker begraben ihn, die wohlfeilſte und zweckmäßigſte Verſorgung für Inländer. Rom verbrannte ihn mit vielen andern Nationen. Aegypten machte ſeine Mumien. Auf der Inſel Formoſa oder Tayavon ſetzen die Einwohner ihre Todten auf ein erhabenes Gerüſte in ihren Häuſern, machen Feuer darunter, und dörren ſie; nach dem 9ten Tage wickeln ſie ſie in Matten, und legen ſie auf ein noch höheres Gerüſte, nachdem ſie 3 Jahre geſtanden haben, werden ſie endlich begraben. Die Einwohner von Corea begraben ſie ebenfalls erſt nach

Digitized by Google

dem dritten Jahr. Die Indianer am Strom Oronoko laſſen die Leichname ihrer Regenten faulen, und wenn das Fleiſch verweſet iſt, zieren ſie das Skelet mit Edelgeſteinen, Gold und Federn, und hängen es in einer Hütte auf. Nach Älians *) Bericht nähten die Colchier ihre Todten in rohe Ochſenhäute und hingen ſie an Ketten auf. Apollonius Rhodius **) thut eben dieſes Gebrauchs Erwähnung. Die Bewohner von Chili zwingen ihre Todten in die Lage eines Kindes im Mutterleibe, und ſetzen ſie auf ein Gerüſte von 6 Fuß aus. Ähnliche Gebräuche haben die Otaheiter. Die größte Mannichfaltigkeit beobachten die Verehrer des Dalai Lama. Die Art der Behandlung des Leichnams hängt von der Stunde des Tages ab, worin er von ſeiner Seele verlaſſen worden iſt, und von dem Urtheil — der Prieſter. 1) Sie verbrennen die Körper ihrer Lamas, Khans, Noions und überhaupt der Perſonen von Rang, miſchen die Aſche mit Weihrauch und ſchicken die Mixtur nach Tibet. 2) Sie bewahren ihn in einem Sarg, den ſie mit Steinen beſchweren. 3) Sie tragen ihn auf die Spitzen der Berge, und

---

*) *Claudius Aelianus*, aus Präneſte in Latium; griech. Schriftſteller. Geſt. 140. Schrieb: Historia animalium Lib. XVII. und Historia Variorum. Lib. XIV.

**) *Apollonius Rhodius*, aus Alexandrien oder Naukratis, unter Ptolemäus Evergetes, der 221 vor Chriſtus ſtarb. War nach Eratoſthenes Vorſteher der Bibliothek zu Alexandrien. Schrieb: Argonautica.

Digitized by Google

geben ihn den Vögeln des Himmels preis. 4) Sie tractiren eine Meute Hunde damit, ſchmeißen die Knochen ins Waſſer, und geben den Kopf den Anverwandten zurück, die ihn ehrfurchtsvoll nach Hauſe tragen. 5) Begraben ſie ihn wie wir. Die Samojeden ſtürzen den Leichnam unter einen Keſſel, damit die Seele nicht erdrückt wird, wenn das Grab zuſammenfällt.

Digitized by Google

Nachtrag von minder wichtigen Moden.

(Götting. Taſchenkalender 1779. S. 69—71, wie oben bemerkt, unter Nro. 9.)

Die Patienten und Prinzeſſinnen haben es wohl nirgend beſſer als in Loango, einer Landſchaft auf der weſtlichen Küſte von Afrika. Die erſtern nämlich dürfen, nach dem Abt Proyart *), eſſen, was ſie wollen, und die letzteren heirathen wen ſie wollen, ſollte auch ihre Neigung gleich auf einen verheiratheten Mann fallen; welches um ſo viel merkwürdiger iſt, als bei dieſem Volk die Ehen ſonſt ganz unzertrennlich ſind.

Paul Eber, der unter dem Namen Aulus Apronius **) eine

*) Liévain Bonaventure Proyart, geb. 1743, geſt. zu Arras 1808. Schrieb: Histoire de Loango, Kakongo et autres Royaumes d'Afrique. Paris 1776.

**) Unter dieſem Namen beſchrieb ein Adam Ebert, nicht Paul Eber, der 1656 zu Frankfurt a/O. geboren war, und 1735 daſelbſt ſtarb, ſeine Reiſen, wie auf dem Titel ſteht: Zu Freude der Welt und ewigen Zeiten. Er war Profeſſor der Rechte an ſeinem Geburtsorte.

Digitized by Google

Reiſe durch einige der erſten Provinzen von Europa geſchrieben hat, die ſich des ſonderbaren Styls ungeachtet mit Vergnügen lieſt, erzählt, daß er im Jahr 1679 auf der Börſe in London einen Mann mit Zähnen von Diamanten geſehen habe, die ſich beim Sonnenſchein gar vortrefflich ausgenommen haben ſollen. Da Diamanten auch unter gewiſſen Umſtänden bei Nacht leuchten, ſo ließe ſich wohl zu einem Schmuck im Dunkeln nichts weiter hinzudenken, als die Johanniswürmchen, die nach Hrn. Twiß *) Bericht, die ſpaniſchen Damen bei ihren Dämmerungspromenaden bereits in die Haare ſtecken.

Der Gebrauch das Haar zu bepudern iſt ſehr alt und allgemein. Schon die jüdiſchen Damen bepuderten ſich ehemals mit Goldſtaub. Unſeres weißen Puders gedenket, wo wir nicht irren, zuerſt l'Etoile **) in ſeinem Journal von 1593, indem er ſagt, die Nonnen gingen in den Straßen mit gekräuſeltem und weiß gepudertem Haar einher. Auf der Inſel Anamocka ſah Capt. Cook einen Mann, der ſich einen weißen Staub in die Haare geſtreut hatte. Sollte dieſes, woran kaum zu zweifeln

*) Richard Twiß, ein engliſcher Reiſender, der Mitglied der Societät zu London war und 1821 ſtarb. Seine, während der Jahre 1772 und 1773 in Spanien und Portugal gemachte Reiſe beſchrieb er 1775 in engl. Sprache; eine deutſche Überſetzung davon gab Ebeling 1776 in Leipzig heraus.

**) Peter de l'Etoile, geb. 1540, geſt. 1611. Parlamentsrath in Paris. Seit 1574 führte er ein Journal über Alles, was ſich in Paris zutrug. Die beſte Ausgabe davon erſchien durch Lenglet Dufresnoy beſorgt, im Haag (Paris) 1744 in 5 Octavbänden.

Digitized by Google

iſt, ein vertheidigendes Pulver gegen gewiſſe Feinde des Kopfs geweſen ſein, ſo würde auch der Urſprung dieſer unſerer Zierden ſo verdächtig, als es bereits der Urſprung der langen Manſchetten längſt geweſen iſt.

Auf den geſellſchaftlichen Inſeln des ſtillen Meers und in Otaheite herrſcht ein Gebrauch, der von den ſanften Empfindungen jener Menſchen zeugt. Perſonen von einerlei und verſchiedenem Geſchlecht, die ſich lieben, vertauſchen ihre Namen: *Ich nenne mich wie du, und du nennſt dich wie ich.* Aus dieſem kleinen Zug werden Seelen von Empfindung ohne weitere Hinweiſung fühlen und erkennen, was aus jenen Menſchen werden könnte.

Ein veränderlicher Himmel ſcheint der Grund der Veränderlichkeit der Moden zu ſein. Paris wechſelt monatlich ſeine Trachten, und wir mit ihm. Der Kamtſchadale wechſelt ſo wenig als der Perſer. Chardin *) verſichert, daß der Schnitt an dem Kleide Tamerlans **), das man noch zeigt, von der gegenwärtigen Kleidung der Perſer in nichts verſchieden ſei.

---

*) *Jean Chardin*, geb. 1643, geſt. 1713. Sohn eines Juweliers zu Paris, wurde er, noch nicht 22 Jahre alt, von ſeinem Vater eines Diamantenhandels wegen, nach Indien geſchickt, machte dann mehrere Reiſen, gab deren Beſchreibung heraus, und ſtarb als engliſcher Geſandter in Holland.

**) *Tamerlan* auch *Timur-Bec* genannt, tatariſcher Kaiſer, um 1336 geboren; beſiegte 1402 den Sultan Bajazeth bei Ancyra in Phrygien. Starb um 1405.

Digitized by Google

Amintor's Morgenandacht*).

(Götting. Taſchenkalender 1791. S. 81—89.)

Wie wenn einmal die Sonne nicht wieder käme, dachte Amintor oft, wenn er in einer dunklen Nacht erwachte, und

*) Gegenwärtiger Aufſatz, der dem Herausgeber von einem Ungenannten zugekommen iſt, kann vielleicht als eine Einleitung zum folgenden und einigen andern phyſicaliſchen Artikeln in dieſem Kalender angeſehen werden. Man kann ihn auch allein gebrauchen, oder gar keinen Gebrauch davon machen, oder auch mit ihm machen, was man will, nur deute man ihn nicht wider den Verfaſſer oder den Herausgeber, weil man alsdann gewiß etwas ſehr Unbilliges thun würde. Anm. des Verf.

Die Herausgeber der erſten Ausgabe, welche obige Anmerkung nicht mit aufgenommen, bemerken in Bezug auf dieſelbe in der Vorrede zum 5ten Bande S. IV mit Recht, daß der ganze Aufſatz zu deutlich das Gepräge des lichtenbergiſchen Geiſtes trage, als daß man jene Anmerkung nicht für eine bloße Maske halten ſollte, dergleichen der Verſtorbene in ſeinem ſchriftſtelleriſchen Leben mehrmals gebraucht habe.

Digitized by Google

freuete ſich, wenn er endlich den Tag wieder anbrechen ſah. Die tiefe Stille des frühen Morgens, die Freundin der Überlegung, verbunden mit dem Gefühl geſtärkter Kräfte und wieder erneuerter Geſundheit, erweckte in ihm alsdann ein ſo mächtiges Vertrauen auf die Ordnung der Natur und den Geiſt, der ſie lenkt, daß er ſich in dem Tumult des Lebens ſo ſicher glaubte, als ſtände ſein Verhängnis in ſeiner eigenen Hand. Dieſe Empfindung, dachte er alsdann, die du dir nicht erzwingſt und nicht vorheuchelſt, und die dir dieſes unbeſchreibliche Wohlbehagen gewährt, iſt gewiß das Werk eben jenes Geiſtes, und ſagt dir laut, daß du jetzt wenigſtens richtig denkſt. Auch war dieſes innere Anerkennen von Ordnung nichts anders, als wieder eben dieſe Ordnung ſelbſt, nur auf ihn, der ſie bemerkte, fortgeſetzt, und daher immer für ihn der höchſte Genuß ſeines Geiſtes. O ich weiß, rief er alsdann aus, dieſes mein ſtilles Dankgebet, das Dir alle Creatur darbringt, jedes mit ſeinem Gefühl und in ſeiner Sprache, nach ſeiner Art, wie ich in der meinigen, wird gewiß von Dir gehört, der Du den Himmel lenkſt; gewiß wird es Dir von allen Creaturen, zu Tauſenden, dargebracht, aber mit doppeltem Genuß von mir, dem du Kraft verlieheſt, zu erkennen, daß ich durch dieſes Dankgefühl und in dieſem Dankgefühl bin, was ich ſein ſoll. O ſtöre nicht, ſprach er dann zu ſich ſelbſt, dieſen himmliſchen Frieden in dir heute durch Schuld! Wie würde dir der morgende Tag anbrechen, wenn ihn dieſe reine Spiegelhelle deines Weſens nicht mehr in dein Inneres zurückwürfe? Es wäre beſſer, er er-

Digitized by Google

ſchiene nie wieder, oder wenigſtens für dich Unglücklichen nicht mehr. — Dieſe Art in ſeinem Gott zu leben, wie er es nannte, die ihm von Betbrüdern, die lieber glaubten, als dachten, weil ſie es ſo bequemer fanden, für Spinozismus ausgelegt wurde, hatte er ſich ſo ſehr eigen gemacht, daß ſie für ihn unzerſtörbare Beruhigung über die Zukunft, und ein nicht zu überwältigender Troſt in Todesgefahr wurde. Eines Tages als er ſich nach einer ſeiner Morgenandachten ſelbſt befragte, woher ihm dieſes freudige Ergeben in die Führung der Welt, und dieſes große Sicherheitsgefühl bei jedem Gedanken an die Zukunft komme (denn es war ihm zu feſt, um bloß dichteriſches Aufwallen zu ſein): ſo war es ihm entzückende Freude, zu finden, daß er es allein dem Grad von Erkenntniß der Natur zu danken habe, den er ſich erworben hatte, einem Grade, von dem er behauptete, daß er jedem Menſchen von den gewöhnlichſten Anlagen erreichbar wäre. Nur müſſe, wie er ſagt, das Studium anhaltend, ohne Zank und Neuerungsſucht und ohne alle Speculationen des Inventurienten, getrieben werden. Man wird ihm leicht glauben, daß es eine entzückende Betrachtung ſein muß, ſich ſagen zu können: meine Ruhe iſt das Werk meiner eigenen Vernunft; es hat ſie mir keine Exegeſe gegeben, und keine Exegeſe wird ſie mir rauben. — O, Nichts, Nichts wird ſie mir rauben können, als was mir meine Vernunft raubt. Daß die Betrachtung der Natur dieſen Troſt gewähren kann, davon iſt er gewiß, denn er lebt in ihm; ob er es für Alle ſei, ließ er wenigſtens unentſchieden, und

hierbei hinge, wie er ſagte, Vieles von der Art ab, wie die Wiſſenſchaft getrieben und angewandt würde, eine Sache, die, wie vielleicht auch Spinozismus, wenn er unſchädlich ſein ſoll, nicht gelehrt, ſondern ſelbſt gefunden ſein wolle; es ſei nichts weniger als jene phyſico-theologiſche Betrachtung von Sonnen, deren uns deutlich ſichtbares Heer nach einer Art von Zählung auf 75 Millionen geſchätzt würde. Er nannte dieſe erhabenen Betrachtungen bloße Muſik der Sphären, die anfangs den Geiſt, wie mit einem Sturm von Entzücken, faſt zur Betäubung hinreiße, deren er aber endlich gewohnt werde; allein das was davon immer bliebe, unſtreitig das Beſte, fände ſich überall und vorzüglich in dem mit in die Reihe gehörigen Geiſt, der dieſer Betrachtungen fähig ſei. Es ſei vielmehr eine zu anhaltendem Studio der Natur ſich unvermerkt geſellende Freude über eigenes Daſein, verbunden mit nicht ängſtlicher, ſondern froher Neugierde (wenn dieſes das rechte Wort iſt), die ſo weit über ſogenannte Cüriosité erhaben ſei, als hohes Gefühl für Ehre über Bauernſtolz, zu erfahren, mit dieſen Sinnen oder mit analogen, oder Verhältniſſen anderer Art, die ſich von jeder Art des Daſeins hoffen laſſen, was nun dieſes Alles ſei und werden wolle. Er fürchte zwar ſehr, daß ſeine Freunde immer nur die Worte der Lehre und nicht die Lehre hören würden, hoffe aber Alles, wenn er dereinſt darüber ſprechen würde, von eigenem Verſuch. Er denke nun ſeit der Zeit, daß das Vergnügen, das die Betrachtung der Natur dem Kinde und dem Wilden, ſo wie dem Manne von aller Art von Bil-

dung gewährt, auch den groſsen Zweck mit zur Abſicht habe, und in jedem Leben und in jeder Welt haben müſſe, in welchem Zuſammenhang ſei: völlige Beruhigung in Abſicht der Zukunft und frohes Ergeben in die Leitung der Welt; man gebe nun dieſer einen Namen, welchen man wolle. Er zähle es unter die wichtigſte Begebenheit ſeines Lebens, wenigſtens für ſich gefunden zu haben, daſs, ſo wie wir natürlich leiden, wir auch natürliche, von aller Tradition unabhängige, Mittel haben, dieſe Leiden mit einer Art von Freude zu erdulden. Dieſe Philoſophie hebe freilich den vorübergehenden Unmuth nicht auf, ſo wenig als den Schmerz, weil eine ſolche Philoſophie, wenn ſie möglich wäre, auch alles Vergnügen aufheben würde. Er pflegte dieſes öfters ſeine Verſöhnung mit Gott zu nennen, gegen den die Vernunft, ſelbſt mit Hoffnung auf Vergebung, vielleicht murren könnte, wenn nicht im Gange der Dinge auch der Faden eingewebt wäre, der zu jener Beruhigung ohne weitere Hülfe leiten könnte. Überhaupt kamen bei ſeinem Vortrage viele Ausdrücke vor, deren ſich die Bibel bedient; er ſagte dabei: es ſei nicht wohl möglich, dieſelbe Geſchichte des menſchlichen Geiſtes zu erzählen, ohne zuweilen auf dieſelben Ausdrücke zu gerathen, und glaubte, man werde die Bibel noch beſſer verſtehen, als man ſie verſteht, wenn man ſich ſelbſt mehr ſtudire; und um mit ihren erhabenen Lehren immer zuſammenzutreffen, ſei der kürzeſte Weg, die Erreichung ihres Zwecks einmal auf einem andern, von ihr unabhängigen zu verſuchen, und Zeit und Umſtände dabei

in Rechnung zu bringen; Spinoza ſelbſt, glaube er, habe es nicht ſo übel gemeint, als die vielen Menſchen, die jetzt ſtatt ſeiner meinen. Es ſei für Millionen Menſchen bequemer und verſtändlicher, vom Himmel herab zu hören: Du ſollſt nicht ſtehlen, und kein falſch Zeugniß reden, als im Himmel ſelbſt die Stelle zu ſuchen, wo dieſe Worte wirklich mit Flammenſchrift geſchrieben ſtehen, wo ſie von Vielen geleſen worden ſei. Übrigens glaube er, ſei es für die Ferngläſer und die Brillen unbedeutend, ob das Licht wirklich von der Sonne herabſtröme, oder ob die Sonne nur ein Medium zittern mache, und es bloß ließe, als ſtrömte es herab; aber die Ferngläſer und zumal die Brillen ſeien deßwegen nichts weniger als unbedeutend, und bei der Brille pflegte ihm öfters einzufallen, daß der Menſch zwar nicht die Macht hätte, die Welt zu modeln, wie er wolle, aber dafür die Macht, Brillen zu ſchleifen, wodurch er ſie ſchier erſcheinen machen könne, wie er wolle; und ſolcher Betrachtungen mehr, wodurch er ſeine Freunde nicht ſowohl auf ſeinen Weg hinleiten, als ihnen vielmehr Winke geben wollte, den ſelbſt zu finden, der ihnen der ſicherſte und bequemſte wäre. Wie es denn wirklich an dem iſt, daß Philoſophie, wenn ſie für den Menſchen etwas mehr ſein ſoll, als eine Sammlung von Materien zum Disputiren, nur indirecte gelehrt werden kann.

Über einige wichtige Pflichten gegen die Augen*).

(Götting. Taſchenkalender 1791. S. 89—124.)

Wie wenn einmal die Sonne nicht wiederkäme? fragte Amintor. Und wie wenn ſie wiederkäme und ich ſähe ſie nicht mehr; fühlte noch ihre Wärme, hörte noch den Lobgeſang, womit ſie der Wald begrüßt, und ſähe ſie nicht mehr? Ach! dieſes iſt das Loos von Tauſenden! Gerechter Gott! Vom Sehenden zum Blinden, welche Veränderung! Der, der noch kaum, gleich einem Gott, den Himmel mit ſeinem Blick umfaßte; der Sonnen aufzählte zu Tauſenden, die Quellen des Lichts und des Lebens für Geſchöpfe ohne Zahl; der in einem Nu die Frühlingslandſchaft mit ihren Blüthen und Heerden,

*) Dieſer Aufſatz iſt von S. Th. Sömmerring (zu Mainz) mit einigen Anmerkungen beſonders herausgegeben. Frankf. a/M. 1794. in gr. 8.

Digitized by Google

oder die Pracht der Städte, oder die Wogen des ſtürmenden Meeres, oder den Ätna und Veſuv, oder Ägyptens Pyramiden überſah; der die Figur der Reiche, ja der Erde ſelbſt maß und zeichnete — — da kriecht er nun, und ertaſtet ſich mit Mühe in Monaten den kümmerlichen Plan ſeiner Schlafkammer; die roheſte Nachformung von einer Dorfkirche würde ihm Jahre koſten, wenn ſie ihm nicht den Hals koſtete, und mit einer vom Ätna nur ſo genau, als das Bild, das im Winkel einer Landkarte Feuer ſpeit, würde er Jahrhunderte zubringen, wenn ſie nicht ganz ſeine Kräfte überſtiege; der, der durch das Medium der Geberden den Menſchen im Innerſten des Herzens las, hört jetzt bloßes Zungenſpiel; der die Wahrheit der Worte wiegen konnte, fühlt jetzt bloß ihre Glätte, und elender, abhängiger Glaube führt die Haushaltung für Selbſtüberzeugung in ewiger, ewiger Nacht! — —

Dieſes iſt das Loos von Tauſenden, und wer das Spinnengebäude des Organs kennt, auf welches hier Alles ankommt, die Menge der Feinde, die ihm von außen und innen drohen, der wird erſtaunen müſſen, daß es nicht das Loos der Hälfte des menſchlichen Geſchlechts iſt. Bei weitem der größte Theil derer, die dieſes Unglück erleiden, die dieſen Halbtod, möchte ich ſagen, ſterben, ſterben ihn freilich unverſchuldet durch Zufälle; allein keine geringe Anzahl und zwar gerade unter einer Claſſe von Menſchen, von denen man es am wenigſten erwarten ſollte, ich meine der ſogenannten gebildeten höheren Claſſe, erleiden ihn öfters durch Schuld, wo nicht wiſſentlich durch

muthwilligen Leichtſinn, doch gewiß ſehr oft aus einer Unwiſſenheit, die leicht zu überwinden geweſen wäre. Für die noch Geſunden dieſer Claſſe enthält nachſtehender Aufſatz Warnung und einigen Unterricht, für die bereits Kränkelnden Unterricht und Troſt, wo er möglich iſt; für die ganz Erſtorbenen findet ſich hier Nichts; ihre Wiedererweckung, wenn ſie möglich iſt, gehört für den Arzt. Wie froh würde ich ſein, wenn ich durch dieſe wenigen Blätter nur einem einzigen Leidenden Troſt verſchaffen, oder nur einen einzigen Leichtſinnigen zur Überlegung bringen könnte, oder Jemanden, der nie an den Verluſt ſeiner Augen gedacht hat, dahin, daß er wenigſtens daran zu denken anfängt, und ſich den Genuß des Lebens nicht vergällt. O man braucht nicht völlig zu erblinden, und kann dennoch von dieſer Seite ſehr unglücklich ſein. Wer je einen Fehler an ſeinen Augen bemerkt hat, wird wiſſen, in was für eine Verfaſſung ihn dieſe Entdeckung ſetzte, und was für Zeit die Augenproben wegnahmen. Der Gedanke: in einem Jahre biſt du vielleicht blind, miſcht ſich in Alles ein, er iſt der erſte beim Erwachen und der letzte beim Schlafengehen; keine Gegend und keine Geſellſchaft reizt mehr; Nachrichten von neuen Entdeckungen und von neuen Büchern werden mit Unmuth geleſen; ſelbſt in Träumen ſieht man ſich nicht ſelten im Spiegel durch Augen entſtellt, die ſich ſelbſt in keinem Spiegel der Welt ſo ſehen könnten. Trifft ein ſolches Schickſal eine ohnehin hypochondriſche Seele, ſo geht Alles viel ſchlimmer; der vermeintliche Candidat der Blindheit wird nun wirklich krank,

Digitized by Google

und die reelle Krankheit verſchlimmert die halb eingebildete; das Probiren der Augen bei jeder Gelegenheit nimmt zu, und die Proben fallen immer elender aus, ſo geht es immer crescendo fort bis zur Verzweiflung oder dem Tod. Wer ſich alſo früh einer Augenökonomie befleißigt, erſpart ſich ein großes Leiden, das, wenn es dennoch kommt, gewiß ſchon dadurch, zumal bei empfindlichen Seelen, Vieles von ſeiner Bitterkeit verliert, daß es unverſchuldet kommt. — Den guten Rath und die Lehren, welche nachfolgende Blätter enthalten, habe ich zum Theil aus einem Aufſatz des Hrn. Prof. Büſch*) gezogen, theils aus einer neuern Schrift des engliſchen Optikus Adams**), und theils aus eigener Erfahrung.

Vor allen Dingen lerne man auch bei dem beſten Geſicht

---

*) S. Erfahrungen von J. G. Büſch, Profeſſor in Hamburg. Hamburg 1790. 2 Bände in 8.; im 2ten Bande S. 261: Guter Rath bei verſchiedenen Fehlern der Augen; ein Aufſatz, der ſich nicht allein, wie Alles was von dieſem vortrefflichen Manne kommt, durch tiefe Einſichten in die Sache überhaupt, ſondern über das, welches hier von großem Werth iſt, durch Erfahrung und Beobachtungen an ſich ſelbſt, empfiehlt. Anm. des Verfaſſers.

**) An Essay on Vision etc. intended for the service of those whose Eyes are weak or impaired by *G. Adams*. London 1789. gr. 8. Anm. des Verfaſſers.

(Von dieſem Buch iſt eine deutſche Überſetzung von Fr. Kries, zuerſt 1794 in Gotha erſchienen. Zweite Aufl. 1800.)

Digitized by Google

ſich nie für ganz ſicher zu halten, und ja bei geſunden Augen an kranke zu gedenken, und durch behutſamen Gebrauch wenigſtens Kraft für ſie aufzuſparen, wenn ſie dereinſt alt werden. Man bemühe ſich daher, ſo viel als möglich, bei allen Verrichtungen ein gleichförmiges Licht zu erhalten, da wenigſtens, wo es leicht angeht, und wir von uns abhängen. Eine Vernachläſſigung in dieſem Artikel, iſt die ſchleichende Urſache unzähliger Augenkrankheiten, ja nicht ſelten der völligen Blindheit. Adams erzählt bei dieſer Gelegenheit folgende Geſchichte. Ein Rechtsgelehrter in London wohnte ſo, daß ſeine Zimmer nach der Straße zu die volle Mittagsſonne hatten, ſeine hintern Zimmer lagen daher nicht allein gegen Mitternacht, ſondern gingen auch noch dazu in einen kleinen Hof, der mit einer hohen Mauer umgeben war, und waren alſo etwas finſter. In dieſen Zimmern arbeitete er, frühſtückte und ſpeiſete hingegen in den vordern, in welche ihn überdieß ſonſtige Verrichtungen öfters zu gehen nöthigten. Dieſes Mannes Geſicht nahm ab, und er hatte dabei einen immerwährenden Schmerz in den Augen. Er verſuchte allerlei Gläſer, conſulirte Oculiſten, aber Alles vergeblich, bis er endlich fand, daß der öftere Übergang aus dem Dunkeln zum Hellen die Urſache ſeiner Krankheit ſei. Er veränderte alſo ſeine Wohnung, und vermied alles Schreiben bei Licht, und wurde ſehr bald wieder hergeſtellt. Weit trauriger iſt der Fall, deſſen Hr. Prof. Büſch *) Erwähnung thut: So

*) Joh. Georg Büſch, geb. zu Altmedingen im Han-

manche Augenſchwäche, ſagt er*), und völlige Blindheit entſteht bloß aus Verfehlung dieſer wichtigen Regel. Als ich vor funfzehn Jahren den ſeligen Hagedorn**) in Dresden zum erſtenmal beſuchte, den ich faſt ganz blind fand, nahm er meinen Beſuch in einem Zimmer an, wo mir das Licht ganz unausſtehlich war. Er wohnte in einer ziemlich ſchmalen Gaſſe. Das Sonnenlicht fiel von den Quaderſteinen der gegenüber gelegenen Häuſer ſcharf zurück in das Zimmer. Haben Sie, fragte ich, in dieſem Hauſe ſchon lange gelebt? — Schon über zwanzig Jahr. — — Und war dieß immer Ihr gewöhnliches Arbeitszimmer? — Das war es beſtändig. — So, ſagte ich ihm, ſehe ich mit Bedauern die Urſache ihres Unglücks ein, denn in dieſem Lichte konnten Ihre Augen nicht geſund bleiben. — „Ich habe, fährt Hr. Prof. Büſch fort, bei mehr als einem Kinde Augenkrankheiten, die vielleicht keinen böſen Ausgang gehabt haben möchten, in einer völligen Erblindung

---

noverſchen 1728, geſt. 1800. Profeſſor der Mathematik am hamburger Gymnaſium, Stifter der Handelsſchule daſelbſt. Verfaſſer des Werks über den Geldumlauf u. a. m.

*) A. a. O. S. 318. Anm. des Verfaſſers.

**) Chr. Ludw. von Hagedorn, geb. zu Hamburg 1712, geſt. 1780 als Geh. Legat. Rath und Gen.-Director der Kunſtakademien zu Leipzig und Dresden. Verfaſſer der „Betrachtungen über die Malereien.“ Bruder des Dichters Friedrich von Hagedorn, geb. 1708, geſt. 1754.

Digitized by Google

ſich endigen ſehen, weil deren arme Eltern keine Vorhänge vor die Fenſter und die Wiegen der Kinder hatten.“ Vorzubeugen iſt hierbei leicht, die Cur des eingetretenen Übels aber oft ſchwer, ja, wie Adams ſagt, und wie es auch wohl bei dem Hrn. von Hagedorn der Fall geweſen ſein wird, ganz unmöglich. Hieraus wird ſich nun leicht auch in dem Zimmer ſelbſt die Lage des Schreibtiſches, und des Katheders beſtimmen laſſen. Man ſchreibe oder leſe nie, wenn man es haben kann, in der Lage, daß ein helles Fenſter gerade gegenüber ſo ſteht, daß jedesmal das Licht in das aufgeſchlagene Fenſter fällt, ſondern laſſe das Licht von der Seite einfallen. In Fällen, wo keine ſolche Abänderung Statt findet, als bei Kanzeln, ſuche man mit Vorhängen oder ſonſt auf eine Weiſe dem Schaden vorzubeugen; und allemal iſt es nützlich, es wenigſtens zu wiſſen. Wer weiß, ob nicht, wenn dieſe Regeln allgemeiner befolgt würden, die ſchwachen Augen unter die ſeltenen Krankheiten gezählt werden würden? Als Aufmunterung zur Befolgung dieſer Regel muß ich anführen, daß dadurch und einige andere, die unten vorkommen werden, Hr. Prof. Büſch nunmehr zwei und dreißig Jahre nach dem Zeitpunkt, da er Grund hatte, zu fürchten, daß aller Gebrauch ſeiner Augen aufhören und er im Mittage ſeines Lebens erblinden würde, noch immer ſieht und lieſet und ſchreibt. Auch ergiebt ſich hieraus die Stellung der Betten. Das freie Tageslicht, und noch viel weniger das volle oder reflectirte Sonnenlicht, ſollte nie die Augen des Schlafenden treffen können; denn ſelbſt wenn es, ihm unbewußt,

während des Schlafes auf die Augenlieder fällt, ſo kann dieſes, zumal, wenn er bereits ſchwache Augen hat, den ganzen Tag über die größten Beſchwerden verurſachen. Hierauf hat man beſonders auf Reiſen zu ſehen, und wenn man des Abends ſpät ankommt, die Lage der Fenſter und die Beſchaffenheit der Bettvorhänge zu unterſuchen, damit man nicht auf eine unangenehme Weiſe des Morgens vom Tage oder gar von der Sonne überfallen werde. Im Wagen, wo die hellen Fenſter ſehr ſtark gegen das Übrige abſtechen, iſt ein doppelter oder dreifach zuſammengenähter, grüner Flor für empfindliche Augen das beſte Hülfsmittel, denn die Läden hemmen den Umlauf der reinen Luft, und die feinſten Vorhänge die Ausſicht, die, zumal auf entfernte Gegenſtände, dem Auge in vieler Rückſicht ſo wohlthätig iſt. Einfache Flöre, dergleichen die Damen tragen, um dadurch zu ſehen, und geſehen zu werden, ſind zu dünne, und wenn ſie geblümt ſind, noch eher ſchädlich. Aus dieſer erſten Regel, überall nach gleichförmigem Lichte zu trachten, ergibt ſich auch die Beſchaffenheit der Schirme. Man gibt dem ſchwachen Auge gern einen Schutz von oben, dieſes iſt ſehr recht gethan, ſagt Hr. Prof. Büſch, in ſo fern dadurch das helle, von oben einfallende, Tageslicht von dem Auge abgehalten wird. Aber man bedenkt nicht, daß dadurch die untere Hälfte des Auges, in welche das Licht von oben fällt, ganz in Schatten geſetzt, die obere Hälfte aber beſtändig durch das in daſſelbe fallende Licht gereizt wird. Dies iſt keinem Auge gut. Es muß ein ſehr geſundes Auge ſein, das dabei lange aushält.

Digitized by Google

Wie aber, wenn das Übel gar mehr im obern Theile des Auges ſeinen Sitz hat? dann iſt es gerade verkehrt gehandelt. Der geſundere Theil wird geſchützt und der ſchwächere ſoll immerfort Dienſte thun *). Überhaupt erfordert alle Erleichterung, die man dem Auge durch Dunkelheit verſchafft, viele Vorſicht. Alle am Tage ſelbſt mit grünen Vorhängen erkünſtelte Verdunkelung kann ſchädlich werden, theils weil ſie nie ſo vollſtändig erhalten werden kann, daß nicht hier und da Etwas durchſchimmere, theils weil man, wenn man nicht ganz müſſig oder unfähig iſt, ſich zu bewegen, unmöglich lange darin aushalten wird. Die natürliche Dämmerung iſt die beſte, und man ſollte den Genuß derſelben dem ermüdeten Auge nicht mißgönnen, zumal da ſie außerdem der Überlegung ſo ſehr günſtig iſt. Schreiben oder leſen muß man in der Dämmerung nie. Es iſt ein Verfahren, das, den gelindeſten Ausdruck zu gebrauchen, thöricht iſt. Der ſchnöde Gewinn an Öl und Zeit geht tauſendfach durch das Leiden und den Unmuth hin, den man ſich durch ſchwache Augen zuzieht. Ein Freund von mir klagte mir eines Tages: er habe ſonſt ſo ſchön in der Dämmerung leſen können, jetzt könne er es nicht mehr, und fürchte, wenn es mit dieſer Abnahme ſeines Geſichts ſo fort ginge, ſo würde er vor ſeinem vierzigſten Jahre blind werden. Ich ſagte ihm, er habe freilich Recht, ich glaube auch, daß wenn es ſo fortginge, aber mit dem Leſen in der Dämmerung, ſo würde er blind werden. Er habe ſehr

---

*) A. a. O. S. 323. Anm. des Verfaſſers.

richtig geſchloſſen, ob er gleich die Wirkung für die Urſache genommen habe, er könne nicht deßwegen, ſagte ich, nicht mehr in der Dämmerung leſen, weil ſein Geſicht im Abnehmen ſei, ſondern es nähme ab, weil er immer noch in der Dämmerung leſen wolle. Sein Fehlſchluß, ſo ſehr er auch ſonſt Fehlſchlüſſe haſſete, machte ihm dieſesmal keine geringe Freude. Er unterließ das Leſen in der Dämmerung, und ſein Geſicht nahm ſo wenig ab, daß ich dieſe Geſchichte auch mit deßwegen hierher ſetze, um ihm, der dieſe Zeilen in dieſem kleinen Druck, jetzt in ſeinem funfzigſten Jahre gewiß (vielleicht gar einmal aus Muthwillen in der Dämmerung) leſen wird, eine Freude in der Ferne zu machen. Es iſt überhaupt ein ſehr großer, wiewohl ſehr gemeiner Irrthum, zu glauben, ein ſchwaches Licht ſei den Augen günſtig. Dem unbeſchäftigten Auge wohl, das nicht ſehen will, allein dem ſehen wollenden iſt es ſchlechtweg ſchädlich, und ein ſtarkes zuträglicher. Daß hier die Rede nicht vom unmittelbaren Sonnenlichte, oder von weißen Gegenſtänden, als z. B. von Schnee zurückgeworfenem iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Dieſes kann freilich Entzündungen der Augen bewirken, die nicht bloß Schwäche des Geſichts, ſondern völlige unheilbare Blindheit in kurzer Zeit zur Folge haben können. Gegen einen ſolchen Mißbrauch des Lichts warnt aber auch die Natur gemeiniglich bald durch ihr gewöhnliches Mittel, den Schmerz, und das Unerträgliche, was jene Empfindung begleitet. Was man gemeiniglich Schädliches im ſtarken Lichte zu finden glaubt, iſt nicht ſowohl dieſes, als der Mangel an gleich-

förmiger Verbreitung deſſelben im Auge. Man kann am Tage ohne die mindeſte Beſchwerde Stunden lang in den Mond ſehen, ſelbſt wenn er hoch über dem Horizont ſteht, bei der Nacht geht dieſes nicht an, ja man hat Beiſpiele, daß Aſtronomen, die ihn des Nachts durch Ferngläſer lange unverrückt und ohne gefärbte Gläſer betrachtet haben, um ihr Auge gekommen ſind. Dieſes rührt daher: Am Tage leuchtet nicht bloß der Mond, ſondern auch alle Gegenſtände umher, und ſelbſt der benachbarte Himmel wirft blaues Licht zurück. Dadurch wird die Pupille gehörig verengert, überflüſſiges Licht abgehalten, und überdieß der Boden des Auges mit gleichförmigem übermalt. Hingegen bei der Nacht wirken die Gegenſtände ſehr ungleichförmig auf das Auge, und bringen daher in einander nahe liegenden Theilen deſſelben entgegengeſetzte Wirkungen, theils gleichzeitige, theils ſucceſſive hervor, welches immer eine Art von anfangs zwar vorübergehender, aber endlich mehr oder weniger anhaltender Zerrüttung iſt, derjenigen analog, die plötzlicher Übergang von Hitze zur Kälte dem Leibe verurſacht. Man findet daher ſchon wirklich in obigem Fall einige Erleichterung, wenn man das Objectivglas erleuchtet, da doch nun gewiß noch mehr Licht auf das Auge fällt, als vorher, da der Mond allein da war, allein es iſt nun Alles gleichförmiger, der Mond ſcheint nicht mehr an einem ſchwarzen, ſondern an einem weißlichen Himmel zu ſtehen. So würde das Blatt, worauf ich ſchreibe, das mir mit ſo ſanftem Licht zu leuchten ſcheint, unerträglich zu glühen ſcheinen, wenn es dieſes erborgte Licht des Nachts in einem

übrigens dunkeln Zimmer als ſein eigenes zurückwürfe. Ich würde glauben auf weißglühendes Blech zu ſchreiben, und mit der Federſpitze einzelne Stellen abzulöſchen. — Alſo, wenn es dann doch einmal bei Licht geleſen oder geſchrieben ſein ſoll, ſo iſt es immer beſſer, zwei oder drei Lichter zu gebrauchen, als ein einziges, nur muß die Flamme ſelbſt mit ſo wenigem Aufwand von Schatten verdeckt werden, als es die Umſtände verſtatten. Hr. Prof. Büſch hält zu dieſer Abſicht die kleinen Taſchenſchirme aus Taffet für die bequemſten und beſten, deren Mangel man auch ebenfalls mit einer Karte erſetzt, die man vermittelſt einer Haarnadel befeſtigt. Die Lampen mit Schirmen, die, wie die Segnerſchen *) und andere ähnliche, das ganze Zimmer verfinſtern, bis auf die Stelle da man lieſet, müſſen bei fortgeſetztem Gebrauch nothwendig das beſte Geſicht durch eben dieſe ungleiche Vertheilung des Lichts ſchwächen, da bei jedem Umherſehen das Auge die Veränderung erleidet, von der wir oben geredet haben, und auch ſelbſt in dem Falle, da man nicht umherſieht, jene ungleiche Erleuchtung des Inneren des Auges bewirkt, die ſo ſchädlich iſt. Schade, daß die vortreffliche Lampe des Argand **), die ſonſt in aller andern Rückſicht eine der ſchönſten

---

*) Joh. Andr. von Segner, geb. in Ungarn 1704, geſt. 1777. Profeſſor der Philoſophie und Medicin in Göttingen und ſpäter in Halle.

**) Jacob Anton Argand, geb. zu Genf 1755. Ausgezeichneter Phyſiker und Mechaniker. Seine Lampe, auf die er in England ein Privilegium für 12 Jahre erhielt, wurde daſelbſt erſt 1783 bekannt.

Erfindungen iſt, auch dieſen Fehler hat. Der Erfinder hat zwar einigermaßen dieſer übeln Wirkung dadurch vorzubeugen geſucht, daß er die Schirmſtürze aus dickem, weißem Papier macht, wodurch das Licht mehr durch die Stube vertheilt wird, und freilich nicht ſo ſchädlich als ein undurchſichtiger Schirm, oder als der Anblick der Flamme ſelbſt wird, aber doch noch immer zu abſtechend gegen das übrige Licht des Zimmers, weil die Lichtflamme bei dieſer Lampe ſo äußerſt lebhaft iſt. Auch hat man den Rauchfang aus gefärbtem Glas gemacht, dadurch wird aber ein Theil der Abſicht dieſer Lampe verfehlt, nämlich die große Helle. Daß Schirme, die man über den Kopf ſtürzt, das Licht im Auge ebenfalls ungleichförmig vertheilen, iſt ſchon oben erinnert worden. —

Der zweite Hauptrath iſt: Man muß den Augen *nie mehr* anmuthen, als ſie vertragen können, und die Art und die Zeit der Beſchäftigungen ſo viel möglich nach dem Zuſtande der Augen wählen *). Man muß alſo, ſo viel als möglich, alle lange anhaltende Anſtrengung der Augen vermeiden, und in den Beſchäftigungen abwechſeln. Zum Glück werden die von Nerven herrührenden Augenſchwächen gewöhnlich ſolchen Menſchen zu Theil, die dieſes noch können, und ſeltener Leuten, die in körperlichen oder in leichtern Handarbeiten ſich anhaltend beſchäftigen. Hr. Prof. Büſch enthält ſich ſeit vielen Jahren alles anhaltenden Leſens bei Licht, und wählte dafür lieber das

*) Büſch a. a. O. S. 333. Anm. des Verfaſſers.

Schreiben, weil er dann ſeinen Augen noch durch den Gebrauch des blauen Papiers zu Hülſe kommen kann. Weil mir aber, ſetzt er hinzu, meine geſetzten Arbeiten nicht Beſchäftigung genug gegeben hätten, ſo mußte ich mich nach andern Gegenſtänden umſehen. Kurz, dieſer Umſtand inſonderheit habe ihn erſt ſpät zum Schriftſteller, und nun beinahe zum Vielſchreiber gemacht.“ Mancher Ausländer wegen (denn der Almanach wird überſetzt*)), muß ich hinzuſetzen, — und zwar zu einem, der der Nation Ehre macht. So viel Troſt dieſe Geſchichte dem Denker gewähren wird, der aus ſich ſelbſt ſchöpfen kann, ſo wenig Tröſtliches enthält ſie für den Compilator, der ſeine Bibliothek oder gar die öffentliche mit zu ſeinem Kopf rechnet, und bei welchem ſich beſinnen nachſchlagen heißt. Doch dieſe gehören mit unter die ſubtilen Handarbeiter, von denen wir ſo eben geſagt haben, daß ſie nicht ſo leicht mit dieſer Krankheit befallen werden. Wer ſich vorleſen laſſen und dictiren kann, kann ſich freilich große Erleichterung verſchaffen, und allen anſtrengenden Gebrauch der Augen bloß auf den Tag verſparen, mit ſehr großem Gewinn für dieſelben.

Dritter Rath: Man beſchäftige ſeine Augen in freien Stunden, ſo viel als möglich in freier Luft und im Sehen in die Ferne**), man wähle ſeine Vergnügungen in dieſer Rückſicht.

---

*) Schon von 1776 an, in welchem Jahre der älteſte uns vorliegende götting. Taſchenkalender gedruckt iſt, erſchien derſelbe ſtets deutſch und in franzöſiſcher Überſetzung.

**) Büſch a. a. O. S. 336. Anm. des Verfaſſers.

Reiten hat einen längſt erkannten Nutzen für nervenſchwache Augen, durch die heilſame Erſchütterung der Nerven. Fahren und Spazierengehen haben ihn auch in dieſer Rückſicht. Von allen aber iſt dieſes der Hauptvortheil, den ſie dem ſchwachen Auge verſchaffen, daß daſſelbe mit einer Menge von Gegenſtänden beſchäftigt wird, deren keine das Auge lange auf ſich zieht, und die in der Entfernung, worin man ſie ſieht, demſelben ein hinlänglich ſanftes Licht zuſenden.

Zum Troſt bei anhaltender Augenſchwäche dient die Bemerkung, daß ſie ſich ſelten mit völliger Blindheit endigt, zumal wenn man ſich der erwähnten Vorſicht bedient, und man laſſe ſich daher nicht gleich durch Oculiſten ſchrecken. Es gibt unter ihnen ſehr ſeltſame Menſchen, die alle die prachtvolle Windigkeit des Ritter Taylor*) ohne ſeine Geſchicklichkeit beſitzen.

*) Sir John Taylor, berühmter Augenarzt des Königs von England. Vom Jahre 1733 an machte er große Reiſen faſt durch alle Reiche des Continents und wurde von den gekrönten Häuptern, ſelbſt vom Papſte, aufs Höchſte ausgezeichnet. Sein Ruf war ſo groß, daß in einer holländiſchen Stadt Militair vor ſein Haus geſtellt werden mußte, um den Andrang der Hülfeſuchenden abzuhalten. Anekdoten von ihm, aus ſeinen Reiſebeſchreibungen zuſammengetragen, erſchienen in drei Bänden. Sein Werk über den Augapfel (Norwich 1727 und London 1730) wurde ins Lateiniſche, Franzöſiſche, Spaniſche, Portugieſiſche, Schwediſche, Däniſche und Deutſche überſetzt. 1767 erklärte er, ſich in Paris niederlaſſen zu wollen, wo er auch geſtorben ſein wird.

Digitized by Google

Ich kann hier aus eigener Erfahrung reden, und ergreiſe mit Vergnügen dieſe Gelegenheit, einem Manne ein kleines Denkmal zu ſtiften, das ich ihm ſchon längſt zugedacht habe, ohne die Gelegenheit dazu finden zu können. Dieſer Mann iſt der berühmte Oculiſt Wenzel der Vater *) in London. Wer ihn noch nicht kennt, kann die kurze, aber brillante Geſchichte ſeines eigenen Werthes, mit ſtehenbleibenden Schriften gedruckt, in jedem engliſchen Morning paper leſen. Wenn ſchon die Gleichzeitigkeit einem Geſchichtſchreiber ſo viel Credit gibt, ſo kann man leicht denken, was gar dieſe Geſchichte ſein müſſe, da er ſelbſt der Verfaſſer davon iſt. Zu dieſem wackern Landsmanne verfügte ich mich im Jahr 1775, da ſich ein Zufall an einem meiner Augen zeigte, der einigen meiner Freunde und beſonders mir ſehr bedenklich ſchien. Er wohnte in einer der erſten Straßen Londons, in Pall-Mall, da wo nachher auch Graham **) ſeine himmliſche Bettlade aufſchlug. Bei dem Eintritt

*) Wenzel sen. ſtarb in London 1790. Sein Sohn, Michael Baptiſt von Wenzel, der 1808 Médecin oculiste de la maison de S. M. l'Empereur et Roi in Paris wurde, gab von ihm heraus: Traité de la Cataracte, Paris 1786, deutſch Nürnberg 1788.

**) Dr. Graham, ein Schottländer, erregte 1780 mit ſeinem himmliſchen Bette, das ihn, mit dem dazu gehörigen Apparate, 16000 Pf. St. gekoſtet haben ſoll, zum Theil großes Aufſehen. Sein Haus nannte er den Tempel der Geſundheit, wo er als Oberprieſter dieſer Gottheit fungirte. Allenthalben in dieſem ſei-

Digitized by Google

in das Haus; wurde ich von einem Paar Bedienten oder Lehrlingen, denn ſie hatten in ihrem Betragen Etwas von beiden, mit den Augen gemeſſen und gewogen, vermuthlich zu erforſchen, ob ich ein ſolventer oder ein gratis Patient ſei, denn in meinem Anzug mochten ſie wohl auch ſo Etwas von beiden entdeckt haben. So kam ich endlich vor Hrn. *Wenzel*, der mit Jemandem in der Stube ein ſehr breites *Engliſch* ſprach. Ich fragte ihn auf die beſcheidenſte Weiſe von der Welt auf Engliſch, ob ich wohl Deutſch mit ihm reden könne, denn es gibt in England Deutſche, die es nicht gern Wort haben wollen, daß ſie es ſind. O, ſagte er, ſprechen Sie mit mir, was für eine Sprache Sie wollen. Dieſes gab mir eine ſehr hohe Idee von den Sprachkenntniſſen dieſes Mannes; ich klagte ihm alſo mein Anliegen deutſch. Er ließ mich niederſitzen, *beſah* mein Auge mit ſehr bedeutendem, liebreichem Kopfſchütteln, und auf die Frage: was er von dem Umſtand hielte, ſagte er: Sie werden blind. — Können Sie mir aber wohl helfen? — O ja — und was muß ich Ihnen dafür bezahlen? — Zehn

---

nem Tempel herrſchte die größte Pracht. Für den Preis einer Guinee verkaufte er gedruckte Lebensregeln; für eine Guinee eine Bouteille Lebensbalſam. In dem Sancto Sanctorum ſtand das himmliſche Bett; bis zu dieſem wonnereichen Orte zu bringen koſtete 50 Pf. St. — Im März 1784 ſchloß Graham ſeinen Tempel und verkaufte öffentlich alle dazu gehörigen Dinge, den erſtaunlichen elektriſchen Apparat ꝛc. und das himmliſche Bett ſelbſt.

Guineen, war die Antwort, ich gebe Ihnen etwas in einem weiten Glaſe, da halten Sie das Auge des Tages etlichemal hinein u. ſ. w. Ein feiner Charlatan war denn doch der Mann nicht. Er hätte mich bloß niederſchlagen ſollen, allein der unanſtändige deciſive Ton ſeiner Worte richtete mich mehr auf, als mich ihre Bedeutung niederſchlug, und ich ſah auf einmal, wen ich vor mir hatte, bezahlte ihm eine halbe Guinee für die gemachte Freude, und ging nach der Straßenthür zu, wohin er mich mit bezahlter Höflichkeit unter vielen Bücklingen begleitete. Vollkommen tröſtlich für mich war indeſſen dieſe Unterredung im Ganzen nicht, denn ich hörte nachher von Wenzels Talenten wenigſtens nicht immer ſchlecht ſprechen. Indeſſen nahm nun bald meine Geſchichte eine andere Wendung. Auch hier muß ich ein Paar Männer nennen, nicht um ihnen ein Denkmal zu ſtiften, denn dieſes haben ſie, die ſehr weit über alles Lob, das ich ihnen ertheilen könnte, erhaben ſind, ſelbſt längſt gethan. Ich ſprach nämlich von meinem Zufall an einem hohen Orte. Die Folge war, daß der königliche Wundarzt Hawkins zu mir kam. Bei ſeinem Eintritt in die Stube war es, als gingen Zutrauen und Hülfe vor ihm her, mit ſo liebreichem Ernſt nahte er ſich mir. Er ſah mir lange in das Auge, aber ohne Kopfſchütteln, gab mir alsdann die Hand, und ſagte mit unbeſchreiblich ſanftem Ton, den ich noch immer höre: Sein Sie ganz ohne Sorgen, Sie haben Nichts zu befürchten, und verordnete mir ein ſehr leichtes Mittel, das mir ein paar Groſchen koſtete. Als ich

bald darauf nach Göttingen kam, fing ich doch wieder an zu ſorgen, denn die Augenkranken ſind gar vorſichtige Menſchen, und fragte unſern jetzigen Hrn. Leibarzt Richter*). Hier erhielt ich dieſelbe herzliche Verſicherung mit denſelben Mitteln, und ſeit der Zeit hat das Übel, das doch ſchon zu dem Grade angewachſen war, daß es die Hornhaut durch Andruck etwas verſtellte, und ich wirklich mit dieſem Auge doppelt ſah, nicht allein nicht zugenommen, ſondern iſt ſo völlig verſchwunden, daß ich noch kaum im Vergrößerungsſpiegel die Spur davon finde. Dieſes zeigt, wie man die Augenärzte wählen müſſe, deutlich. Die Regel gilt auch bei der Wahl der Ärzte überhaupt. — Ehe ich nun zu den Hülfsmitteln ſchreite, die das Geſicht von Gläſern hoffen kann, und der dabei nöthigen Vorſicht, ſo ſchreibe ich Hrn. Adams, einem erfahrnen, vorſichtigen Manne, ein äußeres Mittel nach, das allemal ohne Schaden, und oft mit Vortheil gebraucht worden iſt, wo ſich eine Schwäche der Augen früher, als man vom Alter des Patienten erwarten ſollte, einſtellt, und wovon auch ſonſt keine in die Augen fallende Urſache vorhanden iſt: Zu einem halben Quartier Branntwein thut man zwei Unzen Rosmarinblätter in eine ſchwarze Flaſche, und ſchüttelt Alles drei Tage hinter einander etliche Mal des Tages durcheinander, läßt es drei Tage ſtehen, und ſeiht es alsdann durch. Von dem Klaren dieſes Aufguſſes miſcht man

*) Aug. Gottlob Richter, geb. zu Zörbig in Sachſen 1742, geſt. in Göttingen 1812.

Digitized by Google

ſodann einen Theelöffel voll mit vier Theelöffeln voll warmen Waſſers, und wäſcht damit beim Schlafengehen die Augen ſo, daß man die Augenlieder jedesmal in eine ſolche Bewegung ſetzt, daß dabei Etwas von dem Aufguß zwiſchen das Augenlied und den Augapfel kommt. Nach und nach kann man immer weniger Waſſer nehmen, bis man endlich mit gleichen Theilen von jedem beſchließt. —

Allein aller Mühe und Vorſicht ungeachtet, wird oft das Auge ſchwächer, ſo wie die Stärke der körperlichen Hülle zu ſinken anfängt, oder leidet wenigſtens Veränderungen, die eine Beihülfe nöthig machen. Doch iſt dieſes nicht immer eine nothwendige Folge des Alters, ob es gleich eine ſehr gewöhnliche iſt. Hr. Prof. Büſch redet von einer Frau, die, als er ſeinen Aufſatz ſchrieb, noch in Hamburg lebte, die in ihrem hundert und zehnten Jahr noch eines vollkommenen Geſichts genießt; und ähnliche Beiſpiele gibt es im ſiebenzigſten und achtzigſten Jahre gewiß unzählige, und würden gewiß noch häufiger ſein, wenn man, von den Jahren des reifenden Verſtandes an, eine gehörige Geſichtsökonomie bei ſich eingeführt hätte. Iſt es aber nun einmal nicht anders, ſtellen ſich die Folgen des Alters beim Geſicht ein, ſo affectire man nicht lange eine Kraft, die einem nicht mehr natürlich iſt. Durch Affectation von Kraft in gewiſſen Jahren geht nicht ſelten auch noch der Theil derſelben verloren, den man noch hat, ohne daß man ſonſt Etwas dabei gewönne. Daher ſind auch die geraden offenherzigen Leute, die nicht um ein Haar ſtärker oder jünger

Digitized by Google

oder geſunder ſein wollen als ſie ſind, diejenigen, die am läng-ſten aushalten. So empfängt auch hier die Tugend ihren Lohn durch ſich ſelbſt.

Man kann überzeugt ſein, daß dieſer Fehler der Augen eintreten werde, oder bereits eingetreten ſei, wenn man 1) genöthigt iſt, um kleine Gegenſtände deutlich zu ſehen, ſie in einer beträchtlichen Entfernung vom Auge zu halten. 2) Wenn man des Abends mehr Licht nöthig hat als ſonſt, und z. B. um deutlich zu ſehen, die Kerze zwiſchen den Gegenſtand und das Auge bringen muß. Ein in aller Rückſicht äußerſt ſchädliches Verfahren, wenn damit angehalten wird. 3) Wenn ein naher Gegenſtand, den man mit Aufmerkſamkeit betrachten will, ſich zu verwirren und wie mit einem Nebel zu überziehen anfängt. 4) Wenn die Buchſtaben beim Leſen zuweilen in einander zu fließen und doppelt und dreifach zu ſein ſcheinen. 5) Wenn die Augen nach einer mäßigen Anſtrengung gleich ſo ſehr ermüden, daß man genöthigt iſt, zur Erholung auf andere Gegenſtände zu ſehen. Bemerkt man einen oder mehrere von dieſen Umſtänden, ſo iſt es Zeit, ſich nach Gläſern umzuſehen, die alsdann gut gewählt, den Augen zur mehrern Erhaltung, ja zur Heilung dienen können, die ſonſt durch unnütze Anſtrengung, deutlich zu ſehen, noch mehr verdorben werden würden. In dieſem Verſtande können die Brillen wirklich Conſervirgläſer werden. Man muß aber ja nicht glauben, wie ſehr gewöhnlich geſchieht, daß es Gläſer gebe, die ein noch völlig geſundes Geſicht zu conſerviren dienen. Brillen ſind Krücken,

Digitized by Google

und Conſervirkrücken für geſunde Beine gibt es nicht und braucht man nicht. Je eher man dazu thut, deſto beſſer. Jeder Aufſchub verſchlimmert die Sache. Adams führt einen Fall an, da eine Dame aus falſcher Scham den Gebrauch der Brillen ſo lange aufſchob, daß man ihr am Ende nur noch mit Gläſern von ſolcher Dicke und Brennweite, dergleichen man am Staar operirten Perſonen zu geben pflegt, eine leidliche Hülfe verſchaffen konnte; da hingegen Perſonen, die bei Zeiten Gläſer von großen Brennweiten gebrauchten, öfters im Stande geweſen ſind, ihre Brillen bei Seite zu legen und mit den bloßen Augen zu ſehen. Man ſei daher bei der Wahl, zumal der erſten Brillen, ſehr auf ſeiner Hut, und wende ſich an erfahrene Leute. Man wähle keine ſtarke Vergrößerer, ſondern nur ſolche, durch welche man mit Leichtigkeit in eben der Entfernung leſen kann, in welcher man ſonſt mit Bequemlichkeit ohne Brillen zu leſen pflegte. Wird freilich das Auge noch flacher, ſo muß man ſtärkere Vergrößerer ſuchen, aber ſich immer hüten, nicht plötzlich zu weit zu gehen. Eine gute Probe, daß man zu weit gegangen und ſeine Brillen zu ſtark gewählt habe, iſt, wenn man das Buch näher ans Auge bringen muß, als ſonſt Perſonen von geſunden Augen zu thun pflegen, nämlich näher als neun bis acht Zolle. Zuweilen ereignet es ſich, daß Perſonen, die am Tage gut und bequem durch die Brille leſen können, bei Licht aber nicht, wenigſtens nicht ohne beſchwerliche Anſtrengung; dieſe werden wohl thun, wenn ſie ſich eine etwas mehr vergrößernde anſchaffen, die ſie

Digitized by Google

nur bei Licht gebrauchen. Man hüte ſich vor den ſo genannten Brillen mit Bedeckungen oder Blendungen, die die Engländer visual spectacles nennen, deren Gläſer, von geringer Apertur mit ſehr breiten ſchwarzen Ringen, gewöhnlich aus Horn, eingefaßt ſind. Ein unwiſſender Mann hat ihnen, aus einem mißverſtandenen Principio, dieſe Einrichtung gegeben, die bei Fernröhren nöthig, hier aber nicht bloß unnütz, ſondern ſchädlich iſt, eben wegen dieſer ſtarken und nahen Schatten, und weil bei etwas langen Zeilen der ganze Kopf in Bewegung geſetzt werden muß. Eben ſo unnütz und ſchädlich, wiewohl nicht in ganz ſo hohem Grade, ſind die grünen Brillen. Hr. Prof. Büſch ſowohl als Adams ſprechen aus Erfahrung ſtark dagegen. Das Grüne iſt allerdings eine ſanfte und angenehme Farbe, aber nicht die Farben der Gegenſtände, die man durch grüne Brillen anſieht. Sie geben allen Farben, das Weiße und Grüne ausgenommen, ein unangenehmes und ſchmieriges Anſehen, und werden ſie abgenommen, welches der Fernſichtige bei fernen Gegenſtänden thut, ſo erhalten die Gegenſtände ein blendendes, anfangs ſogar röthliches Anſehen, welches den Augen ſchadet. Auch in dieſer Erfindung alſo iſt mehr guter Wille, als Verſtand. Die Furcht und Scham, alt zu ſcheinen, denen wir den ganzen zweiten Theil der kosmetiſchen Kunſt zu danken haben, haben ebenfalls an den Krücken gekünſtelt, wodurch ſich das alternde Geſicht forthelfen muß, oder ihnen wenigſtens das Anſehen von einem Spazierſtock zu geben geſucht, den man mehr aus Laune, als Noth gewählt

Digitized by Google

hätte. Sie haben nämlich das Auge zu bewaffnen geſucht, ohne die Naſe zur Waffenträgerin zu machen, und die ſogenannten Leſegläſer erfunden, die man in der Hand hält. Die Abſicht dieſer Gläſer ſoll ſein, ſich bei der Fernſichtigkeit des Alters noch ein Anſehen von Jugend zu geben; dann ſoll die Würde des Geſichts nicht ſo ſehr darunter leiden, und endlich auch die Naſe nicht gemißbraucht werden, und den guten Ton nicht verlieren. Der erſte Vortheil iſt gewiß ſehr geſucht, und würde wegfallen, ſobald man dergleichen Gläſer nur bei Alten ſähe. Was den zweiten Vortheil betrifft, ſo iſt zwar nicht zu leugnen, daß zu allen Zeiten und bei allen Völkern die meiſten Handlungen, worin ſich die Naſe entweder von ſelbſt miſcht, oder in welche ſie mit Gewalt gezogen wird, ſobald ſie nicht mit zu den Geruchsgeſchäften gehören, ein etwas lächerliches Anſehen gewinnen. Dahin gehört z. B. das Tragen großer Warzen darauf, die gar für die Naſe nicht gehören; das Umſchlagen von Blättern in Büchern, das Auffangen und Pariren von Schlägen, denen ſie nicht gewachſen iſt, oder wenn ſie ſich gar zum Zügel oder zur Handhabe gebrauchen läßt, ihren Beſitzer daran herum zu führen. Allein Nichts, was die Naſe zu Unterſtützung der Augen thut, hat ſie je lächerlich gemacht, wegen der bekannten Verwandtſchaft, die zwiſchen beiden Statt findet. Es iſt nämlich bekannt, daß beide ſchon in der früheſten gemeiniglich Jugend zugleich weinen, ja daß ſelbſt im Alter die Augen noch übergehen, wenn die Naſe gereizt wird, und daß ſie nicht ſelten zu gleicher Zeit roth werden. Den guten Ton wird ſie eben-

Digitized by Google

falls nicht verlieren, wenn die Dienſtfertige nicht zu ſehr geklemmt wird, und etwas Unterſtützung durch Bügel an den Schläfen erhält, und, was hier wohl bemerkt zu werden verdient, ſo hat es Leute gegeben, die dieſe im Dienſt veränderte Sprache für ſchön gehalten haben, zumal wenn ſie ſich nicht ſowohl dem näſelnden Clarinettenton, als vielmehr der vornehmen, halb erſtickten, Schnupftabacksſprache nähert, die das m faſt wie b ausſpricht. Doch genug mit dieſer Art zu widerlegen und von ſolchen Argumenten. — Die Leſegläſer ſind ſchädlich und unnütz, 1) weil ſie ihrer Natur nach nicht feſt gehalten werden können, und alſo folglich das Auge immer andere Stellungen erfordert und auch annimmt, wodurch es ermüdet und geſchwächt wird, daher ſolche Perſonen öfters ſich genöthigt ſehen, zu Brillen überzugehen, wenn es faſt zu ſpät iſt. 2) Weil das von ihrer Oberfläche zurückgeworfene Licht bei mancher Gelegenheit ſtark blendet und verwirrt, und dadurch das Übel vermehrt; und 3) weil ſie beim Schreiben und vielen andern Verrichtungen nicht zu gebrauchen ſind. Perſonen, die in ihren beſten Jahren kurzſichtig geweſen ſind, bedürfen im Alter der Brillen ſelten oder gar nicht, weil ihr Auge zu viel Convexität hatte, die ſich nun verliert, aber nicht immer zu dem Grade, daß ſie convexer Brillen bedürften. Die Menge rechnet ihnen dieſes zur Glückſeligkeit, daß ſie im ſpäten Alter ohne Brillen leſen können, das heißt, nicht nöthig haben, einen halben Gulden für ein Paar Gläſer hinzugeben, dafür ſie denn die ganze übrige Lebenszeit für die Schönheit der Natur im

Digitized by Google

Großen blind waren, und nie den entzückenden Anblick einer ſchönen Gegend genoſſen haben. — Die Kurzſichtigen müſſen ſich bei der Wahl ihrer Brillen eben der Vorſicht bedienen, deren wir oben Erwähnung gethan haben, nämlich ihre Gläſer nicht gleich allzu hohl wählen, und würden wohl thun, ſich bei Zeiten der Brillen von ſolcher Concavität zu bedienen, die ihnen verſtattet, das Buch acht bis zehn Zoll vom Auge zu halten, anſtatt es dem bloßen Auge immer näher zu bringen, und dadurch den Fehler immer zu verſchlimmern.

Noch muß ich denjenigen zum Troſt erinnern, die von den kleinen ſchwarzen, vor den Augen ſchweben zu ſcheinenden, Flecken geſchreckt werden, welche die Franzoſen mouches volantes nennen, daß ſie wenig zu bedeuten haben. Ich kann hierin Hrn. Prof. Büſch's Erfahrung auch noch die meinige beifügen. Als ich mich im Jahr 1769 und 1770 ſehr mit mikroſkopiſchen Beobachtungen abgab, bemerkte ich ihrer mehrere, zumal im rechten Auge, nicht als wenn ich ſie mir durch das Mikroſkop zugezogen hätte, ſondern weil die Lage des Auges, bei dem zuſammengeſetzten Mikroſkop, da bei dem abwärts Sehen die Achſe deſſelben faſt vertical zu ſtehen kommt, ihrer Beobachtung ſehr günſtig iſt. Ich wurde dadurch beängſtigt, zeichnete die Figur von einigen, um ihren Wachsthum oder Abnahme zu bemerken, fing aber endlich an, mich nicht weiter mehr um ſie zu bekümmern, welches gegen viele Übel in der Welt, wo nicht ein treffliches Mittel ſelbſt, doch gewiß eine große nothwendige Unterſtützung dabei iſt, und fand nach fünf,

Digitized by Google

ſechs Jahren unvermuthet, daß die Flecken alle verſchwunden waren. —

Außer den oben erwähnten Urſachen von Augenſchwächen gibt es freilich auch noch andere, deren Hebung für den Arzt allein gehört. Aber die Schwäche entſtehe woher ſie wolle, ſo wird allemal die oben erwähnte Ökonomie beim Geſchäfte des Sehens nöthig ſein, und jede Verabſäumung derſelben die Sache verſchlimmern.

Digitized by Google

Wohlfeiles Mittel, ſich in Sommern, da das Eis rar iſt, kühles Getränk und Gefrornes zu verſchaffen.

(Götting. Taſchenkalender 1791. S. 187—192.)

Der ſehr gelinde Winter von $\frac{1789}{1790}$, da die Eiskeller leer ſtehen blieben, hat der leckerhaften Üppigkeit noch ſelbſt die warmen Tage des Junius 1790 nicht wenig dadurch verleidet, daß er ihr die kleine Zufuhr von künſtlicher Kühlung auf dem gewöhnlichen Wege gänzlich abgeſchnitten hat. Sie hat daher in dieſer Noth auf neue denken müſſen, und ſich aus den großen und ewigen Eisniederlagen der nördlichen Gegenden auf Schiffen Eis geholt, ſo wie man zum entgegengeſetzten Zweck Brennholz holt. Da aber dieſe Waare, zumal an heißen Sommertagen, beim Transport leicht verdirbt, und zu Waſſer wird, ſo konnten nur See- oder nahe dabei liegende Städte dieſer Wohlthat theilhaftig werden, indeſſen die inländiſche Armuth an Höfen und in Klöſtern ſchmachten mußte, wovon ſich die Beiſpiele faſt nicht ohne Rührung leſen laſſen. Dieſen alſo,

Digitized by Google

und vielleicht manchem andern braven Manne, wird nachſtehender Unterricht erwünſcht kommen, ob er gleich leider! für dieſes Jahr wenigſtens etwas zu ſpät kommt, da, wenn das Taſchenbüchelchen ausgegeben werden wird, das Gefrorne und die kühlen Getränke bereits auf allen Straßen, zumal des Morgens, wieder zu haben ſein möchten. Wir haben im Kalender vom vorigen Jahre*) angemerkt, daß Hr. Walker, ein Apotheker in Oxford, ſogar im April das Queckſilber gefrieren gemacht habe. Dieſes Mittel aber, wodurch man alſo auch leicht jede Art von Confect würde gefrieren machen können, iſt nicht allein ſehr koſtbar, denn dieſes wäre für die Armuth an Höfen und Klöſtern eine Kleinigkeit, ſondern es werden dazu auch Dinge gebraucht, wie z. B. die rauchende Salpeterſäure und andere Säuren und Salze, die mit Recht von Allem, was auf die Tafel kommen ſoll, entfernt gehalten werden müſſen, indem ſie zum Theil ſchon auf eine beträchtliche Entfernung, wo nicht der Geſundheit, doch, was mehr werth iſt als alle Geſundheit, dem Wohlgeſchmack nachtheilig ſein können. Wohlfeiler und ganz unſchädlich iſt folgendes, von eben dieſem Hrn. Walker angegebenes Verfahren, Kälte hervorzubringen. Man nimmt von gutem, reinen, fein pulveriſirten und höchſt trockenen Salpeter und Salmiak, etwa ein Pfund von

*) S. 144 unter der Rubrik: Neue Entdeckungen, phyſikaliſche und andere Merkwürdigkeiten. Wir werden dieſe Bemerkung, ihrer Darſtellung wegen, ſpäter mit aufnehmen.

Digitized by Google

jedem, und ſchüttet dieſes an dem kühlſten Ort im Hauſe (denn jede Kühle, die man den Ingredienzen ſowohl, als der nöthigen Geräthſchaft, vorläufig geben kann, iſt barer Gewinn für das Gefriermittel), in einen Eimer mit ſo vielem Waſſer, als nöthig iſt, dieſe Salze beinahe völlig aufzulöſen. Durch allmäliges Hinzugießen wird dieſes am ſicherſten ausgefunden. Sobald die Maſſe anfängt dünne zu werden, oder auch ſchon vorher, ſetzt man das blecherne Gefäß, worin z. B. der Creme iſt, der gefrieren ſoll, hinein, und rührt beides, das Gefriermittel und den Confect, letzteren aber nur ſanft, damit ſich die Ingredienzen nicht ſetzen, um, und wartet das Gefrieren ruhig ab. Sollte man am Thermometer, welches hierbei nöthig iſt, finden, daß das Gefriermittel ſchon wieder wärmer zu werden anfinge, noch ehe der Confect die gehörige Conſiſtenz hat, ſo kann man mit einem Heber etwas von dem Gefriermittel abzapfen und friſches Waſſer, Salmiak und Salpeter hinzuthun u. ſ. w. In jedem Sommer läßt ſich, in jeder Stunde des Tages, aus einem mittelmäßig tiefen Brunnen Waſſer zu 10 oder 10½ Reaum. Graden, aus guten wohl zu 9 Graden, erhalten, die es in einem guten Keller auch lange behält. Hat man nun dem Salze ſowohl, als dem Eimer, dem Confect in ſeinem Gefäße, und dem hölzernen Inſtrumente, womit man umrührt, eben dieſe Temperatur gegeben: ſo erhält man durch jene Miſchungen eine Kälte von 9 Reaum. oder 20¼ Fahrenheitiſchen Graden unter dem Gefrierpunkt des Waſſers. Wenn man mehr

Digitized by Google

anwenden will, ſo wird man ſeinen Zweck ſicherer und ſchneller erreichen, wenn man den in verſchloſſenen blechernen Büchſen verwahrten Salzen, und ſelbſt dem Waſſer im Eimer, vorher durch ein gleiches Verfahren einen hohen Grad von Kälte und Kühle mittheilt, ehe man den Prozeß anfängt. Nur hat man allemal vorzüglich darauf zu ſehen, daß die Salze vollkommen trocken, ſehr fein pulveriſirt und gut durch einander gemiſcht ſeien; feuchte Sälze taugen gar nicht, weil ſich bei ihnen der Prozeß ſchon angefangen hat, und gröblich geſtoßene ſchmelzen nicht geſchwind genug. Was dieſes Verfahren wohlfeiler macht, als alle übrige, iſt der Umſtand, daß man die Ingredienzen immer wieder gebrauchen kann, man darf nur das Waſſer in den Gefäßen wieder abrauchen laſſen, und dazu findet ſich ja bei der Armuth, wo das Küchenfeuer mit veſtaliſcher Sorgfalt gehütet wird, immer Zeit und Gelegenheit, trocknet und pulveriſirt ſie wieder, da ſie dann von neuen gebraucht werden können. Ich habe geſagt, man ſolle den Confect in blechernen Gefäßen bereiten; dieſe haben nicht bloß in mediciniſcher, ſondern auch in phyſiſcher Rückſicht einen Vorzug vor den bleiernen, d. i., die bleiernen ſind nicht allein der Geſundheit und dem Wohlgeſchmack nachtheilig, zumal wenn vegetabiliſche Säuren mit in den Confect kommen ſollten, ſondern Blei leitet auch die Wärme unter allen Metallen am ſchlechteſten, wozu noch kommt, daß das Blei wegen ſeiner Biegſamkeit immer verhältnißmäßig ſehr dick genommen werden muß, welches ebenfalls den Übergang der Wärme

Digitized by Google

aus dem Confect in das Gefriermittel hindert. Ich weiß wohl, daß man die bleiernen Gefäße hauptſächlich deßwegen wählt, weil ſie feſt und gut für die übrige Operation im Eimer ſtehen, allein dieſer Vortheil läßt ſich ja leicht auch bei den blechernen dadurch erhalten, daß man ihnen einen ſtarken bleiernen Boden von außen anlöthet.

Digitized by Google

Bedlam
für Meinungen und Empfindungen.

(Götting. Taſchenkalender 1792. S. 128—136.)

Bedlam heißt bekanntlich ein anſehnliches Gebäude am nordöſtlichen Ende der Stadt London, in welchem man Menſchen eine kleine Wohnung anzuweiſen pflegt, die ſich beim Denken zwar an die in der Welt recipirten Schlußformen halten, aber den Vorderſätzen ihrer Schlüſſe gemeiniglich Behauptungen als unumſtößlich aufſtellen, welche eine ſehr beträchtliche Majorität in allen fünf Welttheilen ſchlechterdings nicht als wahr anerkennen will und kann. Es iſt kaum zu glauben, was dieſe Anſtalt der menſchlichen Geſellſchaft für Vortheil gewährt. Denn da ohnehin die Ideenfriction ſelbſt unter jener Moralität ſchon groß genug iſt, ſo würde unſtreitig Alles entweder ſtocken oder brechen müſſen, wenn man der Minorität nicht einen eigenen kleinen Tummelplatz für ihren Ideengang einräumte, wo ſie machen können, was ſie wollen. Unſere Leſer werden es uns alſo nicht verargen, wenn wir künftig in unſerm Kalender

Digitized by Google

unter obigem Aushängeſchild eine kleine Nebenabtheilung anbringen, worin wir ſolche neue Meinungen und Erfindungen aufnehmen, die das Unglück haben ſich in einem ähnlichen Zuſtand mit jenen armen Gliedern der menſchlichen Geſellſchaft zu befinden. Schande kann dieſes unſerm Kalender ſo wenig machen, als jenes Gebäude der Stadt London, welches vielmehr unter die weiſeſten Anſtalten derſelben von allen denen gezählt wird, die nicht darin ſitzen. Bei der Aufnahme haben wir uns folgende Geſetze als unverbrüchlich vorgeſchrieben, mit der Verſicherung, daß wenn uns Jemand überführt, daß wir auf die entfernteſte Weiſe dawider gehandelt haben, wir im folgenden Jahre dieſe unſere ganze Idee, mit Allem was dazu gehört, ſelbſt hineinſperren wollen. Dieſe Geſetze ſind folgende:

1) Kein Subject aufzunehmen, das nicht nach dem einſtimmigen Urtheil der weiſeſten unter den Menſchen für toll und thöricht anzuſehen iſt, alſo vorzüglich ſolche, die ſich z. B. gröblich gegen die ewigen Geſetze des Einmal Eins und Euklids vergangen haben.

2) Eben ſo wie zu Bedlam, die Subjecte mit der größten Sanftmuth zu behandeln, und wo möglich die Peitſche gar nicht zu gebrauchen, ja ſogar, wenn uns etwa, was dem Weiſeſten bei ſolchen Gelegenheiten in manchen Fällen begegnen kann, ein unwillkürliches Lächeln anwandeln ſollte, die Hand ſorgfältig vor den Mund zu halten.

3) Soll durchaus die größte Toleranz Statt finden; man wird

Digitized by Google

Meinungen von allen Nationen und allen Religionsverwandten aufnehmen, ſelbſt die von Juden nicht ausgeſchloſſen.

4) Geſchieht die Aufnahme gratis, und jeder, der einen Gedanken kennt, er mag ihn ſelbſt gehabt haben oder nicht, der ſich hierzu qualificirt, kann auf unſere Unterſtützung rechnen, falls nur jedesmal für freien Transport nach Ort und Stelle geſorgt wird. Dabei wird aber ausdrücklich ausbedungen, daß das aufzunehmende Subject ſchlechterdings nicht alt, ſondern eine Geburt unſers aufgeklärten Zeitalters ſein müſſe. Folgendes iſt eine kurze Nachricht von den bereits in unſerer Anſtalt Aufgenommenen:

Es thut uns leid zu ſagen: daß gleich beim Eingang in Nro. 1. der Vorſchlag eines franzöſiſchen Abbé's, Namens Periſſet, ſitzt, den er im vorigen Jahr der Nationalverſammlung und zwar im Druck übergeben hat. Es iſt nämlich bekannt, daß dieſe Verſammlung ſich auch unter andern mit Regulirung des Fußmaßes abgibt, und die Gelehrten zu Vorſchlägen dazu aufgefordert hat, und da hatte der Abbé den betrübten Einfall: zum Fußmaße die Diſtanz zweier Sterne vorzuſchlagen, die genau einen Grad von einander entfernt ſtänden, wodurch alſo die franzöſ. Toiſe die Länge eines mäßigen Kometenſchwanzes erhalten haben würde. Dieſes traurige Geſchöpf iſt uns unmittelbar aus Paris zugekommen. Gegenüber in Nro. 2 liegen zwei völlig raſende Angriffe auf das copernicaniſche Syſtem. Der eine ein Landsmann, der

Digitized by Google

andere ein Engländer. Der erſte iſt unſtreitig der tollſte, ob er ſich gleich ein ziemlich kluges Anſehen zu geben ſucht, und ſogar das Herz gehabt hat, ſich in eines unſerer beſten Journale einzuſchleichen. Er behauptet unter anderm, daß die Luft die Urſache der Schwere ſei. Da nun bekanntlich die Luft ſelbſt ſchwer iſt, ja da man, um die Geſetze der Schwere zu entdecken, zuweilen die Luft ſorgfältig von den Körpern weggeſchafft hat, ſo ſieht man ſchon hieraus, wes Geiſtes Kind er iſt. Den Namen des Vaters verſchweigen wir aus landsmannſchaftlicher Liebe noch zur Zeit. Der Engländer iſt ein Werkchen unter dem Titel: Inquiry into the Copernican System by *John Cunningham*. Ob dieſer *John Cunningham* derſelbe ſei, der als americaniſcher Freibeuter im vorigen Kriege das engliſche Packetboot unter dem Commando des Capt. Storey zwiſchen Helvoet und Harwich weggekapert hat, können wir nicht ſagen, ſo viel iſt aber gewiß, aus der Art zu disputiren, die in dieſem Geiſtesproduct herrſcht, iſt es uns wahrſcheinlich. Leichte Einwürfe, die er ſich macht, beantwortet er, ſo gut er kann, wenn ihm ſchwerere aufſtoßen, ſo verſichert er ſchlechtweg mit einem damn'em, es ſei kein wahres Wort daran. Nachdem er auf dieſe Weiſe das copernicaniſche Syſtem umgeworfen, etablirt er das ſeinige, das darauf hinausläuft: daß Erde, Sonne und Mond eine emblematiſche Darſtellung des großen Jehovah, nämlich, Vaters, Sohn und Geiſtes und deren unüberſchwenglichen Gnade ſei.

Digitized by Google

In Nro. 3 ſitzen zwei ſeltſame Früchtchen aus des Herrn *Jacques Henri Bernardin de St. Pierre* *) études de la Nature. Dieſer St. Peter hat viel Luſtiges, er iſt aber nicht einmal ein ſolcher Peter Newton, als Woolcot **) ein Peter Pindar. Er behauptet, die Ströme des atlantiſchen Meeres und Ebbe und Fluth kämen von dem Eiſe an den Polen, und die Erde ſei an den Polen nicht abgeplattet, ſondern länglich. Was dieſe letztere Meinung, welcher ehedem ſehr vortreffliche Männer, aber durch unrichtige Meſſungen verleitet, beipflichteten, jetzt eigentlich hierher bringt, iſt, daß Hr. St. Pierre nicht die Meſſungen in Zweifel zieht, ſondern eben daraus, daß man die Grade gegen die Pole zu größer gefunden habe, folgert, die Erde gleiche nicht der Orange, ſondern der Citrone Dieſes verſtößt wider Euklid und Einmal Eins. Das Buch hat in Frankreich drei Ausgaben erlebt. — In Nro. 4 haben wir Hrn. Carra's ***) *Agent* eingeſperrt. Dieſes Agent

*) Bernardin de St. Pierre, geb. zu Havre, 1737, geſt. 1814. Mitglied des franz. Inſtituts. Verfaſſer von Paul et Virginie. 1788. Seit 1772 mit J. J. Rouſſeau ſehr liirt.

**) John Woolcot, oder Wolcot, bekannter unter dem Namen Peter Pindar, als Satyriker. Geb. zu Dodbrocke in Devonſhire, geſt. zu Somerſet 1819. Seine geſammelten Schriften ſind in drei Bänden erſchienen; London 1797, 2te Ausgabe 1812.

***) Jean Louis Carra, geb. 1743 zu Pont-de-Vesle. Im Nationalconvent exaltirter Fanatiker. Durch das Revo-

Digitized by Google

iſt äußerſt gefällig, und übertrifft darin den Äther der Phyſiker bei weiten. Wir ſetzen den Charakter deſſelben mit des Vaters eigenen Worten her: C'est un fluide élémentaire, immatériel, insolide, indivisible, indissoluble, sans parties, sans forme et sans pesanteur et cepedant compressible et élastique à l'extrême. Dieſes Agent erklärt Alles, was man will; wenn es unter einer Form widerlegt iſt, ſo zieht es ſich einen Augenblick zurück und kommt unter einer andern wieder. Es iſt unüberwindlich, bloß weil es Alles iſt; und weil es überall iſt, ſo ſitzt es auch hier in Nro. 4. — Nro. 5 enthält einen anſehnlichen, aber ſehr erbarmungswürdigen Patienten: Le Microscope moderne, pour débrouiller la nature par le filtre d'un nouvel alambic chymique, où l'on voit un nouveau Méchanisme universel par M. *Charles Rabiqueau*, Avocat au Parlement, Ingénieur-Opticien du Roi etc. Hier iſt die Sonne ein Hohlſpiegel, von der vordern Seite erleuchtet (wodurch?) und von der hintern dunkel. Die erſtere gibt den Tag, die letztere die Nacht. Die Erde iſt nicht rund, ſondern platt und ohne Gegenfüßler. Bloß der Akademie hat man ihre Rundung zu danken, und dieſes aus keinem andern Grunde, als

---

lutionstribunal in Paris verurtheilt, wurde er am 31. Oktober 1793 enthauptet. Er ſchrieb: Nouveaux principes de Physique. Paris 1782. 1783. 4 Voll. 8. Dissertation élémentaire sur la nature de la lumière, de la chaleur du feu et de l'électricité. 1787.

Digitized by Google

weil ſie rund ſein muß. Daß die Sonne von ihrem Aufgange bis zum Niedergange einen Bogen beſchreibt, iſt bloß ein optiſcher Betrug, denn ſie bewegt ſich in einer geraden Linie: hieraus folgt, daß die Erde feſtſteht, und keine Gegenfüßler Statt finden. Der Mond und die Sterne ſind keine Körper, ſondern Blaſen (alſo wohl Geiſter wie die Seifenblaſen auch), die in dem großen Deſtillirkolben der Welt unaufhörlich aufſteigen, und ſich an dem innern Theile des Helms anhängen. Die Sonne läuft nicht um die Erde herum, ſondern ungefähr 30 lieues über ihr weg. Geboren 1781. — In Nro. 6 ſitzt wieder ein junger Carra (S. Nro. 4), der alle Wände mit einem Beweiſe beſchmiert, daß die Erde inwendig Queckſilber enthalte, und daß der Mond in 25½ Tag um die Erde laufe, er beruft ſich auf ſeine Nouveaux principes de Physique T. III. à Paris chez l'auteur etc. Promenaden durch ſolche Krankenſtuben hält man nicht lange aus, alſo das Weitere künftig.

Digitized by Google

Im Verlage der Dieterichſchen Buchhandlung in Göttingen ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In= und Auslandes zu beziehen:

G. A. Bürger's
ſämmtliche Werke.
Vollständige Original-Ausgabe

in 4 Bänden klein 8. geheftet
mit Bürger's Portrait und Facſimile.

Subſcriptionspreis 2 Rthlr. 16 gGr.
Späterer Ladenpreis 3 Rthlr. 8 gGr.

Gedichte
von
Amalie v. Wintzingerode.
8. 1844. Broch. 1 Rthlr.

Gebr. Grimm's
Kinder= und Hausmärchen.
5te ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Wohlfeile Ausgabe

in 2 Bden oder 4 Heften
in farbigen Umſchlag broſchirt à 2 Rthlr.
— — geb. 2 Rthlr. 6 gGr.
in gepreßten — — 2 Rthlr. 12 gGr.

Digitized by Google

Gebr. Grimm's

Kinder- und Hausmärchen.

5te ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage. 2 Bde mit 2 Stahlſtichen, elegant geb. 1843. 4 ₰.

Hogarth's Werke

mit Erklärungen von

G. Ch. Lichtenberg,

mit verkleinerten aber vollſtändigen Copien derſelben von

E. Riepenhauſen.

14 Lieferungen. Kupfer Fol. Text 8.

Herabgeſetzter Preis à 8 ₰.

Graf von Saint-Germain.

Ein Roman

von

Philipp von Münchhauſen.

8. Broch. 1841. 1 ₰ 12 gr.

Kleinigkeiten in bunter Reihe.

Bemerkungen und Betrachtungen über Gegenſtände der Natur und Kunſt.

Von

J. F. L. Hausmann.

8. 1839. Broch. 1 ₰ 8 gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NOV 16 1933

Digitized by Google

Digitized by Google